

Schwäbische Heimat

Magazin für Geschichte,
Landeskultur, Naturschutz
und Denkmalpflege

Preis 15 €
E4271F
ISSN 0342-7595

2025|1
Frühjahr

2025|1



Der Bauernkrieg im Herzogtum Württemberg

Perspektiven einer Bewegung

Wo laufen sie denn?

Grünbrücken als Wanderhilfen für Rothirsch, Wildkatze & Co

Vom Forsthaus bis zur Reithalle

Ausgezeichnet mit dem Denkmalschutzpreis 2024

Edle Strecken und Kunstbauwerke

Autowandern am Alaufstieg

THEMENJAHR 2025

**MACHT
und
WIDERSTAND**

KLÖSTER, SCHLÖSSER UND
BURGEN ALS SCHAUPLÄTZE
DER GESCHICHTE

www.schloesser-und-gaerten.de

Erleben Sie ein
spannendes
Programm

 **Baden-Württemberg**
Staatliche Schlösser
und Gärten

Ein Ereignis
und seine
Gesichter

500 Jahre Bauernkrieg

12.04.2025
bis 11.01.2026

Eröffnung: Samstag,
12.04.2025, 15 Uhr

Ausstellung des Deutschen
Bauernkriegsmuseums Böblingen

 **500
JAHRE
BAUERN
KRIEG**

 **Deutsches
Bauernkriegsmuseum
Böblingen**

 **Stadt Böblingen**
Raum für Talent und Talente

Heimat bewahren –
Heimat gestalten.
Damit etwas bleibt.
Ihr Erbe hilft!

Foto: Rose Hajdu, Stuttgart

SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Ihr Ansprechpartner zum Thema „Stiftungen, Spenden und Nachlässe“:

Geschäftsführer Dr. Bernd Langner
Schwäbischer Heimatbund e.V.

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
Tel. 0711 23942-0

langner@schwaebischer-heimatbund.de
www.schwaebischer-heimatbund.de

Schwäbische Heimat

76. Jahrgang
2025|1
Frühjahr

SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Herausgegeben vom Schwäbischen Heimatbund
Redakteurin: Irene Ferchl
Redaktionsbeirat: Wolfgang Alber, Nikolaus Back,
Karin Bürkert, Astrid Fendt, Reinhold Fülle,
Dietrich Heißenbüttel, Thomas Knubben,
Helmuth Mojem, Irene Plein, Ulrich Schmid,
Wilfried Setzler, Raimund Waibel, Tjark Wegner



druck
Punkt
tübingen



Titelbild:
Die Schulkarte aus dem Jahr 1931 zeigt die Ereignisse des Bauernkrieges aus herrschaftlicher Perspektive. Zu sehen sind Aufständische, die bereits Klöster geplündert haben und erbeutete Altargegenstände mit sich führen, etwa den Talar eines Geistlichen als Symbol der Aneignung und der Auflehnung gegen Adel und Kirche. Im Hintergrund brennen Burgen.

Inhalt

- 2 **Editorial**
- Denkmalpflege und Naturschutz**
- 3 **Vom Forsthaus bis zur Reithalle**
Ausgezeichnet mit dem Denkmalschutzpreis
Baden-Württemberg 2024
Gerhard Kabierske
- 16 **Lehmbau am römischen Streifenhaus in Lahr**
Die Jugendbauhütte BaWü packt mit an
Nuala Ellenrieder
- 22 **Wo laufen sie denn?**
Grünbrücken als Wanderhilfen für Rothirsch,
Wildkatze & Co
Falko Brieger
- Landeskultur und Kunst**
- 28 **Edle Strecken und Kunstbauwerke**
Zur Kontinuität einer fragwürdigen Mobilisierung
ststs – Stef Stagel und Steffen Schlichter
- 35 **Von Paris auf die Oberensinger Höhe**
Roberta González und die Sammlung Domnick
Christina Ossowski
- 42 **Licht in den Keller**
Von den Versuchen, das Rätsel um die
Nachgeburtsbestattung zu lösen
Gertrud Schubert
- 49 **Zur Rehabilitierung des Narren
im Heilig-Kreuz-Münster zu Rottweil**
Eine Diskussion mit Werner Mezger
Reiner Sörries und Helmut Meyer zur Capellen
- 55 **Ausstellungen**
- Geschichte und Zeitgeschichte**
- 60 **Der Bauernkrieg im Herzogtum Württemberg**
Perspektiven einer Bewegung
Lea Wegner
- 68 **Entwürdigung und KZ für junge Frauen, die Kontakt
zu polnischen Zwangsarbeitern hatten**
Gertrud Graf und Eugen Michelberger
- 75 **Buchbesprechungen**
- 87 **SH Aktuell**
- 101 **SHB Intern**
- 113 **Bildnachweise und Impressum**

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

erschieden Ihnen die Wünsche zum letzten Jahreswechsel irgendwie anders als sonst? Entweder unterlegt mit einem trotzigen »Dennoch« bei den standardisierten Formeln für die fröhlichen Feiertage und ein gutes neues Jahr voller Gesundheit, Erfolg und Glück. Oder es war mit leiser Skepsis gegenüber dem Althergebrachten vielfach die Rede von Frieden, Zuversicht und Gelassenheit. Wen wundert's, dass diese Worte dann gleich ihren Weg auf die Wahlplakate fanden!

Hölderlins Trostworte wurden oft zitiert – »Wo Gefahr ist, wächst das Rettende auch« –, Rezepte wie jenes von Goethes Mutter »Frau Aja«, worin sie die zwölf bevorstehenden Monate von Bitterkeit, Geiz, Pedanterie und Angst freiputzt und stattdessen mit Frohsinn und Humor, Optimismus und Toleranz anreichert; natürlich Gedichte alter und moderner Klassiker, gern Erich Kästner und Mascha Kaléko, deren schnoddriger Ton uns heute vielleicht nähersteht.

Knappe Statements schmückten manche Karte, etwa statt des »guten Rutsch« ein »Demokratie für alle«, während sich auf anderen wortreiche Reflexionen fanden über unsere Zeit voller Umbrüche und Herausforderungen, die Welt voller Konflikte – um nicht zu sagen: Kriege – und wie man diesen eventuell begegnen könne.

Im Gespräch? Mit Verständnis für unterschiedliche Perspektiven?

Ein Kollege erinnerte an C.F.D. Schubarts Neujahrswunsch und Hermann Bausingers Gedanken dazu. Es geht darum, ob Neujahrsglückwünsche, irgendwann einmal, als man sie noch persönlich überbrachte, eher von Herzen gekommen seien, und ob der beliebte Satz, »Ich wünsche Dir, was Du Dir selber wünschen möchtest«, nicht dem reinsten Egoismus Tür und Tor öffne. Was also vernünftige Wünsche sein könnten, wo man »so viel von Selbstverwirklichung spricht«? (Bausinger anno 1981) Schubart, ausgerechnet er, predigt Mäßigkeit und Seelenfrieden, und meint, dass durch Fleiß und Ehrlichkeit, Weisheit und Wahrheit die Dinge ins Lot kämen ... Auch vor 250 Jahren wird diese ideale Vorstellung keine große Chance auf Realisierung gehabt haben.

»Hier ist des Glücksradts Stund«

Wir schauen in diesem Jahr noch weiter zurück, auf das 500-jährige Jubiläum des Bauernkriegs, das mit einer Vielzahl von Ausstellungen, Tagungen, Vorträgen, Reisen und nicht zuletzt Publikationen begangen wird – bitte beachten Sie außer dem zentralen Beitrag von Lea Wegner in dieser Ausgabe auch die Buchbesprechungen, die Hin-

weise im Ausstellungskalender und in SHB-Intern sowie den beiliegenden Flyer mit Führungen und Exkursionen des Schwäbischen Heimatbundes.

Wie die Akteure damals Verlauf und Ausgang des Bauernkriegs als ein unberechenbares Rad des Schicksals ansahen und auf ihr Glück bauten, welche Rolle das seinerzeit neue Medium des Buchdrucks spielte, mit dem Flugblätter und Flugschriften in nennenswerten Auflagen hergestellt werden konnten, und vor allem auch, wie sich Koalitionen je nach Interessenslage und / oder aktueller Stärke bildeten und wieder zerfielen – das

sind Themen, mit denen sich zu beschäftigen nicht nur weil historisch spannend lohnt, sondern möglicherweise hilfreich zur Analyse gegenwärtiger gesellschaftlicher Konflikte sein kann.

Dies wäre mein persönlicher Wunsch für das angefangene Jahr, mit der *Schwäbischen Heimat* den Blick zu lenken auf die unterschiedlichsten Wissensgebiete und Lebensbereiche, die uns letztlich alle tangieren: Ob sie erfreuen, wie die Reportage der jüngsten Mitarbeiterin über die Jugendbauhütte, entsetzen wie die Darstellung der Entwürdigung von Frauen wegen ihrer Kontakte zu polnischen Zwangsarbeitern, erstaunen wie der Artikel über die Rätsel der Nachgeburtbestattung. Wenn heute niemand mehr diese Themen als »Gedöns« ablehnt, ist das doch immerhin ein (kleiner) Fortschritt – für den freilich nicht Fortuna verantwortlich zeichnet.

Mit guten Wünschen
Ihre Irene Ferchl





Die Eingangsseite der früheren Reithalle in Achern

Vom Forsthaus bis zur Reithalle

Ausgezeichnet mit dem Denkmal- schutzpreis Baden-Württemberg 2024

Gerhard Kabierske

Die Denkmallandschaft in Baden-Württemberg ist in historischer und typologischer Hinsicht von großer Vielfalt geprägt. Dieses kulturelle Erbe zu erhalten und die bauliche Entwicklung der Vergangenheit für künftige Generationen zu tradieren, ist eine Aufgabe, die ohne die vielen privaten Eigentümer von Kulturdenkmalen nicht geleistet werden kann. Bei der Erhaltung und Sanierung ihrer Anwesen stehen sie naturgemäß vor großen logistischen und finanziellen Herausforderungen. Der Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg, der alle zwei Jahre vergeben wird, soll privates Engagement für historische Bauten honorieren und zeichnet besonders beispielhafte Sanierungen aus. Er wurde 1978 vom Schwäbischen Heimatbund als Peter-Haag-Preis für Württemberg ins Leben

gerufen und wird seit 2000 von ihm gemeinsam mit dem Landesverein Badische Heimat für ganz Baden-Württemberg ausgeschrieben – und seit 2006 dankenswerterweise von der Wüstenrot Stiftung finanziell getragen. Die Schirmherrschaft übernahm in diesem Jahr Andrea Lindlohr, Staatssekretärin im Ministerium für Landesentwicklung und Wohnen.

Mit 92 Bewerbungen waren erfreulicherweise so viele zu verzeichnen wie seit zwanzig Jahren nicht mehr, so dass die unabhängige Jury keine leichte Aufgabe hatte. Ihr gehören an: Dr. Bernd Langner, Dr. Karsten Preßler und Dipl.-Ing. Peter Schell vom Schwäbischen Heimatbund, Dr. Gerhard Kabierske vom Landesverein Badische Heimat, Dr.-Ing. Anette Busse von der Wüstenrot Stiftung,

Dr.-Ing. Diana Wiedemann von der Architektenkammer, Dipl.-Ing. Frank Mienhardt vom Städtetag sowie Zimmermeister Sebastian Schmäh als Vertreter des Handwerks. Bei der ersten Juryrunde kamen 13 Objekte in eine enge Wahl, und nach deren Besichtigung wurden die fünf Preisträger bestimmt, die sich durch besonders vorbildliche Sanierungen auszeichnen. Es sind Objekte aus dem ganzen Land vom Main bis an den Bodensee, vom 13. bis ins 20. Jahrhundert: die »Alte Münz« in Wertheim, das frühere Forsthaus in Neuweiler-Agenbach, die ehemalige Reithalle in Achern, der Farnrain-Hof in Elzach-Yach sowie das Backhausareal in Salem-Neufrach.

Als Zeichen der Anerkennung erhalten die Eigentümer und Eigentümerinnen einen Geldpreis in Höhe von je 5.000 Euro sowie eine Bronzetafel zur Anbringung an ihrem Gebäude. Zudem ist die Auszeichnung mit Urkunden für die Bauherrschaft sowie Anerkennungsurkunden für die beteiligten Architekten, Restauratoren und Handwerker verbunden. Die Preise werden im Rahmen einer Festveranstaltung im April 2025 in Achern überreicht. Im Folgenden werden die Objekte in geografischer Reihenfolge von Nord nach Süd näher vorgestellt.

**Gemeinschaftsprojekt mit viel Eigenbeteiligung –
Die Sanierung des hochrangigen Kulturdenkmals
»Alte Münz« in Wertheim**

Das Objekt ist in jeder Hinsicht spektakulär, nicht nur, was sein erstaunliches Alter, seine Baugeschichte über viele Jahrhunderte, die Rolle im Stadtbild und die Befunde im Inneren angeht. Alles andere als alltäglich ist auch die Art und Weise, wie seine geglückte Sanierung zustande kam. Der frühere Eigentümer der Immobilie, deren Obergeschosse seit 1996 leer standen, sah sich nicht in der Lage, dringend notwendige Baumaßnahmen des stark sanierungsbedürftigen Kulturdenkmals umzusetzen. Auf Initiative von Harald Brode fand sich daraufhin eine Gruppe engagierter Bürger und Bürgerinnen zusammen, die das historisch besonders herausragende Gebäude 2017 kauften. Neben Brode waren dies Ilse Fürnkranz-Deroua, Hans Müller-Rodenbach, Cornelia Sachs, Nora Sachs-Rippler und Frank Teicke. Gemeinsam strebten sie



Die Gesamtansicht ist nur aus einer Drohnenperspektive möglich: die malerische Gebäudegruppe der Alten Münz in Wertheim. Links das Steinhaus aus dem 13. Jahrhundert, rechts der Fachwerkanbau von 1587–89.



Blick in den Flur im ersten Obergeschoss des Steinhauses: Die Rundbogentür mit breitem Steingewände war im 13. Jahrhundert der Hauptzugang von einer Außentreppe.





Die große Stube im ersten Obergeschoss des Steinhauses ist heute ein Konferenzraum.

eine Sanierung an, bei der einmal nicht wirtschaftliche Aspekte einer möglichst lukrativen Vermarktung des Innenstadtanwesens im Vordergrund stehen und die Nutzung dem historischen Bestand folgen sollte. Als Motor für die Rettung bedeutender Kulturdenkmale zwischen Hohenlohe und Main ist Harald Brode kein Unbekannter. Bereits viermal wurden er und verschiedene Partner seit 2002 mit dem Denkmalschutzpreis für seinen immer wieder vorbildlichen Umgang mit historischen Bauten ausgezeichnet.

Die Baugruppe im Winkel einer Gasse in der dicht bebauten mittelalterlichen Altstadt von Wertheim nahe dem Marktplatz besteht einerseits aus einem eindrucksvollen steinernen Haus mit Treppengiebel, das 1261 vermutlich als Wohn- und Amtsstätte des Schultheißen der Grafen von Wertheim errichtet wurde. Am rückwärtigen Giebel dieses neben der Burg ältesten erhaltenen Gebäudes kann man noch deutlich Aufstockungen erkennen, die nach den Ergebnissen der Bauforschung 1407 und 1560 zu datieren sind. 1587–89 wurde unmittelbar rechts davon über einem hohen steinernen Sockelgeschoss ein prächtiger Renaissancefachwerkbau angefügt. Als dessen Bauherr ist der Tuchscherer und Schultheiß Peter Heußlein bekannt, der sich mit Wappen und Inschrifttafel stolz an der Fassade verewigte. Als Gräflich-Wertheimische Münzprägestätte, die dem Bau bis heute ihren Namen gibt, wurde das Anwesen nur relativ kurz zwischen 1767 und 1808 genutzt. Gewerbe im Erdgeschoss und Wohnen in den Obergeschossen standen bei der Nutzung immer im Vordergrund, bis in die jüngste Zeit, nachdem es, 1862 vom Fürstenhaus verkauft, in private Hände gelangte. Umso überraschender ist, dass niemals tiefgreifende Umbauten die Spuren der älteren und auch ältesten Hausgeschichte auszulöschen vermochten.

Mit Unterstützung von Stadt, Denkmalpflege und Denkmalstiftung entwickelte die engagierte Eigentümergemeinschaft ein Finanzierungs- und Zeitkonzept, dem vor-

bildlich eine detaillierte Bauaufnahme und wissenschaftliche Bauforschung zugrunde lag. Im Inneren ließen bei der Entfernung von neueren Verkleidungen, Tapeten und Bodenbelägen bislang unbekannt Befunde die »Alte Münz« – wie es die Denkmalpflege formulierte – zu einer wahren »Schatzkammer« werden. Erwähnt sei der sogenannte Pietra-Rasa-Verputz mit Kellenritzungen der Fugen, der tatsächlich noch aus der Erbauungszeit des steinernen Hausteils im 13. Jahrhundert stammt und ein selbst im nationalen Kontext äußerst rares Zeugnis darstellt. Zu den jahrhundertealten Spuren gehören aber auch spätmittelalterliche Rankenmalerei, die Rudimente großflächiger Wandmalerei der Renaissance oder eine Stuckdecke der Jahre nach 1920. Als ein besonderer Höhepunkt stellte sich im repräsentativen Raum des ersten Obergeschosses im Steinhaus eine Halbsäule in der Wand als einst freistehende Vollsäule heraus, hinter der zudem eine reich geschmückte Renaissance-Volutenkonsole zum Vorschein kam. Beim Einbau eines Kamins waren diese Schmuckteile des späten 16. Jahrhunderts hinter einer Vermauerung verschwunden, die nun wieder rückgängig gemacht werden konnte.

Die Eigentümergemeinschaft war uneigennützig bereit, diese Befunde aufwändig freilegen und professionell sichern zu lassen. Aber nicht nur das. Sie brachte mehr als 10.000 Stunden an Eigenleistung ein. Ganz im Sinne der Denkmalpflege wurde auf jeglichen Dachausbau verzich-

Wirtschaftsstandort Wertheim

11 Weltmarktführer können sich nicht irren



DWK LIFE SCIENCES
DURAN WHEATON KIMBLE

gerresheimer







K&M KÖNIG & MEYER
Stands For Music



zippe



VACUUBRAND







Wertheim

Stadtverwaltung Wertheim
Wirtschaftsförderung, Standortmarketing
Kontakt: Jürgen Strahlheim
Telefon: (093 42) 301-120
juergen.strahlheim@wertheim.de
www.wertheim.de

DAS FENSTER

Mehr als ein Loch in der Wand.

Eine Öffnung zur Erde, zum Wasser, zum Himmel.
Eine Öffnung zum Licht, zur Zuversicht, zur Hoffnung.
Eine Öffnung zu den Menschen, zum Leben, zur Liebe.

Eine Öffnung zu kostbaren Erinnerungen –
wir helfen Ihnen, diese Fenster für die Zukunft zu bewahren.

www.homa-rw.de



**holz
manufaktur**
ROTTWEIL



Hans-Peter Mast
Meister und Restaurator im Schreinerhandwerk

Holz Pur Manufaktur

Fachbetrieb für Baudenkmalpflege und Restaurierung

Historische Fenster, Holzkonstruktionen,
Zimmer- und Haustüren, Treppen und Fußböden,
Umfangreiches Sortiment historischer Bauteile

Schwarzwaldstraße 11
75385 Sommenhardt
info@holzpurmanufaktur.de

Fliesen Nass

◆ Inh. Sven Nass ◆

Fliesenfachgeschäft

**Fliesen
Platten
Mosaik
Natursteine**

Bad Wildbad - Calmbach • Tel.: 07081 / 7274

tet. Zur Energieeinsparung wurden nur der Boden im Dach gedämmt und die nicht ursprünglichen Fenster ersetzt. Die Dachflächen wurden nach Reparatur und statischer Ertüchtigung der bis ins Mittelalter zurückgehenden Dachstühle wieder mit den alten Ziegeln eingedeckt. Ebenso verzichtete man auf größere Grundrissänderungen. Die Wohnnutzung bleibt in Form von zwei kleinen Einheiten auf unbedenkliche Bereiche im Fachwerkhaus beschränkt. Für das Steinhaus mit seinen wertvollen Befunden wurde eine schonende Nutzung gefunden, die auch eine halböffentliche Zugangsmöglichkeit für interessierte Besucher erlaubt. Hier entstanden im ersten Obergeschoss Konferenzräume und darüber ein Coworking-Space-Arbeitsbereich mit mietbaren PC-Arbeitsplätzen, während im Erdgeschoss Gastronomie einzog. Im Bistro ist eine weit auskragende Konsole des Rauchabzugs einer offenen Feuerstelle aus dem Mittelalter zu besichtigen, ebenso Holzschnitzereien an einem Türgewände sowie an der Decke freigelegte florale Dekorationsmalerei aus der Renaissance. In der hohen Erdgeschosshalle des Fachwerkhauses daneben ist nun eine Offene Werkstatt eingerichtet als Anlaufpunkt für alle, die in der Freizeit gern kreativ sein wollen, und das zusammen mit Gleichgesinnten in einem einmaligen historischen Ambiente. Nachdem die umfangreichen Maßnahmen mit der Eröffnung von Bistro und Werkstatt im Jahr 2024 fertiggestellt wurden, ehrt die Jury diese in jeder Beziehung vorbildliche Sanierung mit dem Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg.

Einfühlsame Sanierung in mehreren Etappen – das ehemalige Forsthaus in Neuweiler-Agenbach (Kreis Calw)

Im Zuge des in den 1990er-Jahren betriebenen Verkaufs von Landesimmobilien wurde das Forsthaus in Agenbach zum Erwerb angeboten, einem kleinen Ort inmitten der Wälder des Nordschwarzwaldes zwischen Bad Wildbad und Bad Teinach. Der Bau ist dominierend am Ortsrand gelegen, umgeben von Wiesen und nahe zum Wald. Der Wohnteil mit hohem Giebel besitzt ein massives Sockelgeschoss mit Eckquadern und drei Rundbogenöffnungen, hinter denen beiderseits eines Mittelflurs Stall, Wildkammer und Waschküche lagen. Darüber erheben sich das regionaltypisch mit Schindeln verkleidete Hauptgeschoss aus Fachwerk und das hohe Satteldach. Rückwärtig schließt sich unter dem gleichen First die Scheune an, ebenso wie der Hauseingang und der quer zur Hausachse orientierte gewölbte Keller – von der östlichen Langseite her erschlossen.

Das Anwesen hatte großes Glück, in Dr. Ingrid und Andreas Mahle kompetente neue Eigentümer zu finden. Die Ärztin mit Praxis in Freudenstadt und der Agraringenieur, in denkmalpflegerischen und baukulturellen Fragen auf besondere Weise engagiert, kauften das Anwesen 1999. Mit bemerkenswerter Ausdauer und Konsequenz sowie mit hohem gestalterischem Anspruch betrieben sie über ein Vierteljahrhundert hinweg die vorbildliche Reparatur



Blick auf die östliche Seitenfront: der Hauseingang und das große Zwerchhaus vom Umbau aus dem Jahr 1830

des Baudenkmals, die in den letzten Jahren zu einem gewissen Abschluss gebracht werden konnte.

Ursprünglich war das Haus keineswegs als Forsthaus errichtet worden, sondern Teil eines großen Gutes, das aus mehreren Gebäuden bestand und sich bis ins Mittelalter zurückverfolgen lässt. Errichtet wurde der heutige Bau im Jahr 1785, eine Datierung über dem Kellereingang erinnert daran. Ein Umbau von 1830, durch eine Jahreszahl über der Haustür nachgewiesen, verlegte den Eingang und fügte das mächtige firsthohe Zwerchhaus auf der Ostseite hinzu, um weitere Räume im Dach zu gewinnen. 1866 kaufte der württembergische Staat das Anwesen, alle älteren Gebäude wurden abgerissen und nur das jüngste Haus der Baugruppe nun als Dienstwohnsitz des Försters genutzt. Bis in die 1970er-Jahre erfolgte daher eine laufende Bauunterhaltung durch die Landesbauverwaltung. Das Innere war immer wieder von Modernisierungen betroffen, wobei originale Ausstattungsteile wie Lamperien, Türen und Fenster des späten 18. Jahrhunderts verloren gingen.

Andreas Mahle formuliert sein Credo im Umgang mit dem Haus in fünf Punkten: Sicherung der Substanz, minimal-invasive Reparaturen und Verzicht auf einen das Haus überlastenden Ausbau, Verzicht auf Eile bei allen Entscheidungen, Lösungen, die handwerklich und ästhetisch dem Haus, nicht der jeweiligen Mode geschuldet sind, sowie das Eingehen auf die besondere Aura des Gebäudes, denn, so der Bauherr: »Ein Haus redet – man muss ihm nur zuhören.« Diesen Maximen entsprechend, haben die Mahles in drei Bauphasen das frühere Forsthaus instand-

gesetzt und vorsichtig weiterentwickelt, dabei aber auch mit Fingerspitzengefühl nichtadäquate Veränderungen rückgebaut.

Am Anfang standen ab 2000 die dringlichsten Arbeiten, die zusammen mit dem Architekten Werner Thoss aus Nagold und in enger Beratung durch das Landesdenkmalamt erfolgten: zunächst die Reparatur des großflächigen Daches mit einer Aufsparrendämmung, die an den Traufen und am Ortgang des Giebels nicht ins Auge fällt und auf der Westseite mit dem Einbau von sechs kleinen Gauen verbunden war. Deren Größe blieb auf Zwischensparrenbreite reduziert. Im Inneren wurde bei den neu gewonnenen Räumen bewusst der Dachbodencharakter bewahrt, um den Unterschied zu den historischen Räumen des Dachgeschosses zum Giebel und zum Zwerchhaus hin zu betonen. Das zweite Dachgeschoss und der Dachspitz blieben erfreulicherweise unausgebaut. Die Fenster im Dachgeschoss aus den 50er-Jahren wurden durch solche mit traditioneller Teilung und Vorfenstern für den Winter ersetzt, ebenso der Boden in der Küche nachverstärkt, der nicht mehr tragfähig genug war. Am Grundriss wurde wenig verändert, im Hauptgeschoss wurden zwei Räume zu einem größeren Zimmer zusammengelegt, im Dachgeschoss ein Giebelraum bis unter die Dachschräge erweitert.

Bei der zweiten Sanierungsphase wurden 2011–14 die Sanitärräume im Hauptgeschoss neugestaltet und die wenig passende Kunststeintreppe vor dem Hauseingang durch eine in Sandstein ersetzt. 2021–24 schloss sich der Austausch von Fenstern im Hauptgeschoss an. Die ursprüngliche Teilung konnte nach Fotos der Zwischenkriegszeit und einem auf dem Speicher gefundenen Oberlichtflügel rekonstruiert werden. Wiederhergestellt nach einem alten Foto wurde auch die Haustür in der Gestalt von 1830. Eine Befunduntersuchung hatte fünf Farbschichten belegt. Für den die Sanierung abschließenden Anstrich wurden die historischen Töne von Oxidrot für die Verbretterung, Altweiß für die Schindeln und Tannengrün für die Fensterläden gewählt.

Der vorsichtige Umgang mit einem Kulturdenkmal, der durch seine Angemessenheit besticht und das Gebäude



Badeinbau im Dachgeschoss: Die ursprüngliche Konstruktion des Dachstuhls wird bewusst offen gezeigt.

einerseits in seinem alten Charakter tradiert, andererseits heutigen Wohnansprüchen anpasst, überzeugte die Jury. Neue Teile wie die Sanitärräume fügen sich gestalterisch zurückhaltend in den Altbestand ein. Die Jury war aber auch davon beeindruckt, wie die Eheleute Mahle das zugehörige Umland bewirtschaften. Ein neues offenes Stallgebäude für eine Kuhhaltung bildet zusammen mit dem Altbau, dem Bauerngarten und der Streuostwiese ein harmonisches Ensemble. Als ein kleines Bauernhaus jenseits von Wiese und Straße zum Verkauf stand, erwarben die Bauherrn dieses dazu, um es wie das alte Forsthaus adäquat zu sanieren.

Kreativ, nachhaltig und denkmalgerecht – Sanierung und neue Nutzung der ehemaligen französischen Reithalle in Achern (Ortenaukreis)

Astrid und Gerold Weber machten sich schon vor mehr als einem Jahrzehnt einen Namen, als sie mit kreativen Ideen, aber auch mit sehr viel Verantwortung und Einfühlungsvermögen gegenüber dem Kulturdenkmal das Heiz- und Maschinenhaus der früheren Heil- und Pflegeanstalt Illenau in Achern zu Wohnzwecken umbauten. Für ihre gelungene Leistung erhielten sie 2012 den Denkmalschutzpreis. Wenige Jahre nach ihrer ersten Sanierungserfahrung ließen sie sich auf ein noch viel sperrigeres

H.G. FUCHS
Stuckateurbetrieb
& Gerüstbau

Tel.: 07051 / 966 93-4
info@stuckfuchs.de

Vielen Dank

**... für die
vertrauensvolle
Zusammenarbeit.
Wir gratulieren
zum Denkmal-
schutzpreis.**



Die südliche Längsseite des großen Gebäudes: Durch die geöffneten Tore werden die neuen Einbauten belichtet.

Kulturdenkmal ein, das nicht weit entfernt davon seit der Mitte der 1990er-Jahre durch Vernachlässigung, Vandalismus und einen Brand in immer problematischeren Zustand verfiel: 2019 erwarben sie eine frühere Reithalle von außerordentlichen Dimensionen. Das langrechteckige Bauwerk mit Satteldach ist aus groben Backsteinen errichtet, stabilisiert durch skelettartige Verstärkungen aus ebenso sichtbar belassenem Stampfbeton. Das Innere wird stützenlos quer überspannt von einem eindrucksvollen offenen Dachwerk aus zwölf genagelten Bretterbindern, die seitlich auf Betonpfeilern aufliegen, welche ihrerseits an den Längsfassaden außen strebepfeilerartig vorspringen.

Eine gewisse Ruppigkeit zeichnet den unverputzten Bau aus. Deutlich wird der Zwang zur Sparsamkeit bei der Entstehung. Tatsächlich macht dieser Charakter einen wichtigen Teil der Denkmalaussage aus. Errichtet wurde das Bauwerk im Notjahr 1946, als die Anstalt Illenau von der französischen Armee als Offiziersschule genutzt wurde und man zu diesem Zweck zusätzlich eine Reithalle benötigte, da Reiten auch nach dem Zweiten Weltkrieg noch selbstverständlicher Teil der Ausbildung höherer Ränge der französischen Armee war. Man kann sich lebhaft vorstellen, unter welcher widrigen Bedingungen dieser Großbau in einer Zeit des Hungers und Materialmangels reali-

siert wurde, in der bauliche Maßnahmen in Deutschland eigentlich nur im notdürftigen Flickern von Kriegsschäden bestanden. Planung, Finanzierung und Errichtung lagen als Teil der Reparationsforderungen der Alliierten bei der sich nach 1945 erst mühsam wieder formierenden badischen Bauverwaltung. Die Reithalle ist daher ein bauliches Zeugnis von geschichtlichem Rang und ein letzter Rest der Illenau aus der Epoche ihrer Funktion als Kaserne bis zum Abzug der Franzosen 1994.

Mit ihrem überzeugenden Konzept einer ungewöhnlichen Mischnutzung erhielten die Webers in einem Bieterverfahren der Stadt Achern den Zuschlag zum Kauf der leerstehenden Halle im Konversionsgelände am Rand der Illenau. Trotz der seit 2020 herrschenden Corona-Pandemie konnte das dem Offenburger Architekten Michael Welle übertragene Bauvorhaben zügig umgesetzt werden. Es führte zu einer die originale Bausubstanz und das ur-



Achern. Unsere Stadt.

Herzlichen Glückwunsch zum Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg!

Mit großer Freude gratulieren wir der Bauherrschaft Astrid und Gerold Weber, dem Architekten Michael Welle und den ausführenden Firmen zur Verleihung des Denkmalschutzpreises Baden-Württemberg.

Die gelungene Sanierung und Neunutzung der ehemaligen Reithalle in Achern ist ein beeindruckendes Beispiel dafür, wie mit Engagement und Weitsicht historische Gebäude erhalten und gleichzeitig einer neuen Nutzung zugeführt werden können.

Das Projekt zeigt, dass Denkmalschutz nicht nur Vergangenheit bewahrt, sondern auch Zukunft gestaltet. Mit ihrem Einsatz haben die Eheleute Weber eine wertvolle Bereicherung für die Stadt Achern geschaffen, die weit über die Grenzen hinaus Anerkennung findet.

Die Stadt Achern bedankt sich für diese außergewöhnliche Leistung und wünscht Astrid und Gerold Weber weiterhin viel Erfolg bei künftigen Vorhaben.

Stadtverwaltung Achern

Manuel Tabor
Oberbürgermeister

Andreas Kollefrath
Bürgermeister



Blick in den Bereich der Markthalle: Im offenen Dachwerk sind die neu eingebauten Oberlichter mit den integrierten Solarmodulen zu erkennen.

sprüngliche Erscheinungsbild außergewöhnlich schonenden Lösung. Den Großteil der Innenfläche nimmt nun eine Markthalle mit Dauerständen für regionale Bioprodukte ein, ergänzt durch eine Buchhandlung und Gastronomie, die sommers im Außenbereich zusätzlich eine frühere Militärtankstelle nutzt, eine in den 1950er-Jahren zeittypisch errichtete Konstruktion mit einem freistehenden Betonkragdach. In den hinteren Teil der Halle wurde eine Zeile mit drei großzügig geschnittenen, zweigeschossigen Einfamilienhäusern gestellt, in Holzbauweise und wie ein Container deutlich als nachträglicher Einbau definiert, der den Raumeindruck in seiner Gesamtheit nicht beeinträchtigt. Das gilt ebenso für zwei eingeschossige Einbauten für Büros, deren Flachdächer wie Terrassen

unter dem Hallendach bespielt werden können. Alle diese Kuben sind geschickt an die Außenmauern angedockt und werden durch die alten Außenfenster sowie neue Glaselemente in den großen Toröffnungen der Seitenfronten der Halle belichtet. Deren Torflügel sind, nun dauerhaft offenstehend, auch erhalten geblieben. Weitere Büros fanden Platz in schon früher vorhandenen Räumen über dem Hauptzugang.

Die Jury zeigte sich davon beeindruckt, wie die ursprünglichen Bauteile originalgetreu und handwerklich hochwertig instandgesetzt wurden: seien es die durch eindringenden Regen stark geschädigten Brettbinder des Dachwerks, wobei selbst die Abstände der Nagelungen berücksichtigt wurden; seien es die historischen Tore und die



BAUEN MIT BOLD
seit 1912

Bold GmbH & Co. KG

Rennwiese 1, 77855 Achern

mail@bold-bau.de

07841 203-0

www.bold-bau.de



Der Farnrainhof in Elzach-Yach mit seinem weit überstehenden Dach über Eck gesehen: Der ursprüngliche Walm auf der Hauptschauseite zum Tal wurde rekonstruiert.



unzähligen einfach verglasten Fenster mit ihrem hellgrauen Anstrich; sei es das ziegelsichtig belassene Mauerwerk oder das Dach, das nach einer nicht ins Auge fallenden Außendämmung wieder seine Deckung mit den vorhandenen Ziegeln erhielt. Der wichtige Eindruck von Kargheit aus der ersten Nachkriegszeit blieb bei all diesen Maßnahmen gewahrt.

Eine Veränderung bildet der firstnahe Einbau von Glasbändern in die beiden riesigen Dachflächen, die dem Innenraum zu mehr Licht verhelfen. Sie wurden bündig in die Ziegelfläche eingelassen. In die Verglasung integrierte Fotovoltaikmodule ermöglichen eine hohe Energieausbeute, ohne dass sie störend ins Auge fallen würden. Energetisch und im Hinblick auf Nachhaltigkeit ist die Halle ein weithin beachtetes Vorzeigeobjekt geworden, nicht zuletzt dank der Profession des Bauherrn als Fachmann und Unternehmer für Solartechnik. Heizung und Warmwasser der Wohnungen und Büros wird von einer zentralen Holzpelletanlage geliefert, die ein für alle sichtbares, fast denkmalartiges Element inmitten der Markthalle geworden ist. Die Jury war überzeugt von der erneuten besonderen denkmalpflegerischen Leistung der Eheleute Weber, die überdies als ungewöhnlich engagierte Privatpersonen für einen neuen bürgernahen Mittelpunkt in Achern gesorgt haben.

Weiterleben eines Kulturdenkmals im südlichen Schwarzwald – der Farnrainhof in Elzach-Yach (Landkreis Emmendingen)

Jahrelang war das Arzthegepaar Dr. Markus und Dr. Ute Kunze aus Villingen-Schwenningen auf der Suche nach einem Schwarzwaldhof, den sie zunächst als Wochenenddomizil nutzen wollten und der später zum dauerhaften Alterswohnsitz werden sollte. Schon seit Jugend an ver-

traut mit Wohnen in alten Mauern, scheuten sie nicht, sich auf ein sanierungsbedürftiges Kulturdenkmal einzulassen. 2018 kauften sie den Farnrainhof in Yach, heute ein Ortsteil von Elzach. Er liegt in landschaftlich sehr schöner Einzellage an einem Steilhang über dem Tal des Yachbaches. Auf den ersten Blick sah der Hof keineswegs wie ein problematischer Fall aus. Störend waren im Inneren vor allem die durch viele Bodenbeläge, Gipskartonwände, Tapeten und Farbschichten geradezu überkrusteten Oberflächen, die das Haus verunklarten und nichts mehr von seiner ursprünglichen Derbheit spüren ließen. Mit einer Entfernung der störenden Zubauten war es aber, wie sich zeigen sollte, nicht getan, und das Sanierungsvorhaben sollte den neuen Eigentümern dann doch einiges Stehvermögen abverlangen.

Die genaue Bauuntersuchung, die Bauaufnahme sowie die historischen Recherchen brachten eine äußerst komplexe bauliche Entwicklung und Bewohnergeschichte ans Licht.



Jürgen Hättich

Maurermeister & gepr. Restaurator
im Maurerhandwerk



Restaurierung u. Altbausanierung

Sägenbach 2
79274 St. Märgen
Tel. 07669 / 939654
Mobil: 0172 / 7614466
www.maurermeisterhaettich.de

- ✓ Restaurierung historischer Mauerwerke, Gewölbe, Putze, Fachwerk
- ✓ Maurerarbeiten
- ✓ Lehmbau
- ✓ Putzarbeiten
- ✓ Voruntersuchung, Beratung, Dokumentation



Die große Eckstube im unteren Geschoss: Das Fensterband rechts und links des Herrgottswinkels wurde in seiner Teilung wiederhergestellt.

Der Hof hieß ursprünglich Schille-Bernharden, seinen heutigen Namen erhielt er erst in jüngerer Zeit. Der zweigeschossige Bau war im 18. Jahrhundert in Ständerbohlenbauweise über einem talseitig aus Bruchsteinen gemauerten Keller errichtet worden. Es war kein großer Hof, sondern das Haus einer Weberfamilie mit kleinerer Landwirtschaft. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde es im Nordwesten im Erdgeschoss um einen massiven Anbau erweitert, die alte hölzerne Außenwand zum Teil abgerissen, zum Teil integriert. Das Vollwalmdach wurde dabei einseitig angehoben. Nachdem schon im 19. Jahrhundert eine sogenannte Wiederkehr, eine hangseitig rechtwinklig zur Hausachse stehende Erweiterung, zur landwirtschaftlichen Nutzung angebaut worden war, erfolgte Ende der

1920er-Jahre eine weitere große Veränderung des Daches: Es wurde, um mehr Dachraum zu schaffen, talseitig verlängert und der Vollwalm zu einem weit vorstehenden Krüppelwalm mit verbrettertem Giebel darunter umgebaut.

Diese Erweiterungsmaßnahmen führten auf Dauer zu erheblichen statischen Problemen sowie durch eindringendes Regenwasser zu Schäden an der Holzsubstanz. Noch größere Schäden verursachten jedoch Baumaßnahmen, die in der Folge von mehreren Besitzerwechseln erst in den letzten dreißig Jahren durchgeführt wurden. Man wollte an mehreren Stellen im Inneren die sehr geringen Deckenhöhen korrigieren, ohne die dafür begonnenen Arbeiten zu vollenden. Aus gestalterischen Gründen schnitt man in den Giebel unter dem Krüppelwalm überdies eine Loggia ein. Ein großer Eingriff war auch der Abbruch der hangseitigen Außenmauer, um den Stallbereich um den früher offenen Luftgang zu erweitern. Die dilettantische Entfernung relevanter Bauteile bewirkte große statische Probleme am Tragwerk, die erst durch die genaue Bauanalyse offensichtlich wurden.

Erste Maßnahmen sicherten die labil gewordene Konstruktion vor dem drohenden Einsturz des Daches. Nach Planung durch das Architekturbüro Hardy Happel in Wolfach erfolgte unter den schwierigen Bedingungen der Coronajahre die komplexe Gesamtanierung. Dabei blieb angesichts des heiklen baulichen Zustandes nichts anderes übrig, als im früheren Stallbereich und vor allem im Dach viel von der Originalsubstanz des Holzwerks zu ersetzen. Außenmauern in Bruchstein mussten teilweise nach besserer Fundamentierung neu aufgemauert werden, wobei auf ursprüngliche Techniken und Materialien geachtet wurde.



Die frühere Tenne mit Zufahrt von der Bergseite wird nun für Wohnzwecke genutzt.

Alle Arbeiten geschahen in handwerklich außerordentlich qualitativvoller Weise. Bauteile der ursprünglichen Holzkonstruktion wurden, wo nur immer möglich, erhalten. Es gelang mittels der Befunde, die alte Dachform wiederherzustellen. Die ursprüngliche Einbettung des Hofes in die Landschaft wurde wieder erfahrbar durch den Rückbau gestalterisch verunklärer Bauteile und die Wiederherstellung des ehemaligen Vollwalms. Die statische Verbesserung der Dachhaut erfolgte durch eine Aufsparrenlage, die auch eine wärmetechnische Verbesserung für heutige Wohnzwecke ermöglichte. Ebenso erhielten verschindelte und verputzte Teile der Außenwände eine Wärmedämmung. Die von der Hangseite her befahrbare Tenne wurde zur Erweiterung der Wohnfläche mit ausreichender Deckenhöhe genutzt und erhielt dafür zur Belichtung Schleppgauben, ein atelierartiges Flächenfenster sowie einen verglasten Abschluss an der bergseitigen Einfahrt, wobei die alten Flügel des historischen Holztores in situ erhalten blieben. Das neue großzügige Bad in gestalterisch aktueller Form fand im weitgehend erneuerten Stallbereich seinen Platz.

Sicherten diese Maßnahmen den Bau und machten ihn für eine weitere Wohnnutzung lukrativ, so verdient die Bauherrschaft den Denkmalpreis aber in erster Linie angesichts des beispielhaften Umgangs mit den Befunden in den niedrigen Wohnstuben des unteren Geschosses. Dort kamen unter Verkleidungen und Anstrichen überraschend viele originale Holz- und Farboberflächen zutage, die nach der Untersuchung und Dokumentation durch die Restauratorin Sabine Grimmig in vorbildlicher Weise und mit sehr großem Aufwand freigelegt wurden. Lehm- und Kalkfassungen, selten gewordene Stempelmalereien, Schellackflächen und Vergoldungen wurden gereinigt und gefestigt, Fehlstellen in alter Farb Rezeptur präzise ergänzt. In der Abfolge der unterschiedlichen Stuben ist die charakteristische Wohnkultur in einem traditionellen Schwarzwaldhof wieder erlebbar geworden.

Privates Engagement zur Rettung eines Kulturdenkmals für die Dorfgemeinschaft – das »Backhausareal« in Salem-Neufrach (Bodenseekreis)

Bürgerschaftliches Engagement ist für Christina Hopstock eine Selbstverständlichkeit. Als Beraterin für Nachhaltigkeitsmanagement tritt sie öffentlich dafür ein, dass jeder seinen finanziellen Möglichkeiten entsprechend dazu beitragen sollte, etwas für Umwelt und Gesellschaft zu tun. Dieser Grundsatz wurde in ihrer Familie bereits bei anderen Projekten praktiziert, und sie selbst möchte mit uneigennütigen Beispielen zeigen, dass sie es mit ihren politischen Statements ernst meint.

Für ein eher unscheinbares Bauensemble in Neufrach, heute ein Ortsteil von Salem nördlich des Bodensees, sollte die Lebenseinstellung von Christina Hopstock die Rettung in letzter Minute bedeuten. Nahe ihrem Elternhaus gelegen, trotzte das sogenannte Backhausareal jahrelang den Gefahren, die auch in der Bodenseeregion von der



Das Backhaus des Bauensembles in Salem-Neufrach: Hier kann nach der vorbildlichen handwerklichen Reparatur wieder gebacken werden.



Die Backstube nach der Sanierung: an der Wand die Ofentür, darüber der frühere Rauchauslass und an der Decke der Abzug für den Rauch in den Schornstein

Bodenspekulation ausgehen. Drei kleine Häuschen stehen dort auf einem ansteigenden Grundstück malerisch gruppiert nahe beieinander: ein nach historischen Recherchen 1839 errichtetes Backhaus mit einem 1867 hinzugefügtem Schopf für das Brennholz sowie ein etwas älteres kleines Fachwerkgebäude von etwa 1811, das, offenbar als Ausgeding errichtet, nie als solches genutzt worden war, sondern nur für Lagerzwecke. Es waren ursprünglich allesamt Nebenbauten eines unmittelbar daneben gelegenen großen Bauernhofs. Heruntergekommen und nicht als Kulturdenkmal eingestuft, wurde der Hof leider vor wenigen Jahren abgerissen und durch einen wenig ins Ortsbild passenden Neubau mit Eigentumswohnungen ersetzt. Mit Backhaus und Holzschopf, als Kulturdenkmale benannt, konnte nicht so verfahren



Das Innere des Fachwerkhauses: Es bietet heute Raum für örtliche Vereine und Familienfeiern.

werden und deren Bereich wurde vom Gesamtareal abgetrennt. Das neu entstandene Grundstück war aber mit seinen äußerst sanierungsbedürftigen »Altlasten« nicht mehr lukrativ zu vermarkten, zumal deren bauliche Anordnung eine weitere Erschließung von dahinter gelegenen Freiflächen nicht zuließ.

In letzter Minute trat die Familie Hopstock als Retterin der Baugruppe auf und kaufte das Areal 2017 in der festen Absicht, hier ein Exempel für Denkmalschutz, Traditionspflege und lokalen Gemeinsinn zu schaffen. Christina Hopstock machte das Projekt zu ihrem ganz persönlichen Anliegen. Nach umfangreichen Bauuntersuchungen durch das Büro für Baudokumentation und Bauforschung von Andrea Kuch in Zwiefaltendorf wurden die drei Häuschen saniert, wobei das Büro Bruhn in Friedrichshafen für die Architektenleistungen zuständig war. Die Ausführung der Sanierung konnte ohne zeitlichen Druck in Etappen ab 2019 erfolgen, fiel damit aber auch in die Jahre der coronabedingten Einschränkungen, die die Sanierung nicht einfacher machten.

Zuerst wurde das Backhaus, das früher auch als Waschhaus genutzt wurde, angegangen. Die funktionalen Elemente wie etwa der Backofen mit seinem Rauchabzug durch den Raum sowie der Schornstein waren original erhalten, jedoch nach langer Vernachlässigung und Schäden stark reparaturbedürftig. Alle Arbeiten erfolgten

unter der Prämisse der Erhaltung der Originalsubstanz. Nach der fachgerechten Instandsetzung des Dachstuhls wurden beispielsweise die alten handgestrichenen Dachziegel wieder aufgebracht, die historischen Fenster nach Restaurierung wieder eingebaut. Teile, die abgängig waren, wurden im gleichen Material und in der gleichen handwerklichen Technik erneuert, etwa der Kalkputz der Wände. Den Backofen wieder gangbar zu machen, erwies sich als große Herausforderung: Er sollte wieder funktionsfähig werden, was unter den heutigen Auflagen von Brand- und Umweltschutz besondere Kreativität erforderte. Bei der folgenden Instandsetzung des kleinen Fachwerkhäuschens, das durch aufsteigende Erdfeuchtigkeit und Holzschädlinge starke Schäden aufwies, wurde auf dieselbe Weise verfahren. Hier mussten unter Abstützung der Wände und der Dachkonstruktion die Kellerwände zur statischen Sicherung weitgehend neu aufgemauert und neue Schwellbalken eingesetzt werden. Zuletzt wurde der baufällige Holzschuppen für das Brennmaterial des Backofens vorbildlich wiederhergestellt. Dessen Holzkonstruktion hatte sich in den letzten Jahrzehnten stark verzogen und wurde nun neu aufgerichtet, durch eindringendes Wasser entstandene gravierende Schäden am Holz wurden repariert.

Die Jury war einhellig von der Qualität der handwerklichen Arbeit begeistert, die sich bei allen Gewerken dieser

**Wir gratulieren Christina Hopstock
herzlich zur Auszeichnung
mit dem Denkmalschutzpreis Baden-
Württemberg für die Sanierung des
Backhausareals in Neufrach.**

GEMEINDE SALEM



SALEM

WWW.SALEM-BADEN.DE

ausgesprochenen Mustersanierung zeigt. Den Denkmalpreis verdient Christina Hopstock aber ebenso für das vorbildliche Konzept der Nutzung der Baugruppe, die zu einem Mittelpunkt des Gemeinschaftslebens von Neufach geworden ist. Im Backhaus kann nun sechs Mal im Jahr wieder gebacken werden. Das kleine Haus dient lokalen Vereinen und einem in der Gründung befindlichen Backhausverein als Versammlungsraum, außerdem können hier nun Familienfeiern und kulturelle Veranstaltungen stattfinden. Für diese neue Funktion wurde im weiß verputzten Anbau aus dem 20. Jahrhundert eine Toilette

geschaffen, eine Rampe für einen behindertengerechten Zugang angebaut sowie im Innern eine Küchenzeile installiert. Die Außenanlagen wurden naturnah gestaltet. Gemüse- und Blumenbeete im oberen Teil des Grundstücks werden wie eine Allmende von den Dorfbewohnern gemeinsam genutzt. Der wenig passende Teerbelag auf den Zuwegen und in den Bereichen zwischen den Gebäuden wurde entfernt und für die neue Pflasterung nachhaltig Granitsteine des bisherigen Belags der Überlinger Seepromenade wiederverwendet.



Das Fachwerkhaus mit verbreiterem Giebel:
Trotz schwerer Schäden wurde viel von der Originalsubstanz erhalten.

Über den Autor

Gerhard Kabierske studierte Kunstgeschichte und Provinzialrömische Archäologie an den Universitäten Freiburg und München. Er promovierte bei Johannes Langner in Freiburg über den badischen Jugendstil-Architekten Hermann Billing. Von 1988 bis 1993 war er Stadtkonservator bei der Unteren Denkmalschutzbehörde Karlsruhe und von 1993 bis 2020 tätig am Südwestdeutschen Archiv für Architektur und Ingenieurbau (saai) an der Universität Karlsruhe bzw. am Karlsruher Institut für Technologie (KIT). Schwerpunkt seiner Arbeit bildeten der Aufbau des Archivs zu einer der größten Einrichtungen seiner Art im deutschsprachigen Bereich sowie Ausstellungen und Publikationen zur Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts. Seit 2000 ist er Vertreter des Landesvereins Badische Heimat in der Jury für den Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg, seit 2006 deren Vorsitzender.

Die Preise werden im Rahmen einer Festveranstaltung am 28. April 2025 in Achern (Ortenaukreis) überreicht. Siehe dazu S. 101
Zwei Architekturreisen des SHB bieten die Gelegenheit, unter fachkundiger Leitung Bau- und Denkmale, die mit dem Denkmalschutzpreis ausgezeichnet worden sind, zu besuchen. Eine zweitägige Studienreise führt an den Bodensee (14.–15. Mai 2025), eine Tagesfahrt in den Kreis Calw, nach Achern und Bretten (25. September 2025). Informationen auf S. 102 und unter www.shb-reisen.de



Wenn
Zusammenarbeit
Freude macht,
entstehen erfreuliche
Dinge.



TORENSTR. 1/1 | MEERSBURG | T +49 (0)7532-6110 | WWW.HOLZBAU-SCHMAEH.DE

**Egal wo's brennt
Augsten rennt**
Um- und Ausbau

André Augsten

Fliesen • Platten • Mosaik
88048 Friedrichshafen-Efrizweiler · Kluttener Straße 143
Telefon 075 41/ 43056 · info@augsten.net

www.augsten.net



Lehmbau am römischen Streifenhaus in Lahr

Die Jugendbauhütte BaWü packt mit an

Nuala Ellenrieder

Wir halfen im Oktober 2025 vier Tage lang bei der Restaurierung eines römischen Lehmhauses in Lahr, schabten den schadhafte Kalkputz ab und schlugen danach den bröckeligen Lehm aus den Wänden. Wir – das sind 22 junge Leute zwischen 18 und 23 Jahren, die alle bei der Jugendbauhütte ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) oder einen Bundesfreiwilligendienst (BFD) im Bereich Denkmalschutz machen. Dabei sind wir auf ganz unterschiedliche Einsatzstellen in ganz Baden-Württemberg verteilt: Zum Beispiel arbeiten drei Leute am mittelalterlichen Klosterbauprojekt Campus Galli in Messkirch mit, wo sie traditionelle mittelalterliche Handwerksarbeiten kennenlernen und praktisch erproben. Andere sind in den Münsterbauhütten Ulm, Freiburg und Schwäbisch-Gmünd beschäftigt, wo sie den Werkstoff Stein bis in die Poren kennenlernen und bei jedem Wetter in Kleinstarbeit die Kirchendenkmäler zu erhalten sich mühen. Anders geht es

im Pfahlbautenmuseum in Unteruhldingen oder in verschiedenen Zimmereien zu, wo fast ausschließlich mit Holz gearbeitet wird. Aber auch in wissenschaftlichen Bereichen helfen die Jugendlichen tatkräftig in Laboren, Ausgrabungsstätten oder Museumsarchiven und bekommen dafür viel Anerkennung.

Die Jugendbauhütte ist ein Projekt der internationalen Jugendgemeinschaftsdienste (ijgd) und der Deutschen Stiftung Denkmalschutz (DSD) und hat ihre Standorte über ganz Deutschland verteilt. Während unseres FSJ organisiert in unserem Fall die Jugendbauhütte Baden-Württemberg alles, was es für ein solches Jahr benötigt.¹ Unter anderem sechs Seminare an verschiedenen Orten, zu denen wir aus unseren Einsatzorten anreisen. Der Fokus liegt dabei auf uns als Gruppe: Wir kochen, spielen, planen und lernen gemeinsam. An mindestens drei Tagen arbeiten wir praktisch und lernen dadurch neue hand-

werkliche Tätigkeit kennen. Es ist eine echte Bereicherung, im Laufe des Jahres über den Tellerrand der Einsatzstelle hinausschauen zu können.

Die Arbeit mit dem uralten Werkstoff Lehm

In unserem Seminar in Lahr ging es um den römischen Lehm- und Ziegelbau. Angeleitet von der Architektin und Lehm-Expertin Astrid Paul, Inhaberin der Startup-Firma nater-ra, durften wir uns sogar selbst daran versuchen. Lernobjekt war das römische Streifenhaus in Lahr, das für die Landesgartenschau 2018 als Erinnerung an eine dort entdeckte römische Siedlung erbaut worden war. Von der Archäologin und Leiterin der Römeranlage Kathrin Lieb erfuhren wir, dass diese Siedlung als echter Handelsknotenpunkt fungierte. Vor allem das Klappfenster an der zur Handelsstraße ausgerichteten Ostfassade regt an, sich auszumalen, wie dort wohl einst die Waren ausgelegt und angepriesen wurden.

Ein anderes Bild vermittelte die Nordfassade. Nach gerade mal sechs Jahren war hier der Kalkputz durch Verwitterung und letztendlich Vandalismus fast komplett abgebröckelt. Somit war schnell klar, wo wir beginnen mussten. In einem ersten Arbeitsschritt wurde die Wand vom Kalkputz befreit; als nächstes schlugen wir den schadhaften Lehm mit Hammer und Meißel von der Wand. Während der Kalkputz zum Wertstoffhof gefahren werden musste, wurde der Lehm in großen Bottichen eingesammelt und »eingesumpft«, das heißt mit Wasser aufgegossen. Die so entstandene Lehmschlämme wurde anschließend mit Ton aus der nahegelegenen Kiesgrube eingedickt. Anscheinend war der Lehm, wie wir ihn vorgefun-

den hatten, zu »mager«, enthielt also zu wenig bindenden Ton. Zur Verdeutlichung erzählte Astrid Paul uns belustigt, dass sie bei der Renovierung eines im Ahrtal vom Flutwasser beschädigten Lehmhauses den dort verbauten Lehm nur mühsam mit einem Vorschlaghammer habe entfernen können. Dort hatte man wohl nicht an bindigem Ton gespart. Nach langem Mischen durften wir eine inzwischen etwas flüssigere Lehmmischung über das zuvor hergerichtete Stroh gießen, damit dieses über Nacht »ziehen« konnte. Währenddessen war ein Teil unserer Gruppe damit beschäftigt, den tragenden Untergrund mit einem Beil regelmäßig einzukerben und anzurauen, um später eine bessere Haftung zwischen Untergrund und Lehm zu erzeugen.

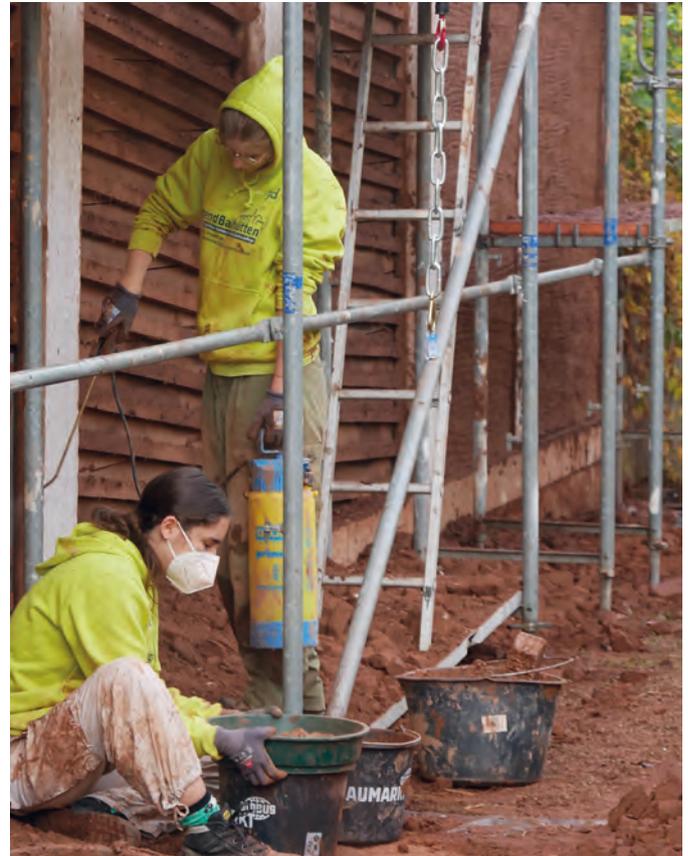
Am folgenden Tag wurde das Stroh mit der eingedickten Lehmschlämme vermengt. Parallel strichen ein paar von uns die Wand mit einer dünnen Schicht flüssiger Lehmschlämme ein, die als »Kleber« dienen sollte. Den fertigen Strohlehm durften wir auf die Wand auftragen bzw. mit ordentlich Schmackes an die Wand werfen. Da wir eine recht dicke Schicht von mindestens zwei Zentimetern auftragen mussten, stellten wir simultan noch mehr Strohlehm her. Es entwickelte sich ein richtiger workflow, in dem es drei Teams gab: das Stampf-Team stellte Strohlehm her, das Wurf-Team trug diesen auf die Wand auf, und das Rühr-Team war damit beschäftigt, den restlichen Ausgangslehm einzusumpfen und mit Ton anzureichern. Dabei wurden wir tatkräftig von Astrid Paul unterstützt, die gleichzeitig über die Geschichte des Lehmbaus aufklärte. So erzählte sie uns, dass der Lehm- und Ziegelbau recht zeitgleich in den unterschiedlichsten Kulturen auf der gan-



Das Streifenhaus in Lahr mit den Jugendlichen und den betreuenden Erwachsenen



Der alte Lehm wird mit Hammer und Meißel abgeschlagen.



Nachdem der alte Lehm abgeschlagen ist, bereitet Emilia ihn für das direkte Recycling auf.



In großen Bottichen wird der Lehm gesammelt und eingesumpft.



Die Rezeptur stimmt: Marlene, Elisabeth und Nuala ebnet den neu angebrachten Lehmputz.

Hirsebrei, Krautsalat und Globoli – unter Fachanleitung von Kathrin Lieb wird gekocht wie bei den Römern und Kelten.



zen Welt entstanden sei, einfach weil dieser Baustoff meist sehr unkompliziert und billig zu beschaffen war. So gibt es Lehmbauten in Afrika, Asien und Europa, die über 10.000 Jahre alt sein können. Meistens gab es irgendwo jeweils in der Nähe eine Lehmgrube, woraus einigermaßen unkompliziert Lehm in der notwendigen Qualität aufbereitet werden konnte. Lehm ist im Vergleich zu Stein sehr viel leichter und sehr viel wetterfester als Holz. Außerdem hat er die Eigenschaft, über den Tag Wärme aufzunehmen, zu speichern und diese dann in der Nacht wieder abzugeben. So bleibt es am Tag im Inneren eines Lehmhauses schön kühl und in der Nacht angenehm warm – die perfekte Dämmung, besonders bei höherer Strohkonzentration. Zusätzlich bindet Lehm Schadstoffe, und da er Wasser aufnimmt und wieder abgibt, ist er schwer entflammbar und sorgt für eine wohngesunde Luftfeuchtigkeit. Im Übrigen ist es wesentlich einfacher, einen Lehmbau zu reparieren als beispielsweise einen Betonbau: Wenn er schadhaft wird, kann man ihn abschlagen und wiederverwenden – so wie wir es in diesem Seminar gemacht haben – entweder, indem daraus neue Lehmziegel hergestellt werden oder eine neue Schicht Lehmputz aufgetragen wird.

Kochen mit römischen oder keltischen Rezepten

Ein Highlight der drei Arbeitstage waren unsere Mittagspausen. Jeden Vormittag kümmerte sich eine Kleingruppe unter Begleitung von Kulturvermittlerin Kathrin Lieb um unsere Mittagsverpflegung. Sie half uns, ein ausgewogenes Mittagessen herzustellen, das auf echt römischen bzw. keltischen Rezepten beruhte. Zum Beispiel kochten wir Hirsebrei mit Pilzen, Sauerkraut-Bohnen-Salat, gebratenen Wirsing oder Fladenbrot mit Knoblauchdip. Die traditionelle »Liquamen-Sauce«, eine der Sojasaße ähnliche Fischsaße, wurde optional für die etwas Mutigeren

angeboten, aber es gab auch ganz normales Salz und Sojasaße für vegetarische, vegane oder etwas skeptischere Esser. Und um sich wie die Römer nicht lumpen zu lassen, bereiteten wir jeden Tag ein Dessert wie Apfeltorte, Rührkuchen oder »Globuli« genannte Gries-Quarkbällchen.

Am Nachmittag durfte sich jeweils eine Kleingruppe mit feinerem Handwerk beschäftigen. Zusammen mit der Goldschmiedin Isabell Kollmer stellten wir römischen Emaille-Schmuck her. Dafür braucht man ein Kupferplättchen, das mit der gewünschten Emaille-Farbe bestrichen wird, die im Wesentlichen aus Farbpigmenten, Wasser und Glasstaub besteht. Wahlweise können noch kleine Kupferplättchen auf die Emaille gelegt werden, um hübsche Muster zu erzeugen. Diese individuellen Kunstwerke mussten anschließend über einer Brennerflamme verhärtet werden, wobei zuerst das Wasser in der Farbe verdampfte und dann der Glasstaub schmolz. Danach wurden die Anhänger in Zitronensäure ausgehärtet, wodurch das Oxid auf dem Kupfer abfiel und das Glas zum Strahlen gebracht wurde. Die Endprodukte waren eine bunte Mischung aus persönlichen, zeitlosen Schmuckstücken.

Ein anderes Kunsthandwerk stellten uns die Archäologinnen Vera Bregler und Maya Sandras vor: das römische Weben. Wir lernten unterschiedliche Webtechniken und Hilfsmittel kennen, durften sogar eigenes Garn mit einer Handspindel spinnen. Mit diesen selbstgemachten Kunstwerken in der Tasche nahmen wir schöne Erinnerungen an eine aufregende Woche mit nach Hause.

Am darauffolgenden Montag ging es dann wieder in unseren unterschiedlichen Einsatzstellen weiter: in Karlsruhe, Blaubeuren oder am Bodensee, zum Pflegen der Denkmäler, Weiterbauen in Freiluftmuseen, Sichern von Ausgrabungsstücken. Andere helfen beim Organisieren von Archiven durch Mikroskopieren, Dokumentieren und Ordnung halten.



Goldschmiedearbeit: Nuala mit dem Bunsenbrenner bei der Herstellung von eigenem Emailleschmuck

Vorteile und Chancen des freiwilligen sozialen Jahres

Warum wir das alles ein Jahr lang freiwillig machen statt zu chillen oder auf Parties ein Sabbatical durchzufeiern? Dafür gibt es eine Hand voller Gründe. Zum einen kann man sich das FSJ in den meisten Einsatzstellen später als Pflichtpraktikum für ein Studium anrechnen lassen und macht somit Zeit wett. Einige Freiwillige unseres Jahrgangs wollen zum Beispiel nach diesem Jahr ein Studium im Bereich Restaurierung beginnen, wozu sie ein Praktikumsjahr brauchen, ähnlich wie das dreimonatige Pflegepraktikum für ein Medizinstudium. Ein FSJ in der Denkmalpflege/Restaurierung hat den Vorteil, dass man dafür sogar ein monatliches Taschengeld erhält. Zum anderen bietet das FSJ für viele die Möglichkeit, sich nach der Schule zu orientieren und sich gleichzeitig nützlich zu machen, sie haben ein Jahr Zeit, sich für ihren zukünftigen

Lebensweg, ob in Form eines Studiums oder einer Ausbildung zu entscheiden. Es ermöglicht, verschiedene handwerkliche Berufe kennenzulernen und die eigenen Interessen herauszufinden, gleichzeitig lassen sich Erfahrungen in der Berufswelt und gleichzeitig für die Selbstständigkeit sammeln, da die meisten von uns dafür von Zuhause ausziehen müssen. Ein zusätzlicher Bonus ist, dass die Eltern während dieses freiwilligen Jahres weiterhin Kindergeld erhalten, wodurch sie die Freiwilligen finanziell sehr gut unterstützen können.

Mein FSJ-Kollege Arvo erklärt: »Die Arbeit auf dem Campus Galli bietet mir die Möglichkeit, die verschiedenen Handwerksberufe vom Ursprung an zu erlernen und meiner seit Kindheit bestehenden Begeisterung für den Werkstoff Holz nachzugehen. Ich sehe das FSJ als Chance zur Orientierung meiner Berufswahl und hoffe, in diesem Jahr zu reflektieren, ob womöglich die Ausbildung als Tischler das Richtige für mich ist.«²

Außerdem lernen wir viel über Kultur und Geschichte. Sei es über ein althehrwürdiges Münster oder über die Hinterlassenschaften der Römer oder der Neandertaler oder über die Sünden der Kolonialisierung. Alle Einsatzstellen haben mit der Zivilisationsgeschichte zu tun, und während dieses FSJs können wir aktiv dazu beitragen, unsere Geschichtsdenkmäler zu erhalten. Es ist schöner, sagen zu können, »an diesem Erinnerungsort habe ich mitgebaut«, statt zu erwähnen: »Ja, das hab ich auch mal gesehen...«.

Ein eher seltener, aber durchaus möglicher Grund für ein Jahr in der Denkmalpflege kann die persönliche Verbindung zu einem Ort sein. Nuala, die Autorin dieses Beitrags, arbeitet am Ulmer Münster und erzählt: »Ich bin bei der Münsterbauhütte Ulm engagiert – zu meinem großen Glück! Das Ulmer Münster hat für mich schon von klein auf eine wichtige Bedeutung, da ich in Ulm geboren bin



Das Landesdenkmalamt trifft die Jugendbauhütte auf dem Campus Galli.

und sehr oft ins Münster gegangen bin. Selbst jetzt fühle ich jedes Mal eine Verbindung zu dieser Kirche und bin jeden Tag, den ich dort arbeite, von der Architektur und der Aura dieses Ortes von Neuem beeindruckt.«

Voraussetzungen für ein FSJ/BFD in der Denkmalpflege

Ein FSJ/BFD ist prinzipiell für alle geeignet, allerdings sollte man bereit sein, tatkräftig mit anzupacken, körperliche Arbeit zu verrichten und schmutzig zu werden, da die meisten Plätze auf denkmalpflegerischen Baustellen vergeben werden. Welche Aufgaben konkret auf einen zukommen, hängt von der Einsatzstelle ab.

Selbst für körperlich eingeschränkte Personen oder Menschen mit anderen Handicaps kann sich Passendes finden, denn die Palette reicht von Baustellen, Werkstätten und Museen bis hin zu Archiven. Je nach Einsatzstelle gibt es spezielle Kriterien, beispielsweise darf man auf Kirchtürmen oder bei Dachdeckerarbeiten keine Höhenangst haben. Um Führungen in Museen zu meistern, sollte man hingegen gut mit Menschen umgehen können.

Unser Jahrgang zum Beispiel ist eine ganz gemischte Truppe: Viele haben frisch ihr Abitur in der Tasche und machen das freiwillige Jahr, um ein bestimmtes Studium vorzubereiten. Einer hat eine Schreinerlehre gemacht und will sich für seinen weiteren Berufsweg spezialisieren. Andere haben bereits ein FSJ in einem anderen Bereich abgeschlossen und möchten ihren Horizont um eine neue Erfahrung erweitern, um den für sie passenden Beruf zu finden. Es gibt – um mal Schubladen zu bemühen – Nerds, Künstler, Stille, Baumeisterinnen und »Normalos«, und sie kommen aus Norddeutschland (fast Belgien), Mitteldeutschland, Baden-Württemberg, und eine unternehmungslustige junge Frau stammt aus Italien.

Wie bewirbt man sich und was sind die Jugendbauhütten überhaupt?

Hauptansprechorganisationen sind die Internationalen Jugendgemeinschaftsdienste (ijgd) und die Deutsche Stiftung Denkmalschutz. Einfach Jugendbauhütten in den Browser eingeben und auf der DSD-Seite links auf »Bewerben« klicken. Der beste Bewerbungszeitraum liegt zwischen Dezember und Februar, da zu diesem Zeitpunkt noch die volle Auswahl der Einsatzstellen zur Verfügung steht. Ein Kamerad ist freilich noch im Juli an seinen Traum Arbeitsplatz gekommen, Last Minute und mit sehr



Die Münsterbauhütte in Ulm aus der Vogelschau

viel Glück. Andere haben dagegen ab Anfang Januar ganz konzentriert die »Jagd« auf ihren Wunscheinsatzplatz begonnen. Nach dem Bewerbungseingang und einem Infotag bei der Jugendbauhütte wird ein Katalog mit den angebotenen Einsatzstellen verteilt, auf die man sich im Anschluss individuell bewirbt.

Die Jugendbauhütten sind ein Projekt der Deutschen Stiftung Denkmalschutz in Trägerschaft der ijgd. Sie sind mittlerweile fast in jedem Bundesland vertreten und bieten dadurch in ganz Deutschland FSJ/BFD im Bereich Denkmalschutz und Restaurierung an. Jedes Jahr ermöglichen sie ca. 350 Jugendlichen im Alter von 18 bis 26 Jahren ein Jahr lang in verschiedenen Einsatzstellen unter Anleitung erfahrener Fachleute, unterschiedliche Berufe kennen lernen und praktizieren zu dürfen. Über das Jahr verteilt organisiert die Jugendbauhütte sechs Seminare an verschiedenen Orten ihres Bundeslandes, bei denen die Freiwilligen viel Zeit in der Gruppe verbringen und über den Tellerrand ihrer Einsatzstelle hinausschauen können. In diesen Seminaren und an ihren eigenen Stellen lernen die Freiwilligen neben denkmalpflegerischem Know-how auch Selbstverantwortung, Selbstorganisation und den Umgang mit Mitmenschen. Zusätzlich erhalten sie ein Taschengeld von knapp 500 Euro pro Monat. Aufgestockt durch Kinder- und Wohngeld ist das für viele eine ausreichende Basis zum Leben.

Über die Autorin

Nuala Ellenrieder, 19 Jahre alt, hat im Juni 2024 ihr Abitur in Biologie, Französisch und Mathe geschrieben. Sie erfüllt sich nun mit einem FSJ in der Münsterbauhütte Ulm ihren Kindheitstraum, weiß aber noch nicht, wohin es sie nach dem FSJ verschlägt.

Anmerkungen

- 1 Organisiert und betreut wird die Jugendbauhütte Baden-Württemberg von Tamara Bimesmeier, David Nonnenmann und Silvia Hammelehle.
- 2 Der 19-jährige Arvo von Arnim aus Braunschweig ist FSJ auf dem Campus Galli.

Quellen

<https://www.denkmalschutz.de/denkmal-erleben/jugendbauhuetten.html>
<https://www.denkmalschutz.de/denkmal-erleben/jugendbauhuetten/fsj-was-ist-das.html>
https://www.denkmalschutz.de/fileadmin/media/PDF/Broschüren/Jugendbauhütte/JBH_Broschuere_2024.pdf
Alle abgerufen am 9.1.2025

Wo laufen sie denn?

Grünbrücken als Wanderhilfen für Rothirsch, Wildkatze & Co

Falko Brieger

Versetzt man sich in die Lage unsere Wildtiere, beispielsweise in einen Rothirsch, so zeigt sich deutlich der Konflikt mit der durch uns Menschen geprägten Welt. Ursprünglich war für Rothirsche ein grenzenloses Wandern möglich; lediglich Meere oder hohe Berge stellten unüberwindliche Hindernisse dar. Heute leben Rothirsche in einer von Menschen intensiv genutzten Kulturlandschaft, die von Agrarsteppen, vielerorts künstlich angelegten Wäldern, Siedlungen, Straßen und Schienen ge-

prägt ist. Ihre Lebensräume liegen überwiegend zerstreut und sind regional kaum verbunden, Wanderungen zwischen einem Sommer- und Winterlebensraum sind vielerorts nicht möglich oder per Gesetz beschränkt.¹ Dazu kommt, dass Wanderungen durch die Barrieren unserer Verkehrsachsen verhindert werden. Biotop als kleine Lebensräume mit Versteckmöglichkeiten, die als Trittsteine dienen, fehlen größtenteils.



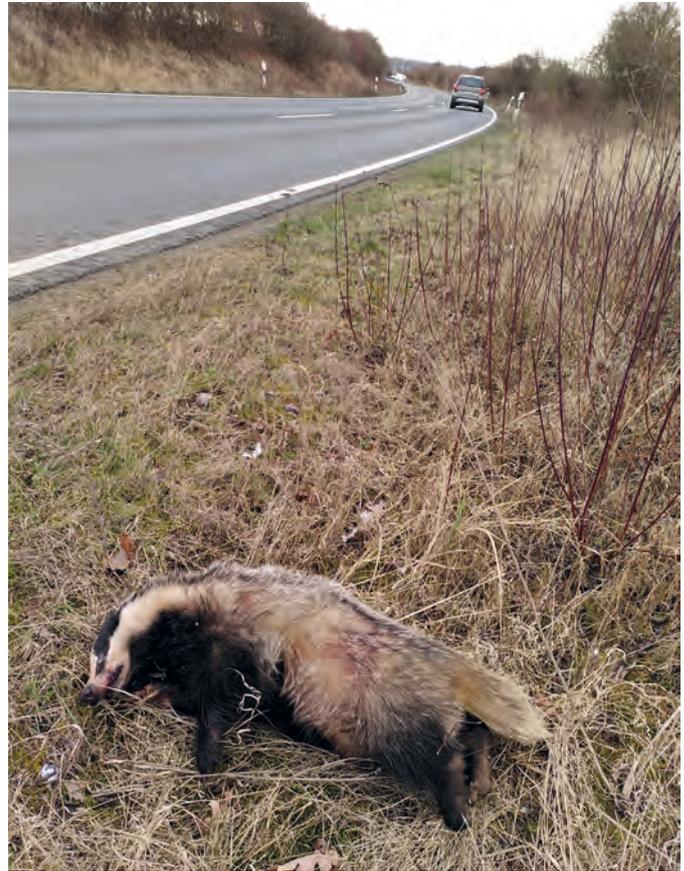
Grünbrücke Limberg
bei Sasbach
am Kaiserstuhl

Der Straßenverkehr und seine Folgen

Unser dichter Straßen- und Schienenverkehr mit seinen Verkehrsachsen stellt den Rothirsch sowie alle anderen großen und kleinen (Wild-)Tiere vor immense Herausforderungen. Zum einen müssen alle Tiere Nahrung finden und sich fortpflanzen, zum anderen müssen sie sich neue Lebensräume erschließen, auch um den Fortbestand der Art zu sichern. Zwangsläufig müssen sie dazu Straßen überwinden, weshalb nahezu alle Tiere von Straßenmortalität betroffen sind: Neben den größeren und mittelgroßen Säugetieren, wie Rothirsch, Reh, Wildschwein und Fuchs, werden Kleinsäuger, Amphibien, Reptilien und Insekten durch den Verkehr getötet. Wie viele Tiere jährlich auf deutschen Straßen ihr Leben verlieren, ist unbekannt. Clara Grilo schätzt die Zahl für Deutschland auf drei Millionen Säugetiere und 29 Millionen Vögel.² Verfügbare Zahlen liegen überwiegend für größere Säugetiere vor, denn diese führen bei Wildunfällen zu Schäden an den Fahrzeugen, die überwiegend durch die Kaskoversicherungen abgedeckt sind. Nach den Zahlen der deutschen Versicherungsgesellschaften stieg die Anzahl von Wildunfällen seit Jahrzehnten kontinuierlich an und stagniert in den letzten Jahren auf hohem Niveau. 2023 wurden vom Gesamtverband der deutschen Versicherungswirtschaft bundesweit rund 283.000 Fahrzeugschäden in Höhe von 1,1 Milliarden Euro reguliert.³ Damit wurde ein neuer Höchststand erreicht. In Baden-Württemberg ereignet sich alle 20 Minuten ein Wildunfall mit einem größeren Säugetier, in ganz Deutschland sogar alle zwei Minuten. Während für Wildtiere eine Kollision mit einem Fahrzeug überwiegend mit dem Tod endet, sind menschliche Schicksale mit jährlich rund einem Dutzend getöteter Personen und 2.000 bis 3.000 leicht- bis schwerverletzten Personen selten.⁴ Nichtsdestotrotz gehen ein hohes Gefahrenpotenzial und eine Gefährdung der Verkehrssicherheit von Wildunfällen aus.

Welche Qualen Wildtiere durch Zusammenstöße mit Fahrzeugen erleiden, zeigt das Beispiel des Rothirsches Günter. Er wurde im Jahr 2006 im Südschwarzwald mit weiteren freilebenden Hirschen mit GPS-Halsbandsendern ausgestattet, die zu festgelegten Zeitpunkten die Standorte der Tiere speichern und damit die Visualisierung individueller Bewegungsprofile ermöglichen.

Durch das Gebiet westlich des Schluchsees verläuft die Landesstraße L 146. Am 24. April 2007 querte Günter nachts bei der Ortschaft Schluchsee-Aha zwischen ein und zwei Uhr die Straße und wurde dabei von einem Fahrzeug erfasst, jedoch nicht getötet. In den folgenden fünf Stunden bewegte er sich noch zwei Kilometer nach Süden und fand in einem Waldgebiet mit dichtem Bewuchs, feuchten Senken und Bachläufen Schutz. Anhand der GPS-Daten ließ sich nachverfolgen, dass Günter noch 100 Stunden nach dem Unfall lebte, bevor er qualvoll starb. Eine Begutachtung des Kadavers zeigte, dass er während seines Todeskampfes von mehreren Füchsen angegriffen wurde und bereits großflächig von Maden be-

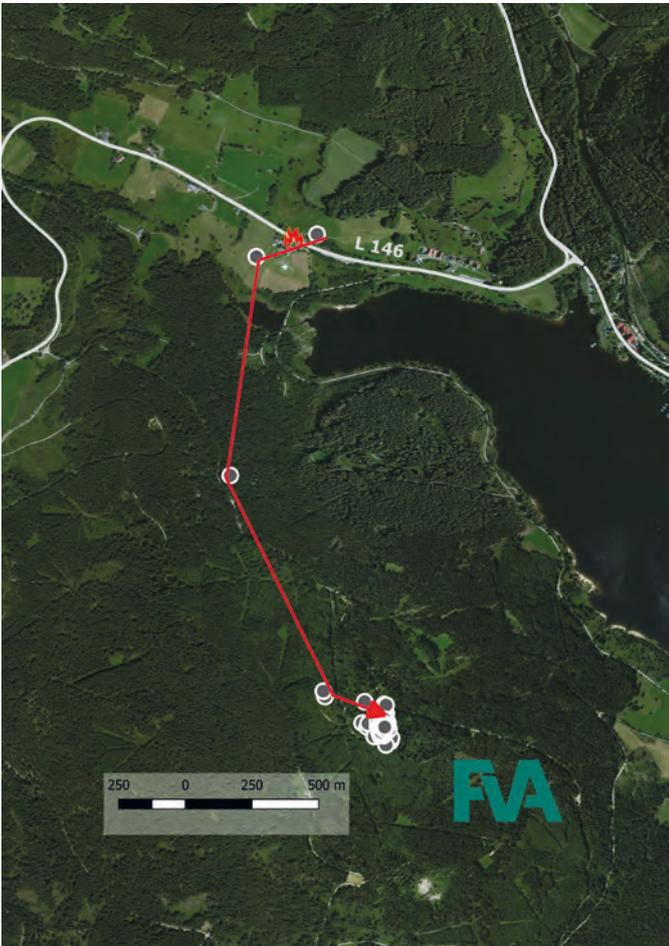


Durch Kollision mit einem Fahrzeug getöteter Dachs am Straßenrand

fallen war. Das Leid des Hirsches wäre vermeidbar gewesen, wenn der Unfall der Polizei oder dem örtlichen Jäger gemeldet worden wäre. So hätte man ihn unmittelbar nach dem Unfall mit speziell ausgebildeten Jagdhunden aufsuchen und erlösen können.

Maßnahmen der Wildunfallprävention

Wäre der Wildunfall mit Rothirsch Günter vermeidbar gewesen? Bereits in den 1960er-Jahren wurden in den USA erste Maßnahmen entwickelt, um Wildunfälle zu minimieren.⁵ Hierbei handelt es sich um das erste Modell eines Wildwarnreflektors: Mit diesen soll das Scheinwerferlicht herannahender Fahrzeuge in den Straßenseitenraum gelenkt werden und bei Wildtieren, die sich dort aufhalten, zu einer erhöhten Wachsamkeit führen. Die Tiere sollen dadurch herannahende Fahrzeuge besser wahrnehmen und nicht auf die Straße laufen, was letztendlich zu geringeren Wildunfällen führen würde. Seit der Erfindung kamen in den letzten Jahrzehnten Dutzende Varianten auf den Markt, die sich an die Jägerinnen und Jäger richten und von diesen erworben werden. Die Reflektoren sind im Verhältnis zu anderen Maßnahmen einfach zu montieren und bezahlbar. Ihre Popularität wird durch Werbeversprechen der Hersteller gefördert, so dass die Reflektoren nahezu überall in unserem Straßennetz an Straßenleitpfosten zu sehen sind.



Unfallstelle auf der L146 und GPS-Daten der zurückgelegten Wegstrecke in das Waldgebiet, in dem der Hirsch noch 100 Stunden lebte und verstarb (GPS Punktwolke).

Umfangreiche Forschungsergebnisse der FVA Baden-Württemberg⁶ als auch der Universität Göttingen⁷ zeigten jedoch in den vergangenen Jahren erstmals, dass Wildwarnreflektoren keine geeignete Präventionsmaßnahme sind, um das Verhalten von Wildtieren gezielt zu beeinflussen und damit Wildunfälle zu reduzieren. Folglich sind sie nutzlos. Andere Maßnahmen wie das Verkehrszeichen »Achtung Wild«, das seitens der Fachbehörden angeordnet wird, zeigen keine Erfolge, denn sie werden von den Verkehrsteilnehmern nicht wahrgenommen. Weitere umsetzbare Alternativen bei den Präventionsmaßnahmen zur Vermeidung von Wildunfällen scheitern bisher an fehlenden rechtlichen Grundlagen, am Bewusstsein oder an der fehlenden Notwendigkeit. In zwei Modelllandkreisen in Baden-Württemberg – dem Bodenseekreis und dem Enzkreis – verfolgt die Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg daher das Ziel, neue Lösungswege und Maßnahmen zur Wildunfallprävention auf Landkreisebene zu erarbeiten.⁸ Hierdurch sollen in den nächsten Jahren erfolgreiche Präventionsmaßnahmen identifiziert werden, die dann landesweit eingesetzt werden können, um die hohe Zahl an Wildunfällen zu reduzieren.



Rothirsch Günter am Fundort 2 km südlich des Unfallortes auf der L146

Grünbrücken als sichere Querungsmöglichkeit von Verkehrsbarrieren

Mit dem Bundesprogramm Wiedervernetzung verfolgt Deutschland das Ziel, Lebensräume zu vernetzen und die zerschneidende Wirkung durch Verkehrsachsen zu minimieren. Integrativ wirksame Querungshilfen, wie etwa Grünbrücken oder Unterführungen, sichern die Vernetzung von Lebensräumen, indem sie wildlebenden Tier- und Pflanzenarten das Überwinden von Verkehrsbarrieren ermöglichen.⁹ Sie sind damit elementarer Bestandteil für den Biotopverbund und die Vernetzung von Lebensräumen. Um die Funktionalität dieser sehr aufwändigen und kostenintensiven Maßnahmen zu gewährleisten, ist es erforderlich, sie regelmäßig auf ihre Wirksamkeit hin zu überprüfen. Bereits geringfügig erscheinende Veränderungen (etwa durch Eingriffe, Nutzungsänderungen, Sukzession – das natürliche, selbstständige Aufkommen von Vegetation – oder durch Pflege) führen mitunter auf diesen Bauwerken und in deren Umgebung zu wesentlichen Beeinträchtigungen. Untersuchungen des FVA-Wildtierinstituts zum Zustand einzelner Grünbrücken zeigen, dass ihre Bestimmung vor allem durch die intensive menschliche Nutzung gestört wird. Nahezu alle erdenklichen Freizeitformen wurden mit Hilfe eines Monitorings auf ausgewählten Grünbrücken dokumentiert: Neben Wandern und Joggen (beides ohne und mit Hund) als Hauptaktivitäten, werden Grünbrücken zum Rad- und Motorcross fahren, zum Inlineskaten, Reiten und gezieltem Training von Sportarten missbraucht. Für die Tiere ist damit ein störungsfreies Queren unserer Verkehrsbarrieren nicht mehr gegeben, störungssensible Arten werden vom Betreten der Grünbrücken abgehalten.

An welchen Stellen eine sinnvolle Errichtung von Grünbrücken möglich ist, zeigt der Generalwildwegeplan des Landes Baden-Württemberg.¹⁰ Er bildet gemeinsam mit den Biotopverbundkonzeptionen Offenland und Gewässerlandschaften den »Fachplan landesweiter Biotopver-

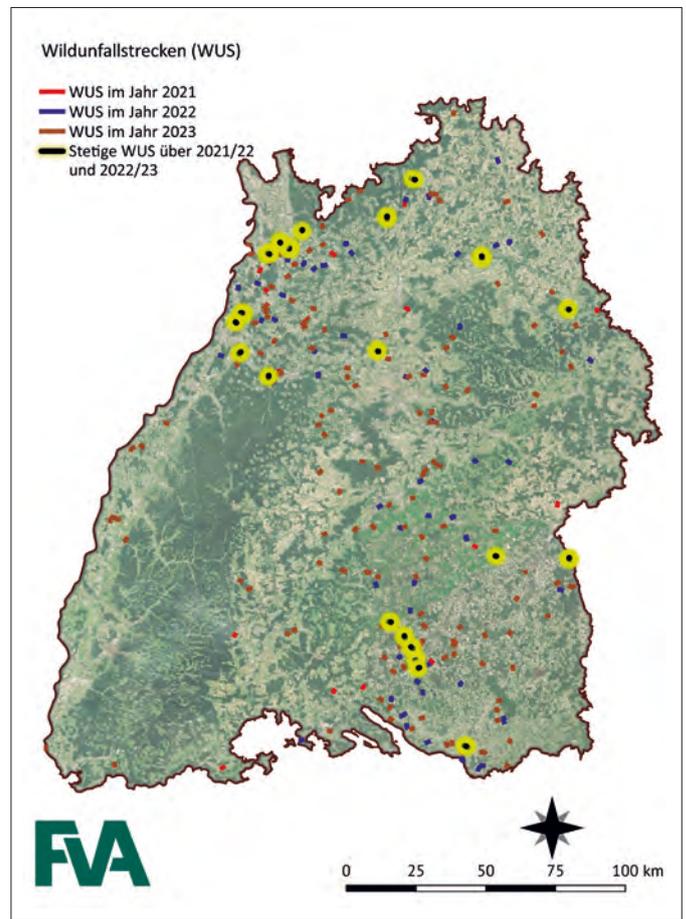
bund« und ist seit 2015 sowohl im Naturschutzgesetz des Landes Baden-Württemberg (§22) als auch im Jagd- und Wildtiermanagementgesetz (§46) verankert.

Beim Generalwildwegeplan handelt es sich um die eigenständige ökologische Fachplanung des Landes Baden-Württemberg für einen in erster Linie waldbezogenen Biotopverbund und vernetzt Waldlebensräume für wandernde Säugetiere wie Wildkatze, Rothirsch, Luchs und Co. Zentraler Bestandteil sind die Wildtierkorridore, die als 1000 m breite »Bänder« für einen großräumigen Waldverbund in der bereits weiträumig fragmentierten Landschaft Baden-Württembergs sorgen und auch scheuen Wildtieren ein ungestörtes Hindurchlaufen zwischen Siedlungen ermöglichen sollen. Die Wildtierkorridore nützen aber auch vielen anderen Tier- und Pflanzenarten in Wäldern und Gehölzen – so trägt der Generalwildwegeplan ganz wesentlich zum Erhalt der Biodiversität bei.

Dass die Wildtierkorridore gefährdet sind, zeigt die aktuelle Bewertung des FVA-Wildtierinstituts. Die fortschreitende Flächeninanspruchnahme ohne ausreichende Berücksichtigung des Generalwildwegeplans, vor allem Bebauung, Neu- und Ausbau von Straßen und Schienen, Rohstoffabbau, Entwicklung regenerativer Energieanlagen und Nutzungsintensivierungen, beeinträchtigt die Flächen sowie den Erhalt der Wildtierkorridore. Die Flächennutzung führt zu einer Verengung der Korridore, die in den letzten zehn Jahren deutlich zugenommen hat und bei zunehmendem Voranschreiten zu einem Erlöschen von Korridorachsen führt.

Die Wildunfallsituation in Baden-Württemberg

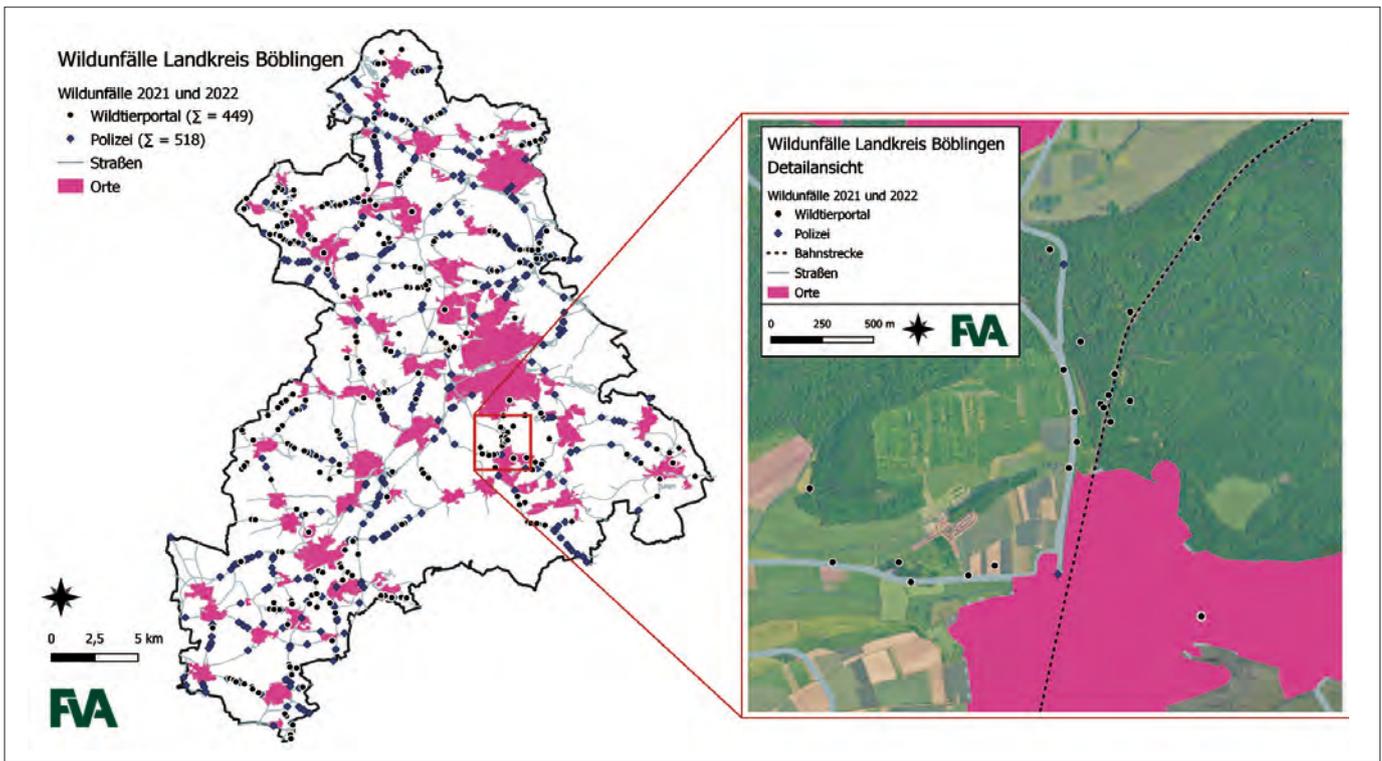
Dass die Wildtierkorridore des Generalwildwegeplans tatsächlich von Wildtieren genutzt werden, zeigen die Wildunfalldaten aus Baden-Württemberg. War das Bundesland bis vor wenigen Jahren ein hellgrauer Fleck mit gro-



Verteilung der Wildunfallstrecken der Jahre 2021 (rot), 2022 (blau) und 2023 (braun) in Baden-Württemberg. Wildunfallstrecken, die über mehrere Jahre bestehen, werden als stetige Wildunfallstrecken (schwarz mit gelbem Rand) hervorgehoben und definiert durch mindestens sechs Wildunfälle mit einem maximalen Abstand von 200 Metern zwischen den Unfällen pro Jahr.



Verschiedene Modelle von Wildwarnreflektoren und montierter Wildwarnreflektor am Straßenleitpfosten



Verteilung der polizeilich (blau) sowie jagdlich im Wildtierportal (schwarz) aufgenommenen Wildunfälle der Jahre 2021 und 2022 für den Landkreis Böblingen. Straßen sind als graue Linien, eine Bahnstrecke als schwarz gestrichelte Linie dargestellt und Orte rosa eingefärbt.

ßen Wissenslücken,¹¹ haben sich seitdem die Erkenntnisse über die Wildunfallsituation im Land deutlich verbessert. Mit der Umstellung der Dokumentation innerhalb der Polizei im Mai 2021 stehen seitdem Wildunfalldaten für Baden-Württemberg zum ersten Mal flächig für Auswertungen zur Verfügung. Diese belaufen sich auf jährlich rund 23.000 Wildunfälle¹² und bilden die Grundlage für Analysen, wie zum Beispiel die Berechnung von Strecken, die besonders häufig von Wildunfällen betroffen sind (Darstellung als interaktive Karte auf der Homepage der FVA, siehe Links).

Seit dem letzten Jahr werden die polizeilichen Wildunfalldaten durch lagegenau erfasste Wildunfälle seitens der Jägerschaft im Wildtierportal der Obersten Jagdbehörde ergänzt. Dabei handelt es sich um weitere 24.000 Wildunfalldaten, die zu einem deutlich differenzierteren Bild beitragen, aber gleichzeitig die Problematik in der Erfassung aufzeigen, wenn Wildunfälle in zwei unabhängigen Systemen dokumentiert werden. Mit Blick auf den Generalwildwegeplan wird deutlich, dass sich in den Wildtierkorridoren vermehrt Wildunfälle ereignen, was auf eine höhere Wildtieraktivität in den Korridoren hindeutet und die Wichtigkeit der Korridore als Wandermöglichkeiten unterstreicht.¹³

Was braucht es zukünftig?

Für unsere seltenen Wildtierarten wie Luchs, Wolf oder Wildkatze, die bisher in Baden-Württemberg nur vereinzelt oder in geringen Dichten vorkommen, bedeuten Verluste durch Verkehrsunfälle eine enorme Auswirkung auf lokaler Populationsebene und werfen die Art in ihrer Ausbreitung entscheidend zurück. Aber auch unsere häufigen Wildtierarten und die kleinen Säugetiere, Reptilien und Amphibien kämpfen mit den Folgen unseres dichten Straßen- und Schienenverkehrs. Die Beseitigung aller Verkehrshindernisse ist aus vielerlei Sicht, wie Finanzierung und Realisierung, utopisch, und tote (Wild-)Tiere werden Bestandteil des Straßenbildes bleiben. Nichtsdestotrotz sollte es das gesellschaftliche Ziel sein, die hohe Anzahl an Wildunfällen zu reduzieren und die Vernetzung von Lebensräumen zu stärken. Um dies zu erreichen, ist gemeinschaftliches Handeln der Politik über Ministeriumsgrenzen hinweg sowie der unterschiedlichen Administrationsebenen und Behörden notwendig. Erforderlich ist dabei die Beteiligung aktiver Akteure wie der Wildtierbeauftragten der Stadt- und Landkreise, der Forst- und Naturschutzverwaltung und der Jägerschaft, aber auch von Planungsbüros sowie Straßenbauverwaltung und Regionalverbänden, um den Generalwildwegeplan sowie Maßnahmen der Wildunfallprävention lokal umzusetzen.

Über den Autor

Falko Brieger studierte Forstwissenschaft an der Universität Freiburg, bevor er 2006 als Mitarbeiter an das Wildtierinstitut der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg kam. Seit 2010 beschäftigt er sich dort mit Wildunfällen und leitet seit 2023 den Arbeitsbereich Lebensraumverbund & Wildunfälle. In seiner Promotion untersuchte er die Wirksamkeit von Wildwarnreflektoren.

Links

<https://www.fva-bw.de/top-meta-navigation/fachabteilungen/fva-wildtierinstitut/lebensraumverbund-wildunfaelle>
www.waldwissen.net

Anmerkungen

- 1** Je nach Bundesland wird mit dem Rothirsch unterschiedlich umgegangen: z. B. wird er in Baden-Württemberg nur in ausgewiesenen Rothirschgebieten geduldet, die gesetzlich verankert sind. In manch anderen Bundesländern gibt es gar keine Rothirschgebiete.
- 2** Grilo, C., Koroleva, E., Andrášik, R., Bíl, M., González-Suárez, M. (2020): Roadkill risk and population vulnerability in European birds and mammals. *Frontiers in Ecology and the Environment* (18): 6, 323-328 <https://doi.org/10.1002/fee.2216>

- 3** Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft (2024): Mehr als 750 Unfälle täglich – Versicherer warnen vor Wildunfällen. Aufgerufen am 24.10.2024. <https://www.gdv.de/gdv/medien/medieninformationen/mehr-als-750-unfaelle-taeglich-versicherer-warnen-vor-wildunfaellen-182330>
- 4** Statistisches Bundesamt (2023): Straßenverkehrsunfälle mit Personenschäden, Getöteten, Schwer- und Leichtverletzten: Deutschland, Jahre 1991 bis 2022, Straßenklasse, Ortslage – Tabellen, Statistisches Bundesamt. Stand: 5.12.2023
- 5** Brieger F., Hagen R., Vetter D., Dormann C.F., Storch I. (2016): Effectiveness of light reflecting devices: A systematic reanalysis of animal-vehicle collision data. *Accident Analysis and Prevention* (97): 242–260
- 6** Brieger F., Kröschel M., Hagen R., Kämmerle J.-L., Suchant R. (2019): Effektivität von optischen Wildunfallpräventionsmaßnahmen – Untersuchung der Wirksamkeit von Wildwarnreflektoren mit Fokus auf dem blauen Halbkreisreflektor (2009–2014). Projektbericht. Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg. Freiburg im Breisgau
- 7** Benten A., Annighöfer P., Vor T. (2018): Wildlife Warning Reflectors' Potential to Mitigate Wildlife-Vehicle Collisions - A Review on the Evaluation Methods. *Frontiers in Ecology and Evolution* 6. 10.3389/fevo.2018.00037
- 8** (<https://www.fva-bw.de/top-meta-navigation/fachabteilungen/fva-wildtierinstitut/lebensraumverbund-wildunfaelle/projekte/modellregionen-wildunfallpraevention>)

- 9** Grünbrücken dienen auch der Ausbreitung von Pflanzenarten, zum einen durch die Pflanzen selbst, zum anderen durch Tiere, in deren Fell Pflanzensamen hängen bleiben.
- 10** <https://www.fva-bw.de/daten-tools/geodaten/generalwildwegeplan-baden-wuerttemberg>
- 11** Brieger, F., Schmäser, H., Strein, M., Reck, H., Winter, A. (2021): Wirtschaftliche Randbedingungen für die Herstellung und die Unterhaltung von Wildschutzmaßnahmen an Bundesfernstraßen sowie bundesweite Evaluation und Analyse von Wildunfalldaten. F. S. u. Straßenverkehrstechnik, Fachverlag NW in der Carl Ed. Schönemann KG. Heft 1138
- 12** März J., Brieger F. (2024): Wenn die Straße zum Abschuss beiträgt. *Waldwissen.net*. <https://www.waldwissen.net/de/lebensraum-wald/wald-und-wild/wildtiermanagement/dokumentation-von-wildunfaellen>.
- 13** März J. und Brieger F. (2023): Ermittlung von Wildunfallstrecken in Baden-Württemberg - Charakteristika sowie Einflussfaktoren auf deren Entstehung und Entwicklung über die Zeit (2020-2022). Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg, Freiburg im Breisgau

DZVM
Donauschwäbisches
Zentralmuseum

Schwerer Stoff Frauen
Trachten
Lebensgeschichten

Heavy Fabric
Women
Traditional Costume
Life Stories

AUSSTELLUNG | EXHIBIT
27.9.2024
21.4.2025

Donauschwäbisches
Zentralmuseum
Schillerstr. 1
89077 Ulm
www.dzm-museum.de

Öffnungszeiten:
Montag geschlossen
Dienstag bis Freitag 11–17 Uhr
Samstag, Sonntag,
Feiertage 10–18 Uhr

Stadt Böblingen
Raum für Taten und Talente

**DAS SYMBOLISTISCHE
FRÜHWERK VON
FRITZ STEISSLINGER**

AUSSTELLUNGSDAUER UND FINISSAGE:
Sonntag, 9. März 2025

Städtische Galerie Böblingen
Museum Zehntscheuer, Pfarrgasse 2, Böblingen
Mi-Fr 15-18 Uhr / Sa 13-18 Uhr / So+Fei 11-17 Uhr



Edle Strecken und Kunstbauwerke Zur Kontinuität einer fragwürdigen Mobilisierung

ststs – Stef Stagel und Steffen Schlichter

Der Drackensteiner Hang ist ein Autobahnabschnitt der A8 zwischen Stuttgart und Ulm, der die Höhenkante der Schwäbischen Alb überwindet. Er trägt seit dem Jahr 2018 den Beinamen »schönste Autobahnstrecke Deutschlands«¹ und steht aufgrund seiner ästhetischen sowie bautechnischen Qualität der zu größeren Teilen während des Nationalsozialismus ab 1936 gebauten und seither nahezu unveränderten Streckenführung mit der Bogenbrückenarchitektur von Paul Bonatz unter Denkmalschutz. Der Autobahnbau wurde ab 1933 nach der Machtergreifung umgehend als Konjunkturprogramm von den Nationalsozialisten vorangetrieben und zu ihrem – in weiten Teilen der deutschen Bevölkerung bis heute – positiv konnotierten Vorzeigeprojekt ausgebaut. Bewusst für die Zukunft als von Deutschland ausgehendes Weltprojekt propagiert, wirkt der damit begründete Mythos (Reichs-)Autobahn kontinuierlich nach, obwohl ihn Fakten widerlegen und seine negativen Seiten offensichtlich sind.

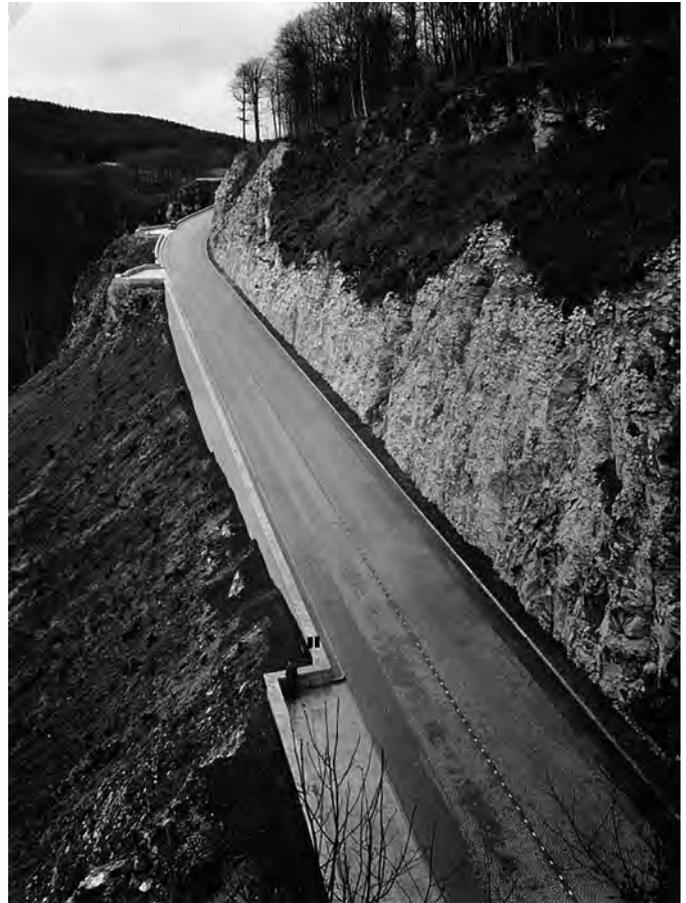
Von der künstlerischen Recherche zum Autowanderführer
Seit dem Frühjahr 2020 beschäftigen wir uns – Stef Stagel und Steffen Schlichter, wie immer bei gemeinsamen Projekten unter dem Label ststs – in einer künstlerischen Recherche mit verschiedensten Aspekten des Baudenkmals Drackensteiner Hang und allgemein dem Autobahnbau im Bereich der A8 und darüber hinaus. Im Rahmen des mehrteiligen Projekts haben wir recherchiert, fotografiert, gefilmt, formuliert und kompiliert. Wir leben und arbeiten in Kirchheim unter Teck, von wo aus der Albauftieg als Teil der damaligen Reichsautobahn 42², der heutigen A8, seinen Weg Richtung Ulm nimmt. Weitere persönliche Anknüpfungspunkte sowie ein beiderseitiges Interesse an der Kontinuität architektonischer Phänomene und an unterschiedlichsten historischen Biografien führten zur Auseinandersetzung mit der Banalität und dem widerlegten Mythos von »Hitlers größtem Kunstwerk« anhand seiner markantesten Ausprägung in der Region Stuttgart – dem Drackensteiner Hang. Hieraus

entstanden bisher eine Publikation, der *ststs-Autowanderführer*, Präsentationen der Rechercheergebnisse in Form von Ausstellungen und eine Reihe von geführten Autowanderungen in Kleingruppen. Mittels historischer Dokumente, eigener Erkundung und Beobachtung, eingebunden in den Kunstkontext, versuchen wir mit dem Autowanderführer, eine individuell durchführbare, angeleitete Erkundungsmöglichkeit an die Hand zu geben und damit Verknüpfungen zwischen Vergangenheit und Gegenwart nachzuspüren. Die dabei zu bemerkende ungebrochene, oft unhinterfragte Kontinuität berührt unangenehm und fordert zu mehr aktiver, reflektierter Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Erbe auf.

Das Autowandern mit Anleitung

Der heute seltsam anmutende Begriff des Autowanderns wurde in den 1930er-Jahren geprägt. Es ging bei dieser, sich bis weit nach dem Zweiten Weltkrieg erhaltenen Fortbewegung nicht um schnellstmögliche Erreichung des Ziels, sondern um eine spezielle Verbindung von Natur und Technik, indem man die Autofahrt mit der Bewunderung für die durchreiste Landschaft verband. Das Automobil erweiterte den persönlichen Erlebnisradius deutlich und ermöglichte den Reisenden bzw. Autowandernern so bisher unbekannte (Wahrnehmungs-)Erlebnisse auf und neben der Autobahn oder der Landstraße. Die von uns konzipierte Route beginnt an der Autobahnmeisterei in Kirchheim unter Teck. Diese vormalige Straßenmeisterei der Reichsautobahn besteht seit 1937 nahezu aus den Originalbauten mit Wohnstockwerk und gepflastertem Hof – und mit Grünanlagen, die zur Selbstversorgung angelegt wurden, da die Straßenmeisterei beim Bau weit außerhalb Kirchheims gelegen war. Der als Erbauer des Stuttgarter Hauptbahnhofs und der Staustufen im Neckar bekannte Architekt Paul Bonatz³, der die Anlage im selben Jahr besuchte, lobte deren Architektur, bemängelte allerdings »das außerordentlich zarte Fachwerk«, ergänzt durch den Hinweis, zukünftig »mit kräftigeren Mitteln arbeiten« zu müssen; er meinte damit die Hinwendung zum traditionalistischen »Heimatschutzstil«, der zu diesem Zeitpunkt an der TH Stuttgart u. a. von seinem Kollegen Paul Schmitthenner propagiert wurde. Im Gebäude selbst befinden sich – neben originalen Einrichtungsgegenständen – noch heute historische Dokumente (oder deren Kopien), deren größerer Teil an das Staatsarchiv in Ludwigsburg ging. Zudem verblieb auf dem Dachboden ein Modell der Streckenführung des Drackensteiner Hangs, dessen Urheberschaft und Entstehungsdatum unbekannt ist, mutmaßlich stammt es aus der Entstehungsphase der Reichsautobahn.

Die das Ende der Streckenführung markierende Autobahnmeisterei Hohenstadt ist, sowohl im Inneren als auch von außen, ebenfalls noch deutlich als nationalsozialistischer Originalbau zu erkennen und nähert sich in der Gestaltung als Ensemble der Idealform der Straßenmeistereien an, wie sie 1942 dann im Buch *Reichsautobahn*



Blick vom Nasenfelsen bergauf in Fahrtrichtung München vermutlich Ende der 1930er-Jahre

– *Straßenmeistereien* von Paul Bonatz und Bruno Wehner publiziert wurde.

Nach einer Einführung in Kirchheim folgen weitere Stationen wie der Lämmerbuckel, das Gebiet oberhalb des Nasenfelstunnels, ein Steinbruch und der Dorfkern Unterdrackensteins. Die jeweiligen Orte werden angefahren und können dann über einen mehr oder weniger langen Fußmarsch erreicht werden.

Funktionalität und ästhetischer Anspruch

Der Landschaftsbetrachtung, beziehungsweise der Landschaft der Schwäbischen Alb überhaupt einen Erlebniswert beizumessen, ist auch mit dem Autobahnbau verknüpft. Denn der Anspruch der deutschen Erbauer war es, ein nicht nur in technisch und handwerklich hervorragendes Bauwerk zu schaffen, sondern eine ästhetisch zufriedenstellende Lösung für das Verbinden zweier Punkte in der Landschaft zu finden. Dies begründet die Trassenführung als zwei schmale Bänder, die den Hang umschmiegen. »In kühnen Bogen schwingt sich die Autobahn von Ulm hinab ins ›Täle« – steht aufgedruckt auf der Rückseite einer Ansichtskarte. Nicht die kürzeste, sondern die »edelste Verbindung« sollte gefunden werden, was an die Hogarth'sche Linie denken lässt, »the line of beauty«.⁴ Eine Harmonie von Landschaft und techni-



Die Stationen des Autowanderns

schem Eingriff sollte erzeugt, regionale Eigenheiten dabei berücksichtigt und einbezogen werden. Am Drackensteiner Hang wurde dies beispielsweise durch das Durchbrechen des Tuffsteins des Nasenfelsens am Abstieg und das Umfahren einer Felsformation mit Namen »Steinerne Weib« am Aufstieg erreicht.

Die Autobahn wird zur Linie, die in ihrem Schwung ästhetisch als solche erst erfahrbar wird, wenn man sie ganz der Geschwindigkeit hingegeben erfährt, nicht vergessend, auch Haltebuchten einzugliedern, die den Genuss und das »Erlebnis (Reichs-)Autobahn« noch steigern und ausgewählte (Ausblicks-)Motive des Autowanderns hervorheben sollten. Das gleichnamige Buch *Das Erlebnis der Reichsautobahn* erschien zu Ehren von Fritz Todt, dem für den Autobahnbau zuständigen Generalinspektor, ein Jahr nachdem er, wahrscheinlich nach Meinungsverschiedenheiten mit Adolf Hitler, 1942 bei einem Flugzeugabsturz verunglückt war. Es ist ein großformatiger Bildband mit farbig gedruckten, eingeklebten Motiven einer malerisch idealisierten Fusion von Verkehrsarchitektur und Landschaft, auch vom Drackensteiner Hang.

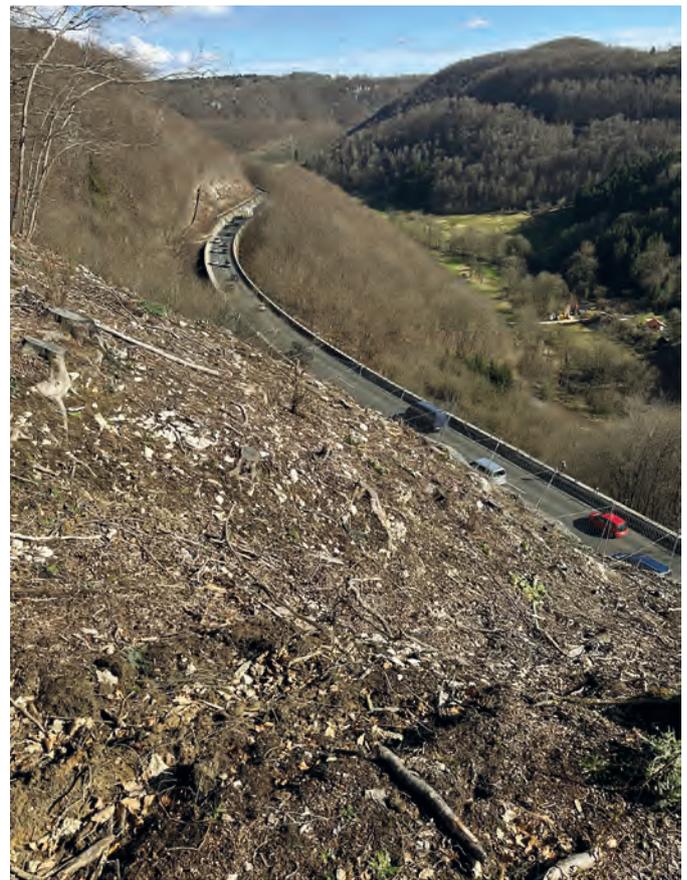
Paul Bonatz gibt den Pontifex Maximus

Es ist ein Blick, der auf zahlreichen historischen Postkarten und Fotografien zu finden ist: Die Dorfmitte Unterdrackensteins zeigt uns die Meisterleistung des Pontifex Maximus, zu dem sich Paul Bonatz scherzhaft (?) selbst er-

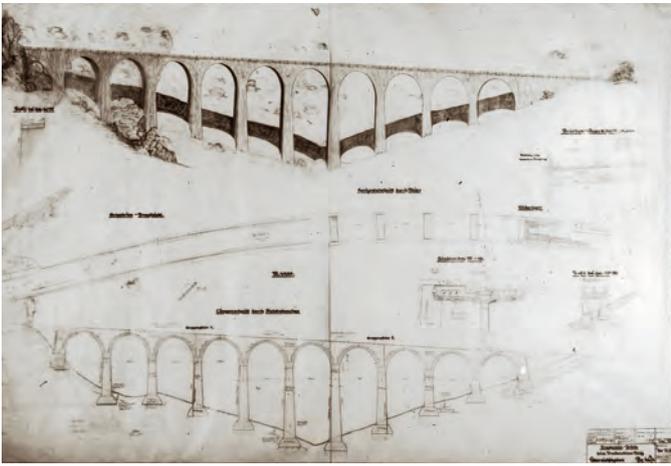
nannt hatte. Sein Viadukt, die Drachenlochbrücke mit überhöhten parabelförmigen Bögen, ist *das* Wahrzeichen der sogenannten schönsten Autobahnstrecke Deutschlands.

Erstmalig hatte Paul Bonatz diese überhöhte Bogenform in der Schaltherhalle in Stuttgarts Bahnhofsgebäude eingesetzt, als er, nach einer Reise in den Nahen Osten und von dortigen Kulturbauten beeinflusst, seinen eingereichten Entwurf nochmals überarbeitet, mit Bögen und Lisenen versehen hatte. Auch lässt die rhythmische Folge von Bögen an römische Via- oder Aquädukte denken, deren Ingenieursleistung sehr lange als unübertreffbar galt und die Zeiten überdauerte. Obwohl die Pfeiler der Drachenlochbrücke aus Stampfbeton bestehen, erinnern sie optisch bewusst doch eher an Naturstein.

Die Anrainer der hiesigen Autobahn sollte die erstrebte harmonische Verbindung von Landschaft und Architektur und die handwerklich vorbildliche Ausführung mit dem Bauwerk und dem damit verknüpften Einbrechen der Mobilität in die vormalige Beschaulichkeit versöhnen und zu eigenen großen Leistungen anspornen. Ob die heutigen Bewohner Drackensteins sich dessen bewusst sind, wenn der dem Stau ausweichende Verkehr seit Jahrzehnten la-



Bis zu einem lokalen Felssturz im Herbst 2023 konnte das Naturdenkmal »Nasenfels« mit bestem Ausblick auf die schwingenden »edlen« Kurven des Drackensteiner Hangs bzw. auf die Impferlochbrücke und die Drachenlochbrücke sowie Unterdrackenstein betreten werden. Dies ist heute durch einen Zaun verwehrt.



Übersichtsplan Drachenlochbrücke, vermutlich Büro Paul Bonatz, 1935



Untersicht der Drachenlochbrücke

winenartig die schmale Dorfstraße flutet, ist fraglich. Scheinbar unumstritten hingegen ist die Begeisterung der deutschen Bevölkerung, die dem Bauwerk in den 1930er-Jahren entgegenschlug.

Die Kehrseite und die Fortsetzung in der Nachkriegszeit

Hitlers vermeintlich erfolgreichem Konjunkturprogramm stand die geringe Auslastung der neuen, leeren »Straßen des Führers« entgegen – konnte sich doch kaum jemand ein Automobil leisten.⁵ Wenn, dann waren die Deutschen mehrheitlich ein Volk von Motorradfahrern, die sich über den in den hiesigen kurvigen Steigungen aus straßenbautechnischen Gründen eingesetzten Kopfsteinpflasterbelag besonders »gefremt« haben dürften. Für die geringe Anzahl der Fahrer waren die Unfallzahlen ohnehin unver-

hältnismäßig hoch. Hinzu kommen noch zahlreiche Tote beim Reichsautobahnbau selbst, der in den Anfangsjahren überwiegend und gewollt fast ausschließlich mit Schaufel und Hacke geleistet wurde. Erst der Arbeitskräftemangel aufgrund der 1936 erreichten Vollbeschäftigung, die nicht etwa dem Autobahnbau, sondern der Rüstungsindustrie geschuldet war, führte zum vermehrten Einsatz von, in Teilen neu entwickelten Maschinen statt purer Muskelkraft.

Im Jahr 1941 war die höchste Anzahl von für den Bau der Reichsautobahn eingesetzten jüdischen Zwangsarbeitern erreicht, bevor die Arbeit an den Baustellen Anfang 1942 eingestellt wurde: die Zwangsarbeiter und die Kriegsgefangenen wurden sogenannten Rüstungsbaustellen zugewiesen – eine davon im Lämmerbuckeltunnel.

Der Bau der Drachenlochbrücke war aufwendig und wurde Tag und Nacht, sommers wie winters betrieben. Im Vordergrund Baracken für die Bauarbeiter, die zumeist ohne Maschinen-Einsatz arbeiteten. Der Stampfbeton der Brückentürme wurde nach Fertigstellung noch von Hand angespitzt, um ihn Naturstein-ähnlich wirken zu lassen. Foto aus dem Jahr 1937





Das Plakat zur Wanderausstellung »Die Straßen des Führers«, das den Reichsautobahnbau in zeitgenössische, regimekonforme Malerei übersetzt, zeigt eine idealmännliche Lichtgestalt, die wohl nicht zufällig an einen Olympioniken erinnert – allerdings mit Stahlträger statt Sportgerät.

Plakatmotiv von Ludwig Hohlwein, München 1936



Das Relief an der Autobahnbrücke bei der Autobahnmeisterei Kirchheim/Teck blieb bis 1963 erhalten.

Der Lämmerbuckel mit seinem 640 Meter langen Tunnel, bis in die späten 1950er-Jahre der längste Autobahntunnel Europas, bildet den letzten Teil der Alabauftiegsstrecke, der zwar 1942 bei der kriegsbedingten Einstellung der Bauarbeiten an der Reichsautobahn weitgehend fertiggestellt war, aber bis 1956 nicht durchfahren wurde. Stattdessen diente die bereits 1937 zu Ende gebaute heutige Alabauftiegsstrecke, auf ihren beiden Fahrspuren gegenläufig befahren, sowohl dem Alabauftieg als auch dem Abstieg. Die Streckenplanung weist zugunsten ihrer landschaftlichen Inszenierung absichtlich starke Gefälle und Kurven auf, um sich an den Hang anzuschmiegen, und nimmt dafür in Kauf, die standardisierten Betonplatten in der gewählten Linienführung mit engen Kurvenradien durch wesentlich aufwendigeren Kopfsteinpflasterbelag ersetzen zu müssen. Nach 1945 sollte Fritz Leonhardt, gleichzeitig als Architekt des Stuttgarter Fernsehturms tätig und »Spannbeton-Papst« genannt, die Arbeiten an den Brückenbauwerken am Alabauftieg fortführen, war er doch bereits unter Paul Bonatz als Assistent am Bau der anspruchsvollen Autobahnbauwerke – Kunstbauwerke! – beteiligt und ab 1939 mit seinem eigenen Büro für die Nationalsozialisten beschäftigt gewesen. Leonhardt nimmt neben bautechnischen Innovationen des Brückenbaus für sich in Anspruch, die Kurvenführung in ihrem flüssigen Wechsel der jetzigen Alabauftiegsstrecke im oberen Filstal Anfang der 1950er-Jahre optimiert zu haben.

Die Autobahn als Kunstwerk?

Der Nasenfelstunnel fast am Beginn der Alabauftiegsstrecke ist der älteste (Baujahr 1937) und mit seinen 36 Metern Länge zugleich auch kürzeste Autobahntunnel Deutschlands. In diesem Bereich kann man hervorragend die Aussicht auf Hitlers (auch heute noch) populärstes, manchmal als »monumentalstes Kunstwerk« bezeichnetes Bauwerk genießen. Nicht weit entfernt – mit dem Blick auf ebendiesen Nasenfelstunnel – hat ein Zeichner 1936 den Autobahnbau festgehalten und zu einer Lithografie verarbeitet. Auch andere Künstlerinnen und Künstler folgten einem in der Zeitschrift *Die Strasse* veröffentlichtem Aufruf, Werke für eine tourende Kunstaussstellung »Die Straßen Adolf Hitlers in der Kunst« einzureichen. 534 Werke waren im Jahr 1936 nach Motiven angeordnet unter anderem in München zu sehen, worüber die Presse ausführlich berichtete. Die Ausstellung war eine von vielen Maßnahmen, um die Autobahn als Mittel der nationalsozialistischen Propaganda zu nutzen und zu überhöhen, und den Mythos als »Straßen des Führers« anschaulich zu erweitern.

Bei der Beschäftigung mit dem Thema Reichsautobahn begegnen wir immer wieder dem Wort Kunst: größtes oder monumentalstes Kunstwerk des Dritten Reichs, Autobahn-Kunstmaler, Kunstbauwerke ... Um die Worte des Landesverkehrsministers und Grünen-Politikers Winfried Hermann speziell zum Drackensteiner Hang von 2018 zu zitieren: »Diese Autobahn ist historisch betrach-



Die auf Hitlers Befehl im März 1945 gesprengte Drachenlochbrücke in Aufnahmen der Zeit

tet ein Kunstwerk, ein aufwendig und schön gemachtes Bauwerk.« Und – wir erinnern erneut an die touristischen Unterrichtungstafeln! – die scheinbar »schönste Autobahnstrecke Deutschlands«.⁶

Was bewirkt die gegenwärtige Erhebung in den Kunststatus, in Kontinuität der überhöhenden nationalsozialistischen Propaganda? Durch die Pläne für eine Neubaustrecke als Ersatz für den chronisch überlasteten Drackensteinhang könnte dieser endlich das werden, was die Erhebung in den Denkmal(!)status bereits intendiert: ein seiner eigentlichen Funktion entbundenes Mahnmal, das den durch NS-Ideologie begründeten Mythos Autobahn enttarnt und durch Informationen jenseits einer touristischen Unterrichtungstafel darüber aufklärt, wie der Autobahnbau mit einem rücksichtslosen, menschenverach-

tenden Regime verknüpft ist, aber keine Erfindung der Nationalsozialisten war. Denn die Idee und die Streckenentwürfe für die Nur-Autostraßen wurden von der NSDAP lediglich übernommen, um eine Idee für sich auszuschöpfen, die längst von demokratischen Kräften der Weimarer Republik eingebracht worden war. Am Ende des Zweiten Weltkriegs zeigt sich nach all der Propaganda deren zerstörerische Potenzial ganz lapidar: nach der Sprengung der Drachenlochbrücke als ein Trümmerfeld, das solche Ausmaße einnimmt, dass es nach all den Jahrzehnten seither nicht zugewachsen ist. Dort endet die Autowanderung, nicht aber die Beschäftigung mit dem Thema. Zum Abschluss noch eine vereinfachte Lösung frei nach Klaus Staack⁷ formuliert: »Keine Nazi-Kunst in unserer Landschaft!«

Über die Autorin und den Autor

Stef Stagel und Steffen Schlichter studierten beide in den 1990er-Jahren an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart und stellen seitdem einzeln oder gemeinsam als ststs in Einzel- und Gruppenausstellungen im In- und Ausland ihre in unterschiedlichsten Medien gestalteten Werke aus. Sie sind Mitglieder im Künstlerbund Baden-Württemberg und leben in Kirchheim unter Teck, www.ststs.de. Der Autowanderführer *Edle Strecken und Kunstbauwerke* ist soeben in 2. Auflage in der EDITIONrandgruppe, Stuttgart, erschienen (72 Seiten mit farbigen Fotos, historischen Aufnahmen, Karten und Dokumenten). Man kann ihn zum Preis von 12 Euro zzgl. Versandkosten direkt beim Verlag unter www.edition-randgruppe.org oder im Buchhandel bestellen.

Informationen

ststs bieten an zwei Samstagen – 29. März und 5. April 2025 – persönlich geführte AUTOWANDERUNGEN für maximal 15 Personen an. Startpunkt ist jeweils der P+M-Pendlerparkplatz vor der Autobahnmeisterei an der Ausfahrt Kirchheim/Teck-Ost der A8 Fahrtrichtung München um 14 Uhr. Dauer der AUTOWANDERUNG ca. 3,5 Stunden, davon etwa 2 Stunden Autofahrt und 1,5 Stunden Wanderung. Gutes Schuhwerk und Proviant werden empfohlen. Nach einer verbindlichen Anmeldung können Fahrgemeinschaften gebildet und eventuell ein gemeinsamer Abschluss mit Abendessen vereinbart werden. Unkostenbeitrag: 10 €, Anmeldung unter autowandern@ststs.de

Anmerkungen

1 Quelle: *Südwest Presse* www.swp.de/suedwesten/landkreise/alb-donau/schoenste-autobahnstrecke-soll-bald-schon-nostalgie-sein-27225564.html, abgerufen am 3. Dezember 2020, nicht mehr abrufbar

2 »Der Streckenabschnitt [Drackensteiner Hang] gehörte zur 100 km langen Reichsautobahn zwischen Stuttgart und Ulm, zu dieser Zeit intern als Strecke 42 bezeichnet. Die größte Herausforderung lag in der Bewältigung der fast 400 Meter Höhenunterschied zwischen dem Albvorland bei Kirchheim unter Teck und der Schwäbischen Alb. Bei den Planungen wurde darauf geachtet, die Autobahntrasse in die Landschaft einzugliedern, u. a. durch die Beibehaltung der Fahrbahneigungen und Kurvenradien bei Strecke und Bauwerken sowie die Betonung landschaftlicher Eigenheiten. Der Streckenabschnitt ist damit ein charakteristisches Beispiel der nationalsozialistischen Vorstellung vom »Erlebnis Autofahrt« und dem sogenannten »Autowandern«. Nach einem intensiven Abwägungsprozess wurde der Streckenverlauf beschlossen, der sich bis heute [im Bereich des Drackensteiner Hang] kaum verändert hat.« Quelle: Verband Region Stuttgart, www.industriekultur-filstal.de/orte/bad-ditzenbach/autobahn-albaufstieg-abstieg.html, abgerufen am 5. Januar 2021, nicht mehr abrufbar

3 »Paul Bonatz (1877–1956) gehört zu den bedeutenden deutschen Architekten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Bedeutung des Architekten Paul Bonatz für Stuttgart liegt auf zwei Ebenen: Zu einem stammen von ihm eine große Reihe wichtiger Planungen und Bauten, zum anderen war die von ihm zusammen mit Paul Schmitthenner (1884–1972) für die Technische Hochschule konzipierte Architekturausbildung, die sogenannte »Stuttgarter Schule«, prägend für mehrere Generationen von Architekten. In Stuttgart errichtete er den Hauptbahnhof und viele weitere Bauten, die mit ihrer traditionellen Formensprache das Stadtbild bis heute prägen. Sein politisches Verhältnis zum Nationalsozialismus ließe sich als oszillierend zwischen Anpassung und Widerstand umschreiben.« [https://www.stadtlexikon-stuttgart.de/article/8e90616c-4a10-4bcd-8921-e5e4bd04a8b/Paul_Bonatz_\(1877-1956\).html](https://www.stadtlexikon-stuttgart.de/article/8e90616c-4a10-4bcd-8921-e5e4bd04a8b/Paul_Bonatz_(1877-1956).html), abgerufen am 10. November 2024

4 Der Münchner Architekt Alwin Seifert (1890–1972), der spätere »Reichslandschaftsanwalt«, diente sich Todt im November 1933 an und wurde von diesem prompt eingeladen, die bereits abgeholzte Trasse der Autobahn von München zur Landesgrenze in einem Waldstück bei München zu besichtigen. Seifert verfasste daraufhin ein Gutachten zur landschaftlichen Eingliederung der Straßen. Was die Linienführung angeht, so drängten die Landschaftsarchitekten um Seifert auf geschwungene oder schlängelnde Straßen [...], um den Verkehr zu verlangsamen und Ausblicke aus der Kurve auf neue Landschaftsteile inszenieren zu können. Der Maler und Autor William Hogarth hatte bereits Mitte des 18. Jahrhunderts eine »ondulated line«, also eine geschwungene Schönheitslinie empfohlen. Quelle: Thomas Zeller, Vom Landschaftsgenuss zur Schadensvermeidung https://www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/120/55068/Ausstellungskatalog_Autobahn_S.1-61.pdf, abgerufen am 4. November 2024

5 »Für das kraftfahrende ganze deutsche Volk von morgen, nicht für die uns immer noch verhältnismäßig wenigen Vorläufer von heute, baut Dr. Todt die »Straßen des Führers«, auf denen und durch die das Kraftfahrwandern in Großdeutschland so ganz besonders schön geworden ist.« Walter Ostwald: Fröhliches Kraftfahrwandern, in: *Die Straße 6* (1939), S. 282

6 Anfang der 1960er-Jahre hatte der württembergische Fremdenverkehrsverband tatsächlich mit diesem Autobahnabschnitt um Besucher geworben. In einer Broschüre zeigte er Fotos von »Deutschlands schönster Autobahnstrecke« und schwärmte vom »technischen Meisterwerk, das seinesgleichen sucht« – in der Hoffnung, damit Gäste fürs Schwabenland zu begeistern. Ungefähr diese Zeit dürften die Designer von der Stuttgarter Agentur Monopage im Kopf gehabt haben, als sie das Bild vom glücklichen Pärchen im Cabrio entwarfen. Die beiden wechseln sich übrigens gendgerecht beim Fahren ab. Am Alaufstieg sitzt die Frau am Steuer, auf dem Rückweg lenkt er. Quelle: Claudia Henzler, *Autobahn: Das große Gefälle*, *Süddeutsche Zeitung* vom 25. April 2020

7 Nazi-Kunst ins Museum? Diese Frage führte 1986 zu heftigen Auseinandersetzungen in der Museumsszene. Auslöser war die geplante Ausstellung zweier Porträtbüsten im Museum Ludwig in Köln, die der im Nationalsozialismus erfolgreiche Bildhauer Arno Breker (1900–1991) geschaffen hatte. Der deutsche Grafikdesigner, Karikaturist und Jurist Klaus Staeck (*1938) verfasste daraufhin den Aufruf »Keine Nazi-Kunst in unsere Museen« und dokumentierte die anschließende Diskussion in einer viel beachteten Publikation: Klaus Staeck (Hg.), *Nazi-Kunst ins Museum?* Göttingen 1988

**Denkmal
Gesichter des
Bauernkriegs**

Einweihung von und mit
dem Künstler Peter Lenk

Freitag,
9. Mai 2025, 18 Uhr

Oberer See, Mönchweg,
Böblingen

500 JAHRE
BAUERN
KRIEG

Deutsches
Bauernkriegsmuseum
Böblingen

Stadt Böblingen
Raum für Taten und Talente

**500
Jahre
Bauern
krieg**

Ottomar Domnick in seiner Stuttgarter Klinik im Gespräch mit einer Mitarbeiterin, hinter ihm ein Gemälde von Hans Hartung. Foto um 1950



Von Paris auf die Oberensinger Höhe Roberta González und die Sammlung Domnick

Christina Ossowski

Der Katalog der Sammlung Domnick weist neben einer großen Zahl von Künstlern die Werke von sieben Künstlerinnen aus, darunter die katalanisch-französische Malerin Roberta González, von der Greta und Ottomar Domnick 1952 vier Bilder erwarben. Sie steht bisher nicht nur im Schatten ihres Ehemanns Hans Hartung, sondern auch ihres berühmten Vaters Julio González, dem Begründer der Metallplastik. Da es im Archiv der Sammlung Domnick neben zahlreichen Briefen von Hartung Dokumente von Roberta González gibt, lassen sich Leben und Werk dieser in Deutschland kaum bekannten Künstlerin genauer betrachten.

Im Juli 1948, in einer von der Nachkriegsnot geprägten Zeit, reist der Stuttgarter Nervenarzt und Verfechter der abstrakten Kunst Ottomar Domnick mit Werken deutscher abstrakter Maler nach Paris, um sie dort im 3. Salon des Réalités Nouvelles zu präsentieren. Die Organisatoren der Pariser Ausstellung hatten ursprünglich bei Willi Baumeister angefragt, der jedoch Domnick bat, die kuratorische Betreuung zu übernehmen. In Paris begegnet dem Kunstsammler eine Fülle von Positionen der neuen abstrakten Malerei. Am meisten beeindruckt ihn ein Bild des deutschstämmigen französischen Malers Hans Hartung. Schnell kommt es zu einer persönlichen Begegnung



Roberta González und Hans Hartung
in ihrem Atelier in Arcueil bei Paris, um 1947

in dessen Atelierhaus in Arcueil, einem südlichen Vorort von Paris. Dieses Haus hatte der Bildhauer Julio González errichtet, dort leben nach seinem Tod Tochter Roberta und Hans Hartung.

Biografische Spuren

Roberta wurde am 13. September 1909 in der katalanischen Enklave, im Montparnasse, geboren, nachdem die Familie González 1900 von Barcelona nach Paris übersiedelt war. Die 1909 geschlossene Ehe zwischen Julio und Jeanne Breton hält allerdings nur drei Jahre, so dass Roberta mit Vater, Großmutter und Tanten aufwächst. Der Vater fördert das Mädchen, das bereits im Alter von neun Jahren ein Buch von André Lhote illustriert und dafür von Picasso gelobt wird.

In seiner Autobiografie *Hauptwege und Nebenwege* bemerkt Ottomar Domnick über die erste Begegnung mit Hans Hartung und Roberta González im Pariser Atelier: »Sie war blond und temperamentvoll. Auch sie hatte eine Gehbehinderung durch Hüftgelenksluxation, wobei Roberta diese besser kaschieren konnte als Hans Hartung, der meist ohne Prothese mit zwei Krücken in Atelier herumhumpelte.«¹ Roberta litt unter einer angeborenen Fehlbildung der Hüftpfanne, die zu einer sichtbaren Beinverkürzung führt. Das hinderte sie nicht, Geige zu spielen und unter der Anleitung des Vaters zu zeichnen; er wird mit

der Aussage zitiert: »Du wirst Malerin und du wirst als Malerin erreichen, was weder deinem Onkel noch mir in der Malerei gelungen ist.«² Julio González selbst beschäftigt sich ab 1927 nur noch mit Eisenskulpturen, geschmiedeten und geschweißten Eisen-Assemblagen.

1929 beginnt Roberta ein Studium an der Académie Calarossi in Paris und interessiert sich besonders für avantgardistische Stile wie Kubismus und Surrealismus. Sie deformiert und zerstört ihre Figuren, verarbeitet (etwa 1936 in dem Gemälde »Pein«) die Schrecken des Spanischen Bürgerkriegs. 1937 bezieht die Familie González das Atelierhaus in Arcueil. Kurz davor hatte Julio González in der Ausstellung »Von Cézanne zur non-figurativen Kunst« im Musée Jeu de Paume den mittellosen deutschen Maler Hans Hartung kennengelernt und ihn bald darauf in sein Atelier aufgenommen. Hier begegnen sich der 33-jährige Hans und die 28-jährige Roberta. Sie schreibt: »Ich verliebte mich zuerst in die Kunst und dann in den Mann.«³ Am 22. Juli 1939 heirateten sie, neun Monate vor dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Frankreich. Für Hans Hartung ist es die zweite Ehe.

Er war nach Studien in Leipzig und Dresden 1926 nach Paris gekommen, wo er die norwegische Malerin Anna-Eva Bergmann kennenlernte und heiratete. Ihre wirtschaftliche Situation wurde jedoch verzweifelt, als nach dem Tod von Hartungs Vater dessen monatliche Zahlungen durch das nationalsozialistische Regime unterbunden wurden und die deutsche Botschaft in Paris ihm den Pass entzog. Erschöpfung durch Krankheit, Armut und Verfolgung führten dazu, dass Anna-Eva Bergmann Hans Hartung verließ, die Scheidung einreichte und nach Italien zu ihrer Mutter ging.

Als Julio González Hartung aufnimmt, ist dieser als Staatenloser in größter Gefahr, nach Deutschland abgeschoben zu werden. Haus und Familie erinnern ihn an *Casa Bernarda* in García Lorcas Theaterstück, streng und arm, doch Roberta beschreibt er als von kindlicher Heiterkeit im Gegensatz zu den mürrischen Tanten.⁴ Fotos zeigen die beiden als glücklich verliebtes Paar. Angesichts der Kriegsgefahr trägt sich Hartung in eine Liste Freiwilliger für die französische Armee ein, wird jedoch als Deutscher interniert. Robertas Bilder sprechen von der Dramatik dieser Zeit: Das Pastell einer verängstigten weiblichen Figur erinnert an Werke Picassos.

Als die Nazis Paris besetzen, flieht die Familie González nach Südfrankreich in die Freie Zone im Departement Lot (Lasbouygues). Hartung meldet sich unter dem Pseudonym Jean Gauthier zur Fremdenlegion, doch als in dem Ausbildungslager Gestapo-Kontrollen drohen, gelingt es Roberta, ihn noch rechtzeitig aus der Fremdenlegion freizukaufen. Dafür setzt sie die 10.000 Francs ein, die sie als verspätete Zahlung für eine Skulptur vom französischen Staat erhalten hat.

Hartung findet 1940 wieder Zuflucht bei der Familie González in Südfrankreich, die ihm angesichts der wachsenden Gefahr durch die deutsche Besatzung die Flucht über

Spanien nach Marokko finanziert. Dort landet er im spanischen KZ Mirande del Ebro. Hartung hofft immer noch, in die freie französische Armee eintreten zu können, muss als Deutscher jedoch wieder in die Fremdenlegion und findet sich 1944 in der Vorhut der Amerikaner an der Front in den Vogesen bei Belfort wieder. Dabei holt er einen Verletzten aus dem Schussfeld und wird selbst durch eine Granate verwundet. Wegen fehlender ärztlicher Behandlung aufgetretenem starkem Wundbrand muss nach einigen Tagen sein rechtes Bein amputiert werden. Im Lazarett von Toulouse betreut ihn Roberta und beide kehren zurück in das Atelier in Arcueil. Hartung erinnert sich: »Roberta gab sich die größte Mühe, doch ich fühlte mich völlig aus der Bahn geworfen.«⁵ Seine Pension verschafft ihnen zumindest ein Grundeinkommen, er erhält die französische Staatsbürgerschaft, und langsam kommt sein künstlerischer Durchbruch. Auch Roberta malt und zeichnet viel: Mit Frauenbildnissen in dunklen, melancholischen Farben verarbeitet sie die Kriegsjahre und den Verlust ihres 1942 überraschend gestorbenen Vaters. Dabei experimentiert sie mit neuen Techniken wie der Grattage, bei der sie die Linien ihrer Porträts in eine nasse schwarze Farbschicht kratzt, um die darunterliegende weiße Farbschicht frei zu legen. Roberta nimmt als einzige Frau in der Gruppe der Spanisch Republikanischen Schule von Paris an Ausstellungen gegen die Franco-Diktatur teil. Eine dieser Ausstellungen findet 1946 in Prag unter dem Titel »L'art de l'Espagne Républicaine« statt.

Freundschaft mit dem Ehepaar Domnick

1948 veranstaltet die Jean Bucher Gallery in Paris Roberta González' erste Einzelausstellung, im selben Jahr besucht Ottomar Domnick das Atelier in Arcueil und erwirbt aus der von ihm organisierten, durch mehrere deutsche Städte tourenden Wanderausstellung französischer abstrakter Malerei sein erstes Hartung-Bild. Die besondere Beziehung der beiden Männer gipfelt in der prächtigen Hartung-Monografie, die im Domnick-Verlag erscheint. Außerdem gibt Domnick regelmäßig medizinische Ratschläge. So heißt es in einem Brief Hartungs an ihn vom April 1949: »Die elektrische Behandlung von Robertas Arm macht gute Fortschritte ... Gibt es denn kein Mittel, um bei mir den ewigen Schmerz zu verhindern?«⁶

Durch den regelmäßigen Briefverkehr zwischen Hans Hartung und Ottomar Domnick sowie aus Briefen von Roberta an Domnicks haben sich zahlreiche Informationen über ihren Alltag erhalten. So erfahren wir, dass an Plänen für eine Monografie über Julio González im Domnick-Verlag geschmiedet wird, die wohl aus finanziellen Gründen nicht zustande kommt.

Neben Robertas intensiven Bemühungen um die Verbreitung des väterlichen Nachlasses vernachlässigt sie ihre eigenen künstlerischen Ambitionen keineswegs: Sie beschäftigt sich mit aussagestarken Bildnissen und sucht, im Unterschied zur lyrischen Abstraktion Hans Hartungs, nach einer für sie praktikablen Balance zwischen Ab-



Oben: Roberta González, »Vierge Douleureuse«. Tusche und Gouache auf Papier, 1941
Unten: Roberta González, »ohne Titel«. Tusche und Pastell auf Papier, 1939





Weihnachten 1948 im Kreis der Pariser Künstlerfreunde, v.l.n.r. Marie Therese González-Roux, Fred Klein, Roberta González, Gerard Schneider, Marie Raymond, Colette und Pierre Soulages, Yves Klein, Lola González.
Foto von Hans Hartung

straktion und Figuration. So notiert sie am 22. Januar 1951 in ihr Notizbuch: »Die Probleme der Abstraktion beschäftigen mich genauso wie die der Figuration. Am schwierigsten ist es, eine Art Synthese der beiden Ausdrücke herzustellen. Ich suche nach einer gewissen Balance. Habe sie jedoch noch nicht gefunden. Hans' Gemälde ist sehr schön. Ich beneide ihn um seine völlige expressive Freiheit. Seine erstaunliche Schönheit. Seine ständig erneuerten Kreationen ...«.⁷

Im Mai 1951 erhalten Roberta und Hans Besuch von dem Ehepaar Domnick zusammen mit dem Maler Fritz Winter und seiner Lebensgefährtin Margarete Schreiber-Rüffer. Alle schwärmen in nachfolgenden Briefen von dieser eindrucklichen Begegnung.

Wieder geht es auch um gesundheitliche Fragen: Neben Hartungs Problemen mit seiner Prothese soll Roberta im Juli 1951 vier Wochen wegen chronischer Nervenschmerzen an der Kopfrückseite in Domnicks Stuttgarter Klinik

behandelt werden. Diese Behandlung verläuft erfolgreich, aber dann berichtet Hartung in einem Brief vom 22. August von einem schweren Unfall bei Kufstein: »Wir wären beinahe im Jenseits gelandet.«⁸ Der Prothesenmacher Strieder verursacht unter Alkoholeinfluss einen Autounfall mit derart gravierenden Folgen, dass beide ins Krankenhaus müssen und Roberta nach vier Wochen ohne Besserung nach Stuttgart in Domnicks Klinik überführt wird. Dort ist sie in guten Händen. Für Hartung kauft Domnick Farben, damit er während der folgenden Wochen in einem Dachraum der Klinik malen kann. Am 4. November 1951 schreibt Roberta wieder aus Paris. Sie ist sehr dankbar für die Betreuung und Zuwendung, hätte aber gerne noch besser auf die Behandlung reagiert. Hartung berichtet dann Ende November, dass es Roberta gut geht. Sie sei mit einer großen Leinwand beschäftigt.

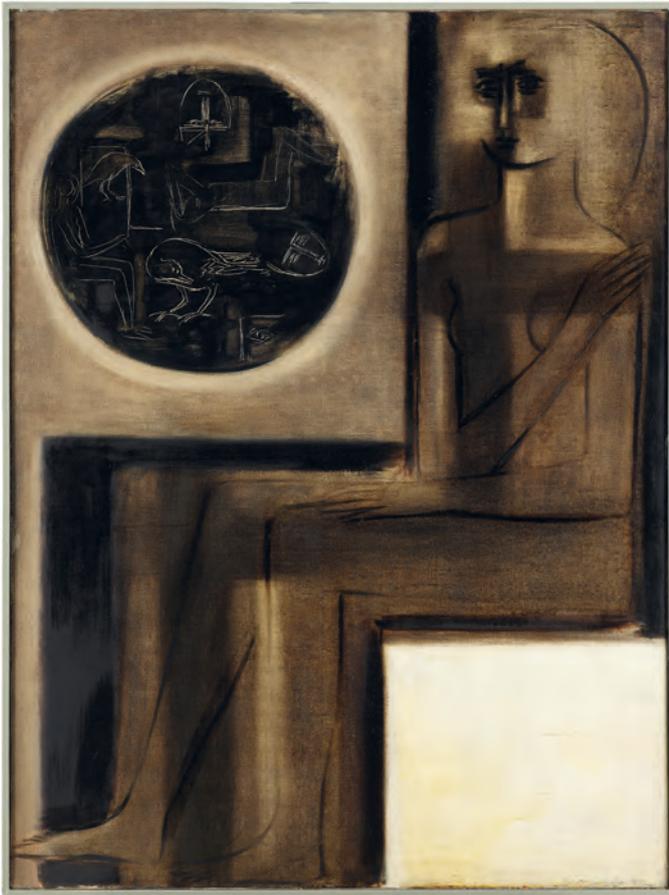
Auf einer Karte zum neuen Jahr teilen Roberta und Hans freudig mit: Noch im Januar 1952 soll es im Musée d'Art



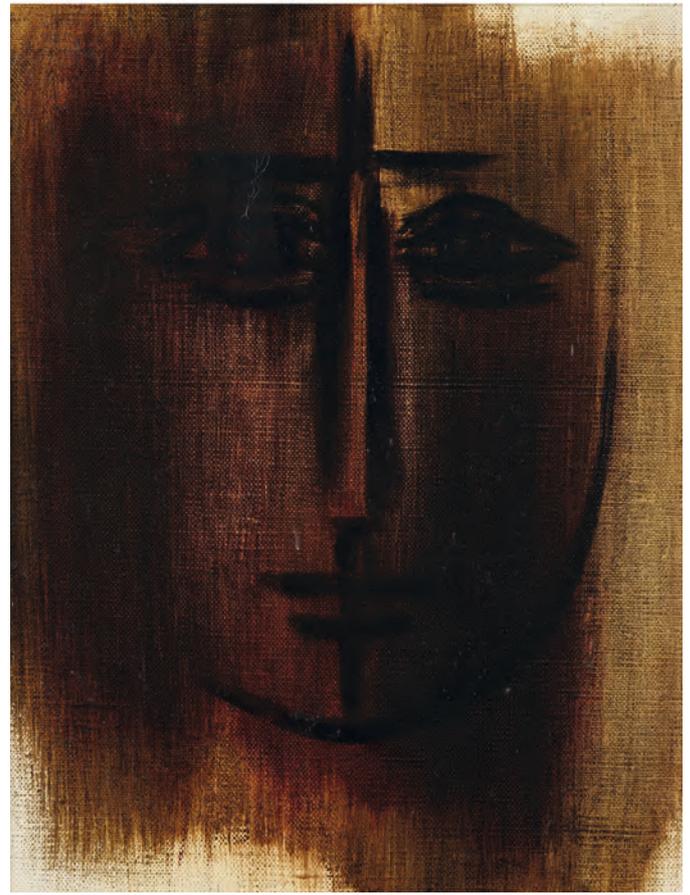
Roberta González,
»Leda«. Öl auf Karton,
1952

Roberta González,
»Frauenakt mit Vogel«. Ritzzeichnung in Öl auf Holzblock, 1952





Roberta González, »Sonnenfinsternis«
(auch »Junge Frau im Schatten«) Öl auf Leinwand, 1952



Roberta González, »Visage intime«.
Öl auf Leinwand, 1952

Moderne in Paris, zehn Jahre nach seinem Tod, eine Retrospektive Julio González' geben. Roberta ist sehr glücklich und stürzt sich voller Begeisterung in die Vorbereitungen. Die Ausstellung wird ein großer Erfolg, doch mit ihr beginnt ein Drama. Während der Finissage taucht Anna-Eva Bergmann auf, Hartung verlässt mit ihr die Veranstaltung und dann das Haus in Arcueil; zwischen ihnen besteht immer noch eine starke Anziehung. Roberta schreibt verzweifelte Briefe an die Domnicks und bittet um Hilfe. Im Mai 1952 kommen sie mit Willi Baumeister und dem Sammler Ströher nach Paris. Das Ehepaar Domnick versucht offensichtlich, auf Hartung einzuwirken, denn Roberta dankt daraufhin brieflich für deren Freundschaft und Bemühungen, »uns vor einer Dummheit zu bewahren – das wäre das Ende dieser traurigen Geschichte. Ich werde nicht vergessen, mit welchem Feingefühl und Festigkeit ihr Euch eingesetzt habt.«⁹ Ein Zeugnis der tiefen persönlichen Krise Robertas ist der darauffolgende Brief vom 25. Mai 1952. Sie vermisst die Domnicks und hat Hartung seit deren Abfahrt nur einmal gesehen: »Hans ist wie verrückt, blind durch seine Leidenschaft und nichts wird ihn aufhalten.«¹⁰

Hartung lebt inzwischen bei dem Malerfreund Pierre Soulage. Dort erhält er am 1. Juli 1952 folgenden Brief von Domnick: »Wir haben Roberta geschrieben, dass sie Ih-

nen gegenüber ein gewisses Verständnis aufbringen soll und nichts halten kann, was sie verloren hat. Allerdings hat Roberta, jedenfalls in unserer Gegenwart, ein so fabelhaftes Verhalten gezeigt und gar nicht die Reaktionen, die früher auftraten. Es ist ja manchmal so, dass labile Menschen in kleinen Dingen sich umwerfen lassen, dagegen in wesentlichen Erlebnissen eine tapfere Haltung einnehmen. Vielleicht findet sie sich ab und ist allein lebensfähiger als unter dem Zusammenleben mit Ihnen. Eigentlich geht es uns aber nicht in den Kopf, dass Sie mit Roberta nicht mehr zusammenleben können.«¹¹ Hatte Roberta in der ersten Erregung Hartung des Ehebruchs angeklagt, willigt sie nun doch in eine gütliche Trennung ein. Sie schreibt ihm: »Wenn Du mich wegen einer anderen Frau verlassen hättest, hätte ich mich geweigert. Aber weil es wegen Deiner ersten Frau ist, kann ich mich nur beugen.«¹² 1956 werden die beiden geschieden. Roberta ist 47 Jahre alt.

Eigener künstlerischer Neubeginn und Nachlasspflege

Durch einen Brief Ottomar Domnicks vom Dezember 1952 wissen wir von dem Kauf eines großen Bildes von Roberta González, das er gleich nach der Rückreise aufziehen ließ und in die Ausstellung seiner Sammlung im Stedelijk Museum in Amsterdam aufgenommen hatte. Ro-



Roberta González, »Torse ardent«.
Öl auf Leinwand, 1967



Roberta González, »Les heureux citoyens du monde 2«.
Öl auf Leinwand, 1973

berta antwortet ihm, dass sie sehr glücklich darüber sei. Sie geht nun ihren Weg allein weiter, malt intensiv und stellt aus. Ihre künstlerische Sprache hat sich sichtlich verändert: Sie verbindet figurative Sinnbilder und abstrakte Zeichen in einem grenzenlosen Raum. Noch immer sind ihre Farben eher dunkel, aber sie experimentiert zunehmend mit einer helleren Palette. Die Atmosphäre wirkt mal lyrisch, mal bedrohlich. Zumeist gedankenversunkene, weibliche Figuren werden Vogelmotiven gegenübergestellt, die mit unterschiedlichen Bedeutungen aufgeladen sind. Vögel gelten gemeinhin als Sinnbild der Seele oder einer speziellen seelischen Befindlichkeit. Nach C. G. Jung symbolisieren sie Gedanken und den Gedankenflug. Drei der vier Bilder, die 1952 in die Sammlung Domnick gelangen, zeigen das Vogel-Motiv auf verschiedene Weise. So könnten die Vögel der »Sonnenfinsternis« eher für eine depressive Stimmung stehen. In dem kleinen Bild der »Leda« dagegen kommt es zu einem Gegenüber sprechender Figuren, und der leuchtend gelbe Grund unterstreicht die positive Stimmung.

Die Werke von Roberta González werden zunehmend beachtet. So nehmen der einflussreiche Kunstkritiker Christian Zervos und seine Frau Yvonne Robertas Arbeiten in ihr Museum »La Goulotte« in der Nähe von Vézelay auf. 1954 zeigen die Galerie Nina Dausset, Paris, und die Galerie Peggy de Salles in Birmingham (USA) Einzelausstellungen von Roberta González. Im selben Jahr findet in der Münchner Galerie von Etta und Otto Stangl eine erste Ausstellung der Familie González in Deutschland statt: Plastiken und Zeichnungen von Vater Julio und Bilder der Tochter. Fritz Nemitz schreibt darüber in der *Süddeutschen Zeitung*: »Roberta González, die Tochter des Bildhauers, hat eine Reihe kleiner Ölbilder im Kunstkabinett am Hofgarten ausgestellt. Liegende und lesende Mädchen vor dem Spiegel, einige Köpfe und Still-Leben. Aus dunkler Umgebung heben sich in hellen, beschwingten Konturen die Figuren ab: aus stählernem Blau, kühlem Grün und Schwarz. Die Bildform ist locker und zugleich fest gefügt; unverrückbar zusammengenietet. Bei aller Verschiedenheit – wie verwandt sind Vater und Tochter: durch die nüchterne Logik, durch die spröde Anmut und Nachlese des Geschmacks und durch ein Gefühl für Maß, das nie seine Grenzen überschreitet.«¹³ 1955 nimmt Roberta an einer Gruppenausstellung in Tokio teil und erhält den Preis der Kritik. Ihr eigener Stil zwischen Figuration und Abstraktion hat sich gefestigt. Der Kritiker Pierre Descargues bedauert: »Ich habe nie verstanden, warum Roberta González nicht die berühmteste unserer Malerinnen war. Ihre Malerei, angenehm und von hoher Qualität, steht am Rande der künstlerischen Bewegung. Ihre Frauen, ihre Vögel, ihre Zeichnung, ihre Farben gehören heute zu dem Besten der unabhängigen Malerei.«¹⁴

Einen großen Teil ihrer Kraft setzt Roberta in den darauffolgenden Jahrzehnten für das Werk ihres Vaters und Onkels ein: Sie organisiert Ausstellungen wie beispielsweise 1955 die große Julio-González-Retrospektive im Stede-

lijk-Museum in Amsterdam, mit der seine Arbeit endlich außerhalb Frankreichs gewürdigt wird. Sie schreibt an Domnick: »Alle Dinge, die es wert sind, kommen zur Anerkennung, man muss nur lange genug warten.¹⁵ Auch Ottomar Domnick besitzt eine große Zeichnung des Bildhauers.

Als Roberta 1958 die Bilder ihres früh verstorbenen Onkels Joan González (1868–1908) im Familiennachlass entdeckt, macht sie auch diese bekannt. Sie werden zusammen mit Julios Skulpturen und Robertas Bildern als Kunstwerke einer Künstler-Dynastie erkannt und 1965 und 1973 in Frankreich und Spanien ausgestellt.

Die Verbindung von Gegensätzen in der Malerei

In den 1960er- und 1970er-Jahren verändern sich Roberta González' Werke hin zu einer spannungsvollen, starken Farbigkeit. Ihre Bilder vermögen es, Gegensätze zu verbinden: Licht und Schatten, Bewegung und Statik, Freude und Melancholie, Figuration und Abstraktion ergänzen sich zu einer Einheit. Neben den Bildnissen überwiegen symbolische Kompositionen. Sie zeichnet viel. Einzelausstellungen führen sie nach Madrid und Barcelona, beteiligt ist sie an Ausstellungen in Frankfurt, München, Turin und Prag, aber auch in Oran und Tokio. 1965 veranstalteten die Galerie de France in Paris die Ausstellung »Les Trois González«, zu der Pierre Descargues einen umfangreichen Katalog herausgibt. Er schreibt: »Die Malerei von Roberta González ist ein Mysterium. Sie malt Köpfe, Nackte, Stilleben, Vögel. Alles das ist leicht erkennbar [...]. Demjenigen, der sie mit der nötigen Sorgfalt betrachtet,

erscheint es einerseits, dass die Malerei eine der abstraktesten ist, die es heutzutage gibt und andererseits, dass diese abstrakte Malerei Geschichten erzählt [...]. Und es scheint, dass das, was in diesem Werk am verborgensten ist, wo sich alles in großen dunklen Flächen versteckt, schrill auf weißer Leinwand, weniger das Spiel von Symbolen als diskrete Musik von Strich und Farbe ist: eine außergewöhnlich raffinierte Kunst in ihrer Einfachheit.«¹⁶

Roberta hat nun ihren ganz eigenen Ausdruck gefunden, indem es ihr gelingt, die Welten von Abbild und Abstraktion miteinander zu verbinden. Am 10. Juli 1976 stirbt Roberta González im Alter von 67 Jahren in Chauconin-Neufmontiers, Ile-de-France. Ihr selbstbewusstes Credo findet sich in einem Brief an den spanischen Maler Eusebio Sempere vom Juni 1970: »Du weißt, dass ich eine »Individualistin« bin, wie Charles Estienne einmal schrieb. Das erklärt, warum ich kein Interesse an anderen figurativen oder abstrakten Künstlern habe oder an Vertretern der arte povera (oder arte rich, übrigens) oder Vertretern welcher Bewegung auch immer. Aber ich habe zum Schluss eine Überzeugung erlangt, ob ich dafür geschätzt werde oder nicht: ich folge meinem Weg und der Rest ist in Gottes Hand.«¹⁷

Roberta González' Arbeiten befinden sich heute im Centre Pompidou in Paris, in Valencia im Institut Valencia d'Art Modern (Centro Julio González), in Vence in der Fondation Maeght, in der Julio González Administration Paris, in Antibes in der Hans Hartung und Anna-Eva Bergmann Stiftung, in Museen in Jakarta, Hamburg und Nantes sowie in der Sammlung Domnick in Nürtingen.

Über die Autorin

Christina Ossowski, Jahrgang 1953, wurde nach zehnjähriger Tätigkeit als Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit am Museum der bildenden Künste Leipzig 1991 erst Abteilungsleiterin und dann ab 1999 Amtsleiterin für Kultur der Stadt Leonberg. Mitbegründerin des Leonberger Galerievereins und Mitwirkung bei dessen Ausstellungstätigkeit. Publikationen zu kunsthistorischen Themen und zum Werk zeitgenössischer Künstler und Kunstvermittlerin in Ausstellungen.

Am Freitag, 14. März um 19 Uhr hält Christina Ossowski einen Vortrag über Roberta González in der Sammlung Domnick in Nürtingen. Bitte (auch kurzfristig) Anmeldung unter stiftung@domnick.de oder per Telefon 07022 51414.

Literatur

Pierre Descargues: *Katalog Les Trois González*, Galerie de France, Paris 1965
Catherine Valogne: *Roberta González*. Editions le Musée de Poche, Paris 1972
Vicente Aguilera Cerni: *Julio, Joan, Roberta – González*. Itinerario de Una Dinastia, Bibliotheka de Arte Hispánico, Ediciones Poligrafa, S.A., Barcelona 1973
Katalog Roberta und Julio González. Institut Valencia d' Art Modern (IVAM), Valencia 2012

Anmerkungen

- 1 Ottomar Domnick: *Hauptwege und Nebenwege*, domnick verlag + film, Nürtingen 1989, S. 186
- 2 The art of duality, www.juliogonzalez.org, Julio González Administration, 50 Boulevard Flandrin, 75116 Paris, Franc
- 3 Ebd.
- 4 Hans Hartung: *Selbstporträt*, Schriftenreihe der Akademie der Künste Band 14, Berlin 1981, S. 96
- 5 Ebd. S. 131
- 6 Brief von Hans Hartung an Ottomar Domnick, 1950, ohne Datum, Archiv Sammlung Domnick, Nürtingen

7 Roberta González. Unveröffentlichte Notizbücher, 22. Januar 1951, Privatbesitz, zitiert nach Amanda Herold-Marme: Seminar Letter Nr.73, Online Zeitschrift, Sciences Po. Centre d' Histoire. Kunst und Gesellschaft, www.sciencespo.fr

8 Brief Hans Hartung an Ottomar Domnick v. 22. August 1951, Archiv Sammlung Domnick, Nürtingen

9 Brief Roberta González an Ottomar Domnick v. 18. Mai 1952, ebenda

10 Brief Roberta González an Ottomar Domnick v. 25. Mai 1952, ebenda

11 Brief Ottomar Domnick an Hans Hartung v. 1. Juli 1952, ebenda

12 Siehe Anm. 4, S. 148

13 Fritz Nemitz in *Süddeutsche Zeitung*, 22. September 1924, zitiert nach Clelia Segieth: Etta und Otto Stangl, Wienand Verlag, Köln 2000

14 Pierre Descargues 1955, siehe Anm. 2

15 Brief Roberta González an Ottomar Domnick v. 25. März 1955, Archiv Sammlung Domnick, Nürtingen

16 Pierre Descargues: *Katalog Les Trois González*, Galerie de France, Paris, 1965

17 Brief Roberta González an Eusebio Sempere v. 15. Juni 1970, Archiv Julio González, IVAM Library, Valencia, zitiert nach Amanda Herold-Marme. Siehe Anm. 7

Gar nicht tief vergraben und immer an der Wand entlang: Topffunde 2001 in der Kelterstraße in Bönningheim.



Licht in den Keller

Von den Versuchen, das Rätsel um die Nachgeburtbestattung zu lösen

Gertrud Schubert

Mit Skepsis, ja Spott sah sich der ehrenamtliche Denkmalpfleger Kurt Sartorius überzogen, als er – vierzig Jahre ist das jetzt schon her – beim Graben im Keller eines Bönningheimer Altstadthauses auf Tontopfscherben stieß und unbeirrbar behauptete, das müssten Nachgeburtstöpfe sein. Ein halbes Jahrhundert lang hatte kein Mensch dieses obscure Vergraben der Nachgeburt überhaupt nur erwähnt, nachdem es 1934/35 in Band 6 des *Handwörterbuchs des deutschen Aberglaubens* (HdA) Eingang gefunden hatte. Nachgeburtbestattung war kein Thema mehr. Unter Kuriosa abgehakt, gebannt sozusagen, wollte in der Empirischen Kulturwissenschaft der 1980er-Jahre (fast) niemand von diesem »geheimen Brauch« wissen: »Davon haben wir noch nie etwas gehört«, wurde Kurt Sartorius wieder und wieder beschieden.

Doch nicht nur eines, sondern gleich mehr als fünfzig solch rätselhafter Gefäße förderte Sartorius bei der ersten Grabung aus dem Keller der Michaelsbergstraße 17–19 zu Tage. Für ihn war offensichtlich: So fängt man keine Mäuse. So bewahrt man auch keine Lebensmittel auf. Die etwa

18 Zentimeter hohen Tontöpfe trugen in der Regel einen Deckel, häufig war der Knauf nach innen gekehrt, und sie waren nur etwa 30 Zentimeter tief, meist an der Kellerwand entlang, und im Bereich von Kellerecken eingegraben. Und die meisten dieser Gefäße waren in der kleinen Grube zerstört worden, bevor sie mit Erde bedeckt wurden. Das alles konnte doch kein Zufall sein. Nach ersten Zeitungsartikeln und Fundberichten¹ wurden in Bönningheim und Umgebung, bald in halb Württemberg immer mehr solcher Topfscherben entdeckt und ausgegraben.

Ein rot Wammesch

Längst sind die Zweifel ausgeräumt. Seit Ende der 1980er-Jahre bestätigen Forschungsarbeiten die Vermutung: Es sind Nachgeburtstöpfe. Chemisch-analytische Untersuchungen² von Gefäßsedimenten und Bodenproben wiesen Spuren von Cholesterin, Östradiol und Östron nach. Keinesfalls ein leichtes Unterfangen war die zeitliche Einordnung der Keramik, handelt es sich doch um einen schlichten Henkeltopf, der in gleichbleibender Form vom 16. bis

19. Jahrhundert als Kochtopf oder Milchkrug gebräuchlich war. Doch lassen die Funde eine grobe Datierung zu: Die meisten dieser Gefäße stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert, einzelne Töpfe können auch jünger oder älter sein. Glasur und vereinzelt aufgemalte Jahreszahlen belegen den Brauch weiter im 19. Jahrhundert. Nach mündlicher Überlieferung hat er sich bis ins 20. Jahrhundert erhalten.³

Literarische Belege gibt es kaum. 1517 etwa schrieb der Straßburger Münsterprediger Geiler von Kaysersberg, was mit der Nachgeburt zu tun ist: »Wir bringen allesamen ein rot wammesch [rotes Wams] uff erden (pellem secundinam). Das muoß darnach der man under die stegen [der Stiege] vergraben.«⁴ Am Ludwig-Uhland-Institut in Tübingen legte Barbara Otto 1996 schließlich eine »volkskundliche Spurensuche nach der Plazenta« vor, eine in jeder Hinsicht umfassende Magisterarbeit, die die archäologische Befundlage mit schriftlichen Quellen konfron-

tiert und auch die seit den 1980er-Jahren neu entstehenden Rituale aufgreift. Nüchtern stellte sie fest, »dass das Wissen über die ursprünglichen Gründe für diese Praxis verlorengegangen ist«. Die Vorstellungswelt sei heute nicht mehr nachvollziehbar. Deshalb knüpften sich »nur noch pragmatische Überlegungen an die Relikte des alten Brauches«, etwa dass die Töpfe einer »sicheren Aufbewahrung der Plazenten« dienten.⁵

Überholt ist indes ihre Annahme, der Brauch der Nachgeburtbestattung sei regional begrenzt, also lediglich ein württembergisches Phänomen. Zwar mehren sich hier die Fundstellen: In Bönningheim, Sindelfingen und Kirchheim unter Teck wurden weitaus die meisten Tontöpfe geborgen. Stand 2024 sind es in Baden-Württemberg 218 Fundorte, allein in Bönningheim und Umgebung wurden mehr als 300 Töpfe entdeckt. Aber angesteckt von den hiesigen Grabungen machte sich ab Mitte der 1990er-Jahre die Archäologin Ines Beilke-Voigt in Brandenburg auf



Römisches Geburtsrelief aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. Vor der Gebärenden steht eine Schale – für die Plazenta?

Die Schminkeplatte aus Ägypten ist etwa 3100 Jahre alt und zeigt eine Prozession, bei der ein Diener die mumifizierte Plazenta auf einer Standarte trägt und dem Pharao Narmer voranschreitet.



Von einem Stein bedeckt ist der bislang älteste Nachgeburtstopf aus dem 13. Jahrhundert, er wurde in Klein-Alberstedt, Kreis Mansfeld-Südharz, gefunden.

Plazentagefäße aus Russland. Die Nachgeburt wurde in einer Birkenrindenschachtel oder in einem aus Birkenrinde geflochtenen Hausschuh vergraben.



An der Kellerwand entlang lagerten die Töpfe, Cleebrom, Marktstraße 7.



Zwei Bönningheimer Nachgeburtstöpfe, der bauchige links ist von 1700, der schlanke rechts aus dem 19. Jahrhundert.



Die Töpfe ans Tageslicht zu befördern, verlangt behutsame Handarbeit.

die Suche nach Nachgeburtsgefäßen – und wurde fündig: 45 Töpfe an 15 Plätzen unter anderem in Potsdam und Rathenow. Auch aus anderen Bundesländern, aus der Schweiz, Österreich und Polen werden vereinzelt Topffunde gemeldet.

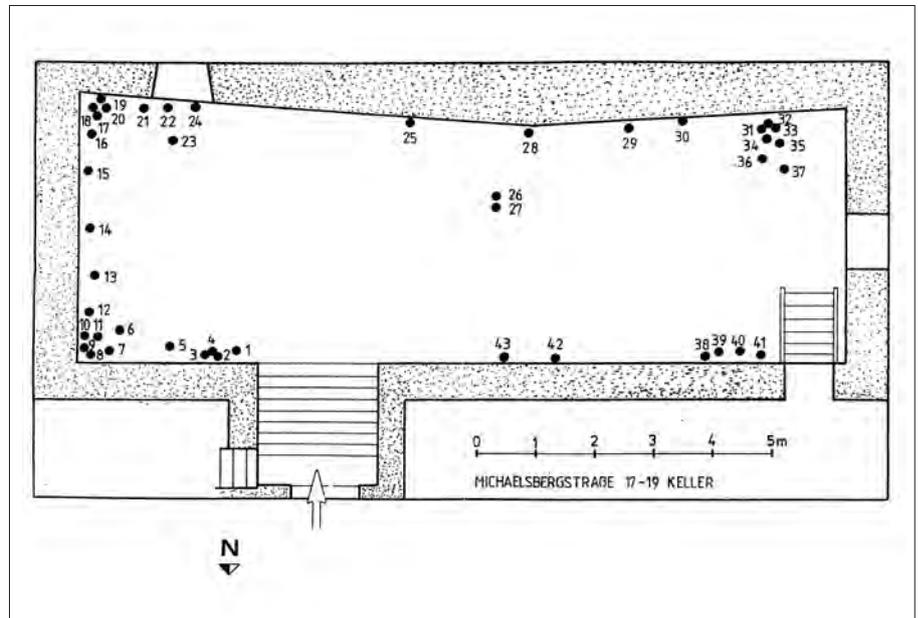
Von Anfang an ging Kurt Sartorius von einem »weltumspannenden Brauch« aus. So stellt er im Bönningheimer Museum auch Behältnisse zur Versorgung der Nachgeburt aus anderen Ländern aus, Tongefäße, Rindenschachtel, geflochtene Birkenschuhe. Besonders beeindruckend ist der Abdruck einer Schminkeplatte von 3100 v. Chr. aus Ägypten: Hier schreitet der erste Pharaon Narmer in einer Prozession hinter seiner mit herabhängender Nabelschnur mumifizierten Plazenta einher. Welch ein demonstrativer öffentlicher Akt im Vergleich zu dem hierzulande im Geheimen und Privaten, häufig an dunklem Ort vollzogenen Ritual.

Bloßes Wegwerfen kam nicht in Frage

Dieses hat Heinrich Höhn, evangelischer Pfarrer in Onolzheim bei Crailsheim, 1904 in den *Volkstümliche[n] Überlieferungen in Württemberg* detailliert beschrieben: »Meist wird die Nachgeburt unbeschrien unter dem Dachtrauf begraben oder an einem sonstigen Ort, wo weder Sonne noch Mond hinscheint, z. B. im Keller (OA. Geislingen, Urach, Reutlingen), auch unter einem Baum, wo sie im Schatten ist (OA. Crailsheim). Hiezu muß ein neuer, mit Deckel bedeckter Hafen benützt werden (OA. Nagold, Crailsheim). Er soll so eingegraben werden, dass der Deckel nach unten zu liegen kommt; auch muss bei dem Vorgang ein Vaterunser gebetet werden (OA. Crailsheim). In Neuhausen (Tuttlingen) soll sie wenigstens im Grasgarten verscharrt werden. Begräbt man die Nachgeburt wie die Nabelschnur unter einem Stock mit roten Rosen, so bekommt das Kind rote Wangen (OA. Gaildorf, Künzelsau, Crailsheim) und wird von übelriechendem Atem bewahrt.«

Pfarrer Höhn ließ unklar, wer dieses Ritual gepflegt hat. In welchen Häusern herrschte die Gepflogenheit, Nachgeburten im Keller zu vergraben? Und was erhoffte man sich davon? Das HdA sammelte aus möglichst vielen Quellen möglichst viele Phänomene, die sich einem »Aberglauben« zuordnen ließen. Historische und soziale Bedingungen der Sitten und Bräuche sind allerdings unberücksichtigt, so kann man heute kaum verstehen, mit welchen Vorstellungen und Hoffnungen die Nachgeburtbestattung verknüpft war. Die Gründe bleiben reine Aufzählung: »damit Mutter und Kind gesund bleiben«, »so wird die Nachgeburt bald wie ein Wiedergänger, bald wie ein Hausgeist verwahrt«, zum Schutz des Neugeborenen, von Haus und Bewohnern »vor bösen Mächten und Hexen«. Dass es sich nicht um bloße Beseitigung toten organischen Materials handelte, beweisen Nachgeburtsgefäße, die mit Glücks- und Abwehrzeichen wie Hexa- oder Pentagramm bemalt sind, gepfälte Töpfe wurden entdeckt und einige fanden sich mit der abgedeckten Öff-

Michaelsbergstraße 17 bis 19
in Bönnigheim. Mehr als vierzig Töpfe
wurde hier ausgegraben und die Fundstellen
exakt in einen Lageplan eingezeichnet.



nung nach unten eingegraben – damit kein Unheil entweichen kann? Auch die Zerstörung des Gefäßes, bevor es mit Erde bedeckt wurde, spricht dafür, dass sein Inhalt weder aus Versehen, noch gar absichtlich ausgegraben werden sollte.

Wer pflegte das Ritual?

Mit einer sozialtopografischen Untersuchung in Kirchheim machte sich die Archäologin Birgit Kulesa auf die Suche nach Akteuren. Die Stadt unter der Teck bietet umfassendes Ausgangsmaterial, hunderte Nachgeburtstöpfe, mal nur einer, mal mehr als 30 in einem Keller, verteilt auf 32 Fundstellen in der gesamten Altstadt und in vorstädtischem Bereich. Anhand gut aufgearbeiteter Lager- und Steuerbücher bestimmte Kulesa nach Beruf der Bewohner, nach Wert und Zustand der Häuser Kategorien für den Wohlstand in drei Stadtvierteln. Die Datierung der Keramik, insbesondere, ob der Topf vor oder nach dem Stadtbrand von 1690 vergraben worden war, half bei der zeitlichen Zuordnung zu bestimmten Personen und Haushalten. Demnach sind es in der Nordstadt im Umfeld von Kirche, Rathaus, Markt und Spital bei den Wohlhabenden, die im 18. Jahrhundert acht bis zehn Prozent der Kirchheimer Bevölkerung ausmachten, nur vier Fundstellen mit mindestens acht Töpfen. Daraus schloss die Forscherin, dass sich reichere Familien eher medizinische Hilfe gegen Kindbettfieber leisten konnten und spirituelle Maßnahmen eine geringere Rolle spielten. Auch im ärmeren Viertel der östlichen Südstadt und außerhalb der Altstadt ist mit acht Fundstellen und 57 Befunden die Zahl der Nachgeburtstöpfe vergleichsweise gering, obwohl die sozial niedrigstehende Bewohnerschaft wegen schlechterer Gesundheitsversorgung und Ernährungssituation sicher von Kindersterblichkeit am häufigsten betroffen war. Kinder aber waren auch Belastung und ein Risiko, weiter in

Armut abzusinken, interpretierte Kulesa diese Zahlen und vermutete eine Korrelation zwischen mangelndem Kinderwunsch und geringerem Interesse an dem Brauch. Die weitaus meisten, nämlich mindestens 170 Töpfe an zwölf Fundstellen, waren in Häusern der handwerklichen und bürgerlichen Mittelschicht ausgegraben worden, die vorwiegend im Südwesten der Stadt im Umfeld des Schlosses lebte. Diese Mittelschicht bildete die größte soziale Gruppe in Kirchheim und hat die Nachgeburtstättung intensiv und eventuell über Generationen hinweg gepflegt.

Doch bei weitem nicht jede Nachgeburt kann in einem Topf verwahrt und in einem Keller bestattet worden sein, sonst würden bei Abriss und Umbau von Altstadt Häusern mehr solcher Gefäße zum Vorschein kommen. Auch gibt es fundleere und nahezu fundleere Gegenden, etwa Lauffen, Kirchheim/Neckar, Besigheim, auch Bietigheim. Hier war wohl die Nähe zu Neckar und Enz für den Umgang mit der Nachgeburt entscheidend, sie konnte in fließendes Wasser geworfen werden. Dass im heutigen Landkreis Göppingen keine Nachgeburtstöpfe angetroffen wurden, mag sich mit den geologischen Verhältnissen erklären lassen. Kalksteinablagerungen in lehmigem Tonboden verhindern ein rasches Vergraben. Verbrennen, in fließendes Wasser werfen, unter Baum oder Busch eingraben, diese Methoden der Plazenta-Beseitigung lassen sich archäologisch unmöglich fassen. Auffallend ist dagegen in Baden-Württemberg die Häufung von Topffunden in protestantischem Gebiet: Von den 218 Fundorten liegen 82,3 Prozent in Ortschaften, die im 16. Jahrhundert evangelisch wurden, 12,4 Prozent in katholischem Gebiet, und 5,3 Prozent der Orte weisen wechselnde Konfession auf oder sind ohne konfessionelle Zuordnung. Eindeutig ist auch, dass erst mit und nach der Reformation und deutlich vermehrt im 17. und 18. Jahrhundert Gefäße mit



Für einen würdigen Umgang mit der Nachgeburt hat Luise Paulsen 2024 sternförmige Gefäße getöpfert, in denen Plazenten bestattet werden können.

Nachgeburten in Kellern vergraben wurden. Kurt Sartorius, der mit Sicherheit die meisten dieser Töpfe geborgen hat, neigt jedoch zu einer profanen Interpretation des Sachverhalts und sagt schlicht: »Wo viel gegraben wird, wird auch viel entdeckt.« Womit noch keineswegs erklärt ist, warum ausgerechnet Protestanten diesen Brauch praktizierten.

Unbeschrien: mehr als geheim

Die Plazenta in einen Tontopf zu legen und zu vergraben – schon dieser Vorgang machte sie zu einem Objekt von besonderer Bedeutung. Der Keller indes ist nicht nur ein dunkler Ort, wo man selten hinkommt, er dient insbesondere der Aufbewahrung. Und er entzieht sich als Ort des Geschehens der öffentlichen Wahrnehmung.⁶ Die Bestattung könnte im Geheimen vollzogen und allein schon deshalb weder in Hebammenordnungen und -büchern, noch in württembergischen Polizei-, Kirchen- und Landesordnungen beschrieben worden sein. Hermann Ehmer, seinerzeit landeskirchlicher Archivdirektor, fasste 1997 seine Spurensuche in einschlägigen Quellen und Archivalien jedenfalls als »Fehlanzeige« zusammen. Er hatte keine Handlungsanweisung für den Umgang mit der Plazenta gefunden. Die Nachgeburtbestattung bleibe »ein Rätsel«.⁷ Vielleicht liegt aber genau in diesem Nichterwähnen ein Teil des Rätsels Lösung? Die Leerstelle kann interpretiert werden: So ist wohl auszuschließen, dass die Nachgeburtbestattung unerwähnt blieb, weil sie allgemein gebräuchlich war. Dagegen spricht, dass die Zahl der Bestattungen in der Zeit des (nach-)reformatorischen Umbruchs ansteigt, obwohl schriftliche Anordnungen oder Vorgangsbeschreibungen fehlen.

Klar formuliert waren allerdings Verbote im geburtlichen Kontext. Die württembergische Landesordnung von 1552 etwa untersagte »alle abergleubischen segnen und andere abgötterey«. Als Hebammen, so hieß es in der Polizeiverordnung von 1549, seien »fromme erbare gotsfürchtige

und erfahne Weiber« zu bestellen, und die sollten, statt »leichtvertige reden« zu führen, für die Gebärenden christliche Trostsprüche bereit haben und im Fall der Nottaufe die richtige Taufformel sprechen. »Abergläubische Praktiken« und »Segensprechen« waren verboten. Hier kommt das Wort »unbeschrien« ins Spiel, das Pfarrer Heinrich Höhn 1904 in den volkstümlichen Überlieferungen gebrauchte. Unbeschrien sollte die Nachgeburt begraben werden. Dieses Unbeschrien bedeutet mehr als im Geheimen, also dass darüber nicht gesprochen werden sollte. Ältere Leute sagen heute bisweilen noch »beschrei's nicht« und meinen damit: Rede nicht unbedacht darüber, sonst kann das, was du befürchtest, vielleicht eintreten. Die Vorsilbe »be« gilt als Verstärkung des Transitiven, was einem Objekt geschieht: beleuchten, begraben, beatmen. Die Nachgeburt sollte also nicht mit Sprüchen, Segens- und Zaubersformeln, Wünschen oder Befürchtungen »beschrien« werden. Somit implizierte vielleicht das Verbot »abergleubischer Segen« zugleich ein Verbot abergläubischer Praktiken. Und durch das Vergraben war die Nachgeburt möglichem Heilzauber oder der Herstellung magisierender Mittel entzogen. Damit waren die Geburt und ihre Umstände im protestantischen Württemberg in einen kirchlich-christlichen Zusammenhang gestellt. Gebet, christlicher Trost und, wenn als notwendig erachtet, die Nottaufe sollten Kind und Mutter vor Unheil und Gefahr beschützen.⁸

Nach der Nottaufe: Unheil abwehren, Seelenheil sichern?

Luther hatte die strenge Jenseitsvorstellung verworfen, wonach ein ohne Taufe gestorbenes Kind vom himmlischen Seelenheil ausgeschlossen im »Limbus puerorum«, einem Ort zwischen Himmel und Hölle, auf ewig verdammte wäre. »Einem Ketzer gleich« waren solche Kinder in ungeweihter Erde oder in einem abgeschiedenen Bereich vergraben worden, denn allein die Taufe hätte sie von der Erbsünde befreien können. Lutherische Hebammen

men vollzogen weiter wie in vorreformatorischer Zeit die Nottaufe. Das gefährdete Kind konnte aber auch durch Gebete Gott anempfohlen und auf dem Friedhof kirchlich bestattet werden, wenn es ungetauft starb. Doch war diesem Kind das Seelenheil wirklich gewiss? Es war offenbar nicht einfach, einen klaren Schlusstrich unter althergebrachte Sichtweisen und Traditionen zu ziehen.

Am Beispiel der sogenannten Traufkinder lässt sich das gut nachvollziehen. In der calvinistischen Schweiz war die Nottaufe durch Laien untersagt, die Bestattung ungetauft verstorbener Kinder auf dem Friedhof vorgesehen. Doch trauten nicht alle Eltern der neuen, reformierten Praxis. In der Folge wurden in manchen Gegenden totgeborene oder nach der Geburt ungetauft verstorbene Kinder »sicherheitshalber« mit dem Kopf zur Wand unter der Traufe des Kirchendachs begraben, damit Regen als himmlischer Segen auf sie fele, sie auf diese Weise post mortem getauft und selig würden.⁹

Die Archäologin Birgit Kulessa geht von einer lange währenden Diskrepanz zwischen der neuen protestantischen Lehre und überkommenen Glaubensvorstellungen aus. Vielleicht war die Nachgeburtbestattung in Kellern eine angemessene Versorgung der Plazenta notgetaufter Kinder, um einerseits weiteres Unheil für das Haus und seine Bewohner abzuwehren. Dafür spricht, dass manche der Gefäße mit Hexa- oder Pentagrammen versehen oder auf dem Kopf stehend vergraben wurden. Andererseits könnte die Nachgeburt bestattet worden sein, um dem Kind das Seelenheil zu sichern. Wurde ein Topf gepfählt, so vermutet Birgit Kulessa, handelte es sich um die Plazenta eines ungetauft gestorbenen Kindes.

Urmodernes Brauchtum – neue Rituale

Und heute? Mit Einführung der Klinikgeburten in den 1960er-Jahren schwand unter Gebärenden das Wissen um die Nachgeburt nahezu spurlos. Der professionelle Blick auf ihre Vollständigkeit sollte genügen. Eine besondere Behandlung der Plazenta oder gar ihre Bestattung waren unter den Frauen und beim Personal im Kreißsaal kein Thema mehr. Verhaltensweisen und Bräuche rund um die Geburt änderten sich oder gingen verloren. Ab Mitte der 1980er-Jahre jedoch war die Kritik von Frauen am medizinisch-technischen Ablauf unüberhörbar: »Sanfte Geburt« wurde allenthalben gefordert, Arztpraxen und Geburtshäuser ermöglichten ambulantes Gebären, Hausgeburten wurden wieder gewagt. Die Krankenhäuser konnten sich den Forderungen nicht verschließen, »Rooming in« der Kinder war nur der Anfang, »mehr Menschlichkeit« veränderte die Atmosphäre beim Gebären. Mit Stillen und Tragetuch demonstrierten die Mütter Nähe zu ihrem Kind. Parallel zu dieser Entwicklung kamen neue Rituale auf. In Büchern und Seminaren, bei Geburtsvorbereitung und Smalltalk vorm Kindergarten erfuhren Schwangere von Bräuchen aus aller Frauen Länder. »Das fand ich ganz lustig da«, begründete in den 1990er-Jahren eine junge Mutter im Interview mit Barba-

ra Otto, warum sie die Plazenta ihres Kindes begraben und einen Baum darauf pflanzten wollte. Abergläubische Vorstellungen wies sie als altmodisch weit von sich. Vielmehr wurden (und werden) Elemente anderer Kulturen individuellen Bedürfnissen angepasst und nicht weiter hinterfragt. So findet sich heute im Internet »urmodernes Brauchtum um die Plazenta« zuhauf – weltumspannend natürlich. Plazenta-Surfen gleicht einem Blättern im *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*.

Da ist zum einen eine Art Erinnerungskultur: In der Regel kann die Plazenta auf Anfrage in der Klinik mit nach Hause genommen werden. Das darauf gepflanzte Bäumchen soll wie das Kind wachsen und gedeihen, sein Standort ist zudem Erinnerungsort für die Geburt. Eine Hebammenstudentin in Freiburg töpft sternenförmige Behältnisse, in denen die Nachgeburt würdevoll bestattet werden kann. Bei »Plazenta-Art« wird die noch blutige oder mit Acrylfarbe bestrichene Plazenta auf ein Papier gedrückt zur Krone eines Lebensbaums. Die Nabelschnur bildet den Stamm oder wird zu »Love« gelegt im Bild festgehalten. Dieselbe »Art« gibt es auch dreidimensional als Gipsabdruck. Entweder geben die Mütter den Abdruck in Auftrag oder sie werden selbst aktiv und basteln: Nabelschnurstückchen werden Traumfänger über der Wiege oder in Säckchen eingenäht zu Glückbringern.

Kein Benefit durch Verzehr der Plazenta

Zum anderen gibt es ein weites Feld der Plazenta-Verwertung. Unvergessen sind die Werbespots der 1950er- und 60er-Jahre, als Marika Röck sich mit Creme betupfte und versicherte: »Weltstars schwören auf Hormocenta.« Die Kosmetikindustrie greift inzwischen längst auf künstliche Hormone zurück. Stattdessen bieten Apotheken im Internet an, Plazenta zu Globuli und Zäpfchen, zu Pulvern und Kapseln zu verarbeiten. Auf Anfrage entnehmen die Kliniken dafür ein kleines Stück Plazentagewebe, die Frauen



Plazenta-Kunst zeigte die Ausstellung »Mythos Geburt« 2007 im Bönningheimer Steinhaus. Für »Muttis Welt I« schnitt der Berliner Künstler Micha Brendel eine Plazenta in vier Teile, platzierte sie in Zuckerlösung in gläsernen Behältern und spielte mit den Buchstaben VITA/VATI.



Die Kindesglück-Ausstellung im Bönningheimer Museum im Steinhaus erzählt auch von der Nachgeburtsbestattung.

schicken es ein. Der Rest des Organs lässt sich trotzdem mit nach Hause nehmen, zum Vergraben oder – Verzehren. »Promi-Mütter schwören auf die Kräfte des Mutterkuchens«, wirbt die Zeitschrift *Brigitte*, verwirft jedoch dann den »Hype ohne Sinn«. Empfohlen wird, aus Beeren und einem Stückchen Plazenta einen Smoothie zu mixen, tatsächlich sind auch Rezepte für Plazenta-Lasagne etc. zu finden: »Cut meat of ¼ placenta into bite size pieces...«. Ein aufgeregtes Pro und Contra prägt die Plazentophagie. Die gesundheitlichen Versprechungen für den einmaligen

Verzehr und bei Einnahme homöopathischer Mittel aus Plazenta sind zahlreich: für Milchbildung, gegen Babyblues und Depression ganz allgemein, bei Unfruchtbarkeit, gegen Ekzeme, bei grauem Star, als Antiaging-Effekt, bei Autoimmunerkrankungen aller Art. Die *Deutsche Hebammen Zeitschrift* hält dagegen: »Kein Benefit durch Verzehr der Plazenta« und zeigt ein Foto: »Hier ein aus Milch und Eiern gebackener Mutterkuchen, der in jedem Fall stärkend ist.«

Bleibt die Option, Stammzellen aus Nabelschnurblut zu extrahieren und gegen teures Geld fürs eigene Kind konservieren zu lassen oder sie zu spenden. Wenn die Eltern mit einer entsprechenden Ausrüstung in die Klinik kommen, wird ihrem Wunsch meist entsprochen. Für die Nabelschnurspende braucht es allerdings einen Vertrag zwischen dem Krankenhaus und einer Nabelschnurbank, weltweit stehen für an Leukämie Erkrankte ungefähr 730.000 Nabelschnurblut-Transplantate zur Verfügung. Auch die Spende der Amnionmembran, der dem Fötus zugewandten Haut der Plazenta, ist nicht selbstverständlich, sie bedarf besonderer Vorkehrungen und Verträge und setzt einen geplanten Kaiserschnitt voraus. Wegen ihrer wundheilungsfördernden Eigenschaften wird die Amnionmembran bei Versorgung des Auges nach Verletzungen und in der Mund-Kiefer-Chirurgie eingesetzt.

Doch zurzeit ist die Regel: Wird die Plazenta nicht mit nach Hause genommen, landet sie im Sondermüll des Krankenhauses. Die meisten Frauen entscheiden sich für die umstandslose Beseitigung.

Über die Autorin

Gertrud Schubert (Jahrgang 1958) ist das Jüngste von neun Kindern, acht von ihnen waren Hausgeburten. Ihre Mutter (Jahrgang 1919) wusste nichts über den Verbleib der Nachgeburt, sie wurden vermutlich ohne Aufhebens im Garten vergraben.

Nach Abitur in Urach und Zeitungsvolontariat studierte Gertrud Schubert Empirische Kulturwissenschaft, Pädagogik und Germanistik. Als Redakteurin der *Heilbronner Stimme* teilnehmende Beobachtung und Beschreibung des Phänomens Nachgeburtsbestattung seit den 1990er-Jahren, dieser Artikel beruht u.a. auf einem Kolloquium im Herbst 2024 in Bönningheim.

Information

Im Bönningheimer Museum im Steinhaus widmet sich die Dauerausstellung »Kindesglück – magische Bräuche um Liebe und Geburt« (kuratiert von Frank Lang) auch der Nachgeburtsbestattung. www.schwaebisches-schnapsmuseum.de

Anmerkungen

1 Kurt Sartorius: Spuren eines alten, vergessenen Brauches – Nachgeburtsbestattungen. *Ganerbenblätter* 9, 1986, 309–322

2 Dietmar Waidelich: Chemische Untersuchungen an fünf Gefäßen aus der Stiftstraße 2 in Sindelfingen. *Sindelfinger Fundstücke*, Veröffentlichungen 1, Sindelfingen, 1991

3 Dorothee Ade-Rademacher: »ein neuer, mit Deckel bedeckter Hafen«. Die Gefäße und das Problem der Datierung neuzeitlicher Keramik. *Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg* 36, 1997, 26–38. Streng genommen handelt es sich um keinen Brauch, da der Handlung u.a. Regelmäßigkeit und Öffentlichkeit fehlen.

4 Zit. nach Dorothee Ade: Wo weder Sonne noch Mond hinscheint – ein (fast) vergessener Brauch. Sonderdruck. *Archäologie in Deutschland* 5, 2009, 2

5 Barbara Otto: Bürden – Mutterkuchen – Nachgeburt. Eine volkskundliche Spurensuche nach der Plazenta. Magisterarbeit. Tübingen, 1996

6 Kulesa schilderte folgenden Begebenheit: In Ravensburg war 1669 der Torwächter Kellenrieder angeklagt, weil ihm einer der Hirsche im Stadtgraben entlaufen war. Er verteidigte sich, seine Frau hätte frisch entbunden und er die Nachgeburt nachts im Stadtgraben vergraben.

7 Hermann Ehmer: Der Brauch der Nachgeburtsbestattung in einer christlichen Gesellschaft. Eine Fehlanzeige. Kurt Sartorius (Hg.): *Kolloquiumsbericht*. Bönningheim, 2004.

8 Vgl. Svenja Dalacker: Überlegungen zum Zusammenhang von Nachgeburtstöpfen und Reformation. Aberglaube bei den frühen Protestanten. *Denkmalpflege in Baden-Württemberg* 4, 2007, 257–261

9 Vgl. Petra Lindenhof: Traufkinder – Ein besonderer Umgang mit ungetauft verstorbenen Kindern in der Frühen Neuzeit. Diplomarbeit. Wien, 2012



Zur Rehabilitierung des Narren im Heilig-Kreuz-Münster zu Rottweil

Eine Diskussion mit Werner Mezger

Reiner Sörries und Helmut Meyer zur Capellen

Die Schlusssteine in den Gewölben gotischer Kirchen wurden vielfach zu Bedeutungsträgern. Zu den bedeutendsten gehören die 77 Schluss- und Konsolsteine im Südschiff des Heilig-Kreuz-Münsters zu Rottweil, das 1497 vollendet war. Ihnen hat Werner Mezger eine Monographie gewidmet.¹ Ihm zufolge ist ihr Bildprogramm in seiner Komplexität kaum zu erfassen, aber er sieht darin eine Art Laienkatechismus, geschaffen »in maiorem dei gloriam – zur größeren Ehre Gottes«. ² So nahmen Heiligenfiguren und christologische Symbole den größten Teil der Figurensteine ein, »weil diese als Vorbilder und Säulen des Glaubens im Bewusstsein der Bevölkerung einen festen Platz hatten«. ³ Im Hinblick auf eine Reihe grotesker bis diabolischer Figuren räumt Mezger allerdings ein, dass »neben den Heiligen zunehmend noch andere Wesen in den Kirchenraum Einzug halten, die früher an die entlegensten Stellen des Außenbaus verbannt waren [...]. Plötzlich scheinen sie ihre Fesseln abzuschütteln, begin-

nen sich bedrohlich zu verselbständigen und dringen, unkontrollierbar geworden, in die Erhabenheit des Kircheninneren ein, wo bislang nichts Unreines geduldet worden war.«⁴

In den fünf Seitenkapellen des Südschiffs des Münsters sind nach Mezger die drei östlichen dem Himmel gewidmet, die beiden westlichen dagegen der grotesk-diabolischen Welt.

Inmitten der grotesken Konsolfiguren der beiden westlichen Seitenkapellen erscheint ein Narr. Er trägt ein rotes Gewand und eine schellenbehängene Gugel mit ausgestellten Eselsohren, ein typisches Narrenattribut. ¹ Mit nachdenklichem Gesicht hält er eine Sackpfeife in den Händen, und an seine rechte Seite schmiegt sich ein kleiner Hund. Mezger sieht den Narren aus dem Blickwinkel der Zeitgenossen »als Inbegriff der Torheit, der Unzulänglichkeit und schließlich jeglichen menschlichen Fehlverhaltens.«⁵ Zu dieser negativen Bewertung des Narren



fürte Mezger die unmittelbare Nachbarschaft zum Teufel – nackt und mit silbrig glänzenden Flügeln. ② Sein Gesicht ist fratzenhaft, wobei aus seinem zähnefleischenden Maul zwei starke Eckzähne hervorragen. Unterhalb seines Nabels besitzt er ein zweites Maul mit Zähnen. Sein linker Arm, anstelle dessen Ellenbogen eine weitere Fratze erscheint, hält eine goldene, tellerartige Scheibe, die manchmal als Zeichen menschlicher Selbstgefälligkeit interpretiert wird.

Zwei weitere Konsolfiguren vervollständigen das Ensemble dieser Seitenkapelle, ein Mann und eine Frau, deren Körper mit einem grünen Haarkleid bedeckt sind. ③④ Im Kontext von Narr und Teufel sieht sie Mezger als »Vertreter negativer Eigenschaften und ungezügelter Leidenschaft«.⁶ Bereits an dieser Stelle schleichen sich erste Zweifel in die negative Einschätzung dieser Konsolfiguren ein, denn der Typus der Wilden Leute ist durchaus ambivalent, sind sie doch auch Symbole natürlicher Kraft und Stärke, weshalb sie dank ihrer Riesenkräfte als Wapphalter in der gesamten europäischen Heraldik erscheinen.

Die Bedeutung des Narren

So muss entsprechend die Bedeutung des Narren hinterfragt werden. Auch unabhängig von Rottweil hat Werner Mezger kein gutes Haar am Narren gelassen und bezeichnete die »Narrenidee als Gegenmodell zur Heilslehre«.⁷ Er betrachtete ihn vor dem Hintergrund von Psalm 52 (53), in dem es im ersten Vers nach der Vulgata heißt: »Dixit insipiens in corde suo: Non est Deus.« Insipiens bedeutet so viel wie einsichtslos, unverständlich, töricht, lernunfähig oder unverbesserlich. Martin Luther übersetzte: »Der Narr spricht in seinem Herzen: Es gibt keinen Gott! Sie handeln verderblich und begehen abscheulichen Frevel; da ist keiner, der Gutes tut.«

Als Sinnbild menschlicher Narretei erfuhr der Narr am Ausgang des Mittelalters höchste Aufmerksamkeit, als das 1494 erschienene *Narrenschiff* von Sebastian Brant zu einem europäischen Bestseller avancierte.

Grundsätzlich sind Narren im Kirchenraum keine Seltenheit.⁸ Sie bevölkern die Gewölbe, erscheinen auf Wandmalereien oder zieren die Misericordien der Chorgestühle. In der Marienkirche von Fürstenwalde blickt der Narr von einer Konsole des Sakramentshauses herab. Selbst auf die Altäre haben es die Narren geschafft: Auf der Kreuzigungsszene des spätgotischen Hochaltars in St. Nikolai in Stralsund verspottet der Narr in einer Neben-szene Christus, der sich erschöpft niedergesetzt hat. Auf einer der sechs, 1476 datierten Tafeln mit Szenen der Passion, die sich heute im Museum von Nördlingen befinden, begleitet ein Narr den sein Kreuz tragenden Jesus. Im zentralen Kreuzigungsbild des spätgotischen Hochaltars der Marienkirche in Salzwedel lugt der Narr mit seinen Eselsohren gar hinter dem Balken des aufgerichteten Kreuzes hervor und streckt die Zunge heraus.

Aber wen verspottet der Narr? Und warum findet er sich so oft im Kirchenraum? Mit Recht sieht Mezger die Komplexität der Ikonographie im Südschiff des Heilig-Kreuz-Münsters zwischen Heiligkeit und Hölle als Ausdruck der Auflösung mittelalterlicher Ordnungen⁹, und ist nicht der Narr einer der wenigen, die es wagen konnten, diese hergebrachten Ordnungen in Frage zu stellen?

Als Narren galten im Mittelalter zunächst Menschen mit körperlicher oder geistiger Behinderung, sogenannte natürliche Narren. Schlüpften Spaßmacher, Gaukler oder



Spielleute in ihre Rolle, so entstanden daraus die künstlichen Narren. Mit ihrer Possenreißerei hielten sie den Menschen den Spiegel vor und erinnerten sie an ihre Beschränktheit. Als Hofnarren durften sie sogar den Mächtigen der Welt die Wahrheit ins Gesicht sagen. Sind also nicht die Narren die Verständigen, die Klugen und Weisen? Bringen sie nicht sogar den Geistlichen bei, wie die Heilige Schrift wirklich zu lesen ist? So ließe sich etwa eine Darstellung im Chorgestühl des Doms von Merseburg verstehen, wo ein Mönch und ein Narr gemeinsam in die Heilige Schrift vertieft sind? ⑤ Erst recht mahnen sie die Gläubigen, sich selbst zu prüfen. Eine Wandmalerei in der Katharinenkirche von Salzwedel zeigt einen Narren mit einem Schriftband, auf dem in griechischer und lateinischer Sprache zu lesen ist. »Erkenne Dich selbst! Nichts im Überfluss.«

Die Narrenidee blühte am Vorabend der Reformation, und in der konfessionellen Auseinandersetzung machte man sich die Narretei gegenseitig zum Vorwurf. Aber Martin Luther ließ sich nicht irritieren und nahm in seiner Schrift *An den christlichen Adel deutscher Nation von der christlichen Standes Besserung* das Recht des Hofnarren für sich in Anspruch und schrieb: »wil ich doch das narnspiel hynauß singen unnd sagen ßouil mein vorstand vormag«. ¹⁰



Dem Rottweiler Narren könnte demnach eine positive, mahnende Rolle zugeschrieben werden, eine Einschätzung, die durch eine Parallele zum Rottweiler Narren in der Martinskirche in Stuttgart-Plieningen gestützt wird. Ähnlich wie in Rottweil erscheint der Narr mit Schellenkappe und einem Dudelsack. Bei ihm handelt es sich ebenfalls um eine Konsolfigur, etwa zeitgleich mit Rottweil. ⑥ Doch anstelle von unheimlichen Gestalten ist der Narr in Plieningen von frommen Auftraggebern und Bauleuten umgeben, vor allem aber von Engeln mit den Leidenswerkzeugen der Passion Jesu. ⑦ Sie präsentieren Essigschwamm und Lanze, Dornenkrone, Nägel der Kreuzigung, Geißel und Rute sowie Geißelsäule und Leiter der Kreuzabnahme.

Zum Verständnis des Plieninger Narren trägt das verschlungene Schriftband bei. Dort heißt es: »Wer got und die Wappen recht erkennt, der wird nit geschèt.« Wappen meinen in diesem Fall die von Engeln vorgezeigten »Waffen« Christi, auch Arma Christi genannt, mit denen der Gottessohn die Erlösung erkämpfte. Wer also Gott und die Heilstat Christi erkennt, der wird nicht zu Schanden (geschèt). So reiht sich der Narr von Plieningen in die klugen und mahnenden Narren ein; er ist nicht der Kompagnon von Tod und Teufel, sondern ihr Gegenspieler, der vor ihnen warnt. Der Narr ist genau das Gegenteil des Toren in Psalm 52, und der Rottweiler Narr dürfte aus ähnlicher Perspektive betrachtet werden. Im Vorgriff auf die Besprechung der Figurensteine in der südlichen Chorkapelle sei angemerkt, dass auch dort die Arma Christi auf einem Schlussstein erscheinen.

Die vier Konsolfiguren der Rottweiler Seitenkapelle würden demnach keine Unheilsfiguren darstellen, sondern antithetische Positionen beziehen. Der Narr warnt vor dem Teufel, und die beiden Wilden Menschen kontrastieren die beiden menschlichen Wesenszüge der ungestümen Rohheit und Sündhaftigkeit einerseits und einer der Sünde widerstrebenden Stärke andererseits.





⑧



⑨



⑩



⑪

Dann ließe sich auch für die westlichste Seitenkapelle eine ähnliche Struktur vermuten. Zunächst fällt der Blick auf einen Totenschädel, den man für einen Gesellschafter des Teufels halten könnte. ⑧ Eine Fratze befindet sich ihm gegenüber; sie besitzt ein furchteinflößendes Gebiss, eine Hasenscharte und etwa auf Ohrenhöhe gewaltige Hörner. Sollte es sich nicht ein weiteres Mal um einen Teufel handeln, so zumindest um einen Dämon, der die Todesdrohung noch zu unterstreichen scheint. ⑨ Aber selbst wenn die auf der Stirn des Totenschädels aufgemalten Worte »Memento mori« erst später hinzugefügt sein sollten, so kann das Todessymbol als Mahnung vor der teuflischen Verführung verstanden werden. Blieben noch das hässliche Männergesicht, aus dessen breitgezogenen Mund mit den wulstigen Lippen die Zunge spöttisch hervortritt und das im Gegensatz dazu engelgleiche Frauen- gesicht, dann können sie ebenfalls als Dialog zwischen Hybris und Frömmigkeit gesehen werden. ⑩⑪

Unter dieser Voraussetzung versinnbildlichen die beiden westlichen Seitenkapellen des südlichen Seitenschiffs nicht den höllischen Gegenpart zum himmlischen Bereich der östlich gelegenen Kapellen, sondern verweisen mit Gegensatzpaaren auf die freie Entscheidung des Menschen, sich der einen oder anderen Sphäre zuzuwenden – eine beinahe reformatorisch anmutende Botschaft.

Figurensteine in der südlichen Chorkapelle

Mögen sich Schluss- und Konsolsteine in den Kapellen des südlichen Seitenschiffs trotz mancher Rätsel zu einem Programm zusammenfügen, indem einem himmlischen Sektor der östlichen Kapellen die Mahnung in den beiden westlichen Sektoren folgt, nicht den Versuchungen der Hölle zu erliegen, so mag das auch für die Gewölbe der südlichen Chorkapelle gelten. Zumindest scheinen hier die Schlusssteine mit dem Schweißstuch Jesu, dem Lamm Gottes, dem Kreuz mit den Leidenswerkzeugen und einem »M« mit einem Kreuz den himmlischen Bereich zu markieren. ⑫ Allerdings ist die Motivauswahl der Konsolsteine hier komplexer.¹¹

Mit den Wilden Leuten, die miteinander kämpfen, wird ein Thema aufgegriffen, das bereits in den westlichen Seitenkapellen erschien. ⑬ Für Mezger repräsentieren sie die heillose Welt und stehen »außerhalb der menschlichen Kultur, Gemeinschaft, Sitte und Norm«¹², doch ist, wie bereits erwähnt, ihr Bedeutungsspektrum weit vielschichtiger, als dass eine ausschließlich negative Wertung zwangsläufig wäre. Ihre urwüchsige Stärke kann auch Sinnbild der Überwindung von Schwachheit sein.

Nicht minder mehrdeutig scheint ein letztes hier anzusprechendes Motiv sein. An der rückwärtigen Innenseite der Chorkapelle, für den Betrachter beinahe im toten Winkel, befindet sich die Darstellung eines Paares: der Mann mit einem Bierglas, die Frau mit einem topfartigen Gefäß, in das sie Münzen gleiten lässt, die sie zwischen Daumen und Zeigefinger hält. ⑭ Für Mezger scheint die Deutung dieses Paares als Markulf und seinem törichtem



⑫

Weib Bolikana alternativlos.¹³ Markulf ist eine seit dem 15. Jahrhundert bezeugte Figur aus dem Spielmannsepos *Salman und Morolf*, in dem der weise Salomo als betrogener Ehemann die Hilfe des gewitzten Morolf/Markulf in Anspruch nimmt. Dieser habe sich jedoch in der weiteren Überlieferung vom klugen Helfer Salomos zu seiner eigenen Parodie entwickelt, weshalb er nach Mezger als »Inbegriff der Torheit«¹⁴ zu gelten habe; in diesem Zusammenhang sei ihm noch Bolikana als Eheweib zugedichtet worden.

Diese Interpretation steht allerdings auf einem wenig tragfähigen Fundament. Es gibt nur wenige Darstellungen dieses Paares, von denen keine als gesicherte Parallele für Rottweil gelten kann. Betrachtet man das Paar vorbehaltlos, dann sieht man in ihm nur Mann und Frau in einer alltäglichen Pose, nicht heiter und fröhlich, eher vom Ge-

sichtsausdruck her gefangen in ihren üblichen Sorgen. Vielleicht betrachtet sie den Trinkgenuss ihres Mannes mit sorgenvollem Blick auf ihren Geldbeutel. Präziser deuten lässt sich das Figurenpaar wohl kaum, das aber immerhin ein Stück irdischer Normalität in den geweihten Sakralraum trägt.

Oder doch alles Figuren der Fasnet?

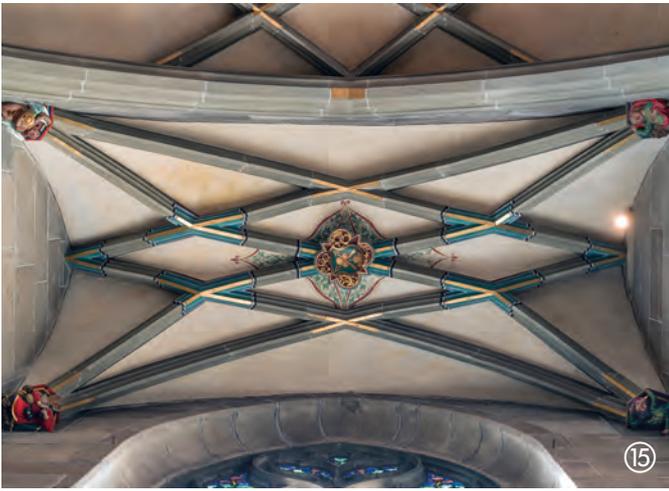
Der Rottenweiler Narr kommt bei Werner Mezger nicht gut weg, wird er doch als Kompagnon von Teufel und Wilden Leuten als Inbegriff »geradezu epidemisch um sich greifender Narrheit« gesehen, die Sünde, Tod und Verdammnis nach sich zieht. Dass man dem Narren möglicherweise Unrecht tut, will dieser Beitrag zur Diskussion stellen. Zugleich ergäbe sich daraus eine modifizierte Deutung der beiden westlichen Seitenschiffkapellen. Die



⑬



⑭



Motive ihres Bildprogramms dürften dann nicht einseitig als »Schreckensbilder aus einer chaotischen Welt, ja sogar aus der Hölle selbst«¹⁵ interpretiert werden. Stattdessen mahnen Narr und Tod geradezu, sich diesen höllischen Verlockungen zu verweigern.

Bleibt allerdings noch die Frage, ob nicht alles ein Abbild der Rottweiler Fasnet ist. Mezger gibt dazu einen Hinweis: »Gewiß vermögen gerade die Konsolen der zweitletzten Seitenkapelle in Heilig-Kreuz auch einiges bisher nicht Beachtete über den tieferen Sinn und die Ursprünge der Rottweiler Fasnacht auszusagen.«¹⁶ ⑮ Man kann nicht mit Bestimmtheit sagen, dass dieses Figurentableau einst zur Rottweiler Fasnet gehörte, aber es war Bestandteil mittelalterlicher Fastnachtsveranstaltungen wie etwa beim Nürnberger Schembartlauf, für den Jürgen Küster folgende Erklärung liefert: »Begleitet durch ›Wilde Männer‹,

›Narrenfiguren‹, ›Alte Weiber‹, Teufels-, Tier- und andere Lastergestalten liefen oder stürmten die Läufer durch die Stadt. Sie lieferten so ein allegorisches Abbild der Bedrohung der gottgewollten Ordnung, des herrschenden Rates und der christlichen Obrigkeit. Die Tage vor dem Anbruch der Fastenzeit gaben dafür den einzig möglichen Rahmen; Fastnacht, Fasching oder Karneval: Hier ging es landauf landab um die Darstellung des abgelehnten Teufelsstaates, der ›civitas diaboli‹, zur Vorbereitung von Reue und Umkehr am Aschermittwoch.«¹⁷

So betrachtet sind diese Figuren nicht das Böse an sich, sondern, indem sie das Teuflische vor Augen führen, werden zu Mahnern, ihrem Einfluss nicht zu erliegen. Und die bevorstehende Fastenzeit bietet die Gelegenheit zu Einkehr und Buße. Eine solche Bezugnahme zur Fasnacht steht nun in keinem Widerspruch zur oben angestellten Deutung des Narren als Mahner.

Dass sich im närrischen Treiben zudem die Kritik »prägender gesellschaftlich-theologischer Grundsätze, Denkweisen und Glaubenseinstellungen«¹⁸ Raum schaffte, passt wiederum gut zu der Beobachtung, dass die Narrenidee am Vorabend der Reformation ihre Blüte erlebte.

Der Narr ist eine der schillerndsten Figuren im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Repertoire von Literatur und Kunst, und die wissenschaftlichen Beiträge zu ihm sind Legion, ebenso die Deutungen, die er erfahren hat. Erstaunlich wenig Aufmerksamkeit wurde ihm gewidmet, wenn er im Kirchenraum erscheint. Der Blick auf den Narren im Rottweiler Gewölbe mag eine Facette hinzufügen. Er verkörpert die Mahnung vor einem gottlosen Leben, und keineswegs nur nebenbei wird mit ihm die Kritik an überkommenen Vorstellungen laut.

Über die Autoren

Reiner Sörries, geboren 1952 in Nürnberg, ist evangelischer Theologe, Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und Professor für Christliche Archäologie am Fachbereich Theologie Erlangen-Nürnberg. Er lebt und arbeitet – inzwischen im Ruhestand – in Kröslin an der Ostsee. Für die *Schwäbische Heimat* 2023|4 schrieb er über die Fastentücher im Heilig-Kreuz-Münster zu Rottweil.
Helmut Meyer zur Capellen, geboren 1945 in Lüneburg, besuchte die Bayerische Staatslehranstalt für Photographie in München und schloss mit dem Meister ab. Er arbeitete jahrzehntelang als Werbefotograf und war Mitinhaber einer Werbeagentur, zudem seit 1972 für internationale Bildagenturen tätig. Nach dem Eintritt in den Ruhestand 2007 fotografiert er u. a. jüdische Grabsteine für das Steinheim-Institut, aber auch für verschiedene Museen und kulturelle Projekte. Er lebt und arbeitet in Eckental in Mittelfranken.

Anmerkungen

- 1 Werner Mezger, *Das Gewölbe im Südschiff des Rottweiler Münsters*, Rottweil 1982.
- 2 Ebd., S. 51.
- 3 Ebd.
- 4 Ebd., S. 52.
- 5 Ebd., S. 49.
- 6 Ebd.
- 7 Werner Mezger, *Narrenidee und Fastnachtsbrauch. Studien zum Fortleben des Mittelalters in der europäischen Festkultur*, Konstanz 1989, S. 309ff. und öfter.
- 8 Peter Knüvener, *Kirchen voller Narren: mittelalterliche Darstellungen geben bis heute Rätsel auf*, in: *Offene Kirchen. Brandenburgische Kirchen laden ein* (2021), S. 25–27.

9 Werner Mezger, *Das Gewölbe im Südschiff*, aaO., S. 53.

10 D. Martin *Luthers Werke*. Kritische Gesamtausgabe, 6. Band, Weimar 1888, S. 427.

11 Werner Mezger, *Das Gewölbe im Südschiff*, aaO., S. 53, interpretiert die Tiere im Sinne des Physiologus als Symbole Christi (Adler, Fischotter) und des Teufels (Affe).

12 Ebd., S. 42f.

13 Ebd., S. 38.

14 Ebd., S. 39.

15 Ebd., S. 47.

16 Ebd., S. 49.

17 Jürgen Küster, *Nürnberger Schembartlauf*, publiziert am 23.12.2008; in: *Historisches Lexikon Bayerns*, URL: <http://www.historischeslexikon-bayerns.de/Lexikon/Nürnberger_Schembartlauf> (22.07.2024).

18 Ebd.

Ausstellungen

Die Landesstelle für Museen hat zum neuen Jahr das offizielle Museumsportal für Baden-Württemberg auf der eigenen Homepage eröffnet:

<https://www.landesstelle.de/museen-in-baden-wuerttemberg/>



MUSEEN
Baden-
Württemberg

Dort präsentieren sich über 1200 Museen und aktuell rund 300 Ausstellungen im ganzen Land, nach denen sich ansprechender und komfortabler als auf der früheren Seite (netmuseum) recherchieren lässt.

Auf Basis der Zusammenstellung von der Landesstelle für Museen wählt die Redaktion der *Schwäbischen Heimat* die Ausstellungen jeweils für die Laufzeit der aktuellen Ausgabe aus.

Aalen

Museum Wasseralfingen

Zum 100. Geburtstag von Sieger Köder

Bis 1. Juni 2025

Sa, So u. Fei 14–18

Achberg

Schloss Achberg

Käthe Kollwitz. Mut!

Bilder aus der Sammlung Ute Kahl

12. April – 29. Juni 2025

Fr 14–18; Sa, So u. Fei 11–18 u. nach Vereinb.

Albstadt

Kunstmuseum der Stadt Albstadt

Volker Lehnert – Land schaffen

Bis 25. Mai 2025

Manege frei!

Bis 14. Sept. 2025

Otto Dix – Alpha Omega.

Der komplette Bestand

7. März 2025 – 4. Jan. 2026

Di–Sa 14–17, So u. Fei 11–17

Backnang

Städtisches Graphik-Kabinett

Loud and Clear.

Regionale Reflexe der Pop Art

Bis 9. März 2025

Di bis Fr 17–19, Sa u. So 14–19

Bad Mergentheim

Deutschordensmuseum Bad Mergentheim

Playmobil Kinderträume –

Zeitreise für Familien

Bis 22. Juni 2025

Mi bis So u. Fei 10.30–17

Bad Saulgau

Städtische Galerie Fähre

Gerhard Langenfeld –

Bilderdenken 1982–2025

9. März – 11. Mai 2025

Di bis So 14–17

Bad Schussenried

Kloster Schussenried

Uffrur! Utopie und Widerstand im Bauern-

krieg 1524/25. Große Landesausstellung

Baden-Württemberg

26. April – 5. Okt. 2025

Di bis Fr 10–13 u. 14–17, Sa, So u. Fei

10–17

Baden-Baden

Staatliche Kunsthalle Baden-Baden

Garden of Ornaments. Viron Erol Vert

Bis 8. März 2026

Di bis So 10–18; Fei 10–18

Stadtmuseum Baden-Baden

The place to be –

200 Jahre Kurhaus Baden-Baden

Bis 4. Mai 2025

Di bis So 11–18

Museum Frieder Burda

Yoshitomo Nara

Bis 27. April 2025

Di bis So u. Fei 10–18

Badenweiler

Römische Badruine

Zerklüftete Antike. Andreas Kuhnlein

Bis 12. Juli 2025

täglich 10–19

Balingen

Zehntscheuer Balingen

Zweimal Deutschland, bitte! –

35 Jahre Deutsche Einheit

Bis 27. April 2025

täglich 14–17, Do bis 20

Bernau im Schwarzwald

Hans-Thoma-Kunstmuseum

Blicke auf Hans Thoma

Bis 4. Mai 2025

Mi bis Fr 10.30–12 u. 14–17; Sa, So u.

Fei 11.30–17

Biberach an der Riß

Museum Biberach

Kunst der Amateure

Bis 13. April 2025

Di bis Fr 10–13 u. 14–17, Do bis 20, Sa u.

So 11–18

Bietigheim-Bissingen

Städtische Galerie

Nicht Ausdruck, sondern Eindruck malen –

Schwäbische Impressionistinnen

Bis 9. März 2025

Alexis Bust Stephens –

Urban Artist aus Sucy-en-Brie

Bis 27. April 2025

Di, Mi u. Fr 14–18, Do 14–20, Sa, So u.

Fei 11–18

Stadtmuseum Hornmoldhaus

BiBi Pop. Von Beatigome bis HipHop-

Town. 60 Jahre Musikgeschichte

Bis 30. März 2025

Di, Mi, Fr 13.45–17.45, Do 13.45–19.45,

Sa, So u. Fei 10.45–17.45

Böblingen

Deutsches Bauernkriegsmuseum

Vom Aufbruch bis zum Ende

Bis 9. März 2025

500 Jahre Bauernkrieg –

Ein Ereignis und seine Gesichter

12. April 2025 – 16. Januar 2026

Mi bis Fr 15–18, Sa 13–18, So u. Fei 11–17

Städtische Galerie Böblingen

Das symbolistische Frühwerk von

Fritz Steisslinger

Bis 9. März 2025

Mi bis Fr 15–18, Sa 13–18, So u. Fei 11–17

Deutsches Fleischermuseum

Dein Fleischermuseum – Jubiläums-

ausstellung zum 40. Geburtstag

Bis 16. März 2025

Max Kullmann. Jung & satt?!

Bis 30. März 2025

Mi bis Fr 15–18, Sa 13–18, So u. Fei 11–17

Bönnigheim

Museum im Steinhaus – Schwäbisches

Schnapsmuseum

Bönnigheim unterm Hakenkreuz

6. April – 26. Oktober 2025

So 14–17 u. nach Vereinb.

Crailsheim

Stadtmuseum Crailsheim

Roger Bénévant. L'Alchimie des Mythes

Bis 27. April 2025

Mi 9–19, Sa 14–18, So u. Fei 11–18 u.

nach Vereinb.

Ellwangen (Jagst)

Alamannenmuseum Ellwangen
Multikulti am Oberrhein. Römer, Germanen und die Gräber von Diersheim
Bis 27. April 2025
Di bis Fr 14–17, Sa u. So 13–17 u. nach Vereinb.

Esslingen am Neckar

Stadtmuseum im Gelben Haus
Religionen der Welt in Esslingen. Eine Entdeckungsreise mit allen Sinnen
Bis 9. März 2025
Di bis Fr 9–13 und 14–18, Sa 14–18, So und Fei 11–18

Filderstadt-Plattenhardt

Serigrafie-Museum Filderstadt
Gut zum Druck!
2. März – 18. Mai 2025
Do bis Sa 10–19, So 10–17

Freiburg im Breisgau

PEAC Museum
Farbe im Fokus. Werke aus der Paul Ege Art Collection
6. April – 17. Aug. 2025
Di bis Fr 11–17, So u. Fei 11–17 u. nach Vereinb.

Augustinermuseum
Liebe und Verrat – Der Expressionist Fritz Ascher aus New Yorker Privatsammlungen
Bis 2. März 2025
Hans Thoma. Zwischen Poesie und Wirklichkeit
Bis 30. März 2025
Di bis So 10–17

Archäologisches Museum Colombischlössle
KeltenKids – Eine Reise in die Eisenzeit
Bis 30. März 2025
Himmel und Erde. Frühmittelalterliche Schätze für die Ewigkeit
Bis 11. Mai 2025
Di bis So 10–17

Friedrichshafen

Zeppelin Museum Friedrichshafen
Choose your Player. Spielwelten von Würfel bis Pixel
Bis 27. April 2025
Di bis So 10–17

Gundelsheim

Siebenbürgisches Museum
Lagergrafik. Emerich Amberg, Friedrich von Bomches, Karl Brandsch
Bis 18. Mai 2025
Di bis So, Fei 11–17



Rebellion des gemeinen Mannes. 500 Jahre Bauernaufstand

Ausstellung in der Galerie Vogelmann, Heilbronn, vom 1. Februar bis 25. Mai 2025

Im Mittelpunkt der Ausstellung steht der sog. Barbara-Altar (1509/10) von Jerg Ratgeb aus der Evangelischen Johanneskirche in Schwaigern (Ausschnitt). Wie die historischen Ereignisse seit dem 20. Jahrhundert rezipiert wurden, vermitteln Kunstschaffende, etwa Käthe Kollwitz, HAP Grieshaber und Alfred Hrdlicka. Eine weitere Ebene eröffnen vier zeitgenössische Kunstprojekte, die eigens für die Ausstellung entwickelt wurden. Auf diese Weise sollen die komplexen Zusammenhänge und Herausforderungen dieser außergewöhnlichen Zeit veranschaulicht und aus heutiger Perspektive diskutiert werden.

Heidelberg

Kurpfälzisches Museum der Stadt Heidelberg
Zur Ader! Neue Blicke auf eine alte Praxis
Bis 16. März 2025
Auf Rembrandts Spuren – mit Werken aus der Hoogsteder Museum Foundation
23. Febr. – 29. Juni 2025
Di bis So 10–18

Sammlung Prinzhorn
Anima-L. Tierdarstellungen in der Sammlung Prinzhorn
Bis 30. März 2025
Di bis So 11–17, Mi 11–20

Heidenheim an der Brenz

Kunstmuseum Heidenheim – Hermann-Voith-Galerie
Auf der Suche
9. März – 1. Juni 2025
Di bis So u. Fei 11–17, Mi 13–19

Heilbronn

Kunsthalle Vogelmann
Rebellion des gemeinen Mannes. 500 Jahre Bauernaufstand
Bis 25. Mai 2025
Di bis So u. Fei 11–17, Do 11–19

Kunstverein Heilbronn
Bettina Scholz. Ost/West und Das Südliche Orakel
Bis 4. Mai 2025
Di bis So 11–17, Do 11–19 u. nach Vereinb.

Museum im Deutschhof
Gewalt Krieg Zerstörung oder Kein Frieden Nirgendwo
Bis 27. Juli 2025
Di 10–19, Mi bis So 10–17

Herrenberg

Galerie der Stadt Herrenberg
Heike Renz, Herbes sans noms – namenlose Gräser
Bis 17. April 2025
Mo, Mi 8.30–13, Di 8.30–17, Do 13.30–18.30, Fr 8.30–12, Sa 9.30–12

Holzgerlingen

Heimatmuseum Holzgerlingen
Ein Band geht um die Welt – 225 Jahre Binder / 225 Jahre Industriegeschichte
Bis 1. Juni 2025
1. So im Monat 14–17 u. nach Vereinb. (Tel. 07031/6808-0 Rathaus)

Karlsruhe

Badisches Landesmuseum Karlsruhe

Spolia – Vom Gedächtnis der Dinge

Skulpturen. Myriam Schahabian

Bis 27. April 2025

Unrecht & Profit. Das Badische Landesmuseum im Nationalsozialismus

12. April – 28. Sept. 2025

Di bis Do 10–17, Fr bis So 10–18

Städtische Galerie Karlsruhe

Kalin Lindena. Schatten von Wind

Bis 27. April 2025

Gute Aussichten – Junge deutsche

Fotografie 2023/2024

15. Febr. – 10. Aug 2025

Mi bis Fr 10–18, Sa, So u. Fei 11–18

Orgelfabrik

Wer knuspert an meinem Häuschen

6. – 16. März 2025

Hannah Gahlert – Geist

20. – 23. März 2025

Be / Spür Schau Rühr / ung

27. März – 6. April 2025

ZKM | Zentrum für Kunst und Medien

Sung Hwan Kim. Protected by roof and

right-hand muscles

Bis 21. April 2025

Choose Your Filter! Browser Art seit den

Anfängen des World Wide Web

Bis 24. Aug. 2025

Fellow Travellers. Kunst als Werkzeug,

die Welt zu verändern

Bis 8. Juni 2025

200 Jahre KIT – 100 Objekte. Teile des

Ganzen. Ausgewählte Objekte aus der

Geschichte des KIT

28. März – 19. Okt. 2025

The Story That Never Ends. Die Sammlung

des ZKM

5. April 2025 – 20. Sept. 2026

Pfingstbaumuseum in der Karlsburg

Mit Gespür für den Moment. Der Durlacher

Fotograf Walter Schnebele

Bis 25. Mai 2025

Mi 10–18, Sa 14–18, So 11–18

Naturschutzzentrum Karlsruhe-

Rappenwört

Wasserwelten –

vom Schwarzwald in die Rheinaue

Bis 30. März 2025

Di bis Fr 12–17, So u. Fei 11–17

Konstanz

Städtische Wessenberg-Galerie

Verschneites Land. Winterbilder

der Düsseldorfer Malerschule aus der

Dr. Axe-Stiftung

Bis 1. März 2026

Blau. Faszination einer Farbe

Bis 15. Juni 2025

Di bis Fr 10–18, Sa, So u. Fei 10–17

Archäologisches Landesmuseum

Baden-Württemberg

Archäologie & Playmobil –

Mönche, Mission, Abenteuer

Bis 11. Jan. 2026

Di bis So und Fei 10–17 (Do 27. Feb.

geschlossen)

Kornwestheim

Museum im Kleihues-Bau

Ideale Linien. Werbegrafik der 50er und

60er Jahre von Otto Glaser, Lilo Rasch-

Naegele und Franz Weiss

Bis 2. Nov. 2025

Zeitreise. 50 Jahre Galerie Geiger

Bis 4. Mai 2025

Fr bis So 11–18

Künzelsau

Museum Würth und Museum Würth 2

Emil Nolde – Welt und Heimat

Bis 28. Sept. 2025

Verhüllt, verschnürt, gestapelt.

Christo und Jeanne-Claude

Bis 25. Jan. 2026

täglich 11–19

Lörrach

Dreiländermuseum Lörrach

Umbrüche 1525 –

Bauernkriege und Täuferbewegung

Bis 25. Mai 2025

Inspiration 11: Paradies.

Inklusives Kunstprojekt

22. März – 22. Juni 2025

Di bis So 11–18 u. nach Vereinb.,

Ludwigsburg

Schloss Ludwigsburg – Schlossmuseum

Faszination Lego

Bis 27. April 2025

täglich 10–17 (letzter Einlass 17)

Ludwigsburg Museum

Große Gefühle

Bis 6. Mai 2025

Di bis So 10–18. Feiertage geschlossen

Mannheim

Kunsthalle Mannheim

hart & direkt. Zeichnung und Grafik der

Neuen Sachlichkeit

Bis 9. März 2025

Simona Andrioletti

6. März – 25. Mai 2025

Karl Bertsch

Bis 1. Juni 2025

Di bis So u. Fei 10–18; Mi 10–20;

1. Mi im Monat 10–22

Reiss-Engelhorn-Museen

Ein Kurfürst auf Zukunftskurs.

Carl Theodor zum 300. Geburtstag

Bis 25. Mai 2025

Sachlich neu. Fotografien von August

Sander, Albert Renger-Patzsch, Robert

Häusser

Bis 17. April 2025

Gabriele Galimberti – In Her Kitchen.

Eine fotografisch-kulinarische Reise durch

die Küchen dieser Welt (Zephyr)

Bis 6. Juli 2025

Zum Wohl! Gläserne Trinkgeschichten

Bis 6. Juli 2025

Essen und Trinken.

Reisen durch Körper und Zeit

Bis 27. Juli 2025

Di bis So 10 – 17

TECHNOSEUM

Spiel mit! Bauen – Zocken – Knobeln

Bis 9. März 2025

täglich 9–17

Marbach am Neckar

Schiller-Nationalmuseum /

Literaturmuseum der Moderne

Kafkas Echo

Bis 22. Juni 2025

Di bis So 10–17

Meersburg

Neues Schloss Meersburg

So gesehen. Kunstpreis des

Landespsychiatrietages 2024

22. März – 27. April 2025

tägl. 9.30–18

Meßkirch

Kreisgalerie Schloss Meßkirch

Frauen über Frauen. Was Frauen

beschäftigt, bewegt und beflügelt

Bis 30. März 2025

Fr bis So u. Fei 14–17 u. nach Vereinb.

Mössingen

Holzschmitt-Museum Klaus Herzer

Sehnsucht Natur

Bis 28. Sept. 2025

So 14–17 u. nach Vereinb.

Neuenbürg

Museum Schloss Neuenbürg

Forum für zeitgenössische Kunst:

Dennis Ulbrich – Verflechtungen

4. April – 11. Mai 2025

Mi bis Sa 13–18, So u. Fei 10–18

Nürtingen

Kreuzkirche

Rüdiger Seidt

9. März – 6. April 2025

Isa Dahl & Daniel Wagenblast

29. Juni – 27. Juli 2025
täglich 10–18 (außer Fei)

Fritz und Hildegard Ruoff-Stiftung

Noemi Strittmatter. Das ganze Fragment

Bis 23. März 2025

Sa u. So 14–18 (außer Feiertage) u. nach Vereinb.

Offenburg

Salmen Offenburg

Rio Rahner. Nachgang – Auf den Spuren des Hecker-Zugs

Bis Ende April 2025

täglich 16–21

Städtische Galerie Offenburg

O(h) Wald

Bis 27. April 2025

Mi bis Fr 14–18, Sa u. So 11–17

Ostfildern

Städtische Galerie Ostfildern

Sonne, Mond und Sterne – mit der Tradition nicht brechen. André Butzer, Thomas Grötz und Philipp Haager

Bis 17. März 2025

Di, Do 15–19; Sa 10–12; So 15–18;

Fei geschl.

Pforzheim

Schmuckmuseum Pforzheim

Stories of HipHop

30. März – 29. Juni 2025

Di bis So u. Fei 10–17 (außer 24. u.

31. Dez.)

Pforzheim Galerie

Unter 10 Prozent. Künstlerinnen aus der städtischen Sammlung Pforzheim

Bis 27. Juli 2025

Mi u. Sa 14–17, So 10–17 u. nach Vereinb.

Ravensburg

Kunstmuseum Ravensburg

Alina Szapocznikow. Körpersprachen

15. März – 6. Juli 2025

Di bis So u. Fei 11–18, Do 11–19

Museum Humpis-Quartier

Alles schöner Schein? Das Konzerthaus und seine Kulissen um 1900

Bis 17. Aug. 2025

Di bis So 11–18

Remshalden

Museum im Hirsch

Hollywood in Buoch – Kino der 1950er- bis 1980er-Jahre

Bis 23. März 2025

Sa 14–16, So u. Fei 10–12 u. 14–16 u.

nach Vereinb.

Reutlingen

Kunstmuseum Reutlingen | Spendhaus

Elisa Lohmüller und Daniel von Alkier.

5. Holzschnitt-Förderpreis des Freundes- kreises Kunstmuseum

14. März – 11. Mai 2025

Mi, Sa, So u. Fei 11–18, Do u. Fr 14–20

Kunstmuseum Reutlingen | Konkret

Das Quadrat muss den Raum beherrschen.

Aurélie Nemours und Zeitgenossen

Bis 16. März 2025

Kunstmuseum Reutlingen | Spendhaus

Shine bright like a diamond.

Farbholzschnitt im 20. Jahrhundert

14. März – 29. Juni 2025

Mi, Sa, So u. Fei 11–18, Do u. Fr 14–20

Heimatmuseum Reutlingen

Garne Stoffe Waren.

Vom Wert des Textilen

27. Okt. 2024 – 27. April 2025

Di bis Sa 11–17, Do 11–19, So u. Fei

11–18, Karfreitag geschlossen

Rottweil

Dominikanermuseum Rottweil

Reinhard Sigle zum Siebzigsten.

Unverwüstlich?

Bis 9. März 2025

Di bis So 10–17 (geschl. Fastnachtsdienstag,
Karfreitag)

Schorndorf

Stadtmuseum

Schorndorfer Künstlerinnen im Blick.

Werke aus den städtischen Sammlungen

Bis 29. Juni 2025

Di bis Sa 14–17; So u. Fei 11–17 (nicht

Karfreitag)

Schwäbisch Gmünd

Museum und Galerie im Prediger

Moderne Gefühle.

Fotografien von Ingolf Thiel 1975–1985

Bis 21. April 2025

Di, Mi u. Fr 14–17, Do 14–19, Sa, So u. Fei

11–17

Schwäbisch Hall

Hällisch-Fränkisches Museum

Sehen im Dunkeln – eine Spurensuche.

Der jüdische Friedhof Steinbach und die KZ Gedenkstätte Hessental. Fotografische Lichtinstallation von Hartmut Renner

Bis 28. Febr. 2025

Di bis So 10–17

Hällisch-Fränkisches Museum

Von Rosenküchle bis Zuckerdockelich –

Ein Blick in die zuckersüße Geschichte der Region

Bis 21. April 2025

Di bis So 10–17

Kunsthalle Würth

Die dritte Dimension im Bild. Hologramme und optische Illusionen in der Sammlung Würth

Bis Herbst 2025

täglich 10–18

Sindelfingen

Schauwerk Sindelfingen

Schaufler Lab @Schauwerk

Bis 27. April 2025

Neon, LED und Co. Lichtkunst aus der Sammlung Schaufler

Bis 10. Aug. 2025

Mi – So 11–18 Uhr

Galerie der Stadt Sindelfingen im Alten

Rathaus Maichingen

Shadows Are Phantoms. Chris Succo

Bis 2. März 2025

Di 17–19.30, Sa u. So 11–16

Singen (Hohentwiel)

Kunstmuseum Singen

Teil vom Ganzen. Arbeiten auf Papier aus der Sammlung

Bis 27. April 2025

Boris Petrovsky. Lichtobjekte, Installationen, pneumatische Objekte

Bis 27. April 2025

Di bis Fr 14–18, Sa u. So 11–17 (Feiertag

meist wie Werktag)

MAC Museum Art & Cars

Mythos Ferrari.

Die Geschichte einer Legende

Bis 30. Juni 2025

Naturgeflüster.

Eine künstlerische Ode an die Natur

Bis 30. Okt. 2025

Mi bis Sa 14–18, So u. Fei 11–18 (letzter

Einlass 17)

Staufen im Breisgau

Keramikmuseum

Hoch die Tassen!

Kulturgeschichte mundgerecht

Bis 30. Nov. 2025

Mi bis Sa 14–17, So 12–17

Stuttgart

Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Herzog Ulrich und die Bauern im Krieg von 1525

Bis 25. April 2025

Mo 10–17, Di u. Mi 8.30–17, Do 8.30–19,

Fr 8.30–16

Weissenhofmuseum im Haus Le Corbusier

Muster & Moderne.

William Morris meets Weissenhof

Bis 2. März 2025

Di bis Fr 11–18, Sa, So u. Fei 10–18

Haus der Heimat des Landes
Baden-Württemberg
**Bilder von Königsberg – Untergang einer
Großstadt. Fotografien von Fritz Krauskopf**
Bis 27. Febr. 2025
Mo, Di, Do 9–15.30, Mi 9–18, Fr nach
Vereinb.

MUSE-O
Gablenberg 750 – die Ausstellung
Bis Mai 2025
Sa u. So 14–18

Kunstmuseum Stuttgart
**Grafik für die Diktatur. Die Geburt der
Grafiksammlung des Kunstmuseums
Stuttgart im Nationalsozialismus**
Bis 14. Sept. 2025
**Doppelkäseplatte. 100 Jahre Sammlung.
20 Jahre Kunstmuseum Stuttgart**
8. März – 12. Okt. 2025
Christian Marclay. The Clock
14. März – 25. Mai 2025
Frischzelle_31: Suah Im
Bis 21. Sept. 2025
Di bis So 10–18, Fr 10–21

Haus der Geschichte Baden-Württemberg
Frei Schwimmen. Gemeinsam?!
Bis 14. Sept. 2025
Di bis So 10–18, Do 10–21

Landesmuseum Württemberg
**Ein gut Theil Eigenheit –
Lebenswege früher Archäologinnen**
Bis 9. März 2025
Zoff!
Bis 3. Aug. 2025
Protest! Von der Wut zur Bewegung
Bis 4. Mai 2025
Di bis So 10–17

Staatsgalerie Stuttgart
**Carpaccio, Bellini und die Frührenaissance
in Venedig**
Bis 2. März 2025
Di bis So 10–17, Do 10–20

Sulz am Neckar

Bauernfeind-Museum
**Vom Entwurf zum Weltruhm. Unveröffent-
liche Skizzen von Gustav Bauernfeind**
Bis 2. März 2025
So 14–17 u. nach Vereinb.

Tübingen

Stadtmuseum Tübingen
**Meyers Minis. Big in London –
Ein Tübinger Maler am englischen Hof**
Bis 11. Mai 2025
**Porträts heute mit Künstlerinnen und
Künstlern des Künstlerbundes Tübingen.**
Bis 11. Mai 2025
Di bis So 11–17

Kunsthalle Tübingen
**Gert und Uwe Tobias –
Das Blaue vom Himmel**
Bis 11. Mai 2025
Di bis So u. Fei 11–18, Do bis 19

Ulm

Donauschwäbisches Zentralmuseum
**Schwerer Stoff. Frauen – Trachten –
Lebensgeschichten**
Bis 21. April 2025
**Verschleppt – Donauschwäbische
Erinnerungen an die Zwangsarbeit in der
Sowjetunion**
Bis 21. April 2025
Di bis Fr 11–17, Sa, So u. Fei 10–18

Kunsthalle Weishaupt
**Anything but flat! Von der Fläche in den
Raum**
Bis 23. März 2025
**Museum neu buchstabiert. Teil 2: M–Z
(Gastausstellung des Museum Ulm)**
Bis 21. Sept. 2025
Di bis Fr 11–17; Sa, So u. Fei 11–18

HfG-Archiv Ulm
**Programmierte Hoffnung.
Architekturexperimente an der HfG Ulm**
14. Febr. – 26. Okt. 2025
Di bis So u. Fei 11–17

Museum Brot und Kunst
Verrückt nach Fleisch
Bis 13. April 2025
Mo 10–15, Di bis So 10–17, Mi 10–19

Villingen-Schwenningen

Franziskanermuseum
Narrentreiben mit den Jaag-Figuren
Bis 5. März 2025
**Grabraub. Spurensuche durch die
Jahrtausende**
5. April – 6. Juli 2025
Di bis Sa 13–17, So u. Fei 11–17

Waiblingen

Galerie Stihl Waiblingen
**Ein Fest für die Augen! Essen in der Kunst
des 20. und 21. Jahrhunderts**
Bis 2. März 2025
Cover Love(r). Aiga Rasch und Die drei ???
5. April – 20. Juli 2025
Di bis So 11–18 u. Do 11–20

Waldenbuch

Museum Ritter – Sammlung Marli
Hoppe-Ritter
**Birgitta Weimer – Connectedness
Paint. Malerei aus der Sammlung Marli
Hoppe-Ritter**
Bis 21. April 2025
Di bis So 11–18

Museum der Alltagskultur –
Schloss Waldenbuch
We are family
Bis 27. April 2025
Di bis Sa 10–17, So u. Fei 10–18

Weikersheim

Schloss und Garten Weikersheim
Pomeranzenschau
Bis 27. April 2025
Bis März täglich 10–12 u. 13–17, ab April
täglich 9–18

Weil am Rhein

Vitra Design Museum
Nike Designs: Form Follows Motion
Bis 4. Mai 2025
**Science Fiction Design.
Vom Space Age zum Metaverse**
Bis 11. Mai 2025
Die Shaker. Weltenbauer und Gestalter
Bis 7. Sept. 2025
tägl. 10–18

Museum Weiler Textilgeschichte
**Kunst und Design – H. Th. Baumann zum
100. Geburtstag. Textilarbeiten für
Schiesser & Irisette**
Bis 27. Juli 2025
So 14–18 u. nach Vereinb.

Museum am Lindenplatz
**Kunst und Design – H. Th. Baumann zum
100. Geburtstag. Retrospektive**
Bis 14. Sept. 2025
Sa 15–18 u. So 14–18 u. nach Vereinb.

Weinstadt

Württemberg-Haus Beutelsbach
**Keramik – 25 000 Jahre Kulturgeschichte
und Werkstoff der Zukunft**
Bis 23. März 2025
Sa 14–18, So 13–17 u. nach Vereinb.

Weissach

Heimatmuseum Flacht
Jagd + Natur im Stroh- und Heckengäu
Bis 4. Mai 2025
So 14–17 u. nach Vereinb.

Wendlingen am Neckar

Galerie der Stadt
C. F. Rudolph. Fotografie
Bis 23. März 2025
Bernd Zimmer. Skulpturen
9. April – 18. Mai 2025
Mi bis Sa 15–18, So und Fei 11–18

Von dem großen Lutherischen Narren wie in docto Murner beschworen hat. &c.



Die Reformation als Kampf gegen die alten Strukturen wird für die Aufständischen zum Argument, die weltliche Ordnung zu verändern. Die Flugschrift *Von dem großen Lutherischen Narren* des Franziskanermönchs Thomas Murners richtet sich gegen die Reformation.

Der Bauernkrieg im Herzogtum Württemberg Perspektiven einer Bewegung

Lea Wegner

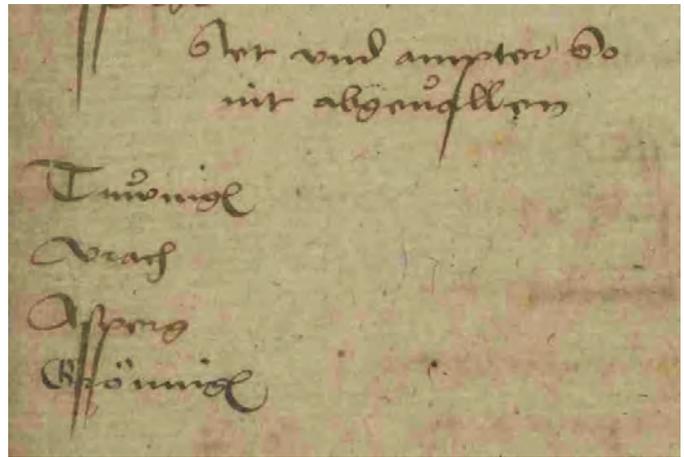
Am Ende des Bauernkrieges 1525 versucht sich die habsburgische Regierung in Württemberg einen Überblick über die Lage zu verschaffen. Es geht um die Frage nach Loyalität und Bestrafung: Welche Städte und Ämter haben sich dem Aufstand angeschlossen, der in drei Wochen die Herrschaft beinahe ins Wanken gebracht und die Regierung zu ihrer Flucht von Stuttgart nach Tübingen gezwungen hat? Für Erzherzog Ferdinand, seit 1522 neuer Landesherr Württembergs, ist klar: Die Landschaft als politische Vertretung der Städte und Ämter und somit die Untertanen haben sich des Verrats schuldig gemacht und sich einer Generalschuld zu stellen. Es drohen der Verlust von Privilegien und weitreichende Konsequenzen.

Die erstellte Liste spiegelt die Wirren des Aufstandes wider: Mal spricht man die Amtsstädte von einer Schuld frei, mal wird das gesamte Amt als »abfällig« gewertet. Freigesprochen werden von den insgesamt über 50 Verwaltungsbereichen lediglich die vier Städte und Ämter Tübingen, Urach, Asperg und Markgröningen.¹ Hier haben die Vögte offensichtlich standgehalten oder war man den Forderungen der Aufständischen sichtbar entgegengetreten, sodass sich kein Anschluss der Untertanen aus dem Amt an die Aufständischen erkennen lässt. Die Bestandsaufnahme zeigt, dass der Aufstand nahezu das gesamte Herzogtum betraf.²

Im Folgenden wird der Bauernkrieg in Württemberg aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet, um einen ersten Eindruck vom Zusammenspiel und den Wechselwirkungen einzelner Aspekte des Aufstandes zu vermitteln.

Kontrollverlust

Bereits seit 1514 wurde das Herzogtum von herrschaftspolitischen Erdbeben unterschiedlicher Stärke begleitet. Den vorläufigen Höhepunkt stellte die Vertreibung Herzog Ulrichs von Württemberg 1519 dar. Es folgte ein Ringen um alte Loyalitäten, neue Bündnisse und Chancen, die bis in den Bauernkrieg hineinwirken sollten. Es scheint daher wenig verwunderlich, dass der neue Herr Württembergs, Erzherzog Ferdinand I. von Österreich, nach dem Kauf der Landesherrschaft die installierte habsburgische Statthalterregierung zu umfassenden Maßnahmen anhielt, um dem Aufstands- und Unruhepotential im Herzogtum entgegenzuwirken. Die 1522 erlassene Landesordnung sollte daher drei Bedrohungsfaktoren vorbeugen: Erstens einem Aufstand des sogenannten Gemeinen Mannes, der Untertanen ohne nennenswerte politische Mitsprache, zweitens der sich seit dem Jahr 1519 zunehmend im Herzogtum ausbreitenden Reformation und drittens einer drohenden Rückkehr des vertriebenen Herzogs. Jener konnte sich zumindest in Teilen der Loyalität seiner Untertanen versichern, wie sich mit zahlreichen Strafdokumenten belegen lässt.



Die »freigesprochenen« Städte und Ämter (Tübingen, Urach, Asperg, [Mark]Gröningen im Verzeichnis der Regierung über die Loyalität und den Anschluss der Städte und Ämter an die Empörung

Im Jahr 1524 rückte der südliche Rand des Herzogtums verstärkt in den Fokus der Stuttgarter Regierung. Die beiden Amtmänner von Tuttlingen und Balingen, Wolf von Honburg und Haug Werner von Ehningen, wandten ihren Blick in Richtung des angrenzenden Schwarzwalds, denn auf der Baar und im Hegau wurde die Lage zunehmend unruhig: Es mehrten sich Berichte über Unruhen in den Dörfern und einzelne Auseinandersetzungen mit Herrschaftsträgern. Mit Argwohn verfolgte man zudem die Vorgänge in der Eidgenossenschaft, denn der vertriebene Herzog warb bei den Städten Bern und Zürich um militärische Unterstützung für die Rückeroberung seines Landes. Diese besorgniserregenden Beobachtungen waren Anlass für die württembergische Statthalterregierung ihre Amtsträger auf eine sorgfältige Informationspflicht hinzuweisen. Die Vögte Balingens und Tuttlingens kamen dieser Pflicht nach. Ihre Schreiben sind regelrechte Spiegel einer voranschreitenden Bedrohung. Ende November berichtete Haug Werner von Ehningen vom Niederbrennen der Bubenhofener Mühle im angrenzenden Amt Rosenfeld. Verdächtige konnten ausgemacht, Schuldige trotz peinlicher Befragung (also mittels Folter) allerdings nicht ermittelt werden. Wenig später finden sich konkrete Namen von Aufständischen in den Berichten, auch steigt ihre Zahl. So notiert Haug Werner von Ehningen, er habe erfahren, dass der Aufständische Hans Müller von Bulgenbach Anfang Dezember mit 80 bis 100 Anhängern auf dem Weg nach Donaueschingen sei und drohe, »ein großer Hauff« daraus zu machen und sich in Richtung des Herzogtums zu bewegen. In den kommenden Wochen und Monaten sollten etliche solcher Zahlen von Aufständischen nun aus nahezu allen Teilen des Herzogtums an die Regierung gehen.

Während die Weinsberger Bluttat am 16. April 1525 – die Eroberung der Stadt Weinsberg und die Ermordung mehrerer Adelige – ein überregionales Fanal für die Zer-



Erzherzog Ferdinand von Österreich wird 1522 neuer Landesherr Württembergs und sieht sich in etlichen seiner Territorien mit Aufständen konfrontiert. Gemälde von Hans Maler zu Schwaz, 1521

brechlichkeit der obrigkeitlichen Ordnung darstellte, wurde das Ereignis für den württembergischen Aufstand zunächst eine Initialzündung, an dessen Ende etwa 10.000 Aufständische den Truppen des Schwäbischen Bundes bei Böblingen gegenüberstehen sollten. Bereits zu Beginn der Unruhen machte die Regierung ihren Amtsmännern deutlich, dass der drohende »Uffrur« ihren bedingungslosen Einsatz erfordern würde: Sollte man der Sache nicht mit Ernst entgegentreten, würde dies zur »niederdrückung, abval, sterben und verderben aller ober- und erberkeit [...] vnd [zu] ein[er] zerstörung des Adels« führen.³ Die Aufständischen hätten zum Ziel, »alle ding gemein und gleich zu machen«. Auf die darauffolgende Flut von Hilfesuchen aus den Ämtern war die Regierung allerdings nicht vorbereitet. Vögte warteten vergebens auf eingeforderte Verhaltensbefehle und Unterstützung. Wenn sie überhaupt eine Antwort erhielten, wurden sie an ihre Amtspflicht erinnert und auf das baldige Eintreffen des Schwäbischen Bundes verwiesen. Die Handlungsunfähigkeit der Regierung ergab sich großteils aus fehlenden Anweisungen des neuen Landesherrn aus Innsbruck. Wie unübersichtlich die Lage im Herzogtum war und wie die herrschaftliche Krisenkommunikation hakte, zeigt sich etwa an einem Schreiben der Stadt Leonberg, in dem es heißt, ihre Gesandten berichteten von ihrem Weg »gen Stuttgart in Cantzley«, es sei »von den Räten niemand alda gewesen«. Der Kirchheimer Vogt Jacob Fürderer machte dieselbe Erfahrung und bemerkte, dass er »nun nit waiß wer von rethen zu Tuwingen [wäre] vnd wiem [er] schreiben sol«. Leonberg sah sich überdies mit dem schwerwiegenden Problem konfrontiert, dass sich der Vogt Martin Volland offenbar aus Furcht vor den Aufständischen aus der Stadt begeben hatte, weswegen

die Stadtoberen nun »sitzen wie die schaff one ainen hirt«.

Der Bauernkrieg offenbart in aller Deutlichkeit, wie wechselförmig sich die Rolle der Herrschaftsvermittler – also der Vögte – in der Krise gestaltete. Diese waren für die Amtsangehörigen weitaus häufiger Projektionsfläche allgemeinen Ärgers gegen die Obrigkeit als schützende Hirten. Das Heil lag für etliche Vögte daher in der Flucht, die sie mit Gefahr für Leib und Leben rechtfertigten. Die aus zahlreichen Ämtern überlieferten Berichte zeigen die Spannweite der möglichen Handlungsspielräume und Reaktionen. Dominiert werden die Schreiben von einer zunehmenden Resignation und Verzweiflung: Gleichzeitig waren die Vögte bestrebt, nicht den Eindruck von Vernachlässigung ihrer Amtspflicht zu erwecken. Allerdings provozierte das Ungleichgewicht von eingeforderter Pflicht und mangelnder Hilfeleistung bei jenen Vögten, die Eigeninitiative zeigten, Unmut, und sie artikulierten ihn, indem formelhafte Floskeln persönlicheren Worten wichen. Der Calwer Vogt Konrad Lamparter schrieb etwa angesichts der heranziehenden Aufständischen und der unzureichend gesicherten Amtsstadt ganz offen, er wäre lieber auf der Burg Zavelstein »dann zu Calw«. Und dies, obwohl die Festung laut seiner Aussage »weder win noch brott darinn« hätte. Deutlicher wird sein Asperger Amtskollege Sebastian Emhart im Brief an die Regierung: Ihm sei bewusst, dass bei ihm auf der Festung nicht die Frankfurter Messe sei, und »das Ir nit vil darnach fragt, wie es andern gang, ob man Stet oder Schlos gwinnen oder verlieren, wan nun [in Tübingen] ir versehen sind«. Die Drastik Emharts mag dadurch verstärkt worden sein, dass seine Vorschläge wohl allesamt ignoriert wurden. Er bat die Regierung etwa vergeblich, sie solle doch aufgrund



Das im Bauernkrieg zerstörte Schloss Stocksberg wurde erst Ende des 16. Jahrhunderts wieder aufgebaut.



Die Devise »K.[ehr] W.[ieder] G.[lück] M.[it] F.[reuden]« auf dem Porträt des Landesherrn soll auf dessen Rückkehr und Treue zu seinem Herzogtum hindeuten.

der Erfahrung, dass Boten von den Aufständischen abgefangen werden, ein »Zypher a, b, c« zum Verschlüsseln der Nachrichten verwenden.⁸

Ein Aufstand und seine Gesichter

Fragt man nach der sozialen Zugehörigkeit der württembergischen Aufständischen, so ist sich die Forschung einig: Die überwiegende Mehrheit kann der ländlichen Gesellschaft zugerechnet werden, seine Schlagkraft erhalte der Aufstand allerdings durch eine hohe städtische Beteiligung. Zentrale Fragen wie etwa die Grenze zwischen ländlichem und städtischem Widerstand oder aber das wirtschaftliche Gefälle innerhalb der Städte und Dörfer sind jedoch noch nicht hinreichend untersucht. Der Blick auf einzelne Akteure des Aufstandes lässt sich allerdings mit sogenannten Urfehdeverschreibungen vertiefen: Etwa tausend dieser Strafdokumente aus der Zeit des Bauernkrieges sind überliefert. Sie sollten den Gesetzesbrecher durch Eid wieder an das Landesrecht binden, geben Auskunft über seinen Namen und Wohnort sowie seine persönlichen Netzwerke, die sich im Zweifel erheblich auf das Strafmaß auswirken konnten. Wie in anderen Regionen nahmen die württembergischen Aufständischen die in Memmingen verfassten 12 Artikel an. Somit wurde auch in Württemberg die Bibel als göttliches Wort zur Richtschnur, wodurch etwa die Abschaffung der Leibeigenschaft legitimiert wurde. Über das »wie« und somit die Formen des Widerstandes, geben wiederum die Urfehden Auskunft – freilich mit der Wertung der Obrigkeit versehen. Der Böblinger Kaplan Jakob Engelfried etwa gestand, dass er den Aufständischen bei Hirsau die »lutherische Phantasie« gepredigt habe.

Die Formen des Protestes waren vielfältig und reichten von symbolischen Akten über Widerstand in Worten, durch Lieder, Reden und Beleidigungen, bis hin zu ganz »tatkräftiger« Unterstützung, etwa in militärischer Form.

»Ich Barbara Hannsen Silbers von Dettingen Schlossberg ehelich Hausfrau, bekenn öffentlich und thun kunth [...] als ich in vergangener peurischer vffruf [...] vielfältiger vnnützer böser Reden [...] vernemen lassen vnd annder vff sollich verkört weys furpringen vnderstandden hat [...]«.⁹

Mit der Urfehde Barbara Silbers wird der Widerstand einer der wenigen im Bauernkrieg fassbaren Frauen sichtbar. Ihre Art der Beteiligung in Form »vnnützer böser Reden« kann dabei als eine der am häufigsten definierten Vergehen gelten. Silbers Worte scheinen dabei äußerst wirksam gewesen zu sein, attestierte man der Dettingerin doch, dass sie es verstand, andere Menschen mit ihren Reden zu beeinflussen. Besonders gefährlich waren solche Anstifter an Orten des gesellschaftlichen Lebens und Zusammentreffens wie etwa auf Märkten, in Badstuben oder Kirchen. Nicht selten wurde ihnen in den Urfehden der Zugang zu solchen Orten verboten, manchmal wurden sie nahezu vollständig aus dem gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen, da man sie als Wiederholungstäter fürchtete – so auch Barbara Silber.

Dass sie zur Strafe aus dem Herzogtum ausgewiesen wurde, zeigt, welche Sprengkraft die Regierung ungeachtet ihres Geschlechtes in ihrem Widerstand sah. Denn weiblicher Widerstand brachte die Regierung in ein Dilemma: Einerseits galt es, das schädliche Verhalten hart zu bestrafen, andererseits war ein milderer Vorgehen gegen das »schwache Geschlecht« üblich. Der Zusatz in Silbers Urfehde, dass sie die Milde und die Gnade, die dem weiblichen Geschlecht zuteilwürde, bei einem Verstoß gegen die Urfehde verliere, unterstreicht dies. Eine aktiv widerständige Frau war in der damaligen Gesellschaft nicht vorgesehen und konnte zu einer verzerrten Darstellung führen, wie etwa bei Margarete Renner, der Schwarzen Hofmännin, der mystische Kräfte zugeschrieben wurden.



Die Abschaffung der Leibeigenschaft, eine Reduzierung von Abgaben und eine Rechtssicherheit sind nur einige Forderungen der Aufständischen, die sich regional unterscheiden.
Bäuerliche Abgaben, Holzschnitt Ende 15. Jh.

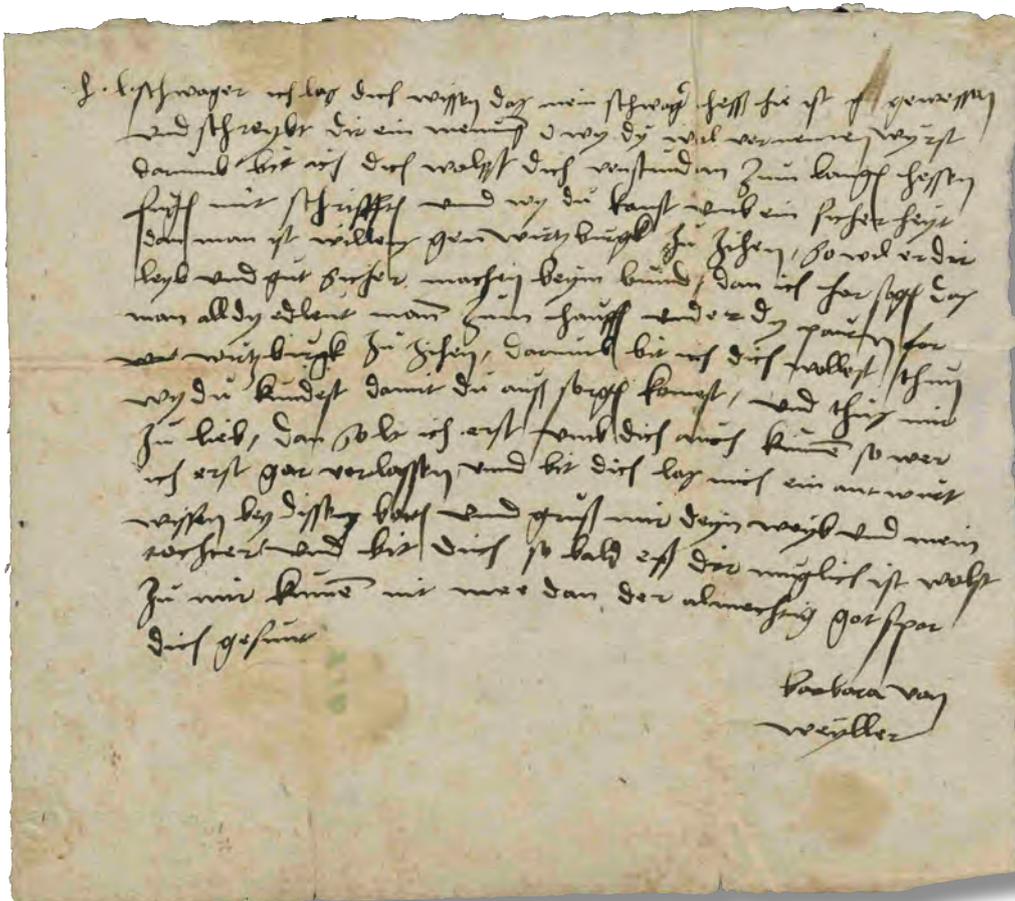
Brackenheim als Beispiel

Die Urfehden liefern uns also einen wertvollen Einblick in die soziale Spannweite der Aufständischen und ihre Widerstandsformen, doch bleiben sie Schlaglichter. Selten lässt sich für einzelne Ämter – wie etwa in Brackenheim – durch ein Verzeichnis der Empörer ein umfassenderes Bild zeigen.¹⁰ In diesem sind insgesamt 137 Empörer mit ihrem Wohnort, ihrem Namen, ihrem Vergehen, ihrer Strafe sowie ihrem geschätzten Gesamtvermögen verzeichnet. Hinzu kommen teilweise Informationen über Berufsstand und Funktionen innerhalb des Bauernhaufens.

Knapp 100 Aufständische sind der Unterschicht zuzurechnen. Davon weisen 50 Empörer keinerlei Vermögen auf. Ihnen blieb die Turmstrafe, die ab einem Vermögen von 50 Pfund Heller bzw. 40 Gulden durch eine Geldstrafe (etwa 1/10 des Gesamtvermögens) ersetzt wurde. Dabei wird im Wesentlichen zwischen zwei Vergehen unterschieden: Einerseits eine »Beteiligung an der Einnahme des Stocksberg« sowie andererseits ein »Unerlaubtes Verlassen der Stadt oder des Dorfes nach der Einnahme des Stocksberg«. Das Schloss war am 17. April 1525 von Aufständischen eingenommen, geplündert und niedergebrannt worden. Eine Gruppe innerhalb der Aufständischen fällt nicht nur aufgrund ihrer Vermögensverhältnisse, sondern wegen ihres Vergehens aus der Reihe. Es handelt sich um fünf Brackenheimer, darunter Wolff und Michel Metzler, die laut Aufzeichnungen der Aufständischen wohl eine herausgehobene Stellung innerhalb des Fähnleins um den Hauptmann und Beutemeister Hug Endriß von Brackenheim innehatten. Als Wortführer der im Verzeichnis genannten Gruppe ist Wolff Metzler anzunehmen, wird doch bei den vier übrigen vermerkt, sie seien »seine Gehilfen« gewesen. Zusammen mit vier Unterstützern habe er den Untervogt gefangen genommen und nach Brackenheim verschafft. Dass diese Gefangennahme kein leichtes Vergehen darstellte, zeigt der Blick auf die angesetzte Bestrafung: Anstelle einer veranschlagten Summe findet sich die Bemerkung »sein straff geben wir e[uer] g[naden] vnd gunst zu ermessen«. Man wollte die Entscheidung angesichts der Schwere des Vergehens,

eventuell auch aufgrund ihrer sozialen Stellung innerhalb der Stadt, an die nächsthöhere Instanz, die Regierung in Stuttgart, weitergeben.

Ob der Anlass für die Gefangennahme des Untervogtes aus einer grundsätzlichen Ablehnung des Amtsträgers resultierte oder die Möglichkeit bot, bestehende lokale Mächteverhältnisse neu auszufeuchten, können wir nur vermuten. Deutlich wird jedoch, dass der Aufstand auch im Amt Brackenheim verschiedene soziale Gruppen band. Dabei nahmen Angehörige der politischen Funktionselemente der Dörfer und Städte innerhalb der aufständischen Gemeinschaft eine besondere Rolle ein. Sie bildeten die Entscheidungsträger der Bewegung und brachten mit ihren Fähigkeiten – nicht selten unter Zwang, wie etwa bei Amtsschreibern nachzuweisen – eine Professionalität mit sich, die sich wesentlich auf den Erfolg auswirkte. Dadurch war es möglich, in kurzer Zeit die Herrschaft nahezu zu ersetzen. Doch nicht nur Expertise und Politikfähigkeit der Funktionselemente spiegelt sich im Agieren der Aufständischen wider, sondern auch deren politisches Selbstverständnis. Mit der Selbstbezeichnung als »Gemein Landschaft Württemberg« adaptierte man die bestehende politische Vertretung der Städte und Ämter, die man unter den veränderten Bedingungen für sich beanspruchte. Wenn die Aufständischen an die Bundesstände schrieben, es müsse verhindert werden, dass »in kirzen Zitten diß Firstentom dahin bracht [...] daß auch kein Biderman bi sinen Gietern, Wib und Kindern beliben mag«¹¹, rekurrierten sie auf die Tradition der württembergischen Landschaft, die in Krisenzeiten der Dynastie das Wohl des Herzogtums garantierte und gegenwärtig gewährleisten würde. Die Aufständischen, die in den Augen der Herrschaft Friedensbrecher waren und deren Aktionen durch den Schwäbischen Bund geahndet werden sollten, sahen sich als rechtmäßige Vertretung des Landes.



Barbara von Weiler warnt ihren »herzlieben« Schwager in einem Brief vor der Gefahr eines Bundes mit den Aufständischen.

Chancen, Grenzen und ungewöhnliche Bündnisse einer Bewegung

Der Aufstand im Herzogtum verlangte den Menschen ganz wesentliche Entscheidungen ab. Im Mittelpunkt stand dabei oftmals die Frage nach dem eigenen Bestehen in einer Krisensituation. Dass ein nicht unerheblicher Teil der Aufständischen sich erst auf Druck der Gemeinschaft anschloss, muss auch vor dem Hintergrund der Frage, was es zu verlieren galt, gesehen werden. Der Aufstand wurde zum Ringen um Ideen, Ideal und Chancen, aber auch um Machterhalt und das Ausfechten neuer Machtverhältnisse im Angesicht einer zunehmend labilen Herrschaft. Zielsetzungen konnten sich verändern, ebenso die Wahl der Mittel – etwa durch neue Bündnisse, um Handlungsspielräume zu bewahren oder zu erweitern. Auch für die württembergischen Aufständischen stellte sich die Frage der Bündnispartner, als der Aufstand trotz der Einnahme des nahezu gesamten Herzogtums zum Stillstand gelangte. Man stritt über den Einsatz von Gewalt und das Mittel der Verhandlung. Bereits zu Beginn des Aufstandes schloss man einen Landtag als Angebot der Herrschaft zur Konfliktlösung aus. Hier zeigte sich die Erfahrung aus dem Aufstand des »Armen Konrads« (1514), denn damals hatte Herzog Ulrich die Aufständischen mit einem versprochenen »Bauernlandtag« getäuscht.

Der Handlungsspielraum für die Aufständischen verkleinerte sich allerdings durch diese Entscheidung wesentlich. Mit Briefen an benachbarte Haufen im Hegau, in All-

gäu und Schwarzwald erhoffte man sich Unterstützung, um den Aufstand zu retten. Zögerlicher ging die Entscheidungsträgerschaft auf den vertriebenen Herzog zu – man war nicht bereit, die gewonnene Macht aufzugeben, entsprechend unannehmbar blieben die Auflagen für die Unterstützung seiner Rückkehr. Ulrich wiederum nutzte ganz aktiv die instabile Lage des Herzogtums.

Zum »utz bur« (Bauer Ulrich) wurde Ulrich durch den Eintritt in die Gemeinschaft der Hegauer Bauern – ein Bund, der schnell wieder zerbrach, ihm allerdings den Vorwurf einbrachte, den Bundschuh zur Rückkehr in sein Land zu nutzen. Ulrich konterte mit der Aussage, er könne dieses Ziel auch mit »mer eere« erreichen, würde allerdings jede Hilfe annehmen, sei es »durch stieffel oder schuh« – die Fußbedeckung der vornehmen und einfachen Leute, die hier metaphorisch für die unterschiedlichen sozialen Gruppen stehen.¹² Im Herzogtum lässt sich am Vorabend des Aufstandes bei Teilen der Untertanen eine Loyalität für den Herzog feststellen, die genaue Motivation für eine Unterstützung Ulrichs liegt jedoch meist im Dunkeln. Selten wird sie explizit genannt wie etwa in der Urfehde des Benedikt Hohnacker.¹³ In seinem Eid versprach er sich durch die Rückkehr Ulrichs, dass dieser das Licht des Evangeliums in die Landesherrschaft bringen würde. Zentral scheint allerdings ein verbreitetes dynastisches Landesbewusstsein für die Unterstützung gewesen zu sein: Eine »natürliche« Verbindung von Dynastie und Land, die man mit der Vertreibung Ulrichs zerbrochen sah. Der Bau-

ernkrieg wurde so im Herzogtum in Teilen auch zu einem Aufstand für den Herzog, der gerade durch seine Abwesenheit zu einer positiven Projektionsfläche verschiedenster Hoffnungen wuchs. Seine Unterstützung drückte sich oftmals in der Darstellung der Hirschstangen als einem verbotenen Herrschaftssymbol aus.

Der Bauernkrieg als unberechenbares Rad des Schicksals

Dass von Bündnissen tatsächlich das Überleben abhängen konnte, zeigt das Beispiel der Niederadligen Barbara von Weiler. Ohne militärischen Schutz auf der Burg Lichtenberg, veranlasste sie die Weinsberger Bluttat, die ihre Familie durch den Tod ihres Schwiegervaters und ihres Mannes unmittelbar betraf, sich gegen potentielle Übergriffe zu schützen. Sie findet sich mit ihrem Kind auf einer Liste Adelliger, die von den Aufständischen einen Geleitbrief erhielten und sich damit den Aufständischen zur Treue verpflichteten. Maßgeblich dürfte bei ihrer Bitte um Geleit der persönliche Kontakt ihres Schwiegervaters zu einem Anführer der Aufständischen, Matern Feuerbacher, gewesen sein. Dass Feuerbacher die Schutzbriefe an die Adelligen allerdings nicht nur aus Sympathie oder Vermittlungswillen ausstellte, sondern taktische Beweggründe eine Rolle spielten, zeigte sich wenige Wochen später. Am 4. Mai 1525 forderten die württembergischen Aufständischen Christoph von Talheim zum Anschluss auf. Bei ihm handelte es sich um einen Adelligen, der wie Barbara von Weiler zuvor einen Schutzbrief erhalten hatte. Als Gegenleistung sollte er nun seine Treue beweisen, den Aufständischen mit militärischen Mitteln beistehen und so ihren Handlungsspielraum erweitern.

Dass Barbara von Weiler sich dieser risikobehafteten Zwickmühle allerdings bewusst war, zeigt ein Brief an ihren Schwager Wolf von Vellberg. In diesem wies sie ihn auf die Konsequenzen wechselnder Bündnisse hin, die beim Aufstand Gewinn oder Verlust bedeuten konnten und den Bauernkrieg für die Menschen in Württemberg zu einem unberechenbaren Rad des Schicksals werden lassen konnten.



Der Aufstand als »Glücksrads Stund« in der Illustration einer Flugschrift von Christoph Schappeler, einem Mitverfasser der 12 Artikel von Memmingen

Über die Autorin

Lea Wegner studierte Geschichtswissenschaft, Ur- und Frühgeschichte sowie Archäologie des Mittelalters an der Eberhard Karls Universität Tübingen. 2022 übernahm sie die Leitung des Deutschen Bauernkriegsmuseums Böblingen. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der südwestdeutschen Landesgeschichte, der ländlichen Gesellschaft, insbesondere des Bauernkrieges, sowie frühneuzeitlicher Festungen. In ihrem laufenden Promotionsprojekt untersucht Wegner in einer strukturgeschichtlichen Arbeit die herrschaftlichen Amtsträger im Bauernkrieg.

Informationen

»500 Jahre Bauernkrieg – Ein Ereignis und seine Gesichter«: Sonderausstellung des Deutschen Bauernkriegsmuseums Böblingen vom 12. April 2025 bis 16. Januar 2026

»Der Bauernkrieg verORTet – Personen, Entscheidungen, Schauplätze«: Öffentliche Tagung im Neuen Rathaus Böblingen am 9. und 10. Mai 2025. Anm. bauernkriegsmuseum@boeblingen.de

»Ländliche Welt im Umbruch. Der Bauernkrieg und seine Voraussetzungen im Herrschaftsbereich des Klosters Maulbronn«: Öffentliche Tagung am 3. April im Kloster Maulbronn. Anm. info@maulbronn.de oder Telefon 07043/103-0

Im Landesmuseum Stuttgart sind noch bis 4. Mai die Ausstellung **»Protest! Von der Wut zur Bewegung«** und bis 3. August die Mitmachausstellung **»Zoff«** zu sehen. Vom 26. April bis 5. Oktober findet im Kloster Schussenried die Große Landesausstellung **»UFRUR! Utopie und Widerstand im Bauernkrieg 1524/25«** statt. Der SHB bietet exklusive Tagesfahrten und Führungen zu den Schauplätzen der Ereignisse vor 500 Jahren: Ein **Flyer zum Thema »Bauernkrieg«** (darunter zwei Veranstaltungen mit Lea Wegner) liegt diesem Heft bei und ist auch unter www.schwaebischer-heimatbund.de/bauernkrieg zu finden.

Anmerkungen

- 1 HStAS H 54 Bü 1, 14.
- 2 Literaturhinweise zum Bauernkrieg in Württemberg (in Auswahl): Hans-Martin Maurer: *Der Bauernkrieg* (1979); Peter Blickle, *Der Bauernkrieg* (2002); Tom Scott, *Ungelöste Probleme des Deutschen Bauernkriegs* (2016).
- 3 HStAS H 54 Bü 1, 4.
- 4 HStAS H 54 Bü 4, 6 (17).
- 5 HStAS H 54 Bü 4, 4 (11).
- 6 HStAS H 54 Bü 3, 3 (7).
- 7 HStAS H 54 Bü 2,2 (5).
- 8 HStAS H 54, Bü 2,2 (4).
- 9 HStAS A 44 U 2104.
- 10 HStAS H 54 Bü 3, 2.
- 11 Günther Franz (Hg.): *Quellen* (1963), S. 426f., Nr. 140.
- 12 Vgl. Franz Brendle: *Dynastie* (1998), S. 84.
- 13 HStAS A 44 U 3967.



Entwürdigung und KZ für junge Frauen, die Kontakt zu polnischen Zwangsarbeitern hatten

Gertrud Graf und Eugen Michelberger

Im August und September 1940 finden auf dem Horst-Wessel-Platz am Bahnhof Meckenbeuren an drei Tagen »Scherungen« sogenannter »Polendirnen« statt, immer zur Feierabendzeit, zwischen 17.30 und 18 Uhr. Eine große Menschenmenge erlebt die totale Entwürdigung junger Frauen. Nicht alle Zuschauer sind aus Überzeugung dabei. Viele trauen sich nicht, dem Spektakel fern zu bleiben, denn die Aufforderung zur Teilnahme geht von Bürgermeister Bernhard Sporer und Ortsgruppenführer Paul Bruckmann aus.

Sie werfen den Frauen vor, sich mit polnischen Kriegsgefangenen eingelassen zu haben. Die Bestrafung gründet auf den »Polen-Erlassen«, am 8. März 1940 durch Heinrich Himmler in Kraft gesetzt: »Der Kontakt von Polen mit Deutschen ist strengstens verboten. Beziehungen deutscher Frauen und Mädchen mit Polen werden

mit KZ bestraft. Polnischen Männern droht die Todesstrafe.«

Friseur Stubi muss den Frauen am Bahnhof die Kopfhare entfernen. Berta Weishaupt ist Augenzeugin der Demütigung von Frau Schmidt, ohne zu ahnen, dass sie bald dasselbe Schicksal ereilen wird: »Die Haare werden in der Form geschoren, dass Friseur Stubi links und rechts einige Haare stehen, in Pech eintauchen und wie zwei Hörner abstecken lassen muss.« Die Frau wird anschließend mit Schlägen und Fußtritten durch das Dorf getrieben: »Vorne und hinten ein Plakat, auf dem Vorderen steht »Polendirne« und auf das hintere ist eine Sau gemalt. Die Frau wird von zwei SA-Männern in Uniform getrieben, an beiden Händen mit Stricken gebunden.«

Für alle drei Frauen folgt nach längerer Haft die Überstellung ins Konzentrationslager Ravensbrück, wo sie medizi-

nischen Versuchen, Mangelernährung und ständigen Misshandlungen bei härtester Arbeit ausgesetzt sind. Sie überleben, leiden aber lebenslang unter gesundheitlichen und gesellschaftlichen Folgen.

Die vier Fälle aus Meckenbeuren und Umgebung

Frau Schmidt stammt aus der Schweiz. Sie wohnt mit ihrem Mann, der zur Wehrmacht eingezogen ist, in Brochenzell. Am 6. September 1940 wird sie wegen einer vermuteten Beziehung zu einem polnischen Kriegsgefangenen verhaftet. Bis zum 1. Oktober ist sie im Gefängnis Friedrichshafen, vom 19. bis 26. November 1940 im Amtsgerichtgefängnis Tettnang inhaftiert. Am 14. Dezember 1940 erfolgt der Transport ins KZ Ravensbrück. Am 18. Juni 1941 wird sie dort entlassen.

Berta Weishaupt, 1920 in Brochenzell geboren, besucht sieben Jahre die Volksschule und arbeitet danach als Haushaltshilfe. Zeitzeugen beschreiben sie als sehr humorvoll. Ihre Gesangsstimme ist bis heute unvergessen. Berta versorgt Kriegsgefangene mit Lebensmitteln und widersetzt sich damit den NS-Anordnungen. Ab Juni 1940 arbeitet sie als Erntehelferin bei Bauer Weishaupt in Obermeckenbeuren, mit dem sie nicht verwandt ist. Dort ist Gregor Lisowski zur Zwangsarbeit verpflichtet. Auf Befehl des Ortsgruppenleiters und des Bürgermeisters wer-

den sie und Gregor am 13. September 1940 von Landjäger Oskar Gaupp festgenommen.

Bei Ermittlungen sagt Polizeimeister Friedrich am 16. Oktober 1959 – fast zwanzig Jahre später – aus: »Ich habe keinen Zweifel, dass Gendarmeriemeister Gaupp derjenige war, der den Polen gemeldet hat, der mit der Weißhaupt [...] den Geschlechtsverkehr ausgeübt haben soll.« Oskar Gaupp bringt die beiden zum Verhör aufs Rathaus. Weil Berta nicht zugibt, was Bürgermeister Sporer fordert, lässt er sie acht Tage und Nächte im Ortsarrest einsperren, um sie gemeinsam mit Gaupp fortgesetzt so lange zu misshandeln, bis sie zugibt, Gregor einmal einen Kuss erlaubt zu haben. Sporer konstruiert daraus den Beweis: »Sie hat Anlass zum Geschlechtsverkehr gegeben.« Er ordnet an, Berta auf der Güterrampe am Bahnhof Meckenbeuren zu scheren, vermeidet es aber, sie durch die Straßen treiben zu lassen, denn ihr Bruder ist gerade auf Heimaturlaub.

Aus der Menge protestiert nur einer, Franz Ehrat ruft: »Wer ohne Schuld ist, der werfe den ersten Stein!« Das ist gewagt, denn die Gestapo hat die Familie Ehrat besonders im Blick, nachdem Josef, der Bruder von Franz, am Heiligen Abend 1936 verhaftet und mit KZ bestraft worden war, weil er ein Hakenkreuz umgekehrt auf das Scheunentor genagelt hatte.

19. ADRESSE ACTUELLE — Gegenwärtige Adresse

Date — Datum	RUE (ADRESSE) ou NOM DU CENTRE Straße (Wohnung) oder Name des Lagers	VILLE ou COMMUNE Stadt oder Gemeinde	PAYS Land
07.11.47	HANE Nr 21 in BROCHENZELL	BROCHENZELL-MECKLENBURGEN	DEUTSCHLAND

20. Observations — Indiquez ici tous renseignements complémentaires.
Bemerkungen. Weitere ergänzende Angaben.

a) Raisons pour lesquelles il ne desire pas y retourner: *de la demande*
 Raisons der Flucht vor seiner Ursprungs- oder Aufnahmestelle verlassen hat:
Mariage de la famille prénuptiale: 8/8 - Ayant aidé les prisonniers polonais et français à (Arbeitskommando de BROCHENZELL (polonais et français) en leur donnant du ravitaillement et en entretenant des relations avec eux, a été arrêtée au mois de 6.4.41 à Friedrichshafen - Condamnée le 6.4.41 à 6 mois de prison par le Tribunal de Ravensbrück (peine maximum pour des mineurs de moins de 21 ans). A été emprisonnée à Frankfurt (Main) du 6.4.41 au 6.10.41 puis internée au KZ de RAVENBRÜCK (MECKLEMBURG) du 6.10.41 au 7.3.45, par les Alliés en 3.45 - Est actuellement propriétaire agricole à Brockenzell (avec son mari). Elle gagne 40 RM par mois environ.

b) Raisons pour lesquelles il ne desire pas y retourner:
 Raisons er darobis nicht zurückkehren will:
13.9.40 à Friedrichshafen -

c) Veut-il être rapatrié? *JA*
 Will er in seine Heimat zurückgeführt werden?

d) Veut-il rester en Allemagne? *JA*
 Will er in Deutschland bleiben?

e) Veut-il être rétabli et en? *KEIN*
 Will er wieder hergestellt werden und wo?

f) Examen médicaux:
 Ärztliche Untersuchungen:
à Frankfurt (Main) du 6.4.41 au 6.10.41 puis internée au KZ de RAVENBRÜCK (MECKLEMBURG) du 6.10.41 au 7.3.45. Libérée par les Alliés en 3.45 -
Est actuellement propriétaire agricole à Brockenzell (avec son mari). Elle gagne 40 RM par mois environ.

21. Signature — Unterschrift:
Schuhmacher Berta

22. Signature de l'enquêteur.
 Unterschrift des Untersuchungsbeamten:
Pellat

Date — Datum: *11.12.47*

Ayant aidé des prisonniers de guerre de l'Arbeitskommando de BROCHENZELL (polonais et français) en leur donnant du ravitaillement et en entretenant des relations avec eux, a été arrêtée le 13.9.40 à Friedrichshafen - Condamnée le 6.4.41 à 6 mois de prison par le Tribunal de Ravensbrück (peine maximum pour des mineurs de moins de 21 ans). A été emprisonnée à Frankfurt (Main) du 6.4.41 au 6.10.41 puis internée au KZ de RAVENBRÜCK (MECKLEMBURG) du 6.10.41 au 7.3.45, par les Alliés en 3.45 - Est actuellement propriétaire agricole à Brockenzell (avec son mari). Elle gagne 40 RM par mois environ.

• Libérée

Da sie (polnischen und französischen) Kriegsgefangenen des Arbeitskommandos BROCHENZELL geholfen hat, indem sie ihnen Verpflegung gegeben hat und mit ihnen in Verbindung stand, wurde sie am 13.9.40 in Friedrichshafen verhaftet - Verurteilt am 6.4.41 zu 6 Monaten Gefängnis durch das Gericht Ravensbrück (höchste Strafe für Minderjährigen von weniger als 21 Jahren). Wurde vom 6.4.41 bis zum 6.10.41 in Frankfurt (Main) gefangengehalten, dann vom 6.10.41 bis zum 7.3.45 im KZ Ravensbrück (Mecklenburg) inhaftiert. Im März 45 durch die Alliierten befreit. Ist jetzt Landwirtin in Brockenzell (mit ihrem Mann). Sie verdient ca. 40 RM monatlich.

29.3.72
DM

Dokumente zu Berta und Gregor aus den Arolsen Archives

25.3.41 Block 9 Nr. 263
 Häftl. Art Pole
 Zuname Lisowski Vorname Gregor
 geboren 7.5.13 in Piestryniki/Bialystok
 Beruf Holzarbeiter Rel. Orthodox Staat
 Verh. led. gesch. verw. — Kinder — ehel. — unehel.
 Nächste Angehörige Frau Felixa L.
 in Ungenowo, Linauwskij 78
 Letzte Wohnung Meckenbeuren / Friedrichshafen
 Schutzl. Angeordnet an Stapo Stuttgart
 Grund: falsche Mitgliedschaft
 in der Partei
 Pol. Organis. / (Warschau, Kriegsgesangener)
 Gesamtvorstr. wofür
 Jahre Mon. Zucht. Jahre Arbhaus
 Jahre Mon. Wo. Tg. Gefängnis Haft
 Rm. Geldstrafe Jahre Ehrverlust
 Schon im Lager? wann und wo?
 Nr. Buch 1 2 Rapportf. Häftl. Nr. Kartei-Postkartei
 Aufgenommen durch:

nau zugeteilt. Ein Wachmann bringt ihn täglich hin und zurück.

Obwohl überzeugtes Parteimitglied, lässt Bauer Frey den Gefangenen mit der Familie am Tisch essen. Nachbar Schweigert beobachtet das und sieht, dass sich Resi mit Józef auch sonst unterhält, ihm sogar Zigaretten zusteckt. Schweigert will sich bei Sporer und Gaupp beliebt machen, doch das Vertrauen in den angesehenen Bauern Frey kann er nicht untergraben, deshalb denunziert er dessen Tochter.

Im Mai 1940 wird Resi von Landjäger Gaupp aufs Rathaus gebracht, ihr Bruder muss Józef von der Arbeit wegholen. Mit brutalen Schlägen erzwingen Sporer und Gaupp von Józef, ein vorgefertigtes Geständnis zu unterschreiben. Obwohl Resi nichts gesteht, wird sie am nächsten Tag gefesselt durchs Dorf zum Bahnhof getrieben und nach der Scherung in den Ortsarrest zurückgebracht.

In Friedrichshafen legt ihr der Gestapobeamte Schweigert (nicht identisch mit ihrem Nachbarn) am Tag darauf ein vorgefertigtes Schreiben vor. Sie darf es nicht lesen. Er betont, ihr bleibe nichts anderes übrig, als zu unterzeichnen, der Pole habe bereits gestanden. Resi weigert sich. Bis August 1940 ist sie als Gefangene im Polizeigefängnis Friedrichshafen inhaftiert, danach vier Wochen im Amtsgerichtsgefängnis Tettnang. Am 9. September 1941 folgt die Verlegung ins Gefängnis Preungesheim, von da weiter ins KZ Ravensbrück. Während der ganzen Zeit wird sie nie vernommen und nie vor Gericht gestellt.

Erst am 20. September 1940 informiert Sporer die Gestapo Friedrichshafen. Berta und Gregor werden abgeholt, drei Wochen lang im Polizeigefängnis Friedrichshafen täglich verhört und geschlagen, meist durch den Gestapobeamten Schweigert. Danach werden sie beide an die Gestapozentrale Stuttgart übergeben. Von Ende Oktober 1940 bis März 1941 sind sie in Stuttgart inhaftiert. Das Urteil des Landgerichts Ravensburg für Berta am 6. April 1941 lautet auf sechs Monate Jugendgefängnis, damals die Höchststrafe für Jugendliche. Sie verbüßt die Strafe im Gefängnis Preungesheim bei Frankfurt. Danach wird sie erneut der Gestapo Stuttgart übergeben und zwei Monate später im KZ Ravensbrück inhaftiert, bis zur Befreiung des Lagers am 23. April 1945 durch die Rote Armee.

Am 29. April 1945 kommt Gregor Lisowski in Dachau frei und lässt Berta durch einen Münchner Rechtsanwalt suchen. Dieser findet sie und teilt ihr mit, dass Gregor Lisowski in Schlesien lebt. Ein Dokument aus dem Digitalarchiv Arolsen deckt die wahren Hintergründe der Verurteilung auf: Berta hat polnischen und französischen Kriegsgefangenen des Arbeitskommandos Brochenzell regelmäßig Lebensmittel zugesteckt.

Theresia Frey, 1922 in Knellensberg bei Meckenbeuren geboren, arbeitet nach Abschluss der Volksschule auf dem elterlichen Hof. 1940 wird ihrem Vater der polnische Kriegsgefangene Józef Musial aus dem Lager Liebe-



»Schaubild der Woche« zu den Polen-Erlassen von Heinrich Himmler vom 8. März 1940

Töchter mit Müttern vor Gericht

Wegen verbotenen Umgangs mit Kriegsgefangenen

In Wimmenshausen (Landkreis Ueberlingen) trat sich folgendes zu: Die 22jährige in Wetzten gebürtige Elisabeth Erder, deren rituelles und auch politisches Verhalten als fröhlich einwandfrei bekannt ist, kam im September vorigen Jahres mit polnischen Kriegsgefangenen zusammen. Ihrer ganzen Charakterlichen Halt- und Hemmungslösgkeit entsprach es, daß ihr auch jegliches politische Gefühl fehlte. Sie ließ sich in schamlosester Weise mit den Kriegsgefangenen ein, es kam zu einem Festgelage in der Wohnung der E. und zu intimen Beziehungen mit den Polen. Während sie dann um die Weihnachtszeit einen „Freund“ in Hamburg beschickte, begann sich ihre Freundin Anna Müller (Tochter der Witwe Frieda Müller) die ebenfalls nicht sehr gut beleumdet ist, für die Polen zu interessieren. Sie kam mit dem einen derselben zum abendlichen „Rendezvous“, lauschte Briefschaften und unterhielt sich des öfteren auch mit den anderen polnischen Kriegsgefangenen und Zivilarbeitern. Der Schamlosigkeit der beiden ehrovergeleiteten Töchter entsprach das Verhalten der Mütter! Die Mutter Elisabeth Erder geb. Bausch aus Winterlingen gebürtig, duldete nicht nur das nächtliche Festgelage, das ihre laudbare Tochter in der Wohnung veranstaltete, sondern drückte auch bei weit schärferen Beobachtungen, die sie machte, beide Töchter an und ließ Elisabeth, die jüngere, ruhig vorüber das „Polenliebchen“ sein. Frau Erder machte sich somit der schwereren Kuppelarbeit schuldig. Die Witwe Frieda Müller ließ ihrer Anna wohl einige Vorwürfe und Ermahnungen zukommen, doch hatte sie durchaus nichts davon, daß ein Weibswesen ein besonderer Christbaum für die „armen Polen“ geschmückt und ihnen als festliche Gabe nächstlicher Weise gebracht wurde. Mütter und Töchter konnten nun gehen vor der Strafkammer des Landgerichts Konstanz. Die Angeklagten gestanden ihre schwere Schuld und Verfehlungen ein. Die ganz besonders ehrlose Elisabeth Erder ist, glaubte die „Enthüllung“ für ihr Verhalten: „Ich habe nur Mitleid mit den Leuten gehabt“ (!) anbringen zu müssen.

Das Urteil des Gerichts lautete: Für Elisabeth Erder 3 Jahre 6 Monate Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust, für die Mutter Elisabeth Erder 1

Jahr 3 Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust, für Anna Müller 1 Jahr Gefängnis und für die Mutter Frieda Müller 4 Monate Gefängnis.

Berufung führt ins Zuchthaus

Hermann Gantler aus Konstanz ist 28 Jahre alt und Fachmann in Diebstählen; Bestrafen sünden davon. Mit guten Vorsätzen kam er vor noch nicht allzu langer Zeit aus dem Gefängnis und kam — verheimlichen dort, wo er aufstachle, Dinge. Eines Tages trug er ein Hemd, das nicht das seine war, und fünf Mark, die keine Hauswirtin in seiner Gegenwart auf den Küchenschrank gelegt, waren kurz darauf auch nicht mehr zu sehen. Für den Herdendiebstahl wählte Hermann allerlei Begründungen. Er müsse wohl im Fieberzustand „Mein und Dein“ verwechselt haben, meinte er das eine Mal, und das andere Mal: „Ich nahm es, weil ich gerade seines hatte.“ Das Amtsgericht Konstanz verurteilte G. am 8. April 1941 zu einem Jahr Gefängnis. Gantler legte Berufung ein und vor der Strafkammer des Landgerichts Konstanz wurde der Wohnortstiefen dieb nun zu einem Jahr und vier Monaten Zuchthaus verurteilt. Ob er das Stehlen nun aufgibt?

Verfälsche gegen die Verbrauchsregelung

Vor dem Amtsgericht Ueberlingen hatten sich drei Angeklagte aus einer Gemeinde des Landkreises Ueberlingen wegen verstoßener Vergehen gegen die Verbrauchsregelung zu verantworten. Lauer J. ließ nicht nur das Fleisch von einem in unzulässiger Weise notgeschlachteten Kalb in sein Haus schaffen, sondern ebenso ein Schwein, das aus dem Betriebe des Anton M. stammte, ohne Anmeldung und Einholung eines Schlachtscheines, schlachten. Von diesem Schweinefleisch wurden 100 Pfund nach Markdorf verkauft. Auf Grund der Verbrauchsregelungsstrafverordnung wurde L. J. zu sechs Wochen Gefängnis, 60 RM Wertersatz und Einziehung des Fleisches verurteilt, und Alfons J., der die beiden Schlachtungen vorgenommen hatte, zu fünf Wochen Gefängnis. Bei Anton M. kam das Gericht zu einem Freispruch.

»Töchter mit Müttern vor Gericht. Wegen verbotenen Umgangs mit Kriegsgefangenen.« Artikel aus der Bodenseerundschau vom 8. Mai 1941

»Würdeloses Frauenzimmer am Pranger.« Artikel aus der Bodenseerundschau vom 1. März 1941

Würdeloses Frauenzimmer am Pranger

Die 19jährige Anna Bäger von Homberg (Landkreis Stollach) gehört zu den Frauenzimmern, denen es gleichgültig war, als Feindin der deutschen Wehrmacht in Polen bestialisch hingerichtet wurden. Aber auch um die Anordnungen, die aus wahrlich berechtigten Gründen für den Verkehr mit den Kriegsgefangenen erlassen wurden, hat sie sich nicht gekümmert. Im Gegenteil, — sie handelte sogar mit einem Polen, also einem der Wehrlosen, die unsere Brüder und Schwäger in unmenschter Weise hingschickten, an und zeigte damit eine Würdelosigkeit, die nicht mehr zu überbieten ist. Ausfluß der allgemeinen Empörung über eine solche ehrlose Haltung war es, als dieser Anna Bäger gestern Abend auf der Markttreppe der Kopf hals gestochen und sie dann durch die Sitzen geführt wurde. Das Blat, das sie um den Hals hatte, lagte genau und ebenso bewiesen die Faust und Pfutze aus der überaus großen Menschenmenge, wie einmütig alle ankündigen Deutschen solche ehrlose Verhalten einzelner verurteilen. Um Weiterungen vorzubeugen, die im Vorzeichen gegen eine solche Frauensperson vorläufiglich wären, wurde die Bäger in Schutzhaft genommen.

Am 24. Dezember 1943 wird Resi überraschend aus dem KZ Ravensbrück entlassen. Ihr Vater glaubt, sein Brief an Hitler habe geholfen. Bei ihrer Rückkehr muss sich Resi bei Landjäger Gaupp melden. Er fragt höhnisch, ob es ihr im KZ gefallen habe. Erst jetzt erfährt sie, dass Józef am 6. Juni 1941 in Madenreute gehängt wurde.

Resi betont 1959 vor der Sonderkommission: »Ich kann mit ruhigem Gewissen sagen, dass ich mit dem Polen keinen Geschlechtsverkehr hatte und er zu diesem Geständnis von Gaupp und Sporer erpresst worden ist. Der Pole ist unschuldig mit dem Tode bestraft worden. Ich habe ein gutes Gewissen und kann das vor Gericht unter Eid wiederholen.«

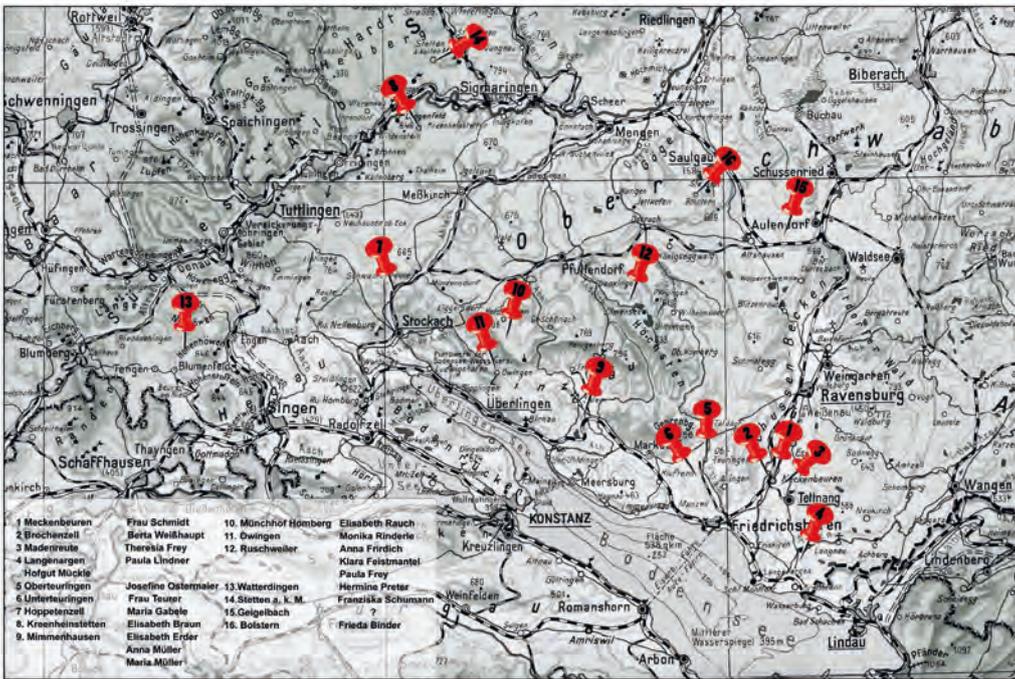
Das vierte Opfer ist Paula Lindner vom Hofgut Mückle/Langenargen. Ihr Vater stirbt 1940, ihr Bruder ist als Soldat an der Front. Wladislaw Lenda wird dem Hof als Zwangsarbeiter zugeteilt. Paula und Wladislaw werden 1940 denunziert und verhaftet. Der Einfluss von Bernhard Sporer, Paul Bruckmann und der Polizeidienststelle Meckenbeuren reicht bis Langenargen: Ein Sondergericht in Friedrichshafen verurteilt Paula zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr und sechs Monaten. Wladislaw wird am 28. Oktober 1941 auf der »Hohen Wacht«, auch Hochwald oder Tettmanger Wald genannt, hingerichtet. Die genannten Herren sind dabei. Aus dem KZ Ravensbrück kommt Paula am 5. März 1945 frei. Das Landgericht Tü-



bingen hebt 1950 das Urteil des Sondergerichts auf, aber sie wird nie entschädigt.

Nach ihrer Heimkehr aus dem KZ ist für die jungen Frauen nichts mehr wie früher. Die Verleumdung aus der NS-Zeit haftet ihnen weiter an. Resi Frey findet nur auswärts und erst Monate nach der Entlassung eine Stelle als Haushaltshilfe, später arbeitet sie in einer Weinhandlung und heiratet 1952.

Berta Weishaupt schließt 1956 die Ehe, doch ihre vier Kinder müssen später erleben, dass die Mutter überall ausgegrenzt wird. Ende der 60er-Jahre plant eine Tochter



Landkarte mit den Schauplätzen denunzierter Frauen und Mädchen

die Hochzeit, der Bräutigam wird von seinen Eltern erbt, weil er die Tochter einer »KZlerin« und »Rassenschänderin« heiratet.

1958 wenden sich Berta und Resi vergeblich an die Wiedergutmachungsstelle in Tübingen und die Entschädigungskammer des Landgerichts Tübingen. Begründung der Ablehnung: »Das Tragen des roten Winkels im KZ ist kein Nachweis für Widerstand gegen die nazistische Gewaltherrschaft. Jeder kriegsführende Staat verbietet seinen Staatsangehörigen den Verkehr mit Angehörigen von Feindstaaten, um der Spionage vorzubeugen. Daher gilt: Es liegt keine nationalsozialistische Gewaltmaßnahme im Sinne des Entschädigungsgesetzes vor. Mädchen/Frauen traten nicht aus weltanschaulichen oder politischen Gründen mit polnischen Kriegsgefangenen in engeren Kontakt. In Anbetracht der Verhältnisse, in denen Mädchen in der Zeit aufwuchsen, wäre es etwas Besonderes gewesen, wenn sie sich politisch betätigt hätten, denn Frauen – insbesondere junge – sind im Allgemeinen unpolitisch. Nicht für jedes Unrecht, das während der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft geschah, wird eine Entschädigung gewährt.«

Die Frauen, die nach 1945 um einen Neuanfang und finanzielles Auskommen kämpfen mussten, können gegen den Bescheid nicht klagen, dafür fehlt ihnen das Geld.

Mehreren Tätern stehen aber alle Wege offen

Bernhard Sporer baut nach vorzeitiger Haftentlassung ein erfolgreiches Immobiliengeschäft in Ehingen auf. Resis Nachbar Schweigert zieht nach Cannstatt um. Der ehemaligen Landrat Springer erhält eine hohe Stellung im Innenministerium BW. Nur Paul Bruckmann und Oskar Gaupp geraten in alliierte Gefangenschaft: Gaupp wird in einem Lager in Friedrichshafen schwer misshandelt.

Bruckmann, von einem ehemaligen Zwangsarbeiter erkannt, wird im Gefängnis in Ravensburg zu Tode geprügelt.

Ein Verfahren gegen die Beteiligten an den Hinrichtungen der Polen wird in den 60er-Jahren nach § 170 Abs. II StPO eingestellt, »weil ein Tatnachweis nicht möglich ist, die Beschuldigten auf Befehl handelten und von gesetzmäßigem Vorgehen ausgingen«.

Achtzig Jahre später

Die Namensnennung der Frauen ist in Fachkreisen bis heute umstritten, zur Begründung heißt es: »Der Ruf der Familien und Verwandten muss geschützt werden. Außerdem muss es vermieden werden, Namen der damals beteiligten Personen offenzulegen, um deren Nachkommen nicht zu belastet und den lokalen Frieden nicht zu stören.«

Der digitale Bibliotheken-Service BW ermöglicht seit 2020 den Zugang zum NS-Nachrichtenblatt *Bodensee-Rundschau*. Hier sind die Namen zu finden, und das damalige Unrecht wird in seinem ganzen Umfang deutlich. Die Berichte 1940 bis 1942 enthüllen, dass sogar den Müttern und Freundinnen denunzierter Mädchen das KZ drohte.

Nur aus vier Orten sollen Beispiele genannt werden:

In Mimmenhausen/Salem werden Elisabeth Erder und Anna Müller 1941 wegen des Kontakts zu Eugen Pagacz (*1911) und Ludwig Walaczynski (*1913) von der Strafammer Überlingen 1941 verurteilt. Die beiden Männer werden am 20. Mai 1942 an einer Linde in Salem gehängt – noch heute »Polenlinde« genannt. In Münchhof-Homberg und in Ruschweiler trifft es jeweils drei Frauen. Aus Münchhof stirbt die Mutter des beschuldigten 19-jährigen Mädchens im KZ, die Freundin erliegt nach ihrer Freilassung den Folgen der KZ-Haft, nur Anna Jäger Mädchen

überlebt. Josef Procel (*1914) wird am 8. August 1941 in Münchhof exekutiert.

Von den drei in Ruschweiler denunzierten Mädchen überleben zwei, aber die Spur von Klara Feistmantel verliert im Lager Uckermark des KZ Ravensbrück. Mieczyslaw Gawlowski (*1915) wird am 27. Juli 1941 in Ruschweiler gehängt.

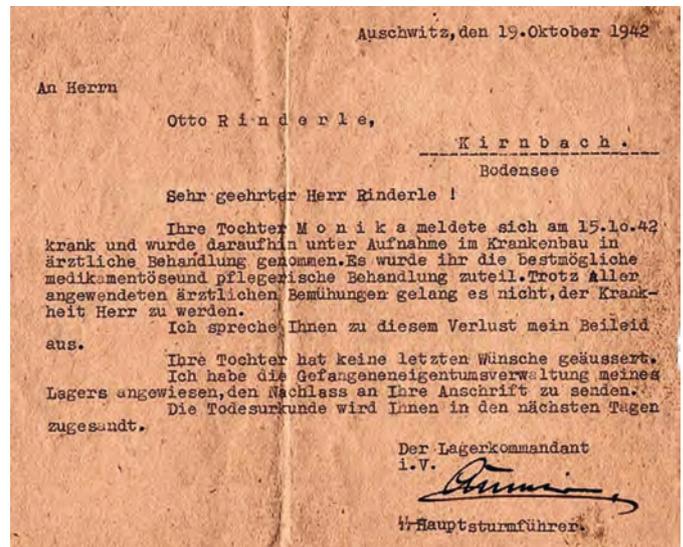
In Watterdingen meldet Ludwig Preter der Gestapo Singen, Ludwig Szymanski stelle seiner Tochter Hermine nach. Unerwartet für den Vater wird auch die Tochter verhaftet und ins Lager Uckermark deportiert, obwohl der Arzt nachweist, dass sie noch Jungfrau ist. Im Januar 1943 kommt sie körperlich und seelisch gezeichnet frei. Ludwig Szymanski wird am 8. Oktober 1942 außerhalb von Watterdingen exekutiert.

Einige Beispiele aktueller Recherchen

Bis heute suchen Nachkommen nach der Wahrheit. Im Januar 2014 wenden sich drei junge Frauen an Dr. Erwin Ernst Weber im Kreisarchiv Sigmaringen. Im November 2013, nach dem Tod ihrer Großmutter Paula Frey, hatten sie Verwandte zum Gedenkstein für Jan Kobus auf dem Friedhof in Pfullendorf geführt und gesagt, dass Jan Kobus, hingerichtet am 5. April 1941, ihr Großvater war.



Der Gedenkstein für die beiden polnischen Zwangsarbeiter neben der »Polenlinde« bei Salem



Die Meldung des Todes von Monika Rinderle aus Auschwitz vom 19. Oktober 1942

1940 wurden Paula und Jan in Ruschweiler denunziert. Bei ihrer Verhaftung am 30. Oktober 1941 war Paula bereits im neunten Monat schwanger. Das Kind wurde im Gefängnis in Konstanz geboren und auf den Namen Rosa getauft. Es durfte nicht bei der Mutter aufwachsen, so dass sich Paula und Rosa immer fremd blieben. Die Auskunft von Dr. Weber empfinden die jungen Frauen als Befreiung, endlich begreifen sie das Trauma, das ihre Familie seit Jahrzehnten belastet.

Am 9. März 2024 berichtet der *Südkurier* über ein Anliegen von Monja Rinderle. Bei einem Besuch in Auschwitz fand sie den Namen ihrer Großtante Monika Rinderle, dort gestorben am 15. Oktober 1942. Monika war Magd in Hohenbodman bei Bauer Rauch. Bürgermeister August Hermann zeigte sie wegen Kontakts zu Theodor Borowski an. Sie wurde in Überlingen geschoren, anschließend nach Auschwitz deportiert. Theodor Borowski wurde am 13. Februar 1942 in Hohenbodman hingerichtet.

Nach 82 Jahren wollte Monja Rinderle endlich das Schweigen der Familie und der Gemeinde beenden. Ihr Aufruf löste aktuelle Recherchen von dritter Seite aus. Die Ermittlungsakten aus dem Jahr 1967 enthüllen, wie sich Bürgermeister August Hermann hinter Erinnerungslücken versteckt. »Wer die Gestapo auf die Beziehung hingewiesen hat, könne er nicht mehr sagen.« Aber er behauptet: »Monika ist von den Männern des Dorfes nicht sonderlich beachtet worden. Deshalb hat sie sich eventuell an den Polen herangemacht!« Die Nachforschungen von 2024 verdeutlichen, dass kein belastbarer Nachweis für eine etwaige Beziehung zwischen Monika Rinderle und Theodor Borowski existiert. Diese Ergebnisse, Monja Rinderles Appelle und Presseberichte veranlassen die Gemeinde, einen Doktoranden der Universität Konstanz zu beauftragen, sich mit dem Schicksal ihrer Tante tiefergehend zu befassen.

Im Juni 2024 meldet sich aus der Schweiz die Enkelin von Frau Schmidt, die in Meckenbeuren geschoren wurde, sie möchte mehr über das Schicksal ihrer Großmutter erfahren. Aus amtlichen Unterlagen weiß sie: Unmittelbar nach der Verhaftung von Frau Schmidt wurden ihre beiden Kinder ins Kleinkinderheim St. Josef in Baidt bei Ravensburg eingewiesen. Im KZ Ravensbrück musste Frau Schmidt im Straßenbau arbeiten.

Bürgermeister Bernhard Sporer sorgte dafür, dass sie im Januar 1941 gegen ihren Willen geschieden wurde. Dokumente belegen, dass er beim Scheidungsprozess zugeben musste, dass er sie »irrtümlich« einer Beziehung zu Josef Tynski beschuldigt hatte. Die Scheidung erfolgte trotzdem, doch entging er wenigstens dem KZ und der Exekution.

Nach ihrer Rückkehr aus Ravensbrück war Frau Schmidt mittel- und wohnungslos, galt als erziehungsunwürdig. Der Zugang zu ihren Kindern wurde verwehrt. Sie fand Arbeit in der Gastronomie. Noch nach 1945 sorgten alte Seilschaften dafür, dass ihr der Ausweis als KZ-Opfer, die UNRRA-Hilfe und die Entschädigung verweigert wurden. 1948 gelangte sie über die Grüne Grenze in die Schweiz, wo sie illegal lebte und arbeitete. Erst 1950 erhielt sie durch Heirat die Schweizer Staatsbürgerschaft zurück. Die deutschen Nachkommen ihres Ehemanns bestehen noch heute darauf, dass der Vorname der Frau ungenannt bleiben muss.



UNESCO-Welterbe Kloster Maulbronn

Vielfältiges Programm und
Sonderveranstaltungen
Ganzjährig Führungen



Museen in Maulbronn

Klostermuseum
Museum auf dem Schafhof
Steinhauerstube Schmie
Literaturmuseum
Kunstsammlung Heinrich



Märkte und Veranstaltungen

22./23.03. Ostereiermarkt
03.04. Tagung Bauernkrieg
19.-21.04. Lebendiges
Kunsthandwerk
Mai-Sept. Klosterkonzerte
28./29.06. Fleckenfest Zaisersweiher
13./14.09. Kräuter- und Erntemarkt
12.10. Erlebnistag im Kloster
06./07.12. Weihnachtsmarkt



Weitere Infos: Stadt Maulbronn, Tel.: 07043/103-0,
info@maulbronn.de, www.maulbronn-erleben.de

Über die Autorin und den Autor

Gertrud Graf und Eugen Michelberger sind seit langem aktiv beim Denkstättenkuratorium NS Dokumentation Oberschwaben. In der Schwäbischen Heimat 2021|1 erschien ihr Beitrag über Jean-Pierre Hippert und Eugen Wurth, »Wie die Profitgier eines SS-Untersturmführers das Überleben eines KZ-Häftlings ermöglichte«. Die gesamte Recherche zu »Entwürdigung und KZ für Frauen« ist abrufbar unter <https://www.dskos.de/forschungsergebnisse/bodensee>

Literatur

Helmut Strebler, Die Genfer Abkommen, 12. August 1949. Fragen des Anwendungsbereichs. In: *Zeitschrift für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht*, 1950. S. 118–145
Alexander Mitscherlich, Fred Mielke, *Medizin ohne Menschlichkeit. Dokumente des Nürnberger Ärzteprozesses*. Frankfurt am Main 2004, S. 205
Edwin Ernst Weber, Von den Schwierigkeiten des Erinnerens – Zum Umgang mit NS-Unrecht im regionalen und lokalen Umfeld, Ulm und Oberschwaben. In: *Zeitschrift für Geschichte, Kunst und Kultur*, Bd. 61, 2019
Reinhold Maier, Nur einer erhebt die Stimme gegen die Nazis. In: *Schwäbische Zeitung*, 13. Juli 2004
Hermann Wieland über die Hinrichtung eines Polen im *Kressbronner Jahrbuch* von 2019; <https://www.kressbronner.de/unsere-gemeinde/kirche-kultur-und-vereine/kressbronner-jahrbuch/> abgerufen am 7. Juni 2022
Stefan Hilser, Sie kämpft gegen das Totschweigen. In: *Südkurier* vom 9. März 2024, S. 23, und: Endlich Gedenken an Großtante. In: *Südkurier* vom 29. Juni 2024, S. 25

Quellen

Bundesarchiv Ludwigsburg: B 162_19727, B 162_19728, B 162_19729, B 162_19730, B 162_19731, B 162_19732, B 162-19733, B162_19734, B162_19734
Staatsarchiv Ludwigsburg Signatur: EL 48/2 I Bü 3034, daraus:
„Akten des Landeskriminalamt BW Sonderkommission, Zentrale Stelle, ZK.ZST.III/8-121/59; ZK.ZST.III/ 9-121/59
Bibliotheksservice-Zentrums Baden-Württemberg, Digitale Bibliothek, Bodensee Zeitschriften, <https://www.digishelf.de/index/>
Opole Zentral Museum: Centralne Muzeum Jeńców Wojennych in 45-017 Opole, Kontakt mit Dr. Renata Kobylarz-Buła
Gefangenenbuch Landgerichtsgefängnis Konstanz: <https://collections.arolsen-archives.org/de/search/person/12058679?s=Gefangenenbuch%20Konstanz>
Kreisarchiv Sigmaringen, Amtsvormundschaftsakten, Signatur II/1 Nr.788

Buchbesprechungen

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Dr. Nikolaus Back



Christina Brauner und Tjark Wegner (Hrsg.)
Schwaben und die Welt. Globalgeschichte(n) einer Region
Reihe Landeskundig Bd. 8. Thorbecke Verlag, Ostfildern 2024. 292 Seiten, zahlr. Abb., Hardcover 29 €. ISBN 978-3-7995-2086-7

Der vorliegende Aufsatzband ist aus einer Ringvorlesung an der Universität Tübingen im Wintersemester 2022/23 zum Thema »Schwaben und die Welt« hervorgegangen. Folgt man den Herausgebern, dann handelt es sich bei der postulierten Globalgeschichte um ein junges Forschungsfeld, zu dem im vorliegenden Band »erste Befunde und methodische Überlegungen« zusammengetragen werden. Was mit Globalgeschichte(n) einer Region gemeint ist und wie man Globalgeschichte schreibt, führen Christina Brauner und Tjark Wegner im Rahmen ihrer Einführung in die Thematik näher aus.

Sie illustrieren die »Globalgeschichte der Region als Beziehungsgeschichte« zunächst an vier Fallbeispielen, um dann – wenig überraschend – festzustellen, dass es »reichlich Material für Globalgeschichten Schwabens« (S. 34) gibt. Um Ausprägungen und Konsequenzen globaler Phänomene aufzuspüren, empfehlen sie drei Instrumente bzw. Strategien: Erstens: Menschen folgen. Zweitens: Dingen folgen. Drittens: Globale Ereignisse untersuchen.

Die folgenden zehn Aufsätze sind den sehr verschiedenen Beziehungen zwischen Schwaben und der Welt gewidmet, wobei der Schauplatz und damit der Fokus der Betrachtung mal in Schwaben, mal in der Ferne liegt. Bei den Themen handelt es sich um sehr unterschiedliche Beispiele von Globalgeschichten. Insofern haben die Herausgeber mit dem eingeklammerten »n« die richtige Lesart gewählt.

Während Hartmut Blum der Frage nach der religiösen und kulturellen Diversität im römischen Südwestdeutschland nachgeht (»in kultureller Hinsicht kann von Diversität keine Rede sein«, S. 62), spürt Ellen Widder den Abbildungen schwarzer Könige in mittelalterlichen Kirchen Schwabens nach und beschreibt als herausragendes Beispiel (»ein Spitzenzeugnis der Kunst um 1500«) den Hochaltar der Klosterkirche Blaubeuren. Dabei kommt sie (wahrscheinlich zur Enttäuschung manch eines Eiferers) zu dem Ergebnis, dass hier »die Darstellung des Schwarzen Königs Caspar eindeutig nicht rassistisch« war (S. 92). Im nächsten Aufsatz folgt Folker Reichert den Spuren des Ulmer Predigers, Stadthistorikers und Reisenden Felix Fabri, der zweimal ins Heilige Land (Jerusalem, Sinai) pilgerte und darüber den »umfangreichsten, detailliertesten und ausführlichsten Reisebericht, den wir aus dem Mittelalter besitzen« (S. 98), verfasste.

Richtung Batavia und der Vereinigten Ostindischen Kompanie, die in der Frühen Neuzeit ein global agierender Arbeitgeber war und in deren Diensten auch Schwaben standen, orientiert sich der Blick von Philip Hahn. Einer dieser Arbeitsmigranten war der Beutelsbacher Küfer Georg Leonhard Schwartz, dem wir im Druck erschienene autobiografische Aufzeichnungen verdanken; diese schildern u. a., wie er selbst in Batavia zum Sklavenhalter und Gewalttäter werden konnte. Dass es Sklaven auch im Heiligen Römischen Reich gab, ergibt

sich aus dem Aufsatz von Renate Dürr, die sich mit Taufen im Zusammenhang von Kriegswirtschaft und Versklavung in Württemberg beschäftigt; als Quelle dienen ihr gedruckte Taufpredigten, von denen sich leider nur wenige erhalten haben. Dass die außereuropäische Mission ein wichtiges Thema für die Globalgeschichte ist, liegt auf der Hand. Ulrike Gleixner widmet sich zwei lutherisch-pietistischen Missionsnetzwerken, die in Südindien wirkten und zahlreiche Gegenstände in die schwäbische Heimat exportieren, von denen manche in den hiesigen Gedächtnisinstitutionen erhalten geblieben sind.

Dass sich der Kolonialismus auch in der Wissenschaft niedergeschlagen hat, zeigt Carsten Gräbel am Beispiel der »schwäbischen Landesuniversität« Tübingen, an der der Kolonialismus erstmals im Wintersemester 1889/90 zum Vorlesungsstoff geworden ist. Thema von Forschung und Lehre blieb er auch dann noch, als das Deutsche Reich seine Kolonien längst wieder verloren hatte. Insbesondere von der Religion bestimmt wurden die Beziehungen Württembergs zu Palästina; den technologischen und kulturellen Verflechtungen mit dem Heiligen Land widmet Sabine Holtz ihr Augenmerk. Mit den historisch-archäologischen Perspektiven auf die von den Nationalsozialisten verordnete Zwangsarbeit in südwestdeutschen Lagern wird schließlich das 20. Jahrhundert erreicht; Lukas Werther und Attila Dézsi liefern mit ihren Fallstudien u.a. zur Lagerlandschaft des Neckarlagers einen Beitrag zu der noch jungen Disziplin der Archäologie der Zeitgeschichte. Der Beitrag von Bettina Severin-Barboutie führt die Leser abschließend in die Gegenwart; sie analysiert den Anspruch Stuttgarts, Partner der Welt zu sein, der – so formulierte es die Fremdenverkehrswerbung der 1970er-Jahre – in beide Richtungen gilt: In-Stuttgart-zu-Gast-Sein und Aus-Stuttgart-in-die-Welt-Gehen. Schwerpunkt ihres Aufsatzes ist die

Arbeitsmigration. Abschließend problematisiert Thomas Thiemeyer ein weiteres Mal den Begriff Heimat, wobei Werbung und Marketing auch für sein Thema reichlich Anschauungsmaterial liefern.

Dem Rezensenten stellt sich abschließend die Frage, ob es sich hier wirklich um einen neuen Ansatz handelt. Gab es nicht immer schon eine Fülle an Literatur von und über Auswanderer, Entdecker, Forschungsreisende, Missionare, Diplomaten, Kriegsteilnehmer usw.? Und umgekehrt: Ist das Schicksal von nach (Südwest-)Deutschland eingewanderten oder auch verschleppten Menschen aus nichteuropäischen Ländern nicht auch schon früher thematisiert worden – man denke hier nur an die Veröffentlichungen von Monika Firla, die sich wiederholt mit den Afrikanern in Württemberg befasst hat? Oder anders gefragt: Machen viele einzelne Globalgeschichten bzw. Fallbeispiele für Verflechtungen und Beziehungen zwischen einem deutschen und irgendeinem außereuropäischen Raum schon eine Globalgeschichte?

Ludger Syré



The Hidden Länd. Wir im ersten Jahrtausend – ein facettenreicher Ausstellungskatalog zur Landesgeschichte Baden-Württembergs

Hrsg. vom Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg / Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart. Nünnerich-Asmus Verlag & Media, Oppenheim am Rhein 2024. 288 Seiten, 300 Abb., Hardcover 29 €. ISBN 978-3-9617-6251-4

Der Ausstellungskatalog *The Hidden Länd. Wir im ersten Jahrtausend* begleitete die gleichnamige Landesausstellung im Kunstgebäude Stuttgart (13.9.2024–26.1.2025), kuratiert durch das Archäologische Landesmuseum und das Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg. Die Publikation bietet dem Ausstellungskonzept folgend eine Zusammenstellung archäologischer Entdeckungen der vergangenen Jahrzehnte aus Baden-Württemberg und vermittelt Einblicke in die kulturelle Vielfalt und sozialen Transformationsprozesse, die diese Region im ersten Jahrtausend prägten.

Das Buch ist mehr als nur ein Begleitband zur Ausstellung, sondern erfüllt mit umfangreichen Fußnoten und Verweisen auf weiterführende Literatur auch wissenschaftliche Ansprüche und bietet eine Ressource für Fachleute und interessierte Laien gleichermaßen. Ein klassischer Katalogteil mit detaillierten Objektbeschreibungen existiert nicht, die Bedeutung der Objekte innerhalb ihrer kulturellen und historischen Kontexte in den Einzelbeiträgen eröffnet aber neue Perspektiven auf die ausgestellten Exponate. Hochwertige und detaillierte Objektabbildungen ergänzen die Texte.

Anstatt eine umfassende Kulturgeschichte zu erzählen, folgt der Katalog einem schlaglichtartigen Ansatz, um die dynamischen Veränderungen der Epoche zu beleuchten. Diese Darstellung zeigt, wie Gesellschaften in Südwestdeutschland über Jahrhunderte hinweg durch Migration, Akkulturation, Wissens- und Kulturtransfer beeinflusst wurden. Ein breiter historischer Rahmen, in dem große Ereignisse das Leben in Europa prägten – von der Römerzeit über die Entstehung germanischer Königreiche bis hin zur Christianisierung – verdeutlicht, dass die Grundlagen moderner Gesellschaften in Baden-Württemberg auf diesen langfristigen, vielschichtigen und dynamischen Prozessen beruhen. Die archäologischen Entdeckungen öffnen ein Fenster in die Vergangenheit und zeigen, dass die Menschen vor zweitausend Jahren zahlreiche Orte im heutigen Baden-Württemberg als ihre Heimat betrachteten.

Der Band ist in mehrere Abschnitte unterteilt, die jeweils bestimmte archäologische Fundplätze mit einem spezifischen Leitthema verknüpfen, welche es den Leser*innen ermöglichen, die vielfältigen Aspekte der hiesigen Kulturgeschichte zu erfassen: »Integration« mit dem germanischen Brandbestattungsplatz Rheinau-Diersheim (1./2. Jahrhundert) – »Migration« mit der römischen und frühalamannischen Siedlung Güglingen (3./4. Jahrhundert) – »Kommunikation« mit dem Reihengräberfeld von Lauchheim (5./6. Jahrhundert) – »Spiritualität« mit einem frühchristlichen Sakralbau unter der Sülchenkirche in Rotenburg (7./8. Jahrhundert) – »Herrschaft« mit der karolingischen Königspfalz von Ulm (9./10. Jahrhundert). Jede Sektion bietet neben der Besprechung der zentralen Fundorte fundierte Einführungen in die jeweiligen Themen sowie kurze fachspezifische Einzelbeiträge und Beschreibungen einschlägiger Befunde und Fundensembles. Die thematische Vielfalt des Katalogs reicht von archäologischen Fundberichten über anthropologische Studien bis hin zu kulturellen Analysen. Diese Bandbreite ermöglicht es den Lesern, verschiedene Facetten der tausendjährigen Kulturgeschichte in Baden-Württemberg zu erfassen. Zudem liefert der Katalog Einblicke in die interdisziplinäre Arbeitsweise der Archäologie. Die Schwerpunktsetzung auf wenige ausgewählte Fundorte lässt allerdings zahlreiche andere bedeutende Entdeckungen der Region unterrepräsentiert, was das Bild einer vielfältigen und dynamischen Zeitspanne einschränkt. Eine Überblickskarte von »The Länd« zur Verortung der Fundplätze hätte für Ausstellung und Katalog einen Mehrwert geboten.

Die gezielte Themenauswahl macht den Katalog nicht nur für Fachleute, sondern auch für ein breites Publikum zugänglich, das sich für die Geschichte und Kultur Südwestdeutschlands interessiert. Diese Mischung aus wissenschaftlicher Tiefe und Allgemeinverständlichkeit macht ihn zu einer gelungenen Ergänzung der Ausstellung und zu einem wichtigen Beitrag zur Archäologie und Kulturgeschichte Baden-Württembergs.

Romy Heyner



Udo Zindel

Heiß ersehntes Amerika. Auf den Fährten zweier Auswanderer

Osburg Verlag, Hamburg 2024.

472 Seiten, 67 Abb., Hardcover 30 €.

ISBN 978-3-95510-358-3

Unverkennbar hat hier die Neugier dem Journalisten die Feder geführt. Als historischen Roman mag man dieses Buch nicht bezeichnen. Eher als Feature, in dem geschichtliche Details mit privaten, ja intimen familiären Befindlichkeiten verknüpft werden. Entstanden ist so eine Melange, die Gestern und Heute komprimiert. Aus einem Konvolut alter Briefe, das der Familie beim Ausmisten der Garage in die Hände gefallen ist, erwächst ein gewaltiges Projekt. Es führt den Autor in Archive und Bibliotheken, nach Bremerhaven und schließlich wochenlang in die USA. 23 Briefe bilden das Fundament des Buchs, verfasst von dem Brüderpaar Herzog aus Stuttgart. Der erste Brief, geschrieben am 16. Juli 1848 und abgeschickt aus New York City nach Stuttgart, stammt von dem Schriftsetzer Carl Herzog, dem älteren der beiden. Er war ein Jahr vorher in Stuttgart eher zufällig in die Umtriebe des »Brodaufstands« und ins Visier der Strafverfolgungsbehörden geraten und hatte daraufhin sein Heil als Auswanderer gesucht. Sein Bruder Friedrich sollte ihm später folgen.

Nun ist es nicht die erste Geschichte schwäbischer Exilanten, die Auswanderungs-Wellen mit ihren Zyklen im 19. und 20. Jahrhundert (nach den Napoleo-

nischen Kriegen, nach der Revolution 1848/49, nach dem Ersten Weltkrieg, in den 1920er-Inflationsjahren) sind gut dokumentiert. Auch weit frühere Reisen haben uns berichtet. So etwa eine fast ominös zu nennende Frau Lotter aus Herrenberg, die Mitte des 18. Jh. von ihrer – allerdings nur vorübergehenden – Auswanderung nach Amerika abenteuerlich Zeugnis im Buch ablegt. Und noch gar nicht lang her ist es, dass die ARD einen Schwarzwälder Metzger zum Helden eines Spielfilms erkoren hat, der nach dem Ende des 1. WK seine Würste in die neue Welt einführte und dessen Nachkommen den Amis quasi den ersten »Burger« aufgetischt haben. Stories über Stories also zum Thema Auswanderung. Darüber hinaus ist Ahnenforschung ein boomendes Hobby. Auch ist Udo Zindels Dreh nicht unbedingt neu: Immer wieder hat die Neugier Menschen angetrieben, historische Originalschauplätze mit der Gegenwart abzugleichen. Er reist nicht per Segelschiff, was die Authentizität auf die Spitze getrieben hätte, sondern wohl mit einer ganz normalen Airline. Jenseits des Atlantiks führt er seine Spurensuche per Mietwagen, Railway und auch im Linienflugzeug fort. Dennoch versetzt er, was die christliche (Segel-)schifffahrt des 19. Jahrhunderts angeht, sein Lesepublikum ins Staunen, und allein schon die Schilderung von Carls Überfahrt auf dem Segler »Anna«, die Zustände auf seinem Zwischendeck ist lesenswert. Man meint fast, die würdelose Enge, die üblen Gerüche, das Ächzen und Stöhnen der Billigreisenden, die dicht an dicht eingepfercht sind, zu vernehmen und zu empfinden. Glücklicherweise angekommen, schlagen sich Carl, später auch sein Bruder im »heiß ersehnten Amerika« nicht besonders erfolgreich durch. Aus Carl wird Charles. Aus dem Schriftsetzer wird abwechselnd ein Soldat und Goldwäscher und am Ende ein Deserteur. In der Nacht zum 4. Mai 1862 entfernt er sich von seiner Artillerie-Einheit, die mit leichten Feldgeschützen ausgerüstet in den Sezessionskrieg zieht, und verschwindet samt Ausrüstung ein- für allemal in der Wüste. Und damit von der Bildfläche. Bruder Friedrich, der sich den Staaten in den Gärtner »Fred« verwandelt hatte, ist bereits vier Jahre zuvor am Gelbfieber

gestorben. Der Brief seines »Landlords«, ausgefertigt am 10. Oktober 1858 in New Orleans, gehört zu den Garagenfunden. Dem Buch vorangestellt ist eine Seekarte, quasi als Bewegungsmelder beider Brüder zwischen 1847 und 1862, aus der hervorgeht, dass Carl der weitaus beweglichere von beiden gewesen ist.

Immer wieder erstaunlich, wie viel Honig der Autor aus wenigen authentischen Briefzeilen saugen kann. Über eine Schiffskatastrophe, die Carl auf einem Truppentransporter im Atlantik knapp überlebt und mit folgenden Worten nach Hause berichtet: »In fünf Tagen und Nächten mussten wir anhaltend Wasser schöpfen und pumpen, keine Minute sicher, dass einen eine Welle über Bord nimmt«, formt Zindel eine mehrseitige atemberaubende Schilderung der Ereignisse, die mit dem Untergang des Schaufelraddampfers enden. Die Zutaten dazu entnimmt er amerikanischen Archiven und Zeitungen, die damals ausführlich über das Unglück mit vielen Ertrunkenen berichteten.

Fazit: Udo Zindel dokumentiert zwei ruhelose Leben diesseits und jenseits des Großen Teichs. Er setzt uns keine »Vom Tellerwäscher zum Millionär«-Stories vor, sondern die Biografie eines Brüderpaars, das mal gemeinsam, meist getrennt, sein Heil sucht. *Heiß ersehntes Amerika* ist, auch wenn die beiden kurzen Leben ohne Nachkommen schlussendlich verlöschen, mehr als »nur« die Story zweier Auswanderer. Reizvoll ist die Verknüpfung von alltagskulturellen, historischen, geografischen, politischen, militärischen, seuchenhygienischen und landeskundlichen Informationen. Die imposante Historiografie überzeugt einerseits durch Präzision, setzt andererseits angesichts der Informationsdichte ein Höchstmaß an Leseinteresse voraus. Zahlreiche Abbildungen und ein voluminöser Anhang mit einem umfangreichen Literaturverzeichnis lassen den Aufwand und die Akribie erahnen, die in dieses Buch eingegangen sind. Zindel haucht dem Gilb verblasster Handschriften neues Leben ein und gibt zwei längst vergessen Geglaubten aus dem Schwabenland ihre Namen zurück. Weil sein Projekt vermutlich nicht nur viel Zeit, sondern auch einiges Geld gekostet hat,

wird dem Autor ein Stipendium des Förderkreises Deutscher Schriftsteller wohl mehr als recht gewesen sein. Dass Carl mal als Charles, mal als Karl, Friedrich mal als Fred, mal als Fritz im Text auftauchen, irritiert lediglich marginal. Und wenn der Autor das Verb »laufen«, anstatt »gehen« bevorzugt, könnte das ein Indiz dafür sein, dass er, wie die beiden Protagonisten, eine Sozialisierung in Südwestdeutschland hinter sich hat.

Reinhold Fülle



Gerd Schwerhoff

Der Bauernkrieg.

Geschichte einer wilden Handlung

C.H. Beck Verlag, München 2024.

729 Seiten, Hardcover, 34 €.

ISBN 978-3-406-82180-6

Zu den Darstellungen des Bauernkrieges im Vorfeld des jetzigen Jubiläumjahres zählt diese umfängliche Publikation des renommierten Neuzeit-Historikers Gerd Schwerhoff. Der Untertitel *Eine wilde Handlung* geht auf eine Beschreibung der sich anbahnenden Aufstandsbewegung durch die adligen Brüder von Schellenberg aus dem südöstlichen Schwarzwaldsaum zurück.

Schwerhoff sieht die Berechtigung zu seinem Buch darin, dass die bisherigen Darstellungen es nicht vermocht hätten, »dass der Bauernkrieg als ein regional übergreifendes und zeitlich konzentriertes Ereignis plastisch vor den Augen der Leser entfaltet wird.« Er will dagegen weniger dominant über die oft vor Augen geführten Ursachen reden, sondern

mehr vom Zusammenspiel der Ereignisse, und so neue Perspektiven öffnen. Methodisch folgt er der »Rehabilitierung des historischen Ereignisses in der Geschichtswissenschaft«.

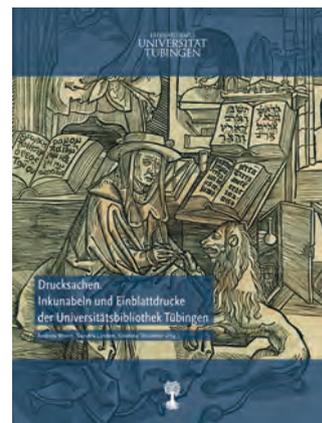
Seine Studie beginnt mit den zeitgeschichtlichen Voraussetzungen, Betrachtungen zu Gesellschaft, Politik und Religion und vor allem einem Blick auf die Reformation Luthers. Da der Bauernkrieg sich in den Landschaften entfaltet, folgen entsprechend nach Regionen gegliederte Großkapitel. Der Blick wandert in Kapitel 3 »Ausweitung und Bündnis« zur Bewegung in Oberschwaben mit dem wichtigen Kulminationspunkt Memmingen, der Bundesordnung und den berühmten Zwölf Artikeln. In Kapitel 5 schließen sich die Ereignisse in Oberschwaben an. Diese landschaftlichen Facetten des Bauernkrieges werden unterbrochen durch grundsätzliche Überlegungen über Luthers Position und zu verschiedenen Hauptschauplätzen. Hier finden die Entscheidungsschlachten u.a. bei Böblingen durch den Schwäbischen Bund ihren Platz. Die beiden letzten Kapitel fokussieren sich noch einmal zusammenfassend und ausblickend auf die Strafverfolgung und die Strukturen der Geschehnisse, so dass die überregionalen Wirkkräfte deutlich werden. Das Übergreifende wird aber nicht nur hier akzentuiert. Wenn sich der Verfasser zwar als Leitfaden streng an die Ereignisse in den einzelnen Landschaften hält, so spricht er doch immer wieder Querverbindungen an, z.B. durch Hinweise auf parallel stattfindende Ereignisse, die durch mündliche Berichte, aber auch durch das Medium des Buchdrucks (Flugblätter, Flugschriften) die Zeitgenossen und ihre Aktionen beeinflussten. Wohltuend ist der emotionale Abstand des Autors gegen Einseitigkeiten, Verteufelungen oder Glorifizierungen, wobei er durchaus die Exzesse eingehend analysiert. So wird er seiner Selbstverpflichtung zu einem neuen, objektiveren Bild des Bauernkrieges gerecht.

Ein wichtiger Beitrag in Schwerhoffs Buch ist die Auseinandersetzung mit der These Peter Blickles, den Bauernkrieg als »Revolution des gemeinen Mannes« zu verstehen. Darunter begriff er eine »Kollektivbezeichnung für die nicht

herrschaftsfähigen Bauern, Bürger und Knappen«. Schwerhoff bestreitet das mit mehreren Argumenten: zum einen, dass die aufgeführten Gruppen nicht auf Dauer 'an Seit' an Seit' kämpften, zum anderen bemängelt er, dass der Begriff »gemeiner Mann« unscharf bleibt (S. 573). Er erörtert auch kritisch den Begriff der »Revolution«, bei der Blickle an marxistische Deutungen anknüpfte und sie pragmatisch anwandte.

Der interessante Epilog bietet einige Facetten der Forschungsgeschichte, vor allem aber der Rezeption durch die Gesellschaft und ihre Indienstnahme durch Kultur, Literatur und Politik, durch den Nationalsozialismus, noch mehr in der DDR. Der kurze Blick auf die Aneignung des Bauernkrieges beim Jubiläum 1975 bringt gleichzeitig die Ausweitung ins Heute und das Fortwirken einer Erinnerungskultur, in der sich zum Beispiel der Rückbezug auf den Bundschuh implizit in den Bauernprotesten wiederfindet.

Wolfgang Schmitz



Andrea Worm, Sandra Linden und Kristina Stöbener (Hrsg.)

Drucksachen. Inkunabeln und Einblattdrucke der Universitätsbibliothek Tübingen

Museum der Universität Tübingen MUT 2024. 391 Seiten, zahlr. Abb., Hardcover 39,90 €. ISBN 978-3-949680-09-0

Im Sommer 2024 fand im Museum der Universität Tübingen MUT im Schloss Hohentübingen eine Sonderausstellung zu Inkunabeln und Einblattdrucken der Universitätsbibliothek Tübingen statt, die im vorliegenden Band mit vielen

farblichen Abbildungen dokumentiert wird. Die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern führte ab ca. 1450 zu einer Vielzahl an unterschiedlichen Drucken und Themen, die nun einem größeren Publikum präsentiert werden konnten. Diese ersten Drucke des 15. Jahrhunderts, genannt Inkunabeln, »Wiegendrucke«, weil die Drucktechnik gleichsam noch in der Wiege lag, sind dabei oft mit Holzschnitten illustriert und aufwändig in Handarbeit pro Einzel-exemplar koloriert. Die neue Drucktechnik kam für den Wissenstransfer des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Frühen Neuzeit einer Revolution gleich. Der Ausstellungskatalog geht dabei weniger auf die Buch- und Druckgeschichte ein, sondern präsentiert seine »Drucksachen« themengeschichtlich. Zunächst führen sechs Aufsätze weitgehend exemplarisch in das neue Medium, sein Herstellungsumfeld, seine Entstehungsgeschichte und Illustrierungsmöglichkeiten ein. Christine Sauer stellt den Nürnberger Drucker Anton Koberger als einen Großunternehmer der neuen Publikationstechnik vor. Natürlich lässt er sich biografisch mit am besten fassen, aber allzu gerne hätte man etwas über den ersten Tübinger Drucker Johann Otmar (in Tübingen aktiv von 1497 bis 1501) erfahren, wenn der Fokus schon auf Tübinger Inkunabeln liegt (»Anton Koberger. Hochzeit und Ende der Inkunabelproduktion«). Allgemeines zur Kolorierung von Holzschnitten in Inkunabeln präsentiert Ulrike Carvajal in ihrem Beitrag »Anstreich die Bildwerck so da stehnd«. Zwei Beiträge beschäftigen sich mit dem Verhältnis von Text und Bild, also den Holzschnittillustrationen, zum einem in der Erbauungsschrift Schatzbehälter des aus Winnenden stammenden Nürnberger Franziskanermönchs Stephan Fridolin (Stefan Matter, »Stephan Fridolins Schatzbehälter. Überlegungen zu seiner Entstehungsgeschichte und zum Verhältnis von Text und Bild«), zum anderen in der Reise ins Heilige Land des Mainzer Domherren Breydenbach (Sebastian Fitzner, »Jerusalem sehen und begreifen. Anmerkungen zu den Holzschnitten von Erhard Reuwich in Bernhard von Breydenbachs Reise ins Heilige Land [1484]«). Zwei weitere Bei-

träge stellen die Wissensvermittlung von spezifischem Wissen in (illustrierten) Inkunabeln vor: zum einem im Fall der Astronomie und Astrologie (Marlene Zierke, »Astronomisches und astrologisches Wissen im 15. Jahrhundert«), zum anderen im Fall der Naturkunde und der Medizin (Pia Rudolph, »Keinen Augenblick ist der Mensch seiner Gesundheit und seines Lebens ganz sicher«. Wissen über Natur und Medizin in illustrierten Inkunabeln«).

Der Großteil des Bandes widmet sich der Präsentation der bis ins Jahr 1530 reichenden Exponate, die allesamt aus dem Bestand der Universitätsbibliothek und der Graphischen Sammlung der Universität Tübingen stammen. Diese werden thematisch in fünf Kapitel eingeteilt: »Glaube und Wissen«, »Andacht und Erbauung«, »Zeit und Raum«, »Recht und Ordnung« sowie »Mensch und Kosmos«. Es fällt auf, dass überdurchschnittlich viele deutschsprachige Stücke ausgewählt wurden (bei den Bibel- und Plenarausgaben sogar ausschließlich), die zwar in der wachsenden Masse der Drucküberlieferung in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts immer noch die Minderheit bildeten, dafür aber den gestiegenen Vermittlungsbedarf von kodifiziertem Wissen in der Volkssprache dokumentieren. Im Kapitel »Andacht und Erbauung« sind Druckgraphiken Albrecht Dürers stark vertreten; demhingegen vermisst man die *Imitatio Christi* des Thomas von Kempen, das wohl meist verbreitete Erbauungsbuch des 15. Jahrhunderts, das mehrfach als Inkunabel in der Universitätsbibliothek Tübingen vorhanden ist.

Grundsätzlich sind die ausgewählten Stücke allesamt interessant und bilden in ihrer Vielfältigkeit auch die ideengeschichtliche Entwicklung und ihren Niederschlag in den ersten Jahrzehnten der Druckgeschichte wunderbar ab. Dennoch sind die Auswahlkriterien nicht immer ersichtlich, was aber der inhaltlichen Breite der vorgestellten Exponate keinen Abbruch tut. Wer sich für die frühe Druckgeschichte, ihre Themen und auch ihre Überlieferung im deutschsprachigen Südwesen interessiert, dem sei dieser Katalog sehr ans Herz gelegt.

Carsten Kottmann



Stefan Knödler (Hrsg.)

Hermann Kurz (1813–1873) – Das blaue Genie

Universitätsverlag Winter, Heidelberg
2024. 271 Seiten, Hardcover 42 €. ISBN 978-3-8253-6671-1

»Was lange währt, wird endlich wahr«, könnte das Motto dieses Buches sein, versammelt es doch 14 Referate, die 2013, vor über zehn Jahren, zum 200. Geburtstag von Hermann Kurz auf einer in Reutlingen stattgefundenen Tagung gehalten und nun zu seinem 150. Todestag publiziert wurden. Den Reigen der Beiträge eröffnet der inzwischen verstorbene Hermann Bausinger mit Gedanken zum Humor und zur Ironie im Werk von Kurz und fragt nach dessen Aktualität. Sein visionäres Schlusswort: Der Dichter »steht nicht im Zentrum literarischer Erinnerung. Vermutlich hat er bald wieder eine Phase nicht der Geringschätzung, aber verletzender Nichtbeachtung vor sich. Doch in einigen Jahren, zum 150. Todestag, werden ihn gewiss die Jubiläumstaucher wieder an die Oberfläche holen aus dem Meer des Vergessens, in dem er glücklicherweise irgendwie überlebt«. Wie recht er doch hat. Nun ja, »besser spät als nie«.

Pfarrer sollte und wollte Hermann Kurz werden. Zunächst sah es auch ganz danach aus: Erfolgreich absolvierte er das württembergische Landexamen, die sich daran anschließenden Seminausbildung und schließlich das Studium der evangelischen Theologie am Stift in Tübingen. Doch schon wenige Monate nach seiner erfolgreich bestandenen 1. Theo-

logischen Dienstprüfung ließ der 22-Jährige dem Konsistorium mitteilen, »dass er etwas anderes als das Pfarrerdasein vorhabe«. Sein Ausbruch aus dem herrschenden System, seine Distanz gegenüber dem reglementierten Leben in der württembergischen Landeskirche hatte sich schon vorher angedeutet. Entgegen der im Stift gültigen Kleiderordnung, die eine rigorose schwarze »Tracht« vorsah, trug er blaue oder bläuliche Kleider, was ihm bei seinen Kommilitonen den Spitznamen »der Blaue« oder »das blaue Genie« einbrachte. Statt des existenzsicheren Pfarrerberufs wählte er nun den recht schwierigen und ungewissen Weg eines freien Schriftstellers und Publizisten.

Es wurde, wie man im vorliegenden Buch immer wieder nachlesen kann, ein mühsamer Weg. Oft musste, um des Broterwerbs willen, sein eigenes dichterisches Werk gegenüber Auftragsarbeiten – Übersetzungen, Redaktionstätigkeiten – zurückstehen. Erst in seinem letzten Lebensjahrzehnt fand er als Unterbibliothekar an der Universität Tübingen eine Anstellung, die ihm und seiner Familie ein auskömmliches Leben ermöglichte. Heute sind er und sein Werk weitgehend vergessen. Er werde selbst »von der Literaturwissenschaft sträflich vernachlässigt«, konstatiert Helmuth Mojem in der Einleitung zu seinem Aufsatz. Tatsächlich trifft die Formel »zu Unrecht vergessen« auch auf andere schwäbische Dichter des 19. Jahrhunderts zu. Man denke an die einstigen Bestsellerautoren Ludwig Uhland, Ottilie Wildermuth oder Berthold Auerbach. Doch auf keinen passt sie so wie auf Hermann Kurz, dem ein größerer Erfolg und Bekanntheitsgrad trotz vielfältiger Publikationsaktivitäten auch zu Lebzeiten versagt blieb und der sich selbst als »zwischen die Zeiten gefallen« sah.

Wider Vergessen und Vernachlässigung richtete sich vor zehn Jahren die Tagung und richtet sich nun also auch das vorliegende aktuelle Buch. Die in ihm versammelten Aufsätze belegen eindrücklich, wie breit gefächert die schriftstellerische und publizistische Tätigkeit von Hermann Kurz war. Zur Sprache kommen nicht nur seine Romane, insbesondere *Der Sonnenwirt*, und seine Erzählun-

gen, sondern auch seine politischen Schriften und Kommentare, wie *Das freye Wort*. Die Beiträge machen aber auch Defizite deutlich. Noch immer fehlt eine wissenschaftlich-kritische Edition seiner Werke. Hierbei sei noch »Entdeckerarbeit« zu leisten, schreibt der Herausgeber in seinem Vorwort, zumal »viele von Kurz' Schriften entweder ungedruckt geblieben oder anonym erschienen sind«. So hat dieses Buch sicher auch eine doppelte Funktion: Zum einen vermittelt es fundiert und anschaulich neue Erkenntnisse zum Werk von Hermann Kurz, zum anderen möchte es zu einer »erneuten und weiteren Beschäftigung« mit dem Dichter ermuntern.

Wilfried Setzler



Kai Artinger, Ulrike Groos (Hrsg.)

Grafik für die Diktatur. Die Geburt der Grafiksammlung des Kunstmuseums Stuttgart im Nationalsozialismus

VDG Weimar. art + science Imtal-Weinstraße 2024. 352 Seiten, 150 Abb., Hardcover 24 €. ISBN 978-3-89739-988-4

Der Band ist anlässlich der gleichnamigen Ausstellung im Kunstmuseum Stuttgart (1.11.2024–14.9.2025) erschienen. Der Provenienzforscher und Autor Kai Artinger arbeitete für die Ausstellung »Das Kunstmuseum Stuttgart im Nationalsozialismus« (2020) bereits den Gemäldebestand auf. Für die neue Ausstellung befasste er sich mit der Grafik. Zunächst informiert er über die Entstehung des grafischen Bestands: Die 1933 eingerichtete Kunstkommission, die für An-

käufe zuständig war, bestand aus neun Mitgliedern, von denen sechs in der NSDAP waren. Damit war von Anfang an eine eher NS-konforme Ankaufspolitik gesetzt. Die in den folgenden Jahren erworbenen Stücke stammten zum Großteil von regionalen Künstlern. Vermutlich haben nur 219 Zeichnungen, die in der NS-Zeit erworben wurden, den Krieg überstanden, was knapp 19 Prozent des heutigen Gesamtbestands ausmacht. Artinger stellt im Buch einzelne Motivkategorien vor.

Wer waren die Künstler und Künstlerinnen, die bis 1933 eher in der zweiten und dritten Reihe gestanden hatten und nun die neue deutsche Kunst mitgestalteten? Sie stellten sich anscheinend ohne großen Widerstand in den Dienst des NS-Systems oder arbeiteten so, dass sie nicht mit ihm in Konflikt gerieten. Die allermeisten von ihnen sind heute vergessen oder nur mehr von regionaler Bedeutung.

Man könnte nun spitzfindig meinen, dass es genau deswegen nicht lohne, sich erneut mit ihnen zu beschäftigen. Mit diesem Urteil räumt das Buch gut lesbar auf, denn Artinger stellt einige von ihnen und ihre teilweise sehr unterschiedlichen Lebensläufe vor, indem er ihre Werke thematisch gruppiert und erläutert. Er belegt, dass unter anderem auch harmlos aussehende Bilder von Bauern und Kühen oder sonnenbeschiene Bergidyllen die menschenverachtende Politik des Systems transportierten. Sie gaukelten eine heile Welt vor, die kaum etwas mit der Alltagsrealität der meisten Deutschen zu tun hatte oder die schlicht nicht existierte.

Im letzten Kapitel geht es um einen Restitutionsfall, der bei der Recherche zutage kam. Der jüdische Tabakgroßhändler und Kunstsammler Max Rosenfeld (1867–1943) lebte in Stuttgart. Wegen seiner Flucht aus Deutschland im Sommer 1939 verschwand sein Name nach 1945 aus dem Gedächtnis der Stadt. Die Stuttgarter Galerie erwarb 1937/38 23 Grafiken, von denen 19 den Sammlerstempel von Rosenfeld tragen und im März 2022 an die Erben von Max Rosenfeld restituiert wurden. Bis zum Ende der Ausstellung sind sie noch in Stuttgart zu sehen.

Leider enthält das Buch eine ganze Reihe von Druckfehlern, falsch geschriebenen Namen sowie Unklarheiten. Auf einige Beispiele sei verwiesen: Maxim Bühler statt Maxim Köhler (S. 131), Norbert Gerd Hartmann erscheint auf S. 342 als Norbert Georg Harthmann; Rudolf Jelin statt Rudolf Yelin (S. 326 und 343), wobei unklar bleibt, ob der Vater oder der Sohn gemeint ist; Romande Kiesdorf-Holderried heißt eigentlich Romane Holderried-Kaesdorf (S. 343); Grethe Carlos (Fußnote 96, S. 296) ist keine Frau Carlos, vielmehr handelt es sich um den Maler Carlos Grethe; Ähnliches gilt für »Martin, Nicolaus« (S. 344, Verweis auf S. 326, linke Spalte) es ist nicht Herr Martin, sondern Martin Nicolaus. Schließlich richtet der Autor auf Seite 287 seinen Dank u. a. an die »Landesbibliothek Baden-Württemberg« für die Ausleihe einiger Medien. Ganz so weit ist es mit einer Zusammenlegung der Badischen und der Württembergischen Landesbibliotheken allerdings noch nicht.

Anke Gröner, Klaus Schreiber



Volker Angres, Claus-Peter Hutter

So wird das nichts! Politik zwischen Klimakollaps, Heizungshektik und Naturverwüstung

Ludwig-Verlag, München 2024. 336 Seiten, Hardcover € 22. ISBN 978-3-453-28172-1

Der Buchtitel lässt auf Kritik an der Umweltpolitik schließen, und die ist in der Tat umfassend, scharf und gut begründet. Die beiden Umweltexperten legen schonungslos dar, dass uns tagtäglich

von Politikern vorgegaukelt wird, mit E-Mobilität, Wärmepumpen, vermeintlich umweltschonender Land- und Forstwirtschaft und verschiedenen teuren Förderprogrammen werde wirksam Klima- und Umweltschutz betrieben. Bei näherem Hinsehen ergibt sich aber, dass die Umweltkrisen und Verluste an Tier- und Pflanzenarten geradezu dramatisch weiter zunehmen und sich viele Maßnahmen nicht nur als nutzlos, sondern sogar als schädlich herausstellen. Da das gesamte Wirkungsfeld der Umweltpolitik für den »normalen Bürger« nicht durchschaubar ist, braucht es solche Leute wie die Autoren, die mit der Materie seit Jahrzehnten vertraut sind und den Problemen auf den Grund gehen. Versäumnisse der Klima- und Umweltpolitik und langfristige sinnvolle Lösungen aufzuzeigen, sind die Kernanliegen des Buches. Dass es nicht an Geld für Klimaschutzmaßnahmen fehlt, beweisen beispielsweise aktuelle Meldungen, dass die Stadt Stuttgart vor fünf Jahren ein Klimaschutz-Aktionspaket mit 200 Millionen Euro im städtischen Haushalt ausgewiesen, jedoch ein Viertel nicht ausgegeben hat. Das zeigt einerseits die Schwierigkeit, Klimaschutz konkret umzusetzen, andererseits aber auch die Hilflosigkeit, Sinnvolles zu unterstützen.

Die Autoren stellen mit großer Sachkenntnis die landesweiten, europaweiten, ja weltweiten Entwicklungen verschiedener gesellschaftlicher Bereiche dar und belegen ihre Kritik mit zahlreichen Beispielen. Mittels eines Subventionsdschungels, bürokratischer Verfahrensweisen, versteckter Folgekosten und falscher Ökobilanzen werden Fehlentwicklungen von unserer Gesellschaft gar nicht mehr wahrgenommen. Und die Medien hinterfragen Fachausdrücke wie »Green Deal«, »E-Mobilität« oder »nachhaltige Landwirtschaft« nicht. Derartige leere Worthülsen haben geradezu hypnotisierende Wirkung und täuschen vermeintlich wirksame Konzepte zur Lösung der Umweltkrisen vor. Währenddessen erleben wir zunehmend Hitze, Dürre, Waldbrände und Hochwasser.

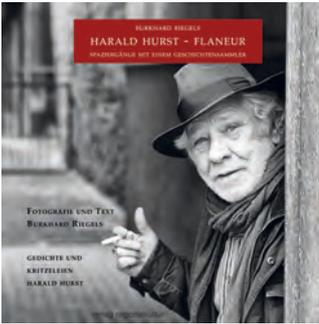
Angres und Hutter stellen Akteure vor, die schon seit Langem wissen, wie es besser geht, und zeigen anhand von Beispielen, wie wirklich nachhaltige Lösun-

gen aussehen. Das Wichtigste, was sie für all das brauchen, ist gesunder Menschenverstand. Wir wollen uns hier auf zwei Beispiele in unserem Vereinsgebiet beschränken: Da ist zunächst mal die Familie Heim in Benningen zu nennen, die traditionelles kleinbäuerliches Engagement an den Tag legt, die Kulturlandschaft pflegt, aber von der EU-Agrarförderung nahezu nichts abbekommt, im Gegenteil, im Bürokratie- und Zertifizierungsdschungel in der Regel Verlierer ist. Wenn man dieses Beispiel liest, wundert es einen nicht, dass die letzten Kleinlandwirte vollends aufgeben, weil sie keine Perspektive im landwirtschaftlichen Fördersystem sehen. Diese kleinräumig und verbrauchernah wirtschaftenden Kleinlandwirte zu fördern, könnte in vielen Fällen eine Alternative zu den klimaschädlichen »Agrarfabriken« sein. Am Beispiel zweier namhafter Weinbaubetriebe, Aldinger in Fellbach und Keller am Kaiserstuhl, wird aufgezeigt, was auf engagierte und zu Naturschutzmaßnahmen bereite Wengerter an EU-Unsinn zukommen sollte und nur mit Mühe abgewendet werden konnte. Ein generelles Verbot aller Pflanzenschutzmittel in Schutzgebieten drohte, wobei im mittleren Neckarraum und am Kaiserstuhl nahezu alle Weinberge zumindest in Landschaftsschutzgebieten liegen. Derartiges kann nur von Theoretikern stammen, die den Bezug zu Landschaft und Landwirtschaft verloren haben und denen nicht bekannt ist, dass der Weinbau zumindest ohne Bekämpfung von Pilzkrankheiten unmöglich ist. Statt den Weinbauern behilflich zu sein, mit neuen Methoden möglichst pilzresistente (und dennoch schmackhafte) Rebsorten zu züchten und die steilen Mauerweinberge zu bewirtschaften, werden immer neue Auflagen und Kontrollen eingeführt.

Wer sich für das Thema interessiert, kleinere und größere sinnvolle Maßnahmen kennenlernen will, für den ist das Buch genau richtig. Was wir in unserer schwäbischen Heimat erleben, ist Teil weltweiter Vorgänge, die man wenigstens ansatzweise verstehen sollte, wenn man an seinem eigenen Wohnort etwas Sinnvolles bewirken will. Die dem leichteren Verständnis komplexer Zusam-

menhänge dienenden Familiengeschichten wirken manchmal etwas gestelzt, man kann sie aber überlesen. Sicher entdeckt der eine oder andere Leser, dass auch er etwas zum Klimaschutz beitragen kann.

Reinhard Wolf



Burkhard Riegels

Harald Hurst – Flaneur. Spaziergänge mit einem Geschichtensammler

Fotografie und Text: Burkhard Riegels, Gedichte und Kritzeleien: Harald Hurst
Verlag Regionalkultur, Ubstadt-Weiher 2024. 227 Seiten mit zahlreichen Abb., Hardcover 29,80 €. ISBN 978-3-95505-485-4

Ein Fotoalbum und ein Lesebuch, eine Spurensuche und eine Hommage in einem ist das Buch von Burkhard Riegels, entstanden für und gemeinsam mit Harald Hurst. Geplant war das Erscheinen des Bandes zu Hursts 80. Geburtstag am 29. Januar 2025; nach seinem Tod am 20. Juni 2024 wurde er ein Vermächtnis.

Auch wer Harald Hurst bei Lesungen oder auf der Bühne mit den Kollegen Kuno Bärenbold, Gunzi Heil und anderen erlebt hat und seine Bücher kennt, wird viel Neues erfahren. Von Hursts Affinität zu den Marktleuten zum Beispiel: Dass er samstags auf dem Ettlinger Wochenmarkt am Gewürzstand seines Freundes José Gonzales aushalf und sich dort ganz in seinem Element fühlte – kein Wunder, war er doch aufgewachsen im Lebensmittelladen der Großeltern im Karlsruher »Dörfle«.

Die Episode seiner einjährigen Seefahrt hat Hurst immer mal erzählt, doch wie kam es zu diesem Aufbruch des 16-Jährigen in die weite Welt? Und welche Er-

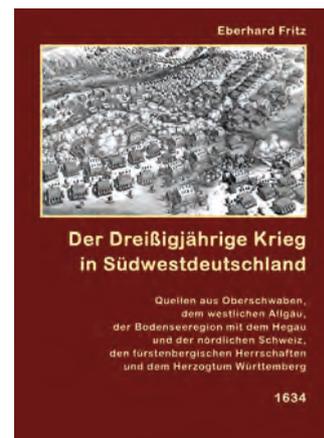
fahrungen ließen ihn dann nach der Rückkehr sein Abitur nachholen und trotz »Überalterung« ein Studium der Romanistik und Anglistik in Heidelberg beginnen? Nur um nach dem Referendariat die Erkenntnis zu gewinnen: »der Kittel vom Staat isch zwar warm, aber au eng!« Also piff Harald Hurst auf ein verbeamtetes Lehrerdasein und wählte ein Leben in Freiheit und Unabhängigkeit – zunächst ohne berufliche Perspektive. Doch es tauchte ein Verleger auf und Hurst wurde Schriftsteller, erhielt Preise und Stipendien, veröffentlichte zwei Dutzend Bücher, schrieb Theaterstücke und Hörspiele. Als Autor und Dramaturg war er in seinem Element, am meisten aber wohl auf der Bühne. Überliefert ist die Aufforderung: »Ganz einfach: du spielsch halt und I les!« Wobei Leichtigkeit nicht mit Unprofessionalität verwechselt werden darf.

Der Fotograf Burkhard Riegels, in Berlin geboren und mit seiner Arbeit zwischen Irland und Venedig beheimatet, hat Karlsruher Wurzeln, und dort, nahe dem Duracher Tor, betreibt er nach einigen Jahren in Tübingen nun sein Atelier ART-Tempto. Durch das Kalender-Projekt »Büchermenschen« lernte er Harald Hurst kennen, und das war gewissermaßen Freundschaft auf den ersten Blick. Der Verleger Klaus Kapp, mit beiden lange vertraut, bemerkt in seinem Nachwort, dass sich hier »zwei Menschenfreunde, Seelenverwandte und Geschichtenerzähler mit hohen Ansprüchen« gefunden hätten. Vor allem sind – im Fall von Hurst waren – beide »Augenmenschen und wachen Blicks unterwegs«. Will heißen: die beiden Männer, die immerhin ein Altersunterschied von 14 Jahren trennte, trafen sich an den Lebensorten von Harald Hurst, besuchten alte Freunde und Kollegen, aßen und tranken zusammen, redeten und redeten ...

Burkhard Riegels gehört zu jenen Fotografen, die mit ihren »Objekten« durch die Straßen laufen oder beim Kaffee sitzen und dann plötzlich – »bleib so« – abdrücken und den Menschen treffend porträtiert haben. Im Falle Hursts in verschiedensten Facetten, denn sein Gesicht wirkt wie eine vom Schicksal zerfurchte Landschaft, immer wieder an-

ders, mit ungemein sympathischen Augen, offen, neugierig und in sich ruhend. Doch nicht nur in den Fotos des Bandes, auch in den Texten – in Hursts eigenen, aber genauso in den Erzählungen von Burkhard Riegels – begegnet uns der »Flaneur und Geschichtenfinder« des Titels als jemand, der entscheidende Fragen zum Menschsein in eine ganz irdische (badische) Sprache zu übersetzen vermag, einen unverbogenen Menschen, den kennengelernt zu haben jeder sich glücklich preisen darf. Und so ist dieses Buch, das in seiner rundum sorgfältigen Gestaltung, in der noch Hurst en passant entstandene Kritzeleien ihren Raum bekommen, so etwas wie eine Art Liebeserklärung und eigentlich der schönsten Nachruf, der auf einen Dichter veröffentlicht werden kann.

Irene Ferchl



Eberhard Fritz

Der Dreißigjährige Krieg in Südwestdeutschland. Quellen aus Oberschwaben, dem westlichen Allgäu, der Bodenseeregion mit dem Hegau und der nördlichen Schweiz, den fürstenbergischen Herrschaften und dem Herzogtum Württemberg 1634

Reihe Der Dreißigjährige Krieg in Südwestdeutschland. CARDAMINA Verlag, Koblenz 2023. 589 Seiten. Hardcover 59 €. ISBN 978-3-86424-608-1

Im Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) zählte Südwestdeutschland zu den am schwersten von Kriegshandlungen und Verwüstungen betroffenen Gebieten. Das Jahr 1634 markiert dabei eine entscheidende Wendung. Nach der Niederlage

der Schweden in der Schlacht von Nördlingen und dem Zusammenbruch ihrer Machtstellung im September des Jahres war der Südwesten schutzlos den kaiserlichen Truppen ausgeliefert. Hatte die Zivilbevölkerung schon bisher unter den Übergriffen oft unkontrollierbarer kleinerer Gruppen von Soldaten zu leiden gehabt, ergoss sich jetzt eine Welle von Gewalt und Verwüstung über das Herzogtum Württemberg und andere Gebiete.

Zu diesem Epochenjahr hat Eberhard Fritz, der langjährige Archivar des Hauses Württemberg, in seiner Quellenreihe einen dritten Band veröffentlicht. Er bezieht sich auf einen Raum, welcher – unter Ausklammerung der badischen und vorderösterreichischen Herrschaften – schwerpunktmäßig das heutige mittlere und südliche Baden-Württemberg sowie in beschränktem Maß die Nordschweiz umfasst. Die Reihe beansprucht realistisch keine Vollständigkeit, sondern der Herausgeber wünscht sich im Gegenteil Quelleneditionen Anderer unter diesem Reihentitel, um die Lücken zu ergänzen.

Direkt ausgewertet wurden die Bestände von 27 deutschen, aber auch Schweizer Archiven. Daneben wurden die Bestände einiger Archive über Regesten aus dem Internet und zur Verfügung gestellte Datenbanken indirekt ausgewertet (Stadtarchiv Stein am Rhein, Risarkivet Stockholm, Archives Municipales Strasbourg). Aus Gründen der Arbeitsökonomie wurde auf Chroniken verzichtet. Diese könnten, so der Verfasser, in einer möglichen Onlineversion eingereicht werden, gedruckte Quellen spielen eine geringe Rolle.

Einer kurzen Einleitung folgen rund 2.000, meist vom Autor verfasste Regesten in chronologischer Anordnung. Ihr Aufbau ist einfach, eine Kopfzeile enthält die Bezeichnung der Quelle und gegebenenfalls Absender und Empfänger. Ebenso ist das Datum angegeben, während der Fundort in der folgenden Zeile genannt wird. Im Regestentext werden Zitate nach den heutigen Regeln der Groß- und Kleinschreibung sowie Interpunktion wiedergegeben. Aufgrund der Materialfülle wurden nur jene Textstellen herangezogen, die sich unmittelbar auf

den Krieg beziehen. Oft haben die Regesten den Charakter eines Exzerpts, und es fehlt die Erschließungstiefe klassischer Regesten; doch wären der Band und seine Vorgänger nicht ohne diese Vorgehensweise zustande gekommen. So spiegelt sich im Werk auch der ursprüngliche »Charakter einer Notizsammlung« wider, denn es basiert auf historischen Notizen, die in einem längeren Zeitraum angefertigt wurden, und ist, so Fritz, nicht frei von Fehlern und »von einer gewisse[n] Uneinheitlichkeit« geprägt.

In den Regesten finden sich die unterschiedlichsten Aspekte des Geschehens. In einem Brief spricht der schwedische Reichskanzler Axel Oxenstierna nach der Schlacht von Nördlingen der Reichsstadt Ulm Mut zu. Viele Details über die Schrecken des Krieges finden sich in den Kirchenbüchern. So war laut dem Totenbuch von Eningen bei Reutlingen ein Marx Kuon auf der Straße zwischen Sondelfingen und Metzingen von Reitern umgebracht worden, obwohl er ihnen freiwillig seine Pferde herausgegeben hatte. Belastungen durch Einquartierungen lassen sich reichsstädtischen Quellen entnehmen, wie das im Lindauer Ratsprotokoll geschilderte Beispiel von Sigmund Frei; er bat, ihm die drei in seinem Haus einquartierten Soldaten abzunehmen, da er nichts verdiente. Ein Eintrag im Protokoll des württembergischen Konsistoriums berichtet über einen »Pest« genannten Seuchenausbruch in Jesingen (Landkreis Esslingen). Es findet sich aber auch die Nachricht, dass sich in Konstanz stationierte schwedische Soldaten vor Geistererscheinungen fürchteten. Dies sind nur wenige Beispiele aus einer immensen Fülle, die Eberhard Fritz mit großem Fleiß zusammengetragen hatte.

Hilfreich ist ein Verzeichnis der unerschlossenen Bestände und Quellenlücken. Ein Glossar sowie ein Personen- und Ortsregister runden den Band ab. Die vorliegende Arbeit dokumentiert die Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges in Südwestdeutschland in ihren unterschiedlichsten Facetten. Da die Regesten über zahlreiche Einzelschicksale berichten, erhalten viele Protagonisten Individualität. Betrachtet man den Band als Hinweisgeber zur eigentlichen Quel-

le, so liefert der Verfasser ein unverzichtbares Hilfsmittel für allgemeine Untersuchungen, aber auch für lokalhistorische Studien zum Phänomen des Dreißigjährigen Krieges. Der gute Gesamteindruck wird lediglich durch eine fehlende Regesten-Nummerierung geringfügig beeinträchtigt.

Christoph Florian



Peter Selg, Susanne H. Gross, Matthias Mochner

Anthroposophie und Nationalsozialismus. Die anthroposophische Ärzteschaft
Hrsg. vom Ita-Wegman-Institut für Anthroposophische Grundlagenforschung (Arlesheim, Schweiz) im Auftrag der Akademie der Gesellschaft Anthroposophischer Ärzte in Deutschland. Schwabe Verlag, Basel 2024. 914 S., 55 Abb., Hardcover 92 €. ISBN 978-3-7965-5028-7

Man könnte darüber spekulieren, warum diese Publikation nicht in dem auf anthroposophische Veröffentlichungen spezialisierten Rudolf-Steiner-Verlag erscheint, sondern im Basler Schwabe-Verlag mit seinem breiten Programm. Allerdings unterrichtet der an erster Stelle genannte Autor Prof. Dr. med. Peter Selg medizinische Anthropologie und Ethik an der Hochschule Witten/Herdecke, er ist Leiter des Ita-Wegman-Instituts und Mitglied der Goetheanum-Leitung. Die zweite Autorin Susanne H. Gross forscht zu den jüdischen Opfern des Nationalsozialismus und ist ebenfalls Mitarbeiterin am genannten Institut, während der dritte, Matthias Mochner, Journalist und Autor von Büchern

zur biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise und zur organischen Architektur ist.

Der vorliegende erste Band verspricht eine »differenzierte Betrachtung« des Verhaltens anthroposophischer Mediziner im Nationalsozialismus, ohne dieses auf die »polaren Beschreibungen von Widerstand und Kollaboration« zu reduzieren. Wie kontrovers dieses Thema betrachtet werden, zeigt sich beispielsweise an dem Wikipedia-Artikel zur Anthroposophie, der ausführlich auf diese Epoche eingeht.

Bevor der Band zur Zeit des Dritten Reiches kommt, stellt er ausführlich die Vorgeschichte, nämlich die »Entwicklung der Anthroposophischen Medizin 1920–1933« vor, in der auch die frühen anthroposophischen Kliniken behandelt werden, wie etwa das 1921 eröffnete Klinisch-Therapeutische Institut auf der Gänsheide in Stuttgart, das nach großen anfänglichen Erfolgen 1924 wieder schließen musste, aber auch zahlreiche »Äußere Hindernisse und interne Krisen«. Das vierte Kapitel behandelt »Reaktionen auf die nationalsozialistische Machtübernahme«, in dem Ita Wegman sowie das Goetheanum und die Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland im Mittelpunkt stehen. In Kapitel 5 geht es um »Das nationalsozialistische Regime und die Anthroposophie« mit Abschnitten zum »System der Überwachung«, den Berichten des Sicherheitsdienstes SD sowie den sich verschärfenden »Stufen des Verbots«; unter den vorgestellten »Unterstützer[n] und Protektoren« findet man auch den Philosophen Alfred Baeumler.

In dem mit 300 Seiten umfangreichsten Kapitel 7 wird »Das Verhalten der anthroposophischen Ärztinnen und Ärzte« untersucht. Nach einem einleitenden Abschnitt werden zwölf Personen vorgestellt, die der »Überwachung und Repression« durch die Gestapo unterworfen waren, während die drei folgenden Abschnitte biografische Informationen zu weiteren Personen unter den Rubriken »NS-Affinität, Anpassung und Kooperation« (zwölf Namen), »Verweigerung und Widerstand« (elf Personen) sowie »Not und Flucht« (sieben Personen jüdischer Herkunft) bereithalten. Als Ka-

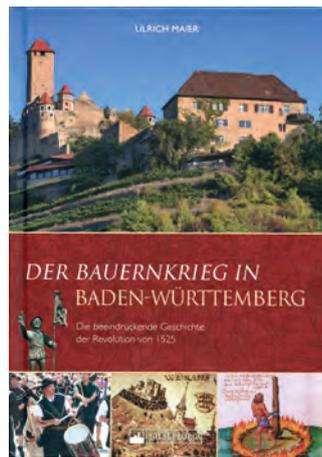
pitel 8 folgt noch eine knappe »Kritische Bilanz«.

Im Anhang finden sich ein gut 100 Seiten umfangreiches, gegliedertes Literaturverzeichnis, das Abbildungsverzeichnis sowie das Personenregister.

Die Benutzung dieser, wie man in einem solchen Fall zu sagen pflegt, »quellengesättigten« Publikation (rechnet man die Fußnoten aller Kapitel zusammen, kommt man auf gut 3800), wird dadurch erleichtert, dass den Kapiteln 3 bis 7 jeweils eine Zusammenfassung vorangeht. Den beiden weiteren Bänden sieht man erwartungsvoll entgegen: der für November 2024 angekündigte Band 2 wird sich unter dem Titel »Weleda und WALA – die anthroposophischen Arzneimittelfirmen 1933–1945« mit der wirtschaftlichen Seite der anthroposophischen Medizin befassen, und der für das Frühjahr 2025 in Aussicht gestellte Bd. 3 soll »Die anthroposophische Psychiatrie und die heilpädagogischen Heime anthroposophischer Orientierung« thematisieren.

Klaus Schreiber

In einem Satz



Ulrich Maier

Der Bauernkrieg in Baden-Württemberg. Die beeindruckende Geschichte der Revolution von 1525

Silberburg Verlag, Tübingen 2024.

120 S., zahlr. Abb., Hardcover 24,99 €.

978-3-8425-2451-4

In knappen und übersichtlich gehaltenen Kapiteln stellt der Autor die Geschichte des Bauernkriegs in Württemberg, Franken, Oberschwaben/Allgäu und im Hegau/Oberrhein an Hand von Ereignissen, Akteuren und Schauplätzen vor. Gut lesbar und reich illustriert, eignet sich das Buch auch gut für Ausflüge und Besichtigungen.



Birgit Luscher

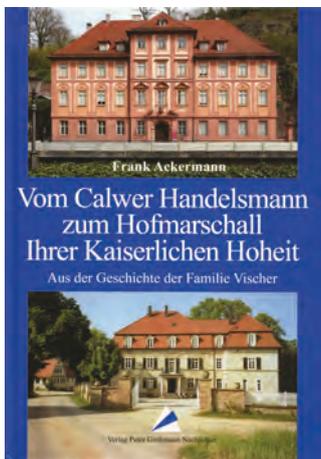
Ludwig Wurster und die Nürnberger Augustiner zur Reformationszeit

Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2024.

420 Seiten 77 Abb., Paperback 68 €.

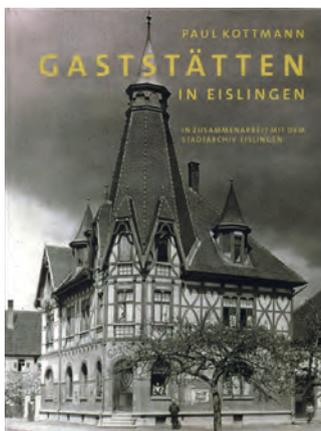
ISBN 978-3-374-07683-3

Die Autorin beschreibt das Leben des aus Urach stammenden Ludwig Wurster, der Mönch im Augustinerkloster in Nürnberg wurde und 1521 zum Studium nach Wittenberg ging, wo allerdings schon über die Legitimität von Klöstern diskutiert wurde. Wurster verließ schließlich seinen Orden, kehrte nach Nürnberg zurück, machte eine Gerberlehre und begründete eine Jahrhunderte währende Dynastie von Gerbern in Nürnberg.



Frank Ackermann
Vom Calwer Handelsmann zum Hofmarschall Ihrer Kaiserlichen Hoheit. Aus der Geschichte der Familie Vischer
 Verlag Peter Grohmanns Nachfolger, Stuttgart, 2024. 268 Seiten, zahlr. Abb. Hardcover 29,80 €. ISBN 978-3-944137-71-1

Der »rote Faden« dieser Familiengeschichte sind Johann Martin Vischer (1751–1801), der Chef der Calwer Holzhandelsgesellschaft, Erbauer des Palais Vischer in Calw und Schwiegervater Ludwig Uhlands, sein Sohn Gustav Vischer, der 1829 in den Adelsstand erhoben wurde und das Gut Aglishard bei Urach erwarb, und schließlich dessen Enkel Wilhelm von Vischer-Ihingen, Hofmarschall der Herzogin Wera (1854–1912) in Stuttgart.



Paul Kottmann
Gaststätten in Eislingen. Vom Abendschein bis ins Zweigwerk. Ein Rundgang durch 88 Gaststätten

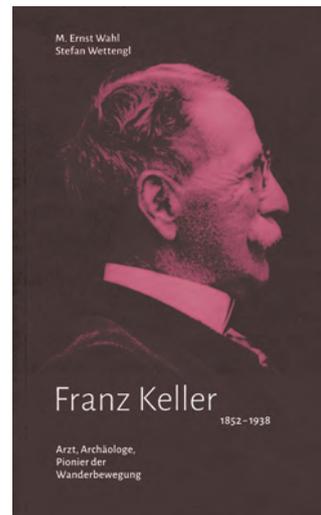
In Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Eislingen und herausgegeben von der Stadt Eislingen / Fils 2024. 333 Seiten mit zahlr. Abb., Hardcover 25 €. ISBN 978-3-00-080069-6

Während der Digitalisierung des analogen Bildbestands im Eislinger Stadtarchiv stieß Paul Kottmann, von Beruf Designer und Fotograf, auf den reichhaltigen Fundus an Fotos örtlicher Gaststätten. Unterstützt von Stadtarchivar Martin Mundorff trug er weiteres Material zusammen: Anzeigen, Postkarten, einige Gemälde, Abbildungen von Rezeptbuch, Speisekarte oder Kaffeemühle. Ergänzt um die Geschichte der Lokalitäten und Besitzer sowie jeweils aktueller Fotografien entstand eine spannende Darstellung der gastronomischen Entwicklung einer Stadt. Da sich in den Restaurants und Cafés das gesellschaftliche Leben, die Gewohnheiten des Ausgehens, Feierns, Zusammenhockens spiegeln, ist das schön gestaltete, opulente Buch darüber hinaus auch eine Kulturgeschichte des letzten Jahrhunderts – zu der nicht zuletzt die Internationalisierung der Küchen gehört.



Das Münster »Unserer Lieben Frau« in Zwiefalten
 Hrsg. vom Ministerium für Finanzen Baden-Württemberg, unter Mitarbeit von Stefan Baust, Ulrich Knapp und Patricia Peschel
 Verlag Schnell + Steiner, Regensburg 2024. 184 Seiten, zahlr. Abb., Paperback 12 €. ISBN 978-3-7954-3963-7

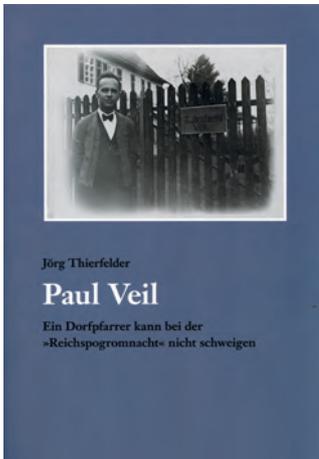
Das Buch über das Münster von Zwiefalten, eine der größten und bedeutendsten Barockkirchen des Landes, umfasst die Baugeschichte sowie einen reich bebilderten Rundgang; dieser beginnt mit der Westfassade und der Vorhalle und setzt sich fort durch das Langhaus, wobei alle Altäre, Kapellen und bemerkenswerte Ausstattungstücke sowie die Orgel einzeln dargestellt werden.



M. Ernst Wahl, Stefan Wettengl
Franz Keller (1852-1938). Arzt, Archäologe, Pionier der Wanderbewegung

Unterm Stein. Lauterner Schriften Bd. 31. Hrsg. von der Stiftung Literaturforschung in Ostwürttemberg. Bahnmayr druck & medien, Schwäbisch Gmünd 2024. 109 Seiten, 22 Abb. Paperback 15 €. ISBN 978-3 938538-45-6

Ernst Wahl, langjähriger Redakteur des *Evangelischen Gemeindeblatts*, legt eine Biografie über den Landarzt Franz Keller vor und stellt zugleich das kleinstädtische Leben in seiner Wirkungsstätte Heubach (bei Schwäbisch Gmünd) dar. Der vielseitig interessierte Franz Keller hatte sich um den Schwäbischen Albverein, vor allem aber um die Erforschung der Gräben, Wälle und Höhlen des Rosensteins große Verdienste erworben, letztere werden in dem Band durch den Archäologen Stefan Wettengl dargestellt.



Jörg Thierfelder

Paul Veil. Ein Dorfpfarrer kann bei der »Reichspogromnacht« nicht schweigen

Kleine Schriften des Vereins für württembergische Kirchengeschichte, Nr. 30, Stuttgart 2024. 82 Seiten, 31 Abb., Paperback 13 €. ISBN 978-3-944051-16-1

Paul Veil, Pfarrer in Roßfelden bei Ebersbach/Fils, hatte auf der Kanzel die jüdenfeindlichen Ausschreitungen und die Synagogenbrände am 9. November 1938 kritisiert, er wurde denunziert und hatte jahrelang unter ständigen Drohungen und Schikanen der Gestapo zu leiden. Im Herbst 1943 wurde der bereits 44-Jährige zur Wehrmacht eingezogen und starb 1945 an den Folgen einer schweren Verwundung im Lazarett. In dieser verdienstvollen Arbeit erinnert Jörg Thierfelder an diesen lange vergessenen mutigen Pfarrer.



Franziska Becker

Gewalt und Gedächtnis. Erinnerungen an die nationalsozialistische Verfolgung einer jüdischen Landgemeinde

Erweiterte Neuauflage der Erstauflage von 1994. Hrsg. von der Tübinger Vereinigung für empirische Kulturwissenschaft e. V. 2023. 252 Seiten, zahlr. Abb., Paperback 20 €. ISBN 978-3-947227-15-0

Im Rahmen ihrer Magisterarbeit hat die Autorin Ende der 1980er-Jahre nicht nur die nationalsozialistische Verfolgung der Jüdinnen und Juden in Baisingen (heute Stadt Rottenburg) anhand von archivistischen Quellen akribisch dokumentiert, sondern auch die Bewohner und Bewohnerinnen von Baisingen nach ihren Erinnerungen an die Auslöschung ihrer jüdischen Gemeinde, insbesondere an die Reichspogromnacht 1938, und die Ausplünderung der jüdischen Bevölkerung sowie die Deportation befragt. Die Neuauflage wurde ergänzt durch ein Vorwort von Karlheinz Geppert und ein Nachwort der Autorin.



Rainer Moritz

Ein Lied kann eine Brücke sein.

Die größten Hits aus dem Südwesten.

8 Grad Verlag, Freiburg 2024. 208 Seiten mit zahlr. Abb., Hardcover 18 €. ISBN 978-3-910228-43-6

»Ein Lied kann eine Brücke« sein, so lautete ein Song der Mannheimerin Joy Flemming. Der einstige Leiter des Hamburger Literaturhauses Rainer Moritz stellt in 40 kurzweiligen Porträts Sängerrinnen und Sänger, die in Baden-Württemberg geboren wurden oder gelebt haben bzw. leben, mitsamt ihren größten Hits, vor. Dazu zählen Andrea Berg, Costa Cordalis, die Fantastischen Vier, Wolle Kriwanek, Tony Marshall, Peter Schilling, Pe Werner und viele andere – daraus wird kurzum eine unterhaltsame Zeitreise durch die letzten Jahrzehnte.

Württemberg-Haus Beutelsbach



Weinstadt Museen



Württemberg-Haus
Beutelsbach

Museum Wiege Württembergs
Museum Bauernkrieg

Telefon 07151 9854798
Stiftstraße 11
71384 Weinstadt
www.wuerttemberghaus-
weinstadt.de

Landesgeschichte hautnah erleben im
Museum Wiege Württembergs und Museum Bauernkrieg.

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Reinhold Fülle

Erstmals Landespreise für Dialektkunst im Südwesten

(epd) In sechs Kategorien sind am 21. Oktober 2024 in Stuttgarts Neuem Schloss erstmals die baden-württembergischen Landespreise für Dialekt verliehen worden. Damit wolle die Landesregierung »das öffentliche Bewusstsein für die Bedeutung und die Vielfalt der Dialekte in Baden-Württemberg schärfen«, hieß es in einer Mitteilung des Staatsministeriums. Es gab 330 Bewerbungen aus allen Landesteilen. Die Sieger erhielten insgesamt 60.000 Euro Preisgeld.

In der Kategorie Neue Medien wurde der »MundArtWeg Poppenweiler« prämiert, der statt auf Schildern Inhalte via Smartphone oder Tablet mit teilweise prominenten schwäbischen Stimmen vermittelt. Ebenfalls ein Hauptpreis ging an den Schwarzwälder Lukas »Cossu« Staier, der hunderte Comedy-Videos im Internet verbreitet hat und bei Instagram mehr als 300.000 Follower verzeichnet. Im Segment Film gewann den Hauptpreis der Streifen *Mord im Heiligenwald*, der mit schwäbischen Akteuren den Tod eines tyrannischen Familienvaters aufgreift. In der Kategorie Kabarett/Comedy/Live-Performance/Bühnenkunst siegte die Kabarettgruppe »Oiga Art« mit ihrem Programm »Schaumschlag«. Vier Männer und zwei Frauen bringen in ihrem ober-schwäbischen Dialekt Themen auf die Bühne, die für ganz Baden-Württemberg alltäglich sind. Den Dialektpreis im Bereich Lied/Musik holte sich Markus Stricker von der Gruppe »Wendersonn« mit dem Titel »Geile Zeit«. Die Prosaerzählung *Friide* von Sandhya Hasswani in alemannischem Dialekt wurde mit dem Hauptpreis in der Kategorie Literatur ausgezeichnet. Im Segment Junge Generation siegten Tim Greif und Jan Bräuninger, die sich als »timundjani« dem »Schwäbischen Qualitätscontent« in sozialen Netzen verschrieben haben. Auf TikTok folgen ihnen 294.000 Menschen,

auf Instagram 82.000. Insgesamt haben sie bereits 16 Millionen Likes gesammelt. Bestimmt wurden die Preisträger von einer zwölfköpfigen Jury, die vom Kunstministerium und dem Dachverband der Dialekte Baden-Württemberg zusammengestellt wurde. Die Hauptpreise wurden mit je 5.000 Euro prämiert, daneben gab es in jeder Kategorie zwei Förderpreise von 3.000 und 2.000 Euro.

Hubert Klausmann: Sprachforscher im Ruhestand



(Red) Hubert Klausmann hat 15 Jahre lang die »Arbeitsstelle Sprache in Südwestdeutschland« am Tübinger Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaften geleitet und sich mit zahlreichen Projekten in den Sprachalltag eingebracht. Der im Breisgau geborene Sprachforscher hatte von seinem Vorgänger Arno Ruoff ein Tonarchiv mit 1.600 Dialektaufnahmen, beginnend im Jahr 1955, übernommen und gehütet. Als das Archiv 2017 bei einem Brand in Flammen aufging, waren wenigstens 700 Tonbänder schon digitalisiert.

Bei der Verabschiedung von Hubert Klausmann Mitte Oktober würdigte Ministerpräsident Winfried Kretschmann die Verdienste des Sprachforschers unter anderem mit einem »Vesperbrett«. Die Kulturwissenschaftlerin Valeska Flor und die Sprachwissenschaftlerin Julia Braun führen jetzt die Arbeit fort und wollen sich um eine zeitgemäße Vermittlung einer sich stets wandelnden Sprache und damit auch des Dialekts bemühen.

Der Fischotter kehrt in den Südwesten zurück

(epd) Seit den 1930er-Jahren galt der Fischotter in Baden-Württemberg als ausgestorben, nun ist er wieder zurück: Seit 2017 gehen bei den Behörden neue Nachweise der Tierart ein. Schwerpunkte sind der Nordosten an Tauber und Jagst sowie der Südwesten (Dreisam, Elz und Donau), teilte das Umweltministerium am 29. Oktober 2024 mit.

Schadensmeldungen durch Fischotter in Fischereien und der Teichwirtschaft habe es noch keine gegeben. Derzeit züchteten in Baden-Württemberg rund 100 Hauptidebetriebe Forellen und Saiblinge, pro Jahr erzeugten sie rund 2.900 Tonnen Speisefische. Die einzige geeignete Präventionsmaßnahme gegen Fischotter sind Elektrozäune, für die Unternehmen im Regelfall einen Zuschuss von bis zu 25 Prozent bekommen könnten, erläuterte das Ministerium.

Der Hausrotschwanz ist Vogel des Jahres 2025

(Red) Der Hausrotschwanz löst 2025 den Kiebitz als »Vogel des Jahres« 2024 ab. Er ist ein Insektenfresser und damit vom Insektenrückgang in naturfernen Gärten und durch intensive Landwirtschaft betroffen. Bei einer Abstimmung im Internet setzte sich der zierliche Singvogel mit rund 30 Prozent der Stimmen gegen seine Konkurrenten durch, wie der Naturschutzbund Deutschland (Nabu) und der bayerische Naturschutzverband LBV verkündeten. Den zweiten Platz belegte die



Waldohreule, gefolgt von Schwarzspecht, Schwarzstorch und Kranich. Der Hausrotschwanz ist ein etwa spatzengroßer Singvogel, grau-schwarz gefärbt, mit auffällig rotem Schwanz. Diese Flammenoptik hat ihm wohl seinen Platz im Aberglauben eingebracht: »Gilt er in einigen Gegenden als Schutz vor Feuer, so ist er in anderen als Feuerteufel verschrien«, heißt es beim Bund für Umwelt und Naturschutz.

Anna-Haag-Preis 2024 für Ann Kathrin Ast



(PM/Red) Am 25. November 2024 ist Ann Kathrin Ast in der Stuttgarter Stadtbibliothek mit dem Anna-Haag-Preis 2024 ausgezeichnet worden. Die in Stuttgart lebende Schriftstellerin und Musikerin Ann Kathrin Ast erhielt den Preis für ihren Debütroman *Beat*.

Ann Kathrin Ast wurde 1986 in Speyer geboren, studierte an der Musikhochschule Mannheim Violoncello und an der Universität Regensburg Rhetorik; 2022 hatte sie mit dem Band *vibrieren in dem wir* als Lyrikerin debütiert.

Die Jury zeigte sich beeindruckt, wie souverän die Autorin Elemente des Künstler-, des Entwicklungs- und des Schauerromans miteinander kombiniert hat. Ihre aus dem eigenen Musikstudium gewonnene profunde Sachkenntnis zeichnet ein ungeschminktes Bild der Licht- und Schattenseiten des klassischen Musikbetriebs; ihre Erfahrung als Lyrikerin zeigt sich in einem Sprachrhythmus, der die immer stärker ins Surreale abdriftende Weltwahrnehmung ihres Romanhelden

überzeugend nachzeichnen kann. Wie in den Künstlernovellen eines E. T. A. Hoffmann ist ihr Musikstudent hin- und hergerissen zwischen seinem profanen Alltag und den künstlichen Paradiesen seiner Fantasie. Mit *Beat* ist Ann Kathrin Ast ein Psychothriller gelungen, der sich als zeitgenössische Version eines romantischen Modells lesen lässt. Der vom Förderkreis der Schriftsteller:innen in Baden-Württemberg jährlich verliehene Anna-Haag-Preis fördert Autorinnen und Autoren, die am Beginn ihrer literarischen Laufbahn stehen.

Neuer Leitfaden für Fastnachtsveranstaltungen

(PM) Für Fastnachtsveranstaltungen auf einer öffentlichen Straße ist – wie auch für alle anderen Veranstaltungen – in der Regel eine Genehmigung durch die zuständige Straßenverkehrsbehörde erforderlich. Ein amtlicher Leitfaden soll jetzt die Narretei in geordnete Bahnen lenken. Von ihm sollen Vereine und Behörden profitieren. Das Innenministerium hat hierzu den »Wegweiser für (Groß-)Veranstaltungen in Baden-Württemberg« veröffentlicht, ergänzend wurde für die Straßenverkehrsrechtliche Genehmigung von Fastnachtsveranstaltungen dieser Wegweiser als Orientierungshilfe erstellt. Die Antragsstellung soll dadurch erleichtert und eine unter Berücksichtigung der örtlichen Gegebenheiten landesweit einheitliche Handhabung gefördert werden. Dieser Leitfaden enthält zwei Teile: der erste Teil richtet sich an die Veranstalter, der zweite Teil an die Straßenverkehrsbehörden.

Das Ministerium für Verkehr möchte mit diesem Wegweiser die Erteilung der Straßenverkehrsrechtlichen Genehmigungen für Fastnachtsveranstaltungen unterstützen und den Genehmigungsbehörden einheitliche Maßstäbe an die Hand geben. Die genehmigenden Behörden werden darum gebeten, diesen Wegweiser im Sinne der Ermöglichung und Unterstützung zu sehen und bei Ihren Entscheidungen zu berücksichtigen – ganz nach dem Motto: »Jedem zur Freude – niemand zum Leid«.

Veranstalter von Fastnachtsveranstaltungen sollen demnach frühzeitig den Kontakt zur zuständigen Straßenverkehrsbehörde suchen, deren Kontaktdaten über das Online-Portal <https://www.service-bw.de1> mit der Stichwortsuche »Veranstaltungen auf öffentlichen Straßen« unter Angabe des Ortes der Veranstaltung ermittelt werden kann. Zahlreiche Behörden haben dort bereits ein Online-Antragsformular hinterlegt und geben weitere Informationen z.B. über den Verfahrensablauf. Empfohlen wird, sich frühzeitig im Vorfeld, mindestens zwei Monate, mit der Behörde in Verbindung zu setzen, die erforderlichen Unterlagen abzustimmen und den Antrag auf Straßenverkehrsrechtliche Genehmigung rechtzeitig zu stellen.

Johannes-Brenz-Preis ging an Jonathan Schilling

(epd) Der Historiker und Musikwissenschaftler Jonathan Schilling hat im November 2024 den Johannes-Brenz-Preis des Vereins für württembergische Kirchengeschichte erhalten. Seine Doktorarbeit über Otilie Wildermuth (1817–1877), Bestsellerautorin im 19. Jahrhundert, machte den 30-Jährigen zum jüngsten Gewinner in der Geschichte des Preises. Auf Grundlage ihres christlichen Glaubens habe Otilie Wildermuth zahlreiche Erzählungen verfasst, darunter den Zyklus *Schwäbische Pfarrhäuser* (1851) sowie Novellen, Gedichte und Lebensbilder. Jonathan Schilling hat nicht nur ihr literarisches Werk, sondern auch ihre bislang wenig beachteten Tagebucheinträge und Briefe umfassend analysiert. Außerdem ordnet der Wissenschaftler Leben und Werk in übergeordnete Kontexte ein, vor allem in die Bürgertumsforschung. »Am Beispiel Wildermuths überzeugend das Denken, Wahrnehmen und Handeln einer beruflich erfolgreichen, zugleich aber im Sozial- und Eheleben biedermeierlich braven Bildungsbürgerin ihrer Zeit dargelegt zu haben, ist daher die besondere Leistung von Jonathan Schillings Arbeit.« Der Johannes-Brenz-Preis wird alle zwei Jahre für herausragende Arbeiten zur Kirchengeschichte Württembergs verliehen.

Preiswürdig: Die Akademie für Natur- und Umweltschutz

(Red/PM) Der 17. zweitägige Deutsche Nachhaltigkeitstag hat am 28. und 29. November 2024 in Düsseldorf stattgefunden. Dieser Kongress ist die zentrale Kommunikationsplattform der deutschen Nachhaltigkeitsszene und fokussierte sich auf die aktuellsten Themen nachhaltiger Entwicklung in Unternehmen und Gesellschaft. Bei dieser Veranstaltung wurden Preise in verschiedenen Sparten vergeben: Der Deutsche Nachhaltigkeitspreis in der Kategorie Fort- und Weiterbildung ging an die Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg, die sich bereits seit 35 Jahren für die nachhaltige Transformation im Land einsetzt. Michael Eick, Leiter der Umweltakademie, zeigt sich höchst erfreut über die Auszeichnung. »Unser Bildungsprogramm hat sich in Baden-Württemberg zu einer festen Größe für alle, die sich für nachhaltigen Naturschutz, Umweltschutz und Klimaschutz engagieren, entwickelt. Mit unseren rund 200 Seminaren pro Jahr und vielen weiteren Angeboten wollen wir nicht nur Wissen vermitteln, sondern auch zum Nachdenken und Mitmachen anregen«, erklärt Eick. »Außerdem findet bei uns viel Netzwerkarbeit statt, um die Kommunikation zwischen unterschiedlichen Gruppen und Menschen stärken. Die Auszeichnung empfinden wir als sehr großes Lob und bedeutende Anerkennung, die zeigt, dass unsere Arbeit Früchte trägt«, so Akademieleiter Eick und: »Der Preis gilt dem gesamten Team der Umweltakademie Baden-Württemberg sowie allen Referentinnen und Referenten, die durch ihre Expertise und ihr empathisches Wirken vor Ort Verständnis für den Schutz der Natur, ökologische Zusammenhänge und die Bedeutung der natürlichen Ressourcen als unsere Lebensgrundlage weckten.« Die Akademie, die im Umweltministerium angesiedelt ist, war 1987 von Claus-Peter Hutter gegründet worden. Ihre Gründung war, wie das Umweltministerium selbst auch, eine Reaktion auf die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl und den Chemieunfall beim Schweizer Chemieunternehmen Sandoz.

Regionalgeschichte des Südwestens online zugänglich

(epd) Die Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg stellt ihre Publikationen künftig frei zugänglich online. Jeder Interessierte könne die Veröffentlichungen im Internet lesen, sie herunterladen, speichern, verlinken, drucken und nachnutzen, teilte die Badische Landesbibliothek am 25. November 2024 in Karlsruhe mit. Sie stellte gemeinsam mit der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart den freien Zugang bereit. Zum Auftakt haben sie kooperativ 30 Forschungsveröffentlichungen der Kommission digitalisiert und online gestellt. Zu finden sind die digitalen Publikationen bei der Badischen Landesbibliothek unter <https://regionalia.blb-karlsruhe.de> und bei der Württembergischen Landesbibliothek unter <https://books.wlb-stuttgart.de>.

Wer die Veröffentlichungen als gedrucktes Buch lesen will, findet sie laut Mitteilung nach wie vor vollständig in den Landesbibliotheken.

Entwürfe für Einstein-Zentrum in Ulm präsentiert

(epd) Das große Albert-Einstein-Zentrum in Ulm nimmt Gestalt an. Bei einer spektakulären Wasserschau auf der Donau präsentierte der weltbekannte Architekt Daniel Libeskind am 23. November 2024 zum ersten Mal seinen Entwurf für das Albert Einstein Discovery Center. Es soll einer breiten Öffentlichkeit den in Ulm geborenen Physiker in allen Facetten seiner Person und seines Werkes zeigen. Nach einigen technischen Anlaufschwierigkeiten der Präsentation auf einer Wasserwand quitierten die zahlreichen Zuschauer am Ufer die Skizzen und Entwürfe für das neue Zentrum mit Beifall. Wie Libeskind erläuterte, wollte er mit architektonischen Mitteln darstellen, dass Einsteins wissenschaftliche Erkenntnisse in kein Schema oder festgefügte Schubladen passten. Insbesondere habe er die »biegsame und elastische Struktur« von Einsteins wegweisender Relativitätstheorie umsetzen wollen. Die-

Jahreshighlights 2025

- | | |
|--------------------------|---|
| 4. April | Führung Römischer Gutshof Engen-Bargen |
| 6. April | Eröffnungsfest Legionärspfad Windisch |
| 13. April | Führung Römerkastell Schramberg-Waldmössingen |
| 27. April | Führung Römischer Gutshof Eigeltingen |
| 11. Mai | Führung Römerkeller Sulz am Neckar |
| 17. Mai | Führung Tempelbezirk Brandsteig Aichalden-Rötenberg |
| 18. Mai | Kinderführung „Römisch Baden“ Rottenburg a.N. |
| 24./25. Mai | Römerfest beim Thermenmuseum Schleithelm |
| 1. Juni | Museumsfest Eschenz |
| 15. Juni | Führung Römisches Kastell Burladingen |
| 22. Juni | Führung Römischer Gutshof Rosenfeld |
| 29. Juni | Kulturerbe-Tag Kanton Aargau Bad Zurzach |
| 6. Juli | Aktionstag Legio VIII Pliezhausen |
| 6. Juli | Familienfest im Römerpark Köngen |
| 20. Juli | Führung römische Anlage Niedereschach-Fischbach |
| 1. August | Kinderführung Villa Rustica Nürtingen-Oberensingen |
| 17. August | Führung Dominikanermuseum Rottweil |
| 14. September | Führungen zum Denkmaltag Wurmlingen |
| 14. September | Führung Kastell „Ad Fines“ Pfyng |
| 27./28. September | Großes Römerfest Hüfingen |
| 4. Oktober | Archäologische Wanderung Thurgau |
| 10. Oktober | Führung Römischer Gutshof Tengen-Büßlingen |
| 11./12. Oktober | „Römer im Schein der Fackeln“ Hechingen-Stein |

Weitere Veranstaltungen und Informationen bei der Geschäftsstelle und im Internet!



WWW.ROEMERSTRASSE.NET
INFO@ROEMERSTRASSE.NET

ser Anspruch hat zu einem Entwurf eines lichten Gebäudes in Form zweier geschwungener Flügel geführt; es soll 50 Meter hoch werden und auf fast 8.000 Quadratmetern Nutzfläche unter anderem Ausstellungsräume und eine Bibliothek beherbergen, außerdem dem Stadtbild Ulms einen neuen Akzent geben und in einer Sichtachse zum Münster stehen. Bis zur Realisierung des ambitionierten Projekts ist es jedoch noch ein weiter Weg, wie Nancy Hecker-Denschlag als Vorsitzende des Vereins Albert Einstein Discovery Center erläuterte. Bisher hat die Stadt Ulm ein zentral gelegenes Grundstück beigesteuert. Für die Finanzierung des Zentrums, die einen zweistelligen Millionenbetrag ausmachen wird, muss der Verein sorgen. Außerdem müssten vor Baubeginn Gebäude abgerissen und Sanierungsarbeiten geleistet werden, weshalb frühestens 2029 mit dem ersten Spatenstich zu rechnen sei.

Freilichtmuseum Beuren: Abschied von Steffi Cornelius

(Red) Wenn am 28. März 2025 das Freilichtmuseum Beuren aus dem Winterschlaf erwacht, wird die bisherige Chefin Steffi Cornelius nicht mehr mit von der Partie sein. Noch im alten Jahr hatte sie in einer Sitzung des Kulturausschusses des Esslinger Kreistags ihren Abschied in den Ruhestand angekündigt. Fast 34 Jahre lang hat sie das Museum seit seiner Entstehung gemanagt. Als sie ihr Amt antrat, war das Museumsdorf für ländliche Kultur noch in der Anfangsphase. Der Landkreis Esslingen ist Träger des Freilichtmuseums am Fuße der Schwäbischen Alb, in Sichtweite der Burgruinen Teck und Hohenneuffen. Hier finden sich ausgewählte, historisch wichtige Bauten der Regionen Mittlerer Neckar, Filder, Schurwald und Schwäbische Alb. Sie konnten an Ort und Stelle nicht erhalten werden, sondern wurden sorgfältig am ursprünglichen Standort abgetragen und am neuen Platz wieder aufgebaut. Inzwischen besteht das Freilichtmuseum Beuren aus 25 solcher translozierter Bauwerke. Es ist eines von sieben regionalen ländlichen Freilichtmuseen in Baden-Württemberg, die jährlich von 700.000



Menschen besucht werden. In Beuren blieb die erwartete Besucherzahl für 2024 mit 67.482 knapp unter der erwarteten Marke. Wer in der Museumsleitung nachfolgt, war bei Redaktionsschluss noch nicht bekannt.

Eiszeitlicher Löwenmensch in Ausweich-Ausstellung

(epd) Während der langen Umbauphase sind Exponate des Ulmer Museums in die benachbarte Kunsthalle Weishaupt umgezogen und werden seit November 2024 in einer neuen alphabetischen Zusammenstellung unter den Buchstaben M-Z präsentiert. Der »Löwenmensch«, ein 40.000 Jahre altes Fabelwesen, das als eines der ältesten von Menschenhand geschaffenen Kunstwerke gilt, steht jetzt zwischen historischen Pfeifen und Ofenkacheln. Die Ausweich-Ausstellung des Ulmer Museums wird bis zum 21. September 2025 zu sehen sein. In die Alltagskultur des Mittelalters führen in der neuen Ausstellung Gießgefäße (Aquamanile), die vor Mahlzeiten zum Reinigen der Hände dienten. Die aus Keramik gefertigten Gefäße in Form von Miniaturrittern oder Fabelwesen sind bei Ausgrabungen vor der ehemaligen Ulmer Stadtmauer gefunden worden. Sie sind offensichtlich bei größeren Festivitäten wie Hochzeiten in umzäunten Gärten vor der Stadt verwendet worden.

Das neue Ausstellungskonzept folgt keinem thematischen roten Faden, sondern der zufälligen alphabetischen Reihenfolge. Es solle durch ungewöhnliche Assoziationen den Besuchern einen neuen Blick auf die musealen Exponate eröffnen, sagte Museumsleiterin Stefanie Dathe. Ein Ziel des umfassenden Umbaus des Ulmer Museums sei es, Berührungsängste gegenüber abzubauen und mit ganz neuen Konzepten und Formaten ein breiteres und vor allem jüngeres Publikum anzusprechen.

Prälatur Stuttgart – Auflösung in Planung

(epd) Die Evangelische Landeskirche in Württemberg plant radikale Veränderungen ihrer Organisationseinheiten: Nicht nur die Anzahl der Kirchenbezirke, sondern auch die Zahl ihrer Prälaturen wird sich in Zukunft voraussichtlich verändern. Derzeit sei Konsens, die Stuttgarter Prälatur aufzulösen, sagte Kai Münzing, Vorsitzender des Ausschusses für Kirchen- und Gemeindeentwicklung, am 28. November vor der in Stuttgart tagenden Landessynode. Dadurch würde die Zahl der »Regionalbischöfe«, der sogenannten Prälatischen und Prälatischen, von vier auf drei zurückgehen. Neben Stuttgart gibt es noch die Prälaturen Ulm, Heilbronn und Reutlingen. Wie die Stuttgarter Prälatin Gabriele Arnold bestätigte, werde die Auflösung der

Prälatur für Ende 2026 angestrebt, wenn sie selbst in den Ruhestand geht. Die derzeitigen Überlegungen seien, dass die evangelischen Kirchenbezirke des Landkreises Ludwigsburg dann zur Prälatur Heilbronn kommen und die des Landkreises Esslingen Teil der Ulmer Prälatur werden. Wie es für den Stadtkreis Stuttgart weitergeht, sei noch offen.

Der »Pfarrplan2030«, der im Rahmen des Doppelhaushaltes vom Kirchenparlament beschlossen wurde, ist der bisher umfangreichste Rückbau an Pfarrstellen seit Beginn der Pfarrpläne vor über 20 Jahren. Er sieht vor, die Pfarrstellen bis 2030 auf rund 1.100 zu reduzieren. Damit steigt die Zahl der Gemeindeglieder bei einer vollen Pfarrstelle von 1.480 auf durchschnittlich 1.800 Gemeindeglieder. Insgesamt werde es zum neuen Jahr etwa 60 Fusionen von Kirchengemeinden geben, kündigte Margund Ruoff, stellvertretende Leiterin des Dezernats »Theologische Ausbildung und Pfarrdienst«, dadurch werde sich die Gesamtzahl der Kirchengemeinden innerhalb der Landeskirche deutlich reduzieren.

Es gebe nicht nur weniger Pfarrpersonen durch die großen Jahrgänge der Babyboomer, die in Ruhestand gehen, sondern auch einen massiven Rückgang an Kirchenmitgliedern wie der Finanzkraft, dies mache unter anderem die Maßnahmen des »Pfarrplans2030« nötig. Das »Kirchenparlament« beschloss für derzeit rund 1,8 Millionen württembergische Protestanten den landeskirchlichen Haushalt für die kommenden zwei Jahre.

Der LinkMichel: Ein Kabarettist wie er im Buche steht

(Red) Zum 11. Mal hat der Verein »schwäbische mund.art e.V.« den Sebastian-Blau-Preis für schwäbische Mundart organisiert. Mit einer temperamentvollen Performance wurde der LinkMichel am 20. Oktober 2024 in Rottenburg/Neckar Sieger des Abends und konnte 2.500 Euro Preisgeld mit nach Neuffen nehmen. Josef Eberle, der Ehrenbürger der Bischof- und Mundartstadt Rottenburg und als Sebastian Blau Patron der immer noch lebendigen Mund.art-Künste, hätte sicherlich seine Freude an dem gelunge-

nen Abend gehabt, auch wenn er überzeugt war, dass er als letztes Exemplar der Spezies »Mundartdichter« im Museum konserviert werde. Der Kabarettist und Comedian LinkMichel (bürgerlich: Michael Klink, geboren 1968 in Nürtingen) hat sich als »Schwertgosch aus dem Neuffener Tal« einen Namen gemacht. Der LinkMichel müsste erfunden werden, wenn es ihn nicht schon gäbe, befand die Jury, denn er versteht es als Kabarettist, von seiner ganz persönlichen Welt so zu erzählen, als ginge sie uns alle an, so dass es niemanden wundert, wenn man sich selbst darin wiederfindet.

Erstmals war als Ankersponsor die WGV Versicherung mit dabei, die zusammen mit weiteren Partnern wie der Wiedeking Stiftung, dem Förderverein Schwäbischer Dialekt e.V., dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst sowie den Stadtwerken Rottenburg und der



Kreissparkasse Tübingen die beachtliche Dotierung in Höhe von 10.000 Euro und eine festliche Gala zur Preisverleihung ermöglicht haben.

Der alle vier Jahre für ein Lebenswerk verliehene, undotierte Sebastian-Blau-Ehrenpreis geht 2025 an die Stuttgarter Autorin und Schauspielerin Monika Hirschle: »Mit ihrem jahrzehntelangen Wirken auf Stuttgarter Bühnen, in Film und Fernsehen ist sie zur unverwechselbaren Protagonistin intelligenter und von Herzen kommender schwäbischer Bühnenkunst geworden«, teilte der Verein »schwäbische mund.art e.V.« im Dezember 2024 mit. Die Preisverleihung fand am 23. Februar in der Komödie im Marquardt statt.

Neuer Versuch: Luchs namens Verena wurde ausgewildert

(epd) Im Nordschwarzwald ist am 27. November 2024 ein Luchsweibchen namens Verena ausgewildert worden. Es folge auf die Luchskatze Finja, die im Sommer an einer Viruserkrankung gestorben sei, teilte das Landwirtschaftsministerium in Stuttgart mit. »Mit der Bestandesstützung leistet das Land einen wichtigen Beitrag, die Artenvielfalt und insbesondere diese faszinierende und ökologisch wichtige Tierart zu erhalten«, sagte Landwirtschaftsminister Peter Hauk (CDU). Verena solle mit dem Männchen Toni für ein »gesundes Luchsvorkommen in Baden-Württemberg« sorgen. Die Katze war in einem Gehege in Thüringen auf das Leben in der Natur vorbereitet worden. Im Karlsruher Zoo entsteht derzeit ebenfalls ein Auswilderungsgehege. Bis 2027 sollen bis zu zehn Luchse ausgewildert werden.

Rendzina ist Boden des Jahres 2025

(Proplanta) Jährlich am 5. Dezember findet der Weltbodentag statt, an dem der Boden des Jahres für das jeweils kommende Jahr vorgestellt wird. Die Aktion soll die Bedeutung des Bodens und die Gefährdungen, denen er ausgesetzt ist, in den Blick rücken. Mecklenburg-Vorpom-

merns Umweltminister Till Backhaus (SPD) präsentierte den Boden des Jahres als Schirmherr bei einer Veranstaltung in der Landesvertretung in Berlin. Der Boden des Jahres 2025 ist die Rendzina. Rendzinen sind flache, wenig entwickelte Böden, die auf kalkhaltigem Ausgangsgestein entstehen. Sie zeichnen sich besonders durch die dünne, aber sehr fruchtbare Humusaufgabe aus, was sich in der Namensgebung widerspiegelt: Der Begriff Rendzina stammt aus dem Polnischen und beschreibt das scharrende Geräusch, das beim Pflügen solcher Böden entsteht, wenn der Pflug schnell über das anliegende Gestein kratzt.

Rendzinen entstehen auf festem oder lockerem Ausgangsgestein, mit einem Kohlenstoffgehalt von mindestens 75 Prozent. Dazu zählen zum Beispiel Kalkstein, Dolomitstein, Kalkstein-Hangschutt oder kalkreiche Flussablagerungen. Rendzinen kommen vor allem in kalkreichen Regionen vor. In Baden-Württemberg findet sich der Boden vor allem in den Kalkgebirgslagen des Jura auf der Schwäbischen Alb und im Bereich des Muschelkalkes. Bei den in steilen, mittleren und oberen Stufenhängen der Alb verbreiteten Böden handelt es sich ganz überwiegend um typische Mull-Rendzinen aus Kalkstein-Hangschutt. »Boden ist neben Wasser, Luft und Licht eine lebensnotwendige Ressource, die durch Versiegelung sowie durch Erosion, Verdichtung und Schadstoffeinträge hohen Belastungen ausgesetzt ist«, sagte Backhaus. Das Leben im Boden sei ausgesprochen vielfältig: »Unter der Fläche einer Schuhsohle tummeln sich mehr Bodenorganismen, als es Menschen auf der Erde gibt.« Sie trügen wesentlich zur Bodenfruchtbarkeit und zur Erhaltung des ökologischen Gleichgewichts bei. Als Beispiel für Rendzina-Böden nannte er auch die Kreideküste auf Rügen.

Kunst mit Polyester Heckel-Preis für Horst Kuhnert

(PM/Red) Am 6. Dezember 2024 erhielt der Stuttgarter Bildhauer Horst Kuhnert den Erich-Heckel-Preis im Akku-Projekt-raum Stuttgart. Kuhnert wurde 1939 in Schlesien geboren. Er studierte 1957 bis



1962 an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart. Nachdem er sich anfänglich der abstrakten Malerei gewidmet hatte, wandte er sich 1963 dem plastischen Arbeiten zu, wobei er von Beginn an einer strengen, konstruktiv-konkreten Arbeitsweise verpflichtet war. Ab 1964 entstanden mit der Serie der »Raumflächen« erste Reliefs in Polyester, denen kurz danach die ersten »Raumkörper« folgten. Er war einer der ersten deutschen Künstler, die den neuen Werkstoff Polyester (genauer: glasfaserverstärkte Polyesterharze) in großem Stil für künstlerische Werke einsetzte. Mit dem seit 1980 verliehenen Erich-Heckel-Preis (5.000 Euro) wird sein künstlerisches Lebenswerk gewürdigt. Seit 1994 gibt es außerdem einen mit 2.500 Euro dotierten Förderpreis, der jüngere Künstlerinnen und Künstler auf ihrem weiteren Weg ermutigen soll. Die Entscheidung über die Vergabe der Preise trifft der Beirat des Freundeskreises.

Netzwerk der Bodensee-Museen feiert Jubiläum

(PM) Im Juni 1994 kamen im Archäologischen Landesmuseum in Konstanz 24 Museumleute zusammen, um einen Verein zur Vernetzung der Museen und Schlösser rund um den Bodensee zu gründen. Ein Geist des Aufbruchs wehte über den Bodensee: Die Grenzen waren offen, erstmals seit fast 100 Jahren konnten Menschen und Waren frei im Kulturraum Bodensee zirkulieren. So stand auch bei der Vereinsgründung ein europäischer Gedanke im Mittelpunkt. Ländrübergreifend sollte ein Netzwerk zur

Förderung des kulturellen und geschichtlichen Reichtums der Bodenseeregion geschaffen werden. 30 Jahre später kann sich der Verein dieses Anliegen stolz auf die Fahnen schreiben: 113 Museen und Schlösser aus Deutschland, der Schweiz, Österreich und Liechtenstein bilden ein vitales Netzwerk des professionellen Austauschs und der identitätsstiftenden Kulturarbeit. Mehrfach im Jahr besuchen sich die Mitglieder gegenseitig und lernen auf den sogenannten NüdZ-Terminen (den Nachbarn über den Zaun geschaut) die Häuser und die Kulturarbeit der anderen kennen. Feste Bande sind entstanden, und die Museumslandschaft stärkt sich gegenseitig. Auf der diesjährigen Mitgliederversammlung, die im neuen Museum der Pfahlbauten in Unteruhldingen stattfand, wurden der 30. Geburtstag gefeiert und die Weichen für die nächsten 30 Jahre gestellt. Turnusgemäß wechselte die Präsidentschaft nach drei Jahren von einem Land in das nächste. So konnte Dr. Lisa Foege, stellvertretende Museumsleiterin des Konstanzer Rosgartenmuseums, den Staffelstab über den Konstanzer Trichter in die Schweiz weiterreichen. Zum neuen Präsidenten wurde Christian Hunziker, Leiter des Seemuseums in Kreuzlingen, gewählt. Für alle, die Lust bekommen haben, die reiche Museumslandschaft um den Bodensee herum zu erkunden, empfiehlt sich ein Blick auf die Webseite des Vereins. Unter www.bodenseemuseen.org präsentieren sich alle 113 Mitglieder und laden zur kulturellen Entdeckungsreise rund um den Bodensee ein.

Jeremiah Meyer: Ein Tübinger Maler am englischen Hof

(PM) Bis 11. Mai 2025 präsentiert das Stadtmuseum Tübingen erstmals Jeremiah Meyer, den großen Maler des 18. Jahrhunderts, der lange in Vergessenheit geraten war. Seine Kindheit in Tübingen war von Verlust und Not geprägt, doch als er 15 Jahre alt war, veränderte eine Erbschaft seine Lebenssituation grundlegend: Mit seinem Vater konnte er in die Kunstmetropole London reisen, wo seine kometenhafte Karriere begann. In unterschiedlichen Ateliers lernte Meyer die

Miniaturmalerei, nahm Unterricht bei berühmten Malern wie Joshua Reynolds und stieg zu einem der angesehensten Künstler seiner Zeit auf. Regelmäßige Ausstellungen, zahlreiche Kontakte zu Kollegen sowie großes Ansehen in der englischen Bürgerschicht verhalfen ihm zu zahlreichen Aufträgen. 1764 avancierte er zum königlichen Hofmaler, was ihm ein üppiges Einkommen sicherte. Außerdem stand er mit den namhaftesten Künstlerkollegen der Zeit in engem Austausch und war an der Gründung der ersten Kunsthochschule Londons, der Royal Academy of Arts, beteiligt.



Als Meyer 1789 in Kew bei London starb, galt er in seinem Genre als unerreicht. Seine Werke befinden sich heute im Besitz der englischen Königsfamilie in Windsor Castle, im British Museum, im Ashmolean Museum Oxford, im Kunst Museum Winterthur, in der Sammlung Tansley Celle sowie in zahlreichen Privatsammlungen auch in Deutschland. Seit Oktober 2024 würdigen Ausstellung und Katalog den bedeutenden Künstler aus Tübingen: Neben seiner Biografie werden Meyers technische Errungenschaften, seine künstlerische Bedeutung innerhalb der Porträtmalerei und seine tragende Rolle im Londoner Kunstbetrieb beleuchtet. Auch die Miniaturen allgemein sind Thema: ihre Nutzung, Funktion und bis heute anhaltende Relevanz.

Sechs Landespreise für Heimatforschung

(PM/Red) Der 43. Heimatforschungspreis des Landes ging im November 2024 an sechs Forschende und Forschungsteams aus Mosbach, Ochsenhausen, Pforzheim, Tübingen, Berau und Schechingen. Sie wurden aus 113 eingereichten Bewerbungen ausgewählt und am 21. November 2024 im Rahmen der Heimattage Baden-Württemberg in Nattheim geehrt. Der Landespreis ist mit insgesamt 17.500 Euro dotiert und belohnt seit mehr als 40 Jahren ehrenamtliches Engagement für lokalgeschichtliche Fragestellungen.

Gestiftet wird der Preis von der Staatlichen Toto-Lotto GmbH Baden-Württemberg, dessen Geschäftsführer Georg Wacker betonte: »Ich freue mich besonders, dass in diesem Jahr der Preis der Kategorie »Heimatforschung digital« an eine Projektgruppe aus Schülerinnen und Schülern des Hilda-Gymnasiums Pforzheim vergeben wird. Die Erforschung der Heimat, ihrer gesellschaftlichen Zusammenhänge und ihres Wandels im Laufe der Zeit ist besonders auch für jüngere Menschen hilfreich, um die eigene kulturelle Identität zu verstehen. Als Landesunternehmen unterstützt Lotto Baden-Württemberg dies sehr gerne.«

Die Preisträgerinnen und Preisträger 2024: Erster Preis – dotiert mit 5.000 Euro Reinhold Fischer, Schechingen: »Aufruhr in Schechingen und Hohentstadt – Wie sich Untertanen gegen ihren Landesherren Joseph Anselm Graf Adelman zur Wehr setzten«. Zweite Preise – dotiert mit jeweils 2.500 Euro: Hans Haug, Tübingen: »Bebenhausen. Vom Beginn des Nationalsozialismus bis zur Eingemeindung. Die Jahre 1933 bis 1974«; Historisches Berau e.V.: »Zwei Publikationen zur Ausstellung »Der lange Atem der Berauer Nonnen«. Ausstellungsbuch, Bildband und Klostermodell«. Preis »Heimatforschung Digital« – dotiert mit 2.500 Euro: Projektgruppe »Geschichte-aktiv« des Hilda-Gymnasiums Pforzheim: Webseite Spurensuche Pforzheim. Jugendförderpreis – dotiert mit 2.500 Euro: Fabian Gmeinder und Sarah Göser, Ochsenhausen: »Auswirkungen der Gleichschaltung auf die Jugendlichen anhand des Markt-

flecks Ochsenhausen«. Schülerpreis – dotiert mit 2.500 Euro: Geschichts-AG des Nicolaus-Kistner-Gymnasiums Mosbach: »Geschichte(n) auf dem Teller«. In Anerkennung der Leistungen wurden Werke mit einer Urkunde ausgezeichnet und dem Haus der Geschichte Baden-Württemberg übergeben: Martin Bauer, Neckarsulm-Dahenfeld: »Kommissaren auf der Spur – Die Kriminalhauptstelle Nordwürttemberg, ihre Geschichte, ihre Ermittler, ihre Fälle«; Andy Herrmann, Walldorf: »Walldorf im Nationalsozialis-



**STADTMUSEUM
WENDLINGEN AM NECKAR**



STADTGESCHICHTE ERLEBEN

Besuchen Sie im Stadtmuseum die neue Ausstellungsfläche in der sanierten Drittelscheuer und erfahren Sie Wissenswertes über die Vor- und Frühgeschichte in und um Wendlingen am Neckar. Weitere Informationen finden Sie unter:
www.museum-wendlingen.de

Kontakt:

Kirchstraße 4-8
73240 Wendlingen am Neckar
Telefon 0 70 24/46 63 40

Öffnungszeiten:

Sa. 14 bis 17 Uhr
So. 10 bis 12 Uhr
und 14 bis 17 Uhr

mus. Gleichschaltung, Verfolgung, Widerstand in einer nordbadischen Kleinstadt«; Wolfgang Herzog, Kaiserslautern: »Auswanderung aus den Waldkolonien Herrenwies und Hundsbach 1850–1853«; Heinz G. Huber, Oberkirch-Nußbach: »Die Stadt Oppenau im 19. Jahrhundert – Wege in die Moderne«.

Die Grabkapelle Württemberg bleibt in der Familie

(Red/PM) Die Familie Grau lebt seit über 70 Jahren an und mit der Grabkapelle. Was 1950 mit seinem Großvater begann, hat sich über Generationen hinweg zu einer Tradition entwickelt. Otto Grau bleibt weiterhin präsent auf dem Württemberg, und wer frühmorgens unterwegs ist, wird ihn ab und an dort antreffen. »Die Liebe höret nimmer auf« – der Spruch über dem Eingangsportal der Grabkapelle – beschreibt treffend die Hingabe und Begeisterung, mit der Otto Grau über Jahrzehnte hinweg an diesem historischen Ort wirkte. Anfangs war er nur als eine Art Hausmeister für die Müllbeseitigung zuständig, doch im Lauf der Zeit wuchsen seine Aufgaben, zuletzt war er »ein Mann für alle Fälle«. Die Aufgabe bleibt in der Familie, heute ist seine Tochter Christiane Grau für den Betrieb zuständig. Inzwischen wohnt sie nicht mehr im Verwaltergebäude, aber nach wie vor auf dem Rotenberg. Sie hat Germanistik und

Anglistik studiert und Buchhändlerin gelernt und gibt dem Programm auf der Grabkapelle seit 2015 viele neue Akzente. Für sie ist es wichtig, dass die Verbundenheit der Menschen aus der unmittelbaren Nachbarschaft zum Tragen kommt: Vereine und Institutionen engagieren sich an der Grabkapelle, Kindergärten und Kirchengemeinden betreiben an schönen Herbstwochenenden den Kuchenverkauf, den die Spaziergänger begeistert annehmen, die Chöre aus der Umgebung treten in der Kapelle auf. Jüngere Menschen nehmen die musikalischen »Abende auf den Stufen« wahr, die seit 2018 an schönen Sommerabenden die besondere Stimmung auf dem Württemberg aufgreifen. Inzwischen zeigt sich eine Urenkelin von Otto Grau regelmäßig an der Grabkapelle, denn die kleine Lotte kennt den Ort auch schon seit ihrer Kindergartenzeit.

Stuttgarter Hegel-Preis für Professor Dr. Orlando Patterson

(PM/Red) Der Stuttgarter Oberbürgermeister Frank Nopper hat am 12. Dezember 2024 den mit 12.000 Euro dotierten Hegel-Preis gemeinsam mit dem Museum Hegel-Haus an Professor Dr. Orlando Patterson verliehen.

Patterson, Professor für Soziologie an der renommierten Harvard University, ist in den USA und weit darüber hinaus einer

der wichtigsten wissenschaftlichen Kommentatoren politischer und sozialer Verhältnisse, welche im Zusammenhang mit strukturellem Rassismus stehen. Das zentrale Thema seiner Forschungen ist die Sklaverei, wobei er sich sowohl mit deren Geschichte als auch ihrer Bedeutung für die Gegenwart auseinandersetzt. Patterson fragt vor allem nach der »Soziologie« der Sklaverei und meint damit nicht nur Werte, Überzeugungen und symbolische Darstellungen, sondern auch die Praktiken, den Habitus und solche Einstellungen, die die Grundlage und Wirklichkeit von Institutionen bestimmen. Damit kommt Pattersons Verständnis von Soziologie oder »culture«, wie er es ausdrückt, dem Hegelschen Begriff der Sittlichkeit sehr nahe. Ganz in dessen Sinn fragt Patterson nach der Sklaverei als kulturelle Praxis und den Bedingungen ihrer ständigen Reproduktion. Bemerkenswert ist, wie Orlando Patterson weit über den Bereich enger akademischer Wissenschaft wirkt und die Grenzen innerakademischer Fachdiskussionen überwindet. Vielfach sind seine Thesen auch in einer breiteren Öffentlichkeit diskutiert worden. In seinem Werk stellt Patterson grundsätzliche Fragen zu Rassismus und sozialer Ungerechtigkeit und hat damit die Entwicklung der Geisteswissenschaften entscheidend geprägt. Darin sieht die Jury eine Leistung, die es aufgrund ihrer außerordentlichen Eigenständigkeit und Güte verdient, mit dem Hegel-Preis der Stadt Stuttgart ausgezeichnet zu werden.

Der Gemeinderat der Landeshauptstadt Stuttgart hatte 1967 in Würdigung der Bedeutung ihres großen Sohnes Georg Wilhelm Friedrich Hegel den Hegel-Preis gestiftet. Er wird alle drei Jahre an Persönlichkeiten verliehen, die sich um die Entwicklung der Geisteswissenschaften im weiten Sinne verdient gemacht haben und gilt international als eine der wichtigsten philosophischen Auszeichnungen. 1970 wurde er anlässlich von Hegels 200. Geburtstag an den Altphilologen Prof. Dr. Bruno Snell vergeben. Weitere bisherige Preisträger waren u.a. 1973: Prof. Dr. Jürgen Habermas, 1976: Prof. Dr. Sir Ernst Gombrich, 1979: Prof. Dr. Hans-Georg Gadamer, 1982: Prof. Dr. Roman Jacobson.



Schweiz plant Atomendlager an der deutschen Grenze

(Red) Die zuständige Behörde der Schweiz hat Ende 2024 die Genehmigungsunterlagen für ein Atomüll-Lager in Nördlich Lägern im Kanton Zürich und eine Verpackungsanlage beim bestehenden Zwischenlager Würenlingen im Kanton Aargau eingereicht. Der Standort für das Tiefenlager für die radioaktiven Abfälle der Schweiz liegt nur rund zwei Kilometer Luftlinie von Baden-Württemberg entfernt. Angesichts von Plänen für den Bau eines grenznahen Schweizer Atomendlagers pocht die deutsche Seite auf weitreichende Mitsprache. Das Thema Sicherheit müsse bei dem Riesenvorhaben absolute Priorität haben, forderte Landesumweltministerin Thekla Walker anlässlich einer öffentlichen Informationsveranstaltung in Waldshut-Tiengen. »Kosten dürfen hier keine Rolle spielen«, fügte sie hinzu: »Wenn hier der geologisch sicherste Endlagerstandort ist, akzeptieren wir das.« Auch der Präsident des Berliner Bundesamts für die Sicherheit der nuklearen Entsorgung, Christian Kühn, und der Freiburger Regierungspräsident Carsten Gabbert drangen auf Sicherheit bei dem Projekt. »In der Entsorgung nuklearer Abfälle hat Sicherheit überragende Bedeutung für Mensch und Umwelt – das gilt dies- und jenseits des Rheins«, erklärte Kühn. Deutschland hat noch nicht über ein Endlager entschieden, und bis zu einer politischen Entscheidung in der Schweiz wird es allerdings noch lange dauern. Nach Angaben der Nationalen Genossenschaft für die Lagerung radioaktiver Abfälle (Nagra) dürfte das Schweizer Parlament im Jahr 2030 entscheiden, ein Jahr später sei dann eine Volksabstimmung möglich. Atomüll entsteht der Nagra zufolge vor allem in Atomkraftwerken sowie in der Medizin, Industrie und Forschung. Wie das Berliner Amt für die Sicherheit der nuklearen Entsorgung versicherte, eröffnen gesetzliche Regelungen in der Schweiz der deutschen Seite Möglichkeiten der Mitsprache, die weit über internationale Gepflogenheiten hinausgehen. Deutschland werde wie die betroffenen Kantone in der Schweiz behandelt. Bei

den Etappen des Schweizer Auswahlverfahrens können sich demnach Bürger beteiligen. Ein grenzüberschreitendes Stellungnahmeverfahren in der laufenden Etappe werde es voraussichtlich 2028 geben, teilte das Berliner Bundesamt mit. Mit den eingereichten, sogenannten Rahmenbewilligungsgesuchen beginne in der Schweiz das fachliche Überprüfen der Vorschläge, das mehrere Jahre lang dauern wird, denn die Gesuche umfassen rund 30.000 Seiten.

Steinerner Reichsadler wird mit Mitteln der Kunst rehabilitiert



(Red) Ein Relikt aus der NS-Zeit neben dem Haupteingang des Ulmer Finanzamts soll als Nachdenkort künstlerisch aufbereitet werden. Es geht um einen in Stein gehauenen Reichsadler, der auf der rechten Seite flügellos aussieht, nachdem dort Material abgeplatzt ist. Schon vor einigen Jahren ist der steinerne Adler von Unbekannten mit roter Farbe beworfen worden, die bewusst nicht entfernt worden ist, sondern als »Statement der Gesellschaft« betrachtet wird, so Tilmann Häcker, Chef des Landesbetriebs Vermögen und Bau Baden-Württemberg. Im Fall des ramponierten Flügels muss es sich aber nicht um Sachbeschädigung handeln, sondern könnte einfach am Alter des Materials und der Witterung liegen. Ein Bürger fand zudem die abgebrochenen Flügel-Stücke und legte sie wieder vor dem Adler ab. Jetzt soll der Adler – nicht zum ersten Mal – künstlerisch umgestaltet werden. Laut dem SPD-Landtagsabgeordneten Martin Rivoir geht es darum, dass der Vogel künftig ein »Mahnmal für Frieden« und ein »Nach-

denkort« werden soll. Aus den eingegangenen Bewerbungen werden die besten Künstler ausgewählt. Sie erhalten 1.000 Euro Preisgeld und können bis Mitte 2025 ihre Entwürfe abgeben. Die Rede ist von einem 10.000 Euro-Budget, mit dem ausgewählte Entwürfe umgesetzt werden. Bisher sind schon Bewerbungen von ca. 70 Künstlern eingegangen.

Ge(h)-Denken – Erinnerungswanderung an die Todesmärsche

(PM) Als Nazi-Deutschland gegen Ende des Zweiten Weltkriegs von der Treibstoffversorgung für seine Kriegsmaschinerie abgeschnitten wurde, geriet das Ölschiefervorkommen im Vorland der Schwäbischen Alb ins Zentrum des Interesses. Ab Herbst 1943 sollten entlang der Bahnlinie Tübingen–Balingen–Rottweil unter dem Decknamen »Unternehmen Wüste« zehn Fabriken und sieben Konzentrationslager (als Außenlager des KZ Natzweiler im Elsass) errichtet werden, um aus Ölschiefer Treibstoff zu gewinnen. Von den mehr als 12.000 KZ-Häftlingen kamen über 3.500 um, darunter viele Juden, »vernichtet durch Arbeit« – durch Krankheiten und durch Strafmaßnahmen.

Als die alliierten Truppen heranrückten, wurden die Lager evakuiert. Für die verbliebenen über 2.000 Häftlinge begannen ab April 1945 die sogenannten »Todesmärsche« über die Alb durch Oberschwaben, das Allgäu bis in die Bayerischen Alpen: »Kein Häftling sollte in Feindeshand fallen«. Unter chaotischen Bedingungen, mit schlechter Kleidung und sehr wenig Nahrung wurden die Kolonnen erbarmungslos vorwärtsgetrieben. Wer nicht mehr konnte, wurde erschossen. Einige blieben am Leben und konnten von den Alliierten befreit werden.

Eine mehrtägige Gedenkwanderung durch die Täler und über die Hochflächen der Schwäbischen Alb folgt nun den Spuren dieser Tragödie. Unterwegs erfährt man von den Todesmärschen, von den Geschehnissen in den Orten, trifft Zeitzeugen und deren Angehörige. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen werden von einem Team begleitet und in den

Orten von den jeweiligen Bürgermeistern begrüßt. So ist »Ge(h)-Denken« eine Auseinandersetzung mit der Geschichte und eine Aktion der Solidarität mit den Opfern und Hinterbliebenen.

Veranstalter ist u.a. die Evangelische Landeskirche in Württemberg, Kirche in Freizeit und Tourismus. Die Wanderung findet vom 13. bis 16. April 2025 statt, geht in vier Etappen von Eckerwald-Wehingen bis Messkirch mit ca. 55 km insgesamt. Kosten p. P. im DZ 459 Euro mit HP, Transfer etc. Informationen und Anmeldung online über www.ejw-reisen.de ID: 25PIL-001, Tel. 0711 / 45 804-9414, juergen.rist@elk-wue.de

Anna Selbdritt wieder zuhause in Wiesensteig



(Red) Nach über 50 Jahren steht eine Statue der »Anna selbdritt« – eine Darstellung von Anna, der Mutter Mariens, mit dieser und ihrem Enkel Jesus – wieder in der Kirche, aus der sie gestohlen wurde. Die Holzfigur aus dem 15. Jahrhundert war 1973 mit weiteren Heiligenfiguren aus der Pfarrkirche Sankt Cyriakus in Wiesensteig (Kreis Göppingen) entwendet worden und tauchte jüngst in einem Auktionskatalog auf. Laut dem SWR hatte das Landeskriminalamt Baden-Württemberg den Hinweis eines Experten auf mögliches Diebesgut erhalten. Die Spezi-

aleinheit für Kunst-Kriminalität habe die Herkunft der Statue über mehrere Stationen nachverfolgt. Bei den gegenwärtigen Besitzern handelte es sich um ein Ehepaar, das die Statue in den 1970er-Jahren im Antiquitätenhandel für ihre Privatsammlung gekauft habe und diese nun auflöste. Da die Figur länger als zehn Jahre im Besitz des Paares war und gutgläubig erworben wurde, gehört sie mittlerweile rechtmäßig ihnen. Dennoch waren sie sofort bereit, die Heiligenfigur der Kirchengemeinde zurückzugeben. Am 22. November 2024 hat der LKA-Vizepräsident Jochen Katzmann die Statue in einer feierlichen Andacht in der Pfarrkirche übergeben. Bei der Figur handelt es sich um ein 85 Zentimeter großes Werk des Bildhauers Hans Multscher (1400–1467), einem Mitbegründer der spätgotischen »Ulmer Schule« und Wegbereiter von Tilman Riemenschneider.

Landeskirchen legen ihre Archive zusammen

(epd) Die Archive und Bibliotheken der Evangelischen Landeskirchen in Baden und in Württemberg haben zum 1. Januar 2025 fusioniert. Ein Großteil der Medien und Bestände aus Baden wird im Frühjahr nach Stuttgart umziehen, die Beschäftigten des badischen Archivs haben künftig hauptsächlich in der Landeshauptstadt ihren Arbeitsplatz. Mit der – drei Jahre vorbereiteten – Zusammenlegung wollen die Kirchen nach eigenen Angaben langfristig Kosten sparen und dabei ihr Angebot aufrechterhalten. In Stuttgart erwartet man 1,5 Kilometer laufende Akten aus dem Evangelischen Oberkirchenrat in Karlsruhe. Der Bibliotheks-Umzug betrifft hauptsächlich historische Buchbestände sowie die theologische Literatur, während die Verwaltungsbibliothek in Karlsruhe bleiben wird. Auch Pfarrarchive sollen weiterhin in Karlsruhe lagern. Falls Akten daraus im Zuge der Aufarbeitung von Fällen sexualisierter Gewalt benötigt würden, seien sie zentral greifbar, hieß es weiter. In Stuttgart gelagerte Akten könnten künftig digital zur Verfügung gestellt werden. Nutzer der badischen Bibliothek könnten Bücher über die Fernleihe bestellen.

Hesse-Bahn kostet 160 Millionen Ein Drittel für den Artenschutz

(Staatsanzeiger) Die stillgelegte Hermann-Hesse-Bahn im Landkreis Calw wird seit einer gefühlten Ewigkeit reaktiviert und soll nach zahlreichen Verzögerungen Ende des Jahres wieder fahren – wenn die Fledermäuse mitmachen. Denn Vergrämung mit Schallwellen gestaltet sich nicht so, wie man sich das erhofft habe, sagt der Landesvorsitzende des Nabu Baden-Württemberg, Johannes Enssle: »Wir vermuten, dass das an der technischen Umsetzung liegt.« Wenn das so bleibe, könne sich die Inbetriebnahme der Strecke verzögern. Seinen Worten zufolge reagieren zwei der mehr als 15 Fledermausarten, die die Tunnel seit der Stilllegung mit mehr als 1.000 Exemplaren bevölkern, auf die Schallwellen nicht so gut wie erhofft: »Das alles ist hochkomplex, Toningenieure kümmern sich darum.« Diese Schutzmaßnahmen seien weltweit einmalig, und es gebe damit wenig Erfahrung. Das Landratsamt Calw ist hingegen sehr zuversichtlich. »Der Vergrämungsversuch funktionierte sehr, sehr gut«, sagt der zuständige Dezernent für Infrastruktur, Andreas Knörle. Seit Ende September sind Bauarbeiten und Versuche mit den Schallwellen wegen der Winterruhe für die Fledermäuse für einige Monate nicht mehr möglich. »Wir versuchen seit Jahren alles, was möglich ist«, sagt Landrat Helmut Rieger. »Sämtliche Experten auf dem Gebiet sind vollkommen überzeugt, dass unsere Maßnahmen zum Schutz der Fledermäuse funktionieren werden.« Abend für Abend standen bis September Fledermaus-Experten an einem tunnelartigen Vorbau vor der eigentlichen Tunnelöffnung und testeten die Vergrämung, mit der die Fledermäuse dazu gebracht werden sollten, seitlich an dieser Einhausung vorbei- und dann am eigentlichen Tunneleingang in »ihren« Bereich einzufliegen.

Die Hesse-Bahn ist ein Pionierprojekt bei der Reaktivierung stillgelegter Bahnstrecken im Südwesten. »Im Herbst 2025 soll der Betrieb gestartet und ab dem Fahrplanwechsel Ende 2025 der Regelbetrieb aufgenommen werden«, sagte ein Spre-

cher des Verkehrsministeriums – auch wenn zwei Bauabschnitte bislang nicht genehmigt sind. »Derzeit arbeiten alle Beteiligten engagiert an der Umsetzung dieses Zeitplans.« In den zwei stillgelegten Tunnelröhren »Hirsau« und »Forst« befindet sich auf der alten Bahnstrecke zwischen Calw und Weil der Stadt eines der bedeutendsten Quartiere für Fledermäuse in Süddeutschland, darin überwintern nicht nur zahllose Tiere, sondern es schwärmen vor den Tunnelportalen Tausende Fledermäuse, um dort Partner zu finden.

Nach langem Streit im Zuge der Reaktivierungspläne und einer drohenden Klage durch den Nabu war beschlossen worden, zum einen den Fledermäusen Ausweichquartiere außerhalb der Tunnel anzubieten. Vor allem aber soll ihnen eine spezielle Trennwandkonstruktion innerhalb der Röhren ermöglichen, in den Tunneln zu bleiben und damit das bedeutende Fledermausquartier zu erhalten. Dafür wird eine Art »Tunnel im Tunnel« gebaut, sagt das Regierungspräsidium Karlsruhe: »Damit kann der Bahnverkehr getrennt vom Flugbereich und den Winterquartieren der Fledermäuse stattfinden.«

»Ich stehe zu 150 Prozent dazu, aber das Thema Verhältnismäßigkeit beschäftigt mich sehr intensiv«, sagt Landrat Riegger. Ob dies alles nötig war, müsse später im Nachgang und auch gemeinsam mit dem Regierungspräsidium noch mal betrachtet werden; »Das alles hat uns sehr viel Zeit und Nerven gekostet.« Enssle stellt die Frage umgekehrt: »Wäre es angemessen, für eine kleine, eher untergeordnete Regionalbahn eines der bedeutendsten Fledermausquartiere Deutschlands zu zerstören?« Vielleicht wäre es am Ende tatsächlich schneller und einfacher für alle Beteiligten gewesen, nicht die alten Tunnel reaktivieren zu wollen, sondern gleich neue und modernere Tunnel daneben zu planen – ganz ohne Fledermäuse, sagt er. Das aber müssten Bauingenieure bewerten. Am Ende wird das Projekt – Stand jetzt – rund 160 Millionen Euro gekostet haben. Ein Drittel davon sei für den Artenschutz ausgegeben worden, sagt Riegger: »Dass es so viel Kraft kostet, eine Strecke zu reaktivieren, das ist ein Lernprozess und ein schwieri-

ger Prozess, den wir bitter lernen mussten.« Der Landkreis Calw sei ein Pionier bei der Reaktivierung alter Bahnstrecken gewesen. Auch deutschlandweit blicke man auf die Hermann-Hesse-Bahn, »wir haben die Blaupause für viele, viele andere Projekte«.

Römerstraße: Feste und Führungen

(PM) Die Römerstraße Neckar-Alb-Aare, die antike Sehenswürdigkeiten südlich des Limes bis in die Schweiz vereint, lockt 2025 mit einer Vielzahl unterschiedlichster Veranstaltungen. Neben archäologischen Führungen zu bekannten, aber auch versteckten antiken Überresten gibt es wieder Römerfeste und Familienaktionen, Kinderführungen und archäologische Wanderungen. So begeht am 24./25. Mai die »Gesellschaft Pro Iuliomago« ihr 50-jähriges Jubiläum mit einem großen Römerfest am Thermenmuseum Schleithem. Beim alle zwei Jahre stattfindenden Hüfingen Römerfest kann am 27./28. September die Faszination der römischen Antike am originalen Schauplatz der römischen Badeanlage erlebt werden. Die Legio VIII Augusta lädt am 6. Juli zum Aktionstag in ihre Werkstatt in Pliezhausen ein und zeigt unter dem Motto »Römische Legionäre – Erbauer und Zerstörer« neben der militärischen die konstruktive Seite des römischen Heers, das umfangreiche Aufgaben

beispielsweise beim Straßenbau zu erledigen hatte. Traditionell am zweiten Oktoberwochenende heißt es im Freilichtmuseum Hechingen-Stein wieder »Römer im Schein der Fackeln«. Markt und Lager mit Gruppen aus ganz Europa bieten den Rahmen für ein umfangreiches Programm, und Samstagnacht werden Brandpfeile den Nachthimmel erleuchten, wenn Römer, Alamannen und Kelten gegeneinander zum Kampf antreten. Je eine Veranstaltung pro Ort wird in einem gedruckten Flyer mit den »Highlights 2025« zusammengefasst, der ab März kostenlos bei der Geschäftsstelle angefordert werden kann. Alle Informationen unter www.roemerstrasse.net.

Allianz gegen ein Drittes Biosphärengebiet

(Red) Ein drittes Biosphärengebiet in Baden-Württemberg hatte die Landesregierung in ihren Koalitionsvertrag geschrieben: »In Oberschwaben wird aufgrund der herausragenden naturräumlichen Ausstattung mit zahlreichen Mooren gemeinsam mit der Region der Prozess zur Ausweisung eines dritten Biosphärengebietes initiiert. Ziel ist es, das Klima und die biologische Vielfalt zu schützen und regionale Wirtschaftskreisläufe zu stärken.« Unter einem Biosphärengebiet ist eine großräumige Kulturlandschaft mit charakteristischer und reicher Naturlandschaft zu verstehen, die zu erhalten, zu



fördern und zu entwickeln ist. Bis 2026, so die Pläne, sollen die Gemeinden im Bereich Oberschwaben und württembergisches Allgäu ihre Entscheidungen treffen, ob sie einem solchen neuen Biosphärengebiet beitreten wollen – nach den bestehenden Beispielen auf der Schwäbischen Alb und im Schwarzwald. Kern könnte das Wurzacher Ried zusammen mit anderen schützenswerten Moorflächen sein. Den Befürwortern steht eine »Allianz für Allgäu-Oberschwaben« entgegen, die entschieden gegen dieses Biosphärengebiet auftritt. Zu den Gegnern gehören Vertreter des örtlichen Bauernverbands, der Forstkammer Baden-Württemberg, der Familienbetriebe Land und Forst Baden-Württemberg, des Bundesverbandes Deutscher Milchviehhalter, des Verbands der Jagdgenossenschaften und Eigenjagdbesitzer, sowie land- und forstwirtschaftliche Betriebe. Deren Vorwurf: Das Vorhaben sei politisch motiviert, habe dramatische Auswirkungen auf das Eigentum und sei im Grunde nicht umkehrbar. Die betrachtete Region umfasst drei Landkreise und Teile oder die Gesamtfläche von 56 Kommunen mit ca. 180.000 Hektar.

Galerie der Stadt Herrenberg feiert 50. Geburtstag

(Red) Die Galerie für zeitgenössische Kunst hat seit ihrer Gründung vor 50 Jahren einen festen Platz in der lokalen und regionalen Kunstszene. Das Jubiläum wird zum Anlass genommen, um die Fülle des hiesigen Kunstschaffens in den Blick zu nehmen – und über den Tellerrand zu schauen. Den Auftakt in das Jubiläumsjahr macht Heike Renz seit 6. Februar bis 17. April. Mit ihren vibrierenden Malereien, Aquarellen und Grafiken präsentiert sie Werkserien unter dem Titel »Herbes sans noms – namenlose Gräser«, in der die Künstlerin die Kraft und Poesie der Natur auf die Leinwand oder das Papier bringt. Dank großzügiger Leihgaben vor allem aus der Sammlung des Kunstmuseums Langenargen wird vom 24. April bis 27. Juni eine Schau mit dem Hauptakteur der sogenannten naiven Kunst ermöglicht. Jan Balet offenbart sich mit seinen anspie-



lungsreichen, oft skurril oder gar surreal anmutenden Bildern als aufmerksamer und lebenskluger Künstler mit hintergründigem Humor. Im Anschluss entführt Josephine Holzmann-Veser vom 3. Juli bis 12. September in die Welt der Farbe: Ihre Malerei berauscht durch ihre farbintensive Gestik, die sich spontan als starke und kreative Energie, aber auch in schimmernder Dezenz zeigt. Danach gastieren ausgewählte Künstlerinnen und Künstler des Kunsthöfle Bad Cannstatt in Herrenberg und eröffnen vom 18. September bis 21. November unter dem Titel »Urban pacing« ein kaleidoskopartiges Fenster in die unterschiedlichsten Gattungen Malerei, Grafik, Fotografie und Skulptur. Mit »Schräglage«, der Jahresausstellung des Herrenberg Kunstvereins, schließt die Galerie ihr Ausstellungscurriculum traditionsgemäß vom 27. November bis 30. Januar 2025.

Zentrum für Burgenforschung an der Universität Tübingen

(epd) Die Universität Tübingen erhält ein Zentrum für Burgenforschung, das die bisherigen Arbeiten der Universität am Lehrstuhl für Archäologie, die mit dem Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften entstanden sind, bündelt. Dazu wird das baden-württembergische Wissenschaftsministerium eine Anschubfinanzierung in Höhe von 80.000 Euro für die nächsten zwei Jahre zur Verfügung stellen. Viele Burgen seien noch gänzlich unerforscht oder bis jetzt nicht im Gelände dokumentiert, erläuterte Rektorin Karla Pollmann. »Burgen hatten nicht nur in der Vergangenheit eine wichtige Funktion – sie wirken bis in die Gegenwart identitätsstiftend: als Bauwerke des Erin-

nerns, als Ausflugs- und Sehnsuchtsorte.« Burgen seien nicht nur Verteidigungsbauten, sondern weit sichtbare Zeichen des Adels und Symbol seiner territorialen und politischen Macht gewesen. Auch wirtschaftlich seien sie bedeutend gewesen oder sie dienten als Zollstationen. Die umgebende Landschaft gehörte zu einer Burg und müsse in die Forschung einbezogen werden, sagte Natascha Mehler, die Leiterin des Burgenforschungszentrums. In Kooperation mit dem Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart wird das Zentrum auch Grabungen durchführen.

Vergleich im Streit um Oskar Schlemmers Erbe

(WDR/Red) Am Oberlandesgericht Stuttgart ist im November nach mehr als 20 Jahren der Erbstreit um die Werke des bekannten Bauhauskünstlers Oskar Schlemmer beigelegt worden. Der aus Stuttgart stammende Maler, Bildhauer und Bühnenbildner war in den 1920er-Jahren als Meister am Bauhaus in Weimar und Dessau tätig. Sein bekanntestes Bild »Bauhaustreppe« hängt im Museum of Modern Art in New York. Nach mehreren Instanzen schlossen die klagende Enkelin und der von ihr verklagte Enkel einen Vergleich. Darin ist festgeschrieben, wie die Werke des 1943 gestorbenen Schlemmers aufgeteilt werden und welche Werke einem noch nicht benannten Museum geschenkt werden. Der Streitwert belief sich auf rund 38 Millionen Euro.

Initiator der Stadtgeschichte: Wolfgang Müller ist gestorben

(Red) Kurz vor seinem 90. Geburtstag am 6. Januar 2025 ist Wolfgang Müller gestorben, der vor allem für seine große Sammlung historischer Postkarten bekannt war. Bei der Eröffnung des Stadtpalais, dem früheren Wilhelmspalais, im April 2018 hatte der promovierte Betriebs- und Volkswirt als Festredner gesagt, für ihn gehe damit »ein langer Traum zu Ende«. Seit 1999 hatte sich der

gebürtige Stuttgarter als Vorsitzender der Initiative Stadtgeschichte mit weiteren Streibern für ein Museum eingesetzt, das der Erinnerungskultur gerecht wird. Seine Liebe zu seiner Geburtsstadt trieb ihn an, auch als Vorstandsmitglied des Verschönerungsvereins, mit Leidenschaft erforschte er die Vergangenheit, er besuchte regelmäßig Flohmärkte und Kartenbörsen, um immer wieder Neues aus früheren Zeiten zu finden.

Auch nach der Eröffnung des Stadtpalais unterstrich Wolfgang Müller in öffentlichen Debatten engagiert Standpunkte: So sprach er sich für die Erhaltung historisch bedeutsamer Gebäude aus und kritisierte den Verein »Aufbruch«, der den Abriss des Katharinenstifts gefordert hatte. Außerdem forderte er, dass das König-Wilhelm-Denkmal direkt vor das Stadtpalais gehöre und nicht dahinter versteckt werden dürfe – dies sei respektlos gegenüber den Bürgern, die für die Statue gespendet hatten. Sein Credo: Nur wer die Vergangenheit kennt, kann die Gegenwart meistern und für die Zukunft lernen.

»Heimat ist ein Gefühl« Heimattage 2025 in Weinheim

(epd) Beim Neujahrsempfang hat die Stadt Weinheim (Rhein-Neckar-Kreis) das Heimattage-Jahr 2025 eingeläutet und das Programm vorgestellt. Es steht unter dem Motto »Heimat ist ein Gefühl« und bietet rund 200 Veranstaltungen wie Konzerte, Ausstellungen, Sport-Events und Poetry Slams mit den Themenschwerpunkten »Natürlich Heimat«, »Heimat geht durch den Magen«, »Heimat ist Kultur« und »Sprache ist Heimat«. Mit dem Baden-Württemberg-Tag findet in Weinheim am 17. und 18. Mai traditionell die erste große Landesveranstaltung statt. Bei einer zweitägigen Landesgewerbeschau präsentieren sich Aussteller aus ganz Baden-Württemberg. Weiterhin wird an dem Wochenende auf der großen SWR-Bühne ein vielfältiges Unterhaltungsprogramm geboten. Die Landesfesttage am 13. und 14. September bilden das zweite große Festwochenende. Traditionell widmet es sich den Tänzen, Trachten und Traditionen Baden-Württem-

bergs, seinen Höhepunkt findet es im großen Landesfestumzug.

Die Heimattage Baden-Württemberg werden seit 1978 jedes Jahr von einer anderen Kommune oder einem Zusammenschluss von Kommunen im Land ausgerichtet. Durch den jährlichen Wechsel rückt immer eine andere Region in den Mittelpunkt.

Archäologie-Preis geht nach Schorndorf und an den Bodensee

(epd) Die Ministerin für Landesentwicklung und Wohnen, Nicole Razavi (CDU), hat am 14. Januar 2025 im Neuen Schloss in Stuttgart den Archäologie-Preis Baden-Württemberg 2024 verliehen. Den mit 8.000 Euro dotierten Hauptpreis erhielt Roland Buggle aus Schorndorf, wo er seit 2008 Ehrenamtlicher Beauftragter in der Archäologischen Denkmalpflege ist. Seitdem begeht er regelmäßig bekannte Kulturdenkmale, überprüft deren Zustand und meldet Veränderungen. Im Stadtareal Schorndorf behält er Planungen und Baumaßnahmen im Auge, führte vielfach Notbergungen und Baubegleitungen durch und trug zur Entdeckung neuer Fundstellen bei.

Der mit 4.000 Euro dotierte Förderpreis ging an den »Nellenburger Kreis«, eine Abteilung des Hegau-Geschichtsvereins, bestehend aus Uwe Frank (Gaienhofen), Rudolf Martin (Radolfzell) und Ralf Schra-

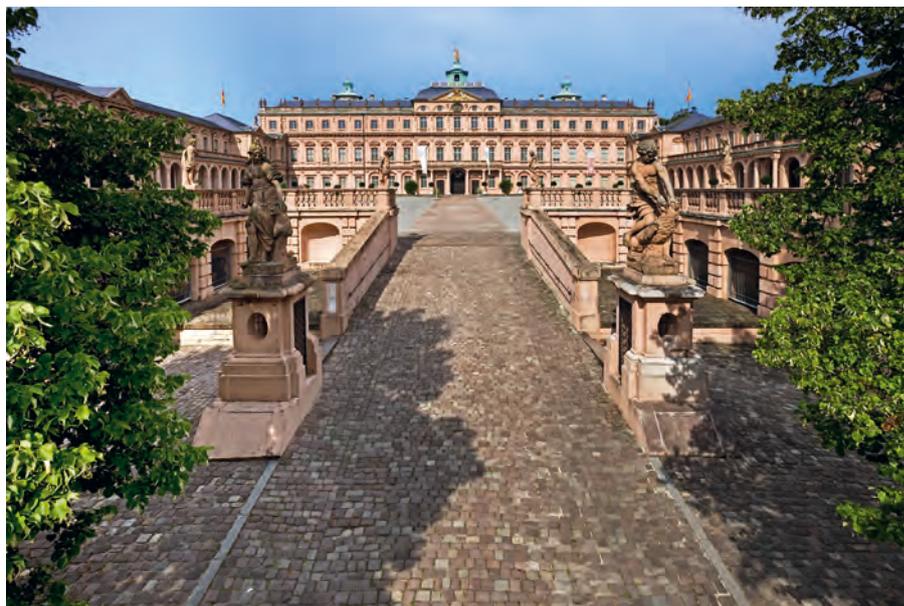
ge (Eigeltingen), für seine Verdienste bei der Erforschung, Pflege und Vermittlung der Burgenlandschaft des Hegau und darüber hinaus.

Den Sonderpreis in Höhe von 5.000 Euro erhält der Verein für Pfahlbau- und Heimatkunde in Uhlkingen-Mühlhofen für seine Verdienste bei der Erforschung und Vermittlung der prähistorischen Pfahlbauten am Bodensee. Mit dem Pfahlbauten-Museum betreibt der Verein einen modernen Lern- und Erlebnisort mit hohem Freizeitwert. Daran angeschlossen ist das Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte, das ebenfalls vom Verein getragen wird.

Der Archäologie-Preis wird seit 1981 alle zwei Jahre verliehen und würdigt herausragendes ehrenamtliches Engagement in der archäologischen Denkmalpflege. Alle Preisträger erhielten neben dem Preisgeld eine Urkunde sowie eine Nachbildung der Goldschale aus dem keltischen Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf im Kreis Ludwigsburg.

Macht und Widerstand Themenjahr 2025 der SSG

(PM) Mit den Themenjahren rücken die Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg Kultur- und Landesgeschichte immer wieder unter neue Aspekte. 2025 geschieht dies zum zehnten Mal. Das neue Themenjahr »Macht und



Widerstand« zeigt, wie Klöster, Schlösser und Burgen des Landes zu Schauplätzen der Geschichte wurden. Dabei ging es auch um den Kampf um Freiheit und Gerechtigkeit. Viele Spuren davon sind in 16 Monumenten von Baden bis Oberschwaben, vom Bodensee bis in die Kurpfalz zu finden.

Im Kloster Bad Schussenried ist vom 26. April bis 5. Oktober die große Landesausstellung »UFFRUR! Utopie und Widerstand im Bauernkrieg 1524/1525« zu sehen, die historische Quellen mit modernster Technik verbindet: acht KI-generierte Personen erzählen aus dieser Zeit.

In Mergentheim wird der Aufstand der Bauern im Juni 1809 gegen die Zwangsrekrutierungen des neuen Landesherrn König Friedrich von Württemberg thematisiert. Der Aufstand endete blutig. Sechs Todesurteile wurden umgehend vollstreckt. Im Schloss Solitude wird von Friedrich Schiller berichtet, der den Drill in der 1770 von Herzog Carl Eugen gegründeten »Militärischen Pflanzschule« auszuhalten hatte. In Rastatt war das Residenzschloss ein Schauplatz der Badischen Revolution: In seinem Ehrenhof kam es im Mai 1849 zum Soldatenaufstand. Der Protest wurde niedergeschla-

gen, und im Ahnensaal hielt man Standgerichte ab, die 21 Revolutionäre zum Tode verurteilten. Damit war die Revolution zu Ende. Die Inhalte und Forderungen wirken aber in der politischen Entwicklung nach und sind vielfach im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland verwirklicht worden.

Das Themenjahr »Macht und Widerstand« zeigt so, wie die Enteignung geistlicher Fürstentümer zugunsten weltlicher Herren oder wie liberale und demokratische Politiker die Abschaffung des Adels und die Trennung von Kirche und Staat fordern. Das Themenjahr ist ein Gang durch die Zeit von Monarchie, über Revolutionen und Widerstände zur Demokratie. Infos unter www.schloesser-und-gaerten.de

Hans-Martin Maurer, Leiter des Hauptstaatsarchivs gestorben

(Red) Am 3. Januar 2025 ist Professor Dr. Hans-Martin Maurer im Alter von 95 Jahren gestorben. Von 1979 bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand 1994 leitete er das Hauptstaatsarchiv Stuttgart und formte es zu einem modernen Informationsdienstleister und historischen Kom-

petenzzentrum, wie es in einem Nachruf heißt. Hans-Martin Maurer ist als Sohn eines Pfarrers in Hattenhofen (Landkreis Göppingen) aufgewachsen. Er studierte Geschichte, Latein und Geografie an den Universitäten Tübingen und Göttingen. Ehrenamtlich wirkte er von 1969 bis 1982 im Arbeitskreis für Landes- und Ortsgeschichte im Verband der Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereine. Von 1981 bis 2001 war er Vorsitzender des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins. Über einen langen Zeitraum arbeitete er in der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg mit, zu dessen Vorstand er von 1980 bis 2014 zählte. Über 200 Publikationen mit Forschungsergebnissen vor allem in den Bereichen Burgenbau im Mittelalter, Reformation, Bauernkrieg, altwürttembergische Verfassungsgeschichte, Geschichte der Grafen, Herzöge und Könige von Württemberg sowie die Anfänge der Geschichtsvereine in Südwestdeutschland gehen auf ihn zurück. Als Herausgeber wirkte er zudem in vielfältiger Weise. Unter anderem betreute er die Zeitschrift für *Württembergische Landesgeschichte* und verantwortete die Schriftenreihe *Lebendige Vergangenheit*.



Foto: Reinhard Wolf, Marbach/N.

SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Ihr Ansprechpartner zum Thema „Stiftungen, Spenden und Nachlässe“:

Geschäftsführer Dr. Bernd Langner
Schwäbischer Heimatbund e.V.

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
Tel. 0711 23942-0

langner@schwaebischer-heimatbund.de
www.schwaebischer-heimatbund.de

Jahresbeitrag 2025

Bitte beachten Sie, dass wir die **Beitragsrechnung** für den Mitgliedsbeitrag 2025 in diesem Jahr wieder **mit getrennter Post** an unsere Mitglieder verschicken. Da der Schwäbische Heimatbund in seiner Arbeit nicht nur auf die Jahresbeiträge, sondern auch auf **Spenden** angewiesen ist, bitten wir nach Möglichkeit um großzügige »Modifizierung« des Überweisungsbetrags. Ganz herzlichen Dank!

Mitgliederversammlung 2025 in Reutlingen – bitte vormerken!

Ins Reutlinger Rathaus wird uns die diesjährige SHB-Jahresversammlung am **Samstag, den 21. Juni 2025**, führen. Die offizielle Einladung erhalten unsere Mitglieder mit dem Mitgliederbrief und der Jahresbeitragsrechnung in diesen Tagen zugeschiedt. Sie findet sich dann auch auf unserer Homepage. Für den formellen Teil stehen dieses Jahr keine Wahlen oder Ehrungen an. Unser Nachmittagsprogramm steht ganz im Zeichen der Baukultur: Von der in letzter Sekunde ge-

retteten ältesten Fachwerkzeile Reutlingens bis zum Denkmal »Rathaus der Nachkriegszeit« werden wir fachkundige Informationen aus erster Hand erhalten – unter anderem von SHB-Mitglied Oberbürgermeister Thomas Keck persönlich. Bitte merken Sie sich diesen Termin jetzt schon vor.

SHB-Sonderprogramm 500 Jahre »Uffrur«. Vom Bauernkrieg zum Bürgerprotest

Das Jahr 2025 steht unter dem Zeichen des Bauernkriegs, und der Schwäbische Heimatbund bietet aus diesem Anlass ein Sonderprogramm mit Exkursionen und Führungen an. Freuen Sie sich auf unsere Veranstaltungen, bei denen ausgewiesene Fachleute zu den Schauplätzen der Ereignisse vor 500 Jahren im Land führen und in verschiedenen Ausstellungen auch Verbindungen zu heute herstellen. Die Fahrten und Führungen starten am 13. März.



Unser Sonderprogramm ist dieser Ausgabe der *Schwäbischen Heimat* beigelegt. Sie finden es auch unter www.schwaebischer-heimatbund.de/bauernkrieg, und wir senden es auch gerne zu. Um Anmeldungen zu diesen Veranstaltungen wird gebeten.

Weihnachtsspende 2024

Allen Förderern und Freunden des Schwäbischen Heimatbundes danken wir erneut sehr herzlich für ihre großzügige Geste zum Jahreswechsel. Vielfältige Einflüsse – namentlich die wirtschaftlichen Unsicherheiten durch Krise und Krieg, massive Teuerungen bei Papier, Diesel und Tourismus – machen es nach wie vor schwer, Studienreisen, Exkursionen und Vortragsreihen wirtschaftlich durchzuführen, unsere vielen Flächen in den Naturschutzgebieten zu pflegen, Projekte im Natur- und Denkmalschutz anzustoßen oder die »Schwäbische Heimat« in gewohnter Form und üblichem Umfang herauszugeben. Jede Spende – auch unter dem Jahr – und jeder Nachlass, seien sie auch noch so klein, helfen dem Schwäbischen Heimatbund, unseren gewohnten Aufgaben dennoch nachzukommen und auch weiter in die Zukunft zu denken. Ihnen allen daher vielen Dank!

DENKMALPFLEGE UND BAUKULTUR

Festakt zur Verleihung des Denkmalschutzpreises in Achern mit Sonderfahrt

In der ehemaligen Reithalle, der heutigen Markthalle, in **Achern im Ortenaukreis** werden am **28. April 2025**, 17 Uhr, die fünf Preisträger des Denkmalschutzpreises des Schwäbischen Heimatbundes und des Landesvereins Badische Heimat in einer Feierstunde ausgezeichnet. Die Festansprache wird die Schirmherrin des Preises, Frau **Staatssekretärin Andrea Lindlohr MdL**, halten, in deren Ministerium für Landesentwicklung und Wohnen die Denkmalpflege des Landes angesiedelt ist. Im Anschluss laden wir zu einem kleinen Stehempfang ein.



Von der Reit- zur preisgekrönten Markthalle in Achern – begleitet von einer historischen Tankstelle mit Barbetrieb.

Verbindliche Anmeldungen für die öffentliche Veranstaltung nimmt die SHB-Geschäftsstelle **bis zum 31. März 2025** entgegen.

Da die 1947 erbaute Reithalle zu den diesjährigen Preisträgern gehört, besteht ab 15.30 Uhr im Rahmen von Führungen die Möglichkeit zur Besichtigung. Ein

Sonderbus (25 €) fährt zunächst um 12.10 Uhr vom Europaplatz Tübingen (Bussteig R) und anschließend um 13.00 Uhr vom Stuttgarter Karlsplatz nach Achern und kehrt gegen 23.00 Uhr wieder zurück. Da die Route abhängig von der Verkehrslage entschieden wird, können keine weiteren Zustiege angeboten werden. Auch für Busfahrt und Besichtigung bitten wir um Ihre **Anmeldung bis 31. März 2025**.

Einen ausführlichen Bericht zu allen Preisträgern finden Sie in diesem Heft der *Schwäbischen Heimat* ab S. 3 oder auf der Homepage des Heimatbundes.



Exkursionen zu Trägern des Denkmalschutzpreises



Einer der Preisträger 2016: die restaurierte und noch immer betriebene Tankstelle in Tettngang von 1950.

In diesem Jahr bieten wir wieder exklusive **Exkursionen** zu aktuellen und früheren preisgekrönten Gebäuden an. Sie finden die detaillierten Beschreibungen in unserem Jahreskatalog 2025 (den wir gerne zusenden) oder unter www.shb-reisen.de. In beiden Fällen werden die Exkursionen von Dr. Bernd Langner geleitet, SHB-Geschäftsführer und Mitglied der Preisjury. Begegnungen mit Handwerkern, Architekten und Eigentümern runden die Fahrten ab.

Die erste Fahrt führt **am 14. und 15. Mai** an den Bodensee zwischen Sipplingen, Bermatingen, Konstanz, Friedrichshafen und Tettngang und erstreckt sich über zwei Tage. Bei unseren Besuchen wird uns vor Augen geführt, welche Vielfalt an

Lösungen für die Rettung und moderne Weiternutzung der Gebäude existiert. Entdecken Sie Details, die Sie sonst kaum zu Gesicht bekommen, denn es handelt sich ausschließlich um private Gebäude, die nicht öffentlich zugänglich sind.

Die Herbstfahrt **am 25. September** ist eintägig und führt in den Kreis Calw, nach Achern und Bretten.

»Menschen müssen weiterhin die Verantwortung tragen«

Baukultur? KI in Architektur und Städtebau

Im Rahmen der 2001 begründeten Reihe **»Schwäbischer Städte-Tag«** widmete der Schwäbische Heimatbund zum 19. Mal einen Tag aktuellen Fragen des Bauens. Rund 350 Vertreterinnen und Vertreter aus Architektur und Städtebau, der Verwaltungen sowie viele am Thema interessierte Bürgerinnen und Bürger folgten am 4. November 2024 der Einladung in den Stuttgarter Hospitalhof.

Künstliche Intelligenz ist nun also auch in der Architektur und im Städtebau angekommen. Sie wird künftig die Arbeitswelt der Architektinnen und Architekten bestimmen, bietet doch die Integration von KI-Tools in Architektur und Bauwesen enormes Potential zur Steigerung der Effizienz und Qualität. KI-Software lässt selbst die unglaublichsten Ideen real werden und verhilft eigenen Impulsen zu neuen Ideen. Vor allem können auch bauspezifische Prozesse mit KI einfacher erledigt werden.

Dies war daher Anlass dafür, dass sich der SHB diesem Thema widmete – gemeinsam mit seinen Partnern, dem Mi-

nisterium für Landesentwicklung und Wohnen, der Architektenkammer, der IBA 27 Stuttgart sowie dem Evangelischen Bildungszentrum Hospitalhof. So wurden beim **»19. Schwäbischen Städte-Tag«** einige der vielfältigen Möglichkeiten aufgezeigt, die sich durch die neue Technik heute und zukünftig ergeben. Zu Wort kamen hierzu etwa Lehrstuhlinhaber für computerbasiertes Entwerfen sowie renommierte Architekturbüros, die bereits KI anwenden. Mit einem Architekturkritiker und einem Vertreter der Bundesarchitektenkammer wurden die Herausforderungen durch KI aber auch kritisch beleuchtet.

Prof. Dr. Thomas Wortmann, Institut für Computerbasiertes Entwerfen und Bauherstellung der Universität Stuttgart, gab zunächst einen knappen Überblick über die Geschichte der KI und den Unterschied zwischen regel- und datenbasierter KI und nannte die drei Haupttreiber der aktuell beeindruckenden Fortschritte: große im Internet verfügbare Datenmengen, immense Rechenleistungen und die mit diesen beiden entwickelbaren neuronalen Netze – Voraussetzung für eine leistungsfähige KI. Er zeigte aber auch auf, warum das für den Entwurf unerlässliche Generieren von sinnvollen räumlichen Zusammenhängen mit KI nach wie vor schwierig ist.

Einen der weit verbreiteten Euphorie diametral entgegenstehenden Ansatz vertrat der Berliner Architekturkritiker **Claus Käpplinger**. Als Werkzeug könne KI unser Leben vielleicht erleichtern, aber gegenüber dem bisherigen Entwickeln und Entwerfen drohe eher eine Verarmung von Architektur und Stadt auf sehr erwartbare Ergebnisse: »Statt Demut, Sensibilität,



IBA27-Intendant **Andreas Hofer** resümierte die Veranstaltung im Hospitalhof.

Kreativität oder gesellschaftliche Dialoge zu fördern, verheißen heute viele KI-Systeme einen neuen totalitären wie technokratischen Zugriff auf die reale Welt, in der alles noch viel schneller, fluider und kontrollierter machbar sein soll.«

Die Referenten aus den Architekturbüros ließen durchblicken, dass sich der Einsatz von KI derzeit noch im Finden der Möglichkeiten erschöpft, insbesondere der generativen (d.h. der »kreativen« KI). Hingegen erziele man mit regelbasierter KI häufig schon gute Erfolge bei der Optimierung und Beschleunigung von Abläufen. Laut **Florian Beck** von HPP Architekten Düsseldorf könne KI in der Stadtplanung bei Qualifizierung und Quantifizierung als Planungs-Assistenzsystem fungieren, die Verantwortung der richtigen Zielsetzung und

entwurfsprägenden Entscheidungen müsse aber weiterhin beim Entwerfer oder Planer liegen.

»Ersetzt künstliche Intelligenz den Architekten?« Mit dieser Frage aller Fragen unterstrich auch **Florian Scheible**, Architekturbüro Schöne neue Welt Berlin und Sprecher der Arbeitsgruppe KI der Bundesarchitektenkammer, dass ein großes Potenzial der KI in der Möglichkeit liege, »komplexe Informationen zu verarbeiten und so bereits in frühen Planungsphasen dabei zu unterstützen, die richtigen Entscheidungen zu treffen.« Jedoch müssten »Menschen weiterhin ... durch ihre Entscheidungen den Planungsprozess leiten. So kann Risiken, wie etwa der Frage nach Verantwortlichkeiten, und einer kulturellen Homogenisierung entgegen gewirkt werden.«

Einer der Vortragenden brachte es – vielleicht etwas augenzwinkernd – auf die einfache Formel »Wie bringe ich KI dazu, das zu tun, was ich will?«

Bernd Langner



NATURSCHUTZ UND KULTURLANDSCHAFT

Kulturlandschaftspreise 2024 feierlich verliehen

Kulturlandschaftspflege wichtig für Heimat und Demokratie – kleine Betriebe optimal für Biodiversität

Vaihingen an der Enz war am 22. Oktober 2024 Ort der Verleihung der diesjährigen Kulturlandschaftspreise. Sechs Trägerinnen und Träger eines der Hauptpreise sowie drei Sonderpreisträger nahmen aus den Händen des neuen **Sparkassenpräsidenten Dr. Matthias Neth** und – ebenfalls erstmals seit seiner Wahl – des **SHB-Vorsitzenden Andreas Felchle** für die beiden Auslober sowie von **Landwirtschaftsminister Peter Hauk** ihre Urkunden und Preisgelder entgegen. Der Jury-Vorsitzende **Dr. Volker Kracht** würdigte das Engagement der vielen Initiativen, Vereine, Betriebe und Privatpersonen ausführlich in Text und Bild. Vor rund 220 Gästen, darunter auch zahlreiche ehemalige Preisträgerinnen und -träger sowie viele Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, unterstrich Minister Hauk in seiner Festrede die Bedeutung der Bewirtschaftung und damit der nachhaltigen Pflege von Kulturlandschaften: Bewirtschaftung habe sich zwar geändert



Wenn alle Preisträgerinnen und Preisträger nebst Auslobern, Minister und Würdenträgern zum Gruppenfoto auf die Bühne kommen, wird's zuweilen eng. Aber Stolz über das Erreichte kennt keine Platzangst!

und vieles sei eigentlich besser als früher, aber Biodiversität sei oft das Problem. Hier seien gerade die kleinen Betriebe – wie viele der Preisträger – biodiverser »als der Öko-Bauer in Ostdeutschland«, so Hauk. Auch die Wichtigkeit des

Ehrenamts unterstrich er: »Wir brauchen Vorbilder, man muss sich aktiv für die Umwelt einmischen, ohne Engagement geht es nicht. Das ist wichtig für den Erhalt der Demokratie.« Zuvor hatte der Heimatbund-Vorsitzende Felchle davor

gewarnt, den Heimatbegriff zu missbrauchen, um rückwärtsgewandte anti-demokratische Agitation zu betreiben, denn »Heimat« lebe vom Miteinander und der Veränderung – für Vaihingens OB Skrzypek das Signal, sofort dem SHB beizutreten. Sparkassenpräsident Neth hob hervor, Heimat finde nicht von selbst statt, sondern entstehe aus dem, was Menschen im Zusammenspiel mit der Natur daraus machen. Sämtliche Redner zollten den Preisträgern größten Respekt für die Arbeit an den Rebhängen, auf den Streuobstwiesen und Weiden.

Geradezu bewegend war es, auf der Bühne und in den Gesprächen bei Vesper und Roßwager Weinen zu erleben, mit welchem Stolz die Preisträgerinnen und Preisträger ihre Urkunden entgegennahmen und den Moment genossen – für viele zum ersten Mal in ihrem Leben und Wirken eine öffentliche Würdigung und dann in diesem Rahmen! Ein ausführlicher Beitrag über die Preisträger findet sich in Heft 2024|4 der *Schwäbischen Heimat*.

Bernd Langner

Kulturlandschaftspreis 2025 ausgelobt

Der Schwäbische Heimatbund und die Sparkassen-Finanzgruppe loben ihren **Kulturlandschaftspreis** auch für das Jahr 2025 aus. Gewürdigt werden Maßnahmen zur Erhaltung der historischen Kulturlandschaft. Am Wettbewerb können Vereine, Gruppen und Einzelpersonen teilnehmen. Insgesamt werden über 10.000 € Preisgeld ausgeschüttet, das die Sparkassenstiftung Umweltschutz und der Sparkassenverband zur Verfügung stellen. Vergeben wird auch ein **Sonderpreis Kleindenkmale**. Ausdrücklich machen die Auslober auf den **Jugend-Kulturlandschaftspreis** aufmerksam. **Einsendeschluss ist der 30. April 2025**. Weitere Informationen und die Ausschreibungsbroschüre sind über die Geschäftsstelle des SHB zu beziehen. Bewerbungskriterien und Broschüre sind auch im Internet zu finden unter www.kulturlandschaftspreis.de

Einladung zum zweiten Schnittkurs mit Mistelbekämpfung

**Samstag, 22. März 2025,
10 bis ca. 13 Uhr**

Auf einer Baumwiese des Schwäbischen Heimatbundes in **Tübingen-Bühl** hatten wir im vergangenen Jahr erstmals einen Schnittkurs und zugleich eine Baumpflanzaktion angeboten, die außerordentlich gut besucht waren. Unser erfahrener **Landschaftspfleger Jörg Maurer** vermag es, Baumpflege höchst lebendig und informativ zu vermitteln. Der Kurs wird daher bestimmt auch Menschen begeistern, die keine eigenen Obstbäume besitzen.

In diesem Jahr wollen wir das Angebot erneuern. Jörg Maurer erläutert wieder anhand einiger Bäume, welche Maßnahmen nötig und sinnvoll sind, um Obstbäume, die zuletzt weniger oder gar nicht gepflegt und geschnitten wurden, wieder in einen ordentlichen Zustand zu bringen, um auch wieder Erträge zu erzeugen und den Bäumen eine gute Zukunft zu bieten. Die beiden im letzten Jahr neu gepflanzten Apfelbäume haben sich indes sehr gut entwickelt. Hier zeigt Jörg Maurer, was man an jungen Bäumen richtig, aber auch was man falsch machen kann. Erst 2026 werden wir wieder einen neuen Baum pflanzen.

Einige Bäume in der Nachbarschaft unseres Grundstücks sind sehr stark von **Misteln** befallen. Mit Erlaubnis des Ei-

gentümers zeigen wir, wie man dauerhaft der Parasiten Herr wird, damit auf den Wiesen wieder gesunde Obstbäume stehen.

Wie im vergangenen Jahr möchten wir betonen, dass es bei unserem Kurs nicht nur um das »Wie« eines Baumschnitts geht, sondern auch um das »Warum«. Ein Baum ist ein sensibler Organismus, für den man Verständnis entwickeln kann und muss. Das ist keine Esoterik, sondern Notwendigkeit. Viele dieser Aspekte waren für frühere Generationen, die in der Regel von einer Baumwiese auch lebten, gang und gäbe.

Treffpunkt und Kosten: Parkplatz am Sportheim 72072 Tübingen-Bühl, Sengentalstraße 60 (am südlichen Ortsrand). Wir bieten den Kurs auf **Spendenbasis** an, um die Auslagen des Kursleiters zu decken. **Bitte denken Sie an passendes Schuhwerk und warme, wetterfeste Kleidung**, die für einen mehrstündigen Aufenthalt im Freien im März geeignet sind. Für Brezeln und Getränke wird gesorgt sein.

Verbindliche Anmeldungen nimmt die Geschäftsstelle in Stuttgart (0711 23942-0, info@schwaebischer-heimatbund.de) **bis 14. März 2025** entgegen.



Zweimal im Jahr werden die SHB-Baumwiese und ihre Nachbarn vom Bio-Hof Neckartalhof mit Schafen beweidet, so wie hier im Herbst letzten Jahres.

Landschaftspflege am Grafenberg

Bei idealem, angenehm kühlem Wetter und strahlend blauem Himmel konnte **Fritz Deppert**, Organisator der Naturschutzaktion auf der Trockenwiese am Schönbuchhang und Vorsitzender der SHB-Regionalgruppe Herrenberg-Gäu, am 25. Oktober 2024 zunächst zwölf Akteure begrüßen. Eine recht geringe Zahl angesichts der Menge an Bewuchs, der sich auf Grund der nassen Witterung im Frühjahr überproportional entwickelt hatte. Doch nach dem Anmarsch zum Grafenberg waren dort inzwischen die Rechen und Gabeln deponiert und vier weitere Helfer eingetroffen, darunter der Leiter der Koordinierungsstelle Natura 2000 vom LEV Böblingen, Ralf Wegerer, sowie Revierförster Winfried Seitz. Landschaftspfleger Jörg Maurer aus Reutlingen hatte den steilen Hang Tage zuvor gemäht und es galt nun, Unmengen von Gras und Gestrüpp zu entfernen. Auf

Empfehlung von Ralf Wegerer sollte dieses Mal das Mähgut getrennt werden, da der übermäßige Bewuchs mit den invasiven Robinenschösslingen durch die Kompostieranlage nicht verarbeitet werden könne. So wurden die großen Zweige separat auf einen Haufen geschichtet und dann das restliche Mähgut zusammenge-recht und auf Planen zu Tal gezogen.

Nach gut zwei Stunden anstrengender Arbeit war alles abgeräumt. SHB-Geschäftsführer Dr. Bernd Langner dankte den ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern für ihre Mitarbeit. Ein Teilnehmer stellte fest, dass dieses Jahr nur ein Kayher und zwei Mönchberger aktiv geworden waren, obwohl es doch eigentlich darum gehe, die Kulturlandschaft »vor der Haustür« mit ihrem einmaligen Biotop zu erhalten. Dies sei aber nur möglich, wenn sie regelmäßig mit der »Hand am Arm« gepflegt werde. Anschließend

begaben sich die Aktiven ins Mönchberger Schützenhaus, wo es ein zünftiges Vesper mit Getränken gab.

Fritz Deppert

Bitte vormerken:

Die nächste Aktion Grafenberg findet am **Freitag, 24. Oktober 2025** statt.



AUS DER ARBEIT DER ORTSGRUPPEN

Regionalgruppe Tübingen

Das Haupttor des Tübinger Stadtfriedhofs – mit SHB-Hilfe restauriert

Anfang Dezember 2024 wurde das denkmalgerecht restaurierte Hauptportal des Tübinger Stadtfriedhofs offiziell vorgestellt. Hauptsächlich finanziert wurde die fällige Sanierung aus Mitteln des Schwäbischen Heimatbundes: Von den gut 9.000 Euro Gesamtkosten stammen allein 7.590 Euro aus der Stiftung des verstorbenen Tübingers Dr. Peter-Helge Fischer an die vereinseigene **Schmidmaier-Rube-Stiftung**. Weitere 1.400 Euro steuerte, ebenfalls vermittelt durch den Heimatbund, die Firma Sülzle Kopf Syngas aus Sulz am Neckar bei, während das Städtische Kulturamt Tübingen die Kosten für die Sanierung des Nebentores in Höhe von rund 3.600 Euro übernommen hat. Die Regionalgruppe des SHB engagiert sich seit langem schon für den zentralen Friedhof der Universitätsstadt, der in vier Jahren seinen 200. Geburtstag feiern wird. Hier liegt reichlich Lokalprominenz begraben, von Friedrich Hölderlin über

Ludwig Uhland bis – jüngeren Datums – Hans Küng oder das Ehepaar Inge und Walter Jens. Andere Berühmtheiten wie Ernst Bloch oder Theodor Eschenburg fanden hingegen vor der Jahrtausendwende noch die letzten Ruhestätten auf dem entlegeneren, wenngleich größeren Bergfriedhof, weil in den 1970er-Jahren eine verkehrspolitisch kühne Straßen-

schneise (»Nordtangente«) den Stadtfriedhof opfern sollte. Schon damals stemmten sich gerade auch Aktive der Tübinger SHB-Gruppe dagegen (mehr dazu und zur Friedhofsgeschichte insgesamt in *Schwäbische Heimat*, 2023[1]).

Nach dem Scheitern der »Nordtangente«-Planungen wurde das Friedhof-Ensemble mit seinen 1.843 Gräbern zum Kultur-



Vor dem frisch restaurierten Hauptportal des Friedhofes stehen die Personen, die sich in besonderer Weise um die Instandsetzung gekümmert haben (von links): Udo Rauch, Restauratorin Julia Feldtkeller und Henner Mergenthaler von der SHB-Regionalgruppe Tübingen, Restaurator Heiner Zimmermann vom Atelier Zimmermann, Frieder Miller vom Schwäbischen Heimatbund und Bernd Walter, Leiter des Städtischen Friedhofswesens.

denkmal erklärt und nach zwischenzeitlichem Aufnahmestopp im Jahr 2002 wiedereröffnet. Seitdem sind in begrenztem Maß überwiegend Urnenbestattungen erlaubt, außerdem sorgen sogenannte Patenschaften dafür, dass sich der Kreis der Anwärter auf die ewige Ruhe auf diesem besonderen Friedhof wieder erweitert. Mehrfach ausgezeichnet, hat es der Tübinger Stadtfriedhof – als einer von nur vieren aus dem Land – unter die 50 bedeutendsten deutschen Friedhöfe geschafft (www.wo-sie-ruhen.de). Der »Garten der Erinnerung«, wie Friedhofs-Chronist Helmut Hornbogen den traditionsreichen Gottesacker nannte, wird nicht zuletzt per jährlicher Putzete der SHB-Regionalgruppe gehegt und gepflegt.

Beiratsmitglied und Restauratorin **Julia Feldtkeller** erläuterte während der Präsentation des frisch gerichteten Haupttores, welche Farbschicht es ursprünglich gehabt haben könnte und wie es nun zum ausgesuchten dunkelgrauen Anstrich gekommen war, und der ehemalige Vorsitzende der Regionalgruppe, **Frieder Miller**, ließ die jüngere Erfolgsgeschichte vom Erhalt des Friedhofs neuerlich aufflackern; Restaurator **Heiner Zimmermann** entwarf das vorgefundene Schadensbild, und **Bernd Walter** vergegenwärtigte als leitender Angestellter der städtischen Friedhofsverwaltung nochmal die Zeiten, als der Zugang zum Gelände noch nicht so selbstverständlich war wie heute. Denn zeitweilig blieben die Tore außer bei Beerdigungen geschlossen, die Schlüsselgewalt hatte der Totengräber inne. Der Friedhof war anfangs auch eine Art Nutzgarten mit Blumen und Obstbäumen, weshalb der städtische Leichenbestatter dafür zu sorgen hatte, »dass der Friedhof nicht zum Aufenthalt von Personen diene, welche keinen Beruf daselbst haben oder deren Absichten verdächtig scheinen, namentlich auch, dass er zum Spiel und Tummelplatz von Kindern oder von Tieren, zum Beispiel Hunden, Geflügel, missbraucht werde«.

Inzwischen ist der Stadtfriedhof, dessen Aufseherhäuschen als nächstes renoviert und um eine Dokumentationsstätte erweitert wird, längst praktisch durchgehend geöffnet und lädt zur Einkehr und zum Erkunden ein.

Wilhelm Triebold

Regionalgruppe Ravensburg-Oberschwaben

In die Wiederbelebung der Regionalgruppe Region Ravensburg und Oberschwaben scheint Bewegung zu geraten. Wieder einmal? Nachdem doch die letzte Initiative in den Untiefen der Pandemie versunken war... Wir hoffen es zumindest. Mitte November letzten Jahres fand im Ravensburger Rathaus ein Treffen statt, zu dem die Stuttgarter Geschäftsstelle ein gutes Dutzend Persönlichkeiten aus dem kulturellen und politischen Umfeld der Region eingeladen hatte. Die Initiative ging von dem SHB-Mitglied und ehemaligen Landwirtschaftsminister **Rudolf Köberle** und SHB-Geschäftsführer **Dr. Bernd Langner** aus und hatte zum Ziel, gemeinsam mit Akteuren und Aktiven darüber nachzudenken, welche Rolle eine SHB-Regionalgruppe in der heutigen Zeit spielen kann und welche Aufgabenfelder vorhanden sind. Es liegt auf der Hand, dass nicht vorgesehen war, sogleich eine Führungsriege bestimmen zu können und ein Jahresprogramm zu beschließen.

Was bei der kleinen Regionalkonferenz herauskam, war die uneingeschränkte Meinung, dass der SHB nach wie vor in der Region eine wichtige Rolle spielen könne und müsse, seine Stimme zu aktuellen Fragen erheben und – wie früher – für seine Mitglieder und die Öffentlichkeit Veranstaltungen anbieten solle. Da aber in den letzten Jahren die Angebote im kulturellen Leben an Vielfalt und Zahl weiter zugenommen haben und eine Alleinstellung des SHB, wie sie vor 30 oder 40 Jahren womöglich einmal bestanden hat, nicht mehr existiert, müsse – so die einhellige Haltung – die Ausrichtung einer Regionalgruppe zwangsläufig eine andere sein. Wie bei anderen SHB-Gruppen auch dürfen Kooperationen etwa dabei kein Tabu sein. Um insbesondere bei Ausfahrten, aber auch bei anderen Veranstaltungen eine gute und wirtschaftliche Auslastung zu erzielen, ist die Zusammenarbeit mit anderen Anbietern heutzutage unerlässlich. Hier bieten sich vielfältige Möglichkeiten mit Museen und anderen Vereinen der Region an, die teilweise auch mit am Tisch saßen.

In diesem Zusammenhang wird es in Kürze einen Austausch zwischen SHB und der Gesellschaft Oberschwaben geben, die zweifellos mit ihren Angeboten dem Heimatbund am nächsten ist. Daran wird sich eine Agenda anschließen, welche Aktivitäten der SHB in erster Linie aufnehmen sollte, um in der Region wieder präsent zu sein. Über eines ist sich die SHB-Führung jedoch völlig einig: Von Stuttgart aus wird regionales Engagement nicht geplant und gelenkt werden können. Sollten sich aus dem räumlichen Umfeld keine Personen bereitfinden, um die Führung auch formal zu übernehmen, wird eine Wiederbelebung nicht möglich sein!

Falls also jemand insbesondere aus dem Kreis Ravensburg Interesse hat, die »Zügel« der Regionalgruppe in die Hand zu nehmen – gerne in einem Team – dann schreiben Sie dem Geschäftsführer des Heimatbundes Herrn Dr. Bernd Langner oder rufen ihn an. Sie sind auch herzlich eingeladen, geeignete Personen anzusprechen, von denen Sie meinen, dass sie das gerne machen würden. Unterstützung jeglicher Art wird zugesagt.

Bernd Langner

Regionalgruppe Herrenberg-Gäu

Ausflug nach Neuenbürg

Am 19. September 2024 begaben sich Interessierte der Regionalgruppe auf eine Exkursion in den nördlichen Schwarzwald, nach Neuenbürg. Erstes Ziel war das Besucherbergwerk »Frischglück«. Unter der Leitung des Regionalgruppenmitglieds Hildrun Bänzner-Zehender, die selbst aus Neuenbürg stammt, erlebte die Gruppe eine kenntnisreiche und informative Führung durch die weitverzweigten Stollen des Bergwerks, das seit über 250 Jahren existiert, seit 1985 als Besucherbergwerk. Die Wände der engen und dunklen Gänge und Treppen weisen noch immer Eisenerz und Schwerspat auf. Beim Gang durch die Anlage wurde den Besuchern bewusst, wie beschwerlich die Arbeit der Bergleute beim Erzabbau war. Die Ausdehnung der Stollen ist beeindruckend: Drei »Stockwerke« sind im Lauf der Zeit ent-



Die Exkursionsteilnehmer vor der Einfahrt in die Stollen des Besucherbergwerkes »Frischglück«

standen, und eine »Röhre« von ca. 60 Metern sorgt für genügend Frischluft. Bis ins letzte Jahrhundert hinein wurde hier Bergbau betrieben. Das in Neuenbürg vorkommende Eisenerz wurde schon vor 2500 Jahren von den Kelten genutzt, wie Schmelzöfen-Funde aus dieser Zeit dokumentieren. Schloss Neuenbürg war die zweite Station der Exkursion. Das 1550 von Herzog Christoph von Württemberg auf einer Vorgängerburg aus dem 13. Jahrhundert erbaute Schloss hat auch einen großen Park, der vom Herrenberger Baumeister

Heinrich Schickhardt als Lustgarten angelegt worden war. Nach dem Adel folgte im 18. Jahrhundert das staatliche Forstamt. Heute ist hier eine Zweigstelle des Badischen Landesmuseums eingerichtet. Erinnert wird in einem Flügel an den Dichter des Liedes »Im schönsten Wiesengrunde«, Wilhelm Ganzhorn (1808-1880). Den Schwerpunkt der Präsentation bildet jedoch die multimediale Inszenierung des Hauff-Märchens »Das kalte Herz« (die wir wegen eines technischen Defekts leider nicht erleben durften).

Otto Beerstecher

Museum »Kalkofen Untermarchtal«

Das technische Museum »Kalkofen Untermarchtal« öffnet am **Sonntag, 6. April 2025** nach der Winterpause wieder seine Pforten. Es liegt am Rand der Gemeinde Untermarchtal nördlich der B 311 zwischen Ehingen und Riedlingen und ist mit seinem dicken Backsteinkamin von der Bundesstraße aus gut zu erkennen. Bis Ende September 2025 informiert es über Technik, Geschichte und Kulturgeschichte des Kalkbrennens.

Öffnungszeiten:

13 bis 17 Uhr an Sonn- und Feiertagen
Außerhalb der Saison und an Werktagen können jederzeit Sonderführungen vereinbart werden.

Für **Sonntag, 14. September 2025** lädt die SHB-Regionalgruppe Untermarchtal des Schwäbischen Heimatbundes herzlich zum Tag der offenen Tür in den Kalkofen ein!

Kontakt:

Informationszentrum Untermarchtal,
info@gemeinde-untermarchtal.de, Tel.
07393 917383

AUS DER GESCHÄFTSSTELLE

Neue SHB-Mitglieder 2024

Aichtal: Anne-Dore Spengler; **Ammerbuch:** Martin Teuber; **Bad Rappenau:** Martin Sauter; **Baden-Baden:** Bernd Seith; **Baiersbronn:** Dr. Beate Schaible; **Bissingen:** Klaas König, Rudolf Thaler; **Dinkelsbühl:** Georg Wilhelm Friederich Habelt; **Eislingen:** Carmen Güntner; **Freudenstadt:** Kreisarchiv/Landkreis Freudenstadt; **Frickenhäuser:** Claus Gneiting, Bettina Schall; **Fronreute:** Franz-Josef Jung; **Geislingen:** Olaf Gehrke, Manfred Schneider; **Gomaringen:** Hans Reibold; **Göppingen:** Rolf Zizmann; **Grabenstetten:** Vincent Kächele; **Großbottwar:** Markus Pantle, Marc Reinhardt; **Kirchheim unter Teck:** Monika Schaber; **Kortal-**

Münchingen: Harald Wagner; **Laupheim:** Michael Böllinger; **Lichtenwald:** Jürgen Meissner; **Ludwigsburg:** Sabine Käser-Friedrich; **Marbach:** Cahris und Hans-Joachim Mutschler; **Mössingen:** Evelyn Nill-Schulz; **Mühlacker:** Christian Kaiser; **Neuenbürg-Dennach:** Petra Höschele; **Notzingen:** Bärbel Kotzke; **Nürtingen:** Michael Reichert; **Ofterdingen:** Susanne Wiedmann und Prof. Dr. Hans-Joachim Lang; **Ostfildern:** Ingeborg Uehling-Taxis; **Petershausen:** Dr. Andrea Körner; **Renningen:** Prof. Dr. Lars Krogmann; **Reutlingen:** Manfred Endres, Hans Wilhelm Günter, Felix Hild; **Rottenburg:** Stefan Schwab; **Schwäbisch Gmünd:** Ulrich

Ziegler; **Sindelfingen:** Dr. Klaus Fischer; **Stuttgart:** Clair Bötschi, Dr. Judith Breuer, Prof. Dr. Christina Haak, Eckhart Hesse, Dunja und Claus Himmel, Martin Hofferbert, Daniela Keim, Walburga Pilch und Wolfgang Binder, Rosemarie Saiger, Michael Sommerer, Carola Stilling, Michael Surma, Tobias Vogt, Helmut Welker, Wolfgang Zoll; **Tübingen:** Andrea Franck, Flora Frantz, Martina Grupe, Siegfried Müller, Johannes Rau, Karin Walter; **Überlingen:** Gerburg Storz; **Vaihingen/Enz:** Uwe Skrzypek; **Waiblingen:** Ingrid Sachsenmaier und Andreas Hacker; **Weingarten:** Peter Paul Neff.

»Mitglieder werben Mitglieder«

Wie immer zu Jahresbeginn, bitten wir unsere Mitglieder wieder herzlich darum, in ihrem Verwandten- und Bekanntenkreis, bei Kolleginnen und Freunden kräftig **für unseren Verein zu werben**. Informationen über die Arbeit des Schwäbischen Heimatbundes im Naturschutz und in der Denkmalpflege, ein Probeheft der *Schwäbischen Heimat* sowie unser Veranstaltungsprogramm verschicken wir an Interessierte gerne kostenlos. Bitte senden Sie uns Adressen zu, die wir dann mit dem entsprechenden Informationsmaterial bedienen können. Vielen Dank! Allen Werberinnen und Werbern, die im Jahr 2024 ein oder sogar mehrere Mitglieder geworben haben, sagen wir ein herzliches Dankeschön:

Acht neue Mitglieder: Dr. Bernd Langner, Pliezhausen.

Fünf neue Mitglieder: Andreas Felchle, Maulbronn.

Drei neue Mitglieder: Stefan Frey, Stuttgart.

Zwei neue Mitglieder: Irene Ferchl, Salsach; Traude Hesse, Kernen.

Ein neues Mitglied: Nikolaus Back, Filderstadt; Prof. Dr. Uwe Beck, Nürtingen; Joachim Bessing, Berlin; Heidi Brenneisen, Stuttgart; Gunhild Cremer, Erdmannhausen; Fritz Deppert, Herrenberg; Louis-David Finkeldei, Tübingen; Fritz Eberhard Griesinger, Reutlingen; Rika Jung, Stuttgart; Dr. Alois Kapfer, Tuttlingen; Margarete Kappler, Baiersbronn; Gisa und Manfred König, Bissingen; Dr. Volker Kracht, Rottenburg am Neckar; Josef Kreuzberger, Ammerbuch; Frieder Miller, Tübingen; Prof. Dr. Eberhard Schaich, Kirchentellinsfurt; Erich Traier, Kirchheim/Teck; Joachim Vöhringer, Reichenbach/Fils; Ingeburg Wöfle, Stuttgart.

Ehrenamtliche Hilfe gesucht

Wir suchen nach wie vor **ehrenamtliche Helferinnen und Helfer** zur Unterstützung bei unseren vielfältigen Aufgaben.

Wenn Sie zum Beispiel Zeit und Lust haben, uns beim Postversand oder an Infoständen bei Veranstaltungen zu unterstützen, bei Pflegeaktionen in unseren Naturschutzgebieten zu helfen oder in unseren Orts- und Regionalgruppen mitzuwirken, dann nehmen Sie bitte telefonisch oder per E-Mail Kontakt auf mit Frau Fries unter 0711 23942-12 oder fries@schwaebischer-heimatbund.de.

Wir freuen uns über motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Ziele unseres Vereins.

ENGAGEMENT UNSERER MITGLIEDER UND MITGLIEDSVEREINE

Der Schwäbische Heimatbund ist in ein dichtes Netzwerk von Menschen, Vereinen und Institutionen eingebunden, die sich lokal, regional und landesweit in allen Bereichen der Heimat- und Kulturlandschaftspflege, der Geschichte und Naturkunde engagieren. Unter dieser Rubrik berichten wir in unregelmäßigen Abständen über herausragende Aktivitäten unserer Mitglieder und Mitgliedsvereine. Sollten auch Sie an einem spannenden Projekt beteiligt sein, es gar initiiert haben und darüber berichten wollen, wenden Sie sich an die Geschäftsstelle des Heimatbundes.

vereine Baden-Württembergs – bei Erhalt und Restaurierung des sogenannten Amannhofes in der Rottenburger Altstadt. Das Gebäude aus dem Jahr 1715 wurde einst als vorderösterreichisches Kerkerhaus errichtet und später zu ei-

nem Ackerbürger-Wohnhaus umfunktionierte. Dass in dem Gebäude nun die heimatkundliche Sammlung des Altertumsvereins untergebracht ist, wurde ausdrücklich als gutes Beispiel dafür gewürdigt, dass Kulturdenkmale durch neue

Preis für Rottenburger Verein

Der **Sülchgauer Altertumsverein e.V. (SAV)** aus Rottenburg am Neckar hat den mit 10.000 Euro dotierten Bürgerpreis 2024 der Denkmalstiftung Baden-Württemberg erhalten.

Mit der Auszeichnung würdigt die Denkmalstiftung vor allem den Einsatz des Vereins – einer der ältesten Geschichts-



Feierstunde zur Verleihung des Bürgerpreises, von links: Dr. Ute Ströbele, 2. Vorsitzende SAV; Bürgermeister a.D. Roland Bürkle, Vorstandsvorsitzender Denkmalstiftung Baden-Württemberg; Peter Ehrmann, SAV; Ministerin Nicole Razavi, MdL, Kuratoriumsvorsitzende Denkmalstiftung Baden-Württemberg; Ekkehard Kaupp, SAV; Dr. Dorothee Ade, 1. Vorsitzende SAV; Karlheinz Geppert, SAV; Ernst Heimes, SAV

Nutzung auch neu erlebbar werden können.

Für die denkmalgerechte Sanierung waren erhebliche finanzielle Mittel notwendig, die durch zahlreiche private Spenderrinnen und Spender und Unterstützung wie etwa durch die Stadt Rottenburg und durch die Denkmalstiftung Baden-Württemberg, aufgebracht werden konnten.

Mit ihrem Bürgerpreis zeichnet die Denkmalstiftung Baden-Württemberg seit 2001 jedes Jahr vorbildliche Vereine und Bürgerinitiativen aus, die sich mit landesweit beispielhaftem Engagement um den Erhalt von Kulturdenkmalen verdient gemacht haben.

Der Schwäbische Heimatbund gratuliert dem Sülchgauer Altertumsverein herzlich zu dieser Auszeichnung!

Inwertsetzung des Weingärtnerunterstands im »Berntal« in Großbottwar

Im Oktober 2023 erhielten **Jakob Gommel** sowie **Elias und Markus Pantle** einen der Sonderpreise Kleindenkmale im Rahmen des Kulturlandschaftspreises 2023 des Schwäbischen Heimatbundes und des Sparkassenverbandes Baden-Württemberg. Sie hatten sämtliche noch vorhandene historische Grenzsteine der Gemarkung Großbottwar aufgespürt und



Der historische Unterstand der Wengerthüter hat nach dem Freischneiden durch (v.l.) Elias und Markus Pantle, Reinhard Wolf und Birgit Pantle wieder seinen besonderen Zeugniswert zurückerhalten.

dokumentiert. Das Preisgeld von 500 Euro wollten die Preisträger einem Kleindenkmalprojekt in ihrer Heimatgemeinde zugutekommen lassen. Die Wahl fiel auf einen Weinberghüterunterstand aus dem 19. Jahrhundert, einer Zeit, als das heutige Streuobstgebiet noch eine große zusammenhängende Weinanbaufläche war. Weinberghüterunterstände wurden meist von der Kommune errichtet und dienten zur Herbstzeit dem »Wengertschütz« als Unterkunft.

Im Laufe der Zeit fiel der Unterstand in einen tiefen Dornröschenschlaf und wurde als Müllplatz missbraucht. Nachdem die Gemeinde Großbottwar als Eigentümerin ihre Zustimmung erteilt hatte, musste noch die Freigabe der Unteren Naturschutzbehörde eingeholt werden,

da die Hecke, die sich auf dem Unterstand befindet, als Naturdenkmal ausgewiesen ist. Nach Erteilung auch dieser Genehmigung konnte mit den Arbeiten begonnen werden. In mehreren Arbeitseinsätzen wurde die Hecke zurückgeschnitten, der Müll eingesammelt und eine Informationstafel aufgestellt. Glücklicherweise hatten die Preisträger einen Experten, SHB-Ehrenmitglied **Reinhard Wolf**, an ihrer Seite, der sie fachlich mit Rat und Tat unterstützte!

Alles, was über dieses Projekt berichtenswert ist, würde den verfügbaren Platz allerdings bei weitem sprengen. Sie finden es jedoch auf der Homepage des SHB unter www.schwaebischer-heimatbund.de/grossbottwar

Markus Pantle

PFRUNGER-BURGWEILER RIED

Moorfachtagung 2024

Die Deutsche Gesellschaft für Moor- und Torfkunde (DGMT), der Schwäbische Heimatbund und die Riedstiftung veranstalteten von Donnerstag, 7. November bis Samstag, 9. November 2024 eine hochkarätige **Fachtagung zum Thema »Moor-schutz und Wiedervernässung«** in Wilhelmsdorf.

Rund 150 Fachleute aus dem deutschsprachigen Raum haben sich in diesem Rahmen drei Tage lang über aktuelle Entwicklungen informiert, diskutiert und natürlich gelungene Beispiele vor Ort angeschaut – vor allem im Pfrunger-Burgweiler Ried.

Der Vorsitzende des SHB, **Andreas Felchle**, und Geschäftsführer **Dr. Bernd Langner** konnten am ersten Tagungstag persönlich teilnehmen. Andreas Felchle hieß das Fachpublikum im Namen des SHB als Mitveranstalter in einem Grußwort willkommen und stellte dabei auch die führende Rolle des Heimatbundes im Naturschutzzentrum und im Pfrunger-Burgweiler Ried heraus.

Die Moorlandschaft des Pfrunger-Burgweiler Riedes und die hier – vor allem im Rahmen des Naturschutzgroßprojektes – erfolgreich abgeschlossenen Maßnahmen bildeten den richtigen Rahmen für

den fachlichen Austausch: Herausforderungen bei Moorprojekten, die Herangehensweise an eine Projektplanung, Erfahrungen aus Projektumsetzungen sowohl in Nieder- als auch Hochmooren, Paludikultur, Beweidung, aber auch die Zukunft der Moore im Klimawandel wurden in zahlreichen Vorträgen, Workshops und Diskussionen behandelt. Ein festlicher Abend mit unterhaltsamen Überraschungsgästen im Bürgersaal der Gemeinde Wilhelmsdorf komplettierte das umfangreiche Programm.

Am Ende der Moorfachtagung wurden zwei Exkursionen angeboten. Eine Tour



Dr. Alois Kapfer und Wolfgang Richter erläutern Wiedervernässungsmaßnahmen am Bannwaldturm.

fand im Pfrunger-Burgweiler Ried statt. Hier konnten die Teilnehmer die bereits umgesetzten Renaturierungsmaßnahmen in Augenschein nehmen und Fragen an den Planer des Großprojektes, **Dr. Alois Kapfer**, sowie an die Fachleute des Naturschutzzentrums stellen. Und neben dem fachlichen Input gab es auch genug Zeit für einen Austausch untereinander. Die zweite Exkursion führte ins Württembergische Allgäu. In Zusammenarbeit mit »Naturvielfalt Westallgäu« wurden verschiedene Flächen besucht, welche noch nicht wiedervernässt sind. Planungshintergründe sowie Problemstellungen und deren Lösungsansätze wurden durch die Umsetzungsagentur erläutert. Auch hier konnten die Teilnehmer eigene Themen einbringen und sich während der Fahrt- und Wanderzeiten bereichernd austauschen.

Eine gelungene Veranstaltung mit viel Input, guten Gesprächen und interessanten Begegnungen erfüllte die Teilnehmer mit neuer Motivation für die kommenden Projekte.

Einen ausführlichen Bericht finden Sie auf <https://schwaebischer-heimatbund.de/moortagung-2024>

Riedhauser Viehweide

Das Teilgebiet »Riedhauser Viehweide« ist mit ca. 70 ha ein zusammenhängendes Niedermoor mit Hangquellcharakter. Historisch wurde es als Allmendweide der Gemeinde Riedhausen genutzt.

Mit fortschreitender Technisierung wurde das Gebiet für die Heu- und Streugewinnung, bäuerlichen Torfstich und kleine Forstkulturen genutzt. Von 2005 bis 2015 wurden Flächen durch Grunderwerb in das öffentliche Eigentum überführt und in das Pflegekonzept »Tiergebundene Landschaftspflege – Extensive, ganzjährige Freilandhaltung« aufgenommen. Das Gebiet war durch Entwässerung und starke Verbuschung geprägt. Es wird seit 2012 von einer aktiven Biberfamilie bewohnt, und dies sorgt für erhöhte Wasserstände im Zentralbereich.

Mit Hilfe des Projekts »Klima Chance Moore« wurde nun auf ca. 20 ha eine **großflächige Entbuschung** umgesetzt. Mit Spezialmaschinen konnten durch den Lohnunternehmer Meschenmoser, Danketsweiler, kleine, lichte Gehölzstrukturen und weite Grünlandbereiche geschaffen werden. Die Maßnahme dient besonders den Schwarz-



Ein Spezialgerät für Moorböden schafft Flächen für Offenlandarten.

kehlichen und Neuntöttern, welche offene Strukturen benötigen. Als Durchzügler ist der Brachvogel im Gebiet, und auch ihm kommt die Öffnung zugute.

Die Öffnung ist gleichzeitig als Vorbereitung für eine weitere Planung zur Anhebung der Wasserstände zu sehen, um den entwässerten CO₂-Speicher wieder zu reaktivieren.

Seit Dezember 2024 berichtet die Riedstiftung in einem **Newsletter** über ihre Arbeit im Naturschutzgebiet Pfrunger-Burgweiler Ried und über Projekte von »Klima Chance Moore«. In regelmäßigen Abständen versorgen wir Sie mit Informationen zu laufenden Projekten, unserer Arbeit im Naturschutzzentrum und interessanten Veranstaltungen. Sie können den Newsletter über beide Homepages abonnieren:

www.pfrunger-burgweiler-ried.de

www.klima-chance-moore.de

Besuchen Sie uns dort!

Riedstiftung und Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf

Riedweg 3-5

88271 Wilhelmsdorf

Telefon 07503 739

www.pfrunger-burgweiler-ried.de

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag von 13:30 bis 17:00

Uhr; Samstag, Sonn- und Feiertag von

10:00 bis 17:00 Uhr; Montag geschlossen.



DER HEIMATBUND VOR ORT

März bis Juni 2025

In vielen Städten und Gemeinden gibt es Orts- bzw. Regionalgruppen des Schwäbischen Heimatbundes. Informationen zu unseren Gruppen vor Ort, deren Ansprechpersonen und allen Veranstaltungen stehen auf der Homepage unter www.schwaebischer-heimatbund.de. Auskunft gibt auch die Geschäftsstelle des Vereins (Tel. 0711 23942-0).

Hier finden Sie eine Auswahl der Veranstaltungen im Frühjahr 2025 (bis zum Redaktionsschluss lagen noch nicht alle aktuellen Programme vor).

140 Jahre Stuttgarter Zahnradbahn

Vortrag Stadtgruppe Stuttgart
6. März 2025

Nachtwanderung

»Eulen – Lautlose Jäger der Nacht«
Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf
8. März 2025

Mitgliederversammlung in der Kelter in Kayh

Regionalgruppe Herrenberg-Gäu
14. März 2025

SHB-Obstbaumwiese Tübingen-Bühl:

Schnittkurs mit Mistelbekämpfung

Gesamtverein mit Regionalgruppen Tübingen und Herrenberg-Gäu
22. März 2025

Waldenbuch: Museum der Alltagskultur & Museum Ritter

Führung Regionalgruppe Kirchheim/Teck
22. März 2025

Der Hallschlag in Stuttgart – von den Römern bis heute

Führung Stadtgruppe Stuttgart
28. März 2025

Saisoneroöffnung Museum Kalkofen

Ortsgruppe Untermarchtal
6. April 2025

Frühjahrsstammtisch

Stadtgruppe Stuttgart
8. April 2025

Donauschwäbisches Museum und sehenswertes Ulm

Halbtagesfahrt Regionalgruppe Kirchheim/T.
9. April 2025

Offene Stalltür im Kraichgau Arche Hof

Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz
12. April 2025

Ostereiersuchen im Ried

Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf
21. April 2025

Mit der Schönbuchbahn zur Obstbaumblüte

Ausflug Stadtgruppe Stuttgart
25. April 2025

Denkmalschutzpreis BW 2024/2025

Preisverleihung in Achern (Ortenaukreis)
28. April 2025

»Morgenchor in Ried und Wiese«.

Vogelführung
Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf
4. Mai 2025

Stadtmuseum und Stadtführung in Weinsberg

Ganztagesfahrt Regionalgruppe Kirchheim/T.
10. Mai 2025

Mittelalterliche Wandmalereien in St. Peter und Paul Oberderdingen

Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz
10. Mai 2025

Moorführung am Bannwaldturm

Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf
11. Mai 2025

Jahresversammlung

Ortsgruppe Untermarchtal
15. Mai 2025

Besuch der Stuttgarter Stiftskirche

Halbtagesfahrt Regionalgruppe Kirchheim/T.
19. Mai 2025

Städtisches Lapidarium & Villen der Karlshöhe

Stadtgruppe Stuttgart
21. Mai 2025

St. Andreas-Friedhof Dürrmenz: Christl. Symbolik der Grabmäler

Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz
28. Mai 2025

SHB-Mitgliederversammlung 2025

in Reutlingen
21. Juni 2025

Regional erzeugen und wirtschaften in Iptingen

Feldbegehung Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz
28. Juni 2025



SHB-REISEPROGRAMM

Unterwegs mit Auskennern 2025

Nach dem langen Winter freuen wir uns auf den Start der Reisesaison mit vielen **Tagesexkursionen, Führungen und Studienreisen**. Wir haben wieder ein vielfältiges, inhalts- und ereignisreiches Programm für Sie zusammengestellt.

In den Reisebeilagen, die diesem Heft der *Schwäbischen Heimat* beigelegt sind, finden Sie **Übersichten unserer Angebote im Frühjahr und Sommer 2025**. Wie Sie es von uns gewohnt sind, finden Sie bei uns viele, auch sehr exklusive Ziele und Programmpunkte. Tagesexkursionen in

Württemberg oder Studienreisen ins In- und Ausland sind dabei und ebenso Besuche aktueller Ausstellungen und Museen – wie immer unter Leitung ausgewiesener Fachleute.

Ausführliche Beschreibungen unserer Veranstaltungen finden Sie in unserer

Programmbroschüre *Unterwegs mit Auskennern 2025*, die wir Ihnen und auch Ihren Bekannten und Verwandten auf Wunsch gerne zusenden (Tel. 0711 23942-11), sowie im Internet unter www.shb-reisen.de

Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen, Entdecken und beim Zusammenstellen Ihres ganz persönlichen Reisejahres 2025!

PERSONALIEN

Der Heimatbund gratuliert ...

... dem Vorsitzenden der Jury des Denkmalschutzpreises, **Dr. Gerhard Kabierske**, zum **70. Geburtstag** am 24. Februar. Der promovierte Kunsthistoriker war zunächst Stadtkonservator in Karlsruhe und danach bis 2020 tätig am Südwestdeutschen Archiv für Architektur und Ingenieurbau (saai) am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) – ein Archiv, das er zu einer der größten Einrichtungen seiner Art im deutschsprachigen Bereich ausbaute. Wiewohl auch Mitglied im SHB, wurde er 2000 Vertreter des Landesvereins Badische Heimat in der Jury für den Denkmalschutzpreis; 2006 übernahm er den Vorsitz von Ulrich Gräf. Mit seinem präzisen Blick auf die Details eines denkmalgeschützten Gebäudes, mit seinen ebenso klaren Formulierungen bei der Darstellung der Denkmalwürdigkeit eines Objekts und vor allem bei der allgemein verständlichen Vorstellung der preisgekrönten Gebäude in der *Schwäbischen Heimat* wie auch bei den Preisverleihungen hat er den Preis und dessen Wirkung in der Öffentlichkeit und auf die Öffentlichkeit über nahezu 20 Jahre geprägt.

Bernd Langner

... **Reinhold Fülle**, Mitarbeiter und Mitglied im Redaktionsbeirat der *Schwäbischen Heimat* zu seinem **75. Geburtstag** am 7. Februar. Wer kann sonst von sich sagen, in jeder Ausgabe vertreten zu sein? Und auch noch eine Rubrik zu betreuen, die zu den meistgelesenen des Magazins gehört: Reinhold Fülle stellt seit über vier Jahrzehnten die Nachrichten für SH Aktuell zusammen. Als lang-

Für Kurzentschlossene: Der letzte Ottone: Heinrich II. (um 973 – 1024)

Die Studienreise **vom 3. bis 6. April 2025** unter der Leitung des ausgewiesenen Spezialisten **Philipp Jahn M.A.** bietet diese Programmpunkte: Frühmittelalterliche Geschichte, romanische Architektur

und wertvolle Goldschmiedearbeiten, Handschriften und Textilien. Spurensuche in Bamberg, Merseburg, Quedlinburg, Goslar, Hildesheim, Grona und Kaufungen.

jähriger Redakteur des SDR und SWR zuständig für »Land und Leute« kennt er sich bestens aus. Sein breites Interesse und großes Wissen – man denke nur an das Schlaumeierspiel – spiegelt sich gleichermaßen in den regelmäßigen Buchbesprechungen.

Irene Ferchl

»Mister SHB« wird 65!



Mr sott 's net glaubâ angesichts seiner unbändigen Vitalität, seiner Omnipräsenz, seines Ideenreichtums ... aber **Dr. Bernd Langner**, unser SHB-Geschäftsführer, wurde am 2. Februar 2025 65 Jahre alt!

Bernd Langner, gstudierter Kunst- und Bauhistoriker, ist seit 1994 Mitglied im SHB – und seither kaum wegzudenken aus unserem Verein, seinen vielfältigen wichtigen Aufgaben und seinem Netzwerk. Ganz schnell hat er SHB-Geschäft übernommen: Als Dienstleister und auch ehrenamtlich. Am 1. Februar 2013 dann wurde Dr. Bernd Langner zum Geschäftsführer bestellt. Das war ein Glückstag für den SHB! Und die zurückliegenden 12 Jahre sind SHB-Glücksfall: Bernd Lang-

ner HAT nicht nur seinen Beruf beim SHB, er LEBT ihn – mit akademischer Kompetenz, aber auch pragmatischem Boden-Kontakt, mit schier unglaublichem Engagement, mit ganz viel Herz und Freund(schaft)lichkeit.

Erfreulicherweise ist der »Fempfähsechzigste« nicht mehr arg relevant in Sachen Berufszeit-Ende – wie schön, dass Dr. Bernd Langner uns noch ein paar Jahre als hauptamtlicher Chef erhalten bleibt! »Viel Glück und viel Segen« auf all' diesen gemeinsamen Wegen, lieber Bernd, und auf allen anderen privaten und die wunderbare Persönlichkeit Bernd Langner interessierenden Straßen!

Andreas Felchle

Albert Rothmund (1931–2024)

Wie wir erst jetzt erfahren haben, verstarb am 18. März 2024 **Albert Rothmund**, früherer Erster Landesbeamter im Landkreis Schwäbisch Hall im Zeitraum von 1968 bis 1995.

Auf Initiative von Herrn Rothmund erwarb der Schwäbische Heimatbund Anfang der 1980er-Jahre die damals fast verfallene historische, mit Wasserkraft betriebene Hammerschmiede in Satteldorf-Gröningen (Kreis Schwäbisch Hall) aus dem Jahr 1804. Herr Rothmund setzte sich mit außerordentlich großem persönlichen Engagement für die sachgerechte Restaurierung des beeindruckenden Kulturdenkmales ein und unterstützte den Heimatbund in allen Fragen und bei allen Problemen, die die aufwändige Sanierung mit sich brachten. Der Schwäbische Heimatbund behält Herrn Rothmund in dankbarer Erinnerung.

Bildnachweise

Titel: Verlag Der praktische Schulmann
S. 2: Foto Heinz Schöffel
S. 3, 11, 12: Ulrich Engert
S. 4, 5: privat
S. 7, 13 (unten),
15: Gerhard Kabierske
S. 8, 13 (oben): Frank Mienhardt
S. 9, 101: Thomas Eicken
S. 10: privat
S. 14: Peter Schell
S. 16–20: ijgd Jugendbauhütte Baden-
Württemberg
S. 21: Nuala Ellenrieder
S. 22–26: FVA Baden-Württemberg
S. 28, 30 (unten), 31 (oben rechts):
ststs – Stef Stagel und Steffen Schlichter
S. 29: Autobahnmeisterei Kirchheim / Teck
S. 30 (oben): Plan Uli Schwinge,
EDITIONrandgruppe, Stuttgart
S. 31: (oben links): © Landesarchiv Baden-
Württemberg StAL EL_75_VI_b_Nr 260;
(unten): © Landesarchiv Baden-Württemberg
StAL EL 75 VI a_Nr 3109;
S. 32 (oben): Museum für Kunst und Gewerbe
Hamburg, Graphische Sammlung, Inventar-Nr.
E 1997.359; (unten): ©Landesarchiv Baden-
Württemberg StAL EL 75 VI a_Nr 4253
S. 33: © Landesarchiv Baden-Württemberg StAL
EL 75 VI a Nr 3140
S. 35, 38 (unten), 39: © Stiftung Domnick,
Nürtingen
S. 36, 37, 38 (oben), 40: © Julio González
Administration
S. 42, 43 (oben): Kurt Sartorius; (unten
links): Museum Halle; (unten rechts):
Ethnographisches Museum St. Petersburg
S. 44 (oben, Mitte): Kurt Sartorius; (unten):
Silke Seybold
S. 45, 47: Kurt Sartorius
S. 46: Daniel Seybold
S. 48: Claudia Fy
S. 49–54: Helmut Meyer zur Capellen
S. 61 (oben): © Landesarchiv Baden-
Württemberg, Abt. HStAS, H 54 Bü 1, 14 Bild 48

S. 62 (oben): Roman Eisele, CC BY-SA 4.0;
(unten): © Landesarchiv Baden-Württemberg,
Abt. HStAS, H 54, Bü 2, 4, Bild 16
S. 63: Schloss Stocksberg
S. 64: © Württemberg-Haus Beutelsbach,
Foto: Gregor König
S. 66: © Landesarchiv Baden-Württemberg,
Abt. HStAS, H 54, Bü 64, Nr. 1, Bild 1
S. 68, 71 (unten): Privataarchiv Reinhold Maier
S. 69, 70 (oben): Digitalarchiv Arolsen
S. 70 (unten): wikipedia.org/wiki/
Langenargen#NS-Zeit
S. 71 (oben): Bibliothekservice-Zentrum
Baden-Württemberg (BSZ)
S. 72, 73 (unten): Graf / Michelberger
S. 73 (oben): Privataarchiv Monja Rinderle
S. 87 (oben): privat; (unten): Ulrich Schmid
S. 88: © palmer projekt 2024
S. 90: Freilichtmuseum Beuren
S. 91 (oben): © Schauspielbühnen Stuttgart;
(unten): © Michael Klink
S. 92: Künstlerbund Baden-Württemberg
S. 93: © Stadtmuseum Tübingen, Foto Christoph
Jäckle
S. 94 Foto Günther Bayerl © SSG
S. 95: Martin Rivoir
S. 96: LKA BW
S. 97: Foto Christoph Schoder, © Römerstraße
Neckar – Alb – Aare
S. 98: © »Herbes sans noms« von Heike Renz
S. 99: Foto Hermann Christoph © SSG
S. 102 (Mitte): Fritz Wahr Energie GmbH & Co. KG
S. 102 (unten); 104; 105 (oben): Bernd Langner
S. 103: Ines Rudel
S. 105 (unten): Moritz Siebert
S. 107: Fritz Deppert
S. 108: Wendy Nwogwugwu
S. 109: Markus Pantle
S. 110: Stiftung Naturschutz Pfrunger-
Burgweiler Ried
S. 112: Archiv Schwäbischer Heimatbund

Impressum

ISSN 0342-7595 (Druckausgabe)
ISSN 2750-4662 (Online)

Die Schwäbische Heimat erscheint
vierteljährlich.

Mitglieder des Schwäbischen Heimatbundes
erhalten die Zeitschrift als Vereinsgabe.
Der Mitgliedsbeitrag beträgt € 60,- im Jahr.
Für noch in Berufsausbildung stehende
Personen € 10,-, für Familien € 90,-,
für juristische Personen € 90,-.

Der Preis für das Jahresabonnement
beträgt € 60,-, für Einzelhefte € 15,-,
zuzüglich Versandkosten, inkl. 7% Mwst.

Zahlungen für den Schwäbischen Heimatbund
sowie Spenden nur auf dessen Konto:
LBBW Stuttgart
IBAN DE33 6005 0101 0002 1643 08,
BIC SOLADEST600.

Gesamtherstellung

druckpunkt tübingen, Schloßgartenstraße 15,
72070 Tübingen
Telefon 07071 91506-11
info@druckpunkt-tuebingen.de

Anzeigenberatung und -verkauf

Agentur Hanne Knickmann
Telefon 0160 8422622
www.kulturzeitschriften.net

Anzeigenverwaltung

Anzeigengemeinschaft Süd
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart
Telefon 0711 60100-41
Telefax 0711 60100-76
sh@anzeigengemeinschaft.de

Nachdruck und andere Vervielfältigung
– auch auszugsweise – nur mit Genehmigung
der Redaktion. Für unverlangt eingesandte
Manuskripte, Fotos, Besprechungsexemplare
usw. wird keine Garantie übernommen.

Redaktion

Irene Ferchl
ferchl@schwaebischer-heimatbund.de

Herausgeber

Schwäbischer Heimatbund e.V.
Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
Telefon 0711 23942-0,
Telefax 0711 23942-44
info@schwaebischer-heimatbund.de
www.schwaebischer-heimatbund.de
Vertretungsberechtigte Vorstandsmitglieder:
Andreas Felchle (Vorsitzender),
Prof. Dr. Albrecht Rittmann (stv. Vorsitzender),
Manfred Waßner (stv. Vorsitzender),
Vereinsregister AG Stuttgart, Nr. 2326

Geschäftsführer

Dr. Bernd Langner 0711 23942-22

Verwaltung und Organisation Studienreisen

Beate Fries 0711 23942-12
Sabine Langguth 0711 23942-47

Buchhaltung

Gabriele Kury 0711 23942-21

»Bescheiden und anspruchsvoll zugleich, versuchen die SPUREN auf dem Scherbenhügel, den wir Tradition nennen, einige Lokalitäten vor der Verschüttung zu bewahren.«

Joachim Kalka, FAZ

SPUREN 133 · ANDREAS WARAUSCH
Peter Härtling und Nürtingen

Mit Nürtingen hat Peter Härtling, seit er dort im Jahr 1946 als zwölfjähriger Flüchtlingsjunge gestrandet war, ein mitunter schwieriges, schier »endloses Gespräch« geführt. Härtlings Verhältnis zu der Stadt war von Beginn an von Ambivalenzen geprägt: Neben Ablehnung und Engstirnigkeit, die ihm entgegenschlug, fand er hier auch die Liebe seines Lebens und mit dem Künstler Fritz Ruoff einen Mentor und Freund fürs Leben. In seinen Büchern macht Härtling Nürtingen zum Schauplatz, auch und besonders im *Hölderlin*-Roman (1976), durch den er selbst neu in der Stadt ankam und die durch das Buch als Hölderlin-Stadt eine immense Aufwertung erfuhr.

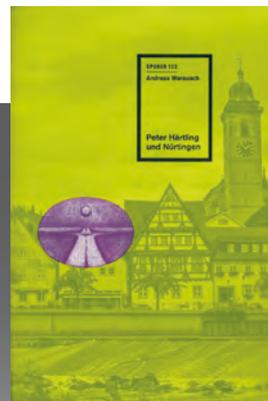


Foto Familie Härtling

Literarische SPUREN

Eine bibliophile Reihe über den deutschen Südwesten

IM
ABONNEMENT
vier Bändchen im Jahr für
13,30 €
(Bankeinzugsverfahren) oder
14,80 €
(Rechnung)

Aus den schwäbischen Spuren

SP 92 · VALÉRIE LAWITSCHKA

**Die schwäbische Schule und
die Wurlinger Kapelle**

SP 93 · CHRISTINE IVANOVIC

Ilse Aichinger in Ulm

SP 116 · BARBARA WIEDEMANN

**Die Gruppe 47 und das
Hotel ›Kleber-Post‹ in Saugau**

SP 118 · OLIVER KOBOLD

Peter Weiss in Tübingen

SP 121 · GEORG PATZER

Arno Schmidt und Ulm

SP 124 · EVA EHRENFELD

Hölderlin in Lauffen am Neckar

SP 131 · BARBARA POTTHAST

Schubart in Aalen

SP 134 · STEFAN KNÖDLER

Hermann Kurz und Reutlingen

Die SPUREN erscheinen viermal jährlich, im Umfang von 16 Seiten, mit Erstdrucken, Abbildungen und einem Umschlag aus Pergamin, zum Einzelpreis von 4,50 €.

Zu erwerben unter
www.alim-bw.de/spuren oder
Deutsches Literaturarchiv Marbach
Arbeitsstelle für literarische Museen
Postfach 1162
71666 Marbach am Neckar
Telefon 07144/848-603
Fax 07144/848-615
alim@dla-marbach.de



LITERATURLAND
BADEN-WÜRTTEMBERG

